This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 487429 DUPL

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

Die Frauen.

Von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.

Die Frauen.

36640

Culturgeschichtliche Schilderungen

des Zustandes und Einflusses der Frauen

in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern

von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.

Dresden,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Die Frauen nehmen in der Literatur eine nicht minder bedeutende Stelle ein als in dem Staatsleben, in der Kirche und in der Kunſt.

Es gab allerdings eine Zeit, wo man in Europa die Frage aufſtellte, ob die Frauen überhaupt Menſchen ſeien; man erwog ferner, ob die Frauen eben ſo reich mit Geiſteskräften ausgeſtattet ſeien wie die Männer, oder ob die Geiſteskräfte ungleichmäßig unter beide Geſchlechter von dem Schöpfer ausgetheilt worden. Dann unterſuchte man, ob die Frauen Beruf zu den Wiſſenſchaften und zu gelehrter Bildung hätten oder nicht[1]).

Indeſſen finden wir, daß vor und nach Beſprechung dieſes Themas und trotz des mannichfachen Widerſpruches bei allen Völkern Europas die Frauen nicht minderen Antheil an Literatur und Poeſie genommen haben, als die des Orients[2]).

In wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen finden wir bei den Griechen vorzugsweiſe Philoſophinnen, bei den Römern Juriſtinnen, bei den Italienern, Franzoſen und Spaniern

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

Die Frauen.

Von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.

Die Frauen.

36640.

Culturgeschichtliche Schilderungen

des Zustandes und Einflusses der Frauen

in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern

von

Dr. Gustav Klemm.

Sechster Band.

Dresden,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

auch von einem hübſchen, aber ſehr lockeren Jüngling geliebt, zu dem ſie eine ebenſo heftige, als ſtille Liebe faßt, die ſelbſt einen Kuß für ſehr untugendhaft hält. Dem lockeren Jüngling wird ein derartiges Betragen bald überaus langweilig, und er ſucht und findet bei anderen Mädchen und Frauen ohne ſonderliche Mühe, was jene Schöne ihm nicht gewähren will. Mittlerweile begegnet die trotzdem gar treu, wenn auch nur ſtill Liebende einem wahren Ideale von Jüngling, der aus ehrfurchtsvoller Ferne ſchüchtern ſeine ſehnſüchtigen Blicke ſchweigend zu ihr emporſendet. Aber ſie — ſie entſagt, eben ſo wie ſie entſagt, als ſchöne Prinzen um ihre Gunſt girren. Das ſehnſüchtige Ideal hält es nicht länger aus und geht ins Weite. Der eigentliche, aber lockere Geliebte, der ſich um ſie gar nicht weiter kümmert, wird allgemach lüderlich und verthut Geſundheit und Geld mit Weibern, Zechern und Spielern, bis ihn endlich eine alte Kokette in ihren Netzen fängt und er dieſe heirathen muß. Daß dieſe Frau eine treuloſe Gattin, eine ſchlechte Wirthin und ein wahrer Drache von Charakter iſt, erfordert ihre Beſtimmung, die nämlich keine andere iſt, als den alten lockeren Sünder zu beſtrafen und ihm das Leben zur Hölle zu machen. Währenddeſſen ſtellt ſich das Ideal wieder ein und bietet wiederholt der tugendhaften, immer noch im Stande reinſter Jungfräulichkeit befindlichen Schönen Herz und Hand an. Sie hat aber entſagt, denn ihr Herz iſt feſtes Eigenthum des

immer noch geliebten Sünders. Da ſtirbt endlich der Plagegeiſt deſſelben und hinterläßt ihn krank und elend, arm und einſam. Nun iſt der Zeitpunkt gekommen, wo die Tugend triumphirt. Die Liebende eilt an das Krankenbett des Armen und pflegt ihn, bis er ihr unter den Händen ſtirbt. Daß dieſes Thema einer großen Variation fähig iſt, bezeugen die zahlreichen Bände, die damit angefüllt ſind.

Andere dieſer Damen conſtruiren Männer- und Frauenbilder in der offenbaren Abſicht, diejenigen Perſonen, mit denen ſie im Leben in feindſelige Berührung gekommen, in möglichſt liebloſer Weiſe abzuſchildern, und laſſen dabei ihren Leidenſchaften, dem Haß, dem Neid, der Verachtung, die Zügel ſchießen. Das Alles haben freilich auch Männer gethan, obſchon dieſen in der Feſthaltung und Darſtellung deſſen, was man im gemeinen Leben den Klatſch nennt, in der Regel die weibliche Ausführlichkeit abgeht.

Im Allgemeinen jedoch dürfen wir es nicht beklagen, wenn Frauen, denen Talent eigen, an der Literatur ſich thätig betheiligen, vorausgeſetzt, daß ſie den nöthigen, ausdauernden Fleiß auf die Vorſtudien verwenden und das nonum prematur in annum des Vaters Horatius beherzigen. Zur vollen Entwickelung der Literatur iſt die lebendige Theilnahme von Frauen durchaus nothwendig. Die denſelben eigene feine Beobachtungsgabe, die zarte und innige Auffaſſung der Lebensverhältniſſe, die lebhafte Fantaſie, der Sinn für das Schickliche haben bereits eine nam-

hafte Anzahl dichterischer Frauenwerke hervorgebracht, die den europäischen Literaturen zur Zierde gereichen.

Wir wenden uns nach diesen vorläufigen Bemerkungen zunächst dem Antheil zu, den die Frauen an der Entwickelung der Wissenschaften überhaupt genommen haben. Wir beginnen mit den Griechinnen, da uns zuverlässige Nachrichten über die wissenschaftliche Thätigkeit der Aegypterinnen in der vorgriechischen Zeit abgehen.

In Griechenland ward die Stellung der Frauen immer untergeordneter, je mehr die griechische Kunst und Literatur sich entwickelte. In den Mythen der Griechen aus dem heroischen und königlichen Zeitalter erscheinen die Frauen als ebenbürtige Gefährtinnen des Mannes. Die Göttin der Weisheit, Pallas Athene oder Minerva, die Musen als Vorsteherinnen der Künste, die Sibyllen, so wie die Pythia, zeugen von der Anerkennung weiblicher Umsicht und Weisheit.

In späterer Zeit werden als Pflegerinnen ernster Wissenschaft mehrere griechische Frauen genannt. Theodora, Tochter der Corina und des Philosophen Diogenes von Zampsigeramos, zeichnete sich in Arithmetik und Geometrie aus, Aganike oder Aglaonike, des Thessaliers Hege-

mon Tochter, war in der Aſtronomie ſo erfahren, daß ſie Mondfinſterniſſe berechnen konnte, ja ſich rühmte, ſie könne den Mond auf die Erde herabziehen, und Theoſebia, ſowie Kleopatra, die ſchöne Königin von Aegypten, die über die chemiſche Zuſammenſetzung der Schönheitsmittel und über die Goldmacherkunſt geſchrieben hat, waren in der Chemie ſehr bewandert.

Bei Weitem zahlreicher ſind aber die griechiſchen Frauen in der Arzneiwiſſenſchaft vertreten. Die griechiſche Mythe nennt uns mehrfache Heilgöttinnen, Hekate, Diana, dann Aesculap's Mutter, Imuthe, und ſeine ſechs Töchter: Hygiea, Panacea, Jaſo, Akeſo, Rome und Aigle; dann Hippo, die Tochter des weiſen Centauren Chiron, Medea und Polydamna, Achromos und Acca als Heilkünſtlerin bei Vergiftungen. Die erſte Hebamme war Agnodike, die als Mann verkleidet bei dem Arzte Hierophilos als Schülerin eintrat und nach mancher Anfechtung, nachdem ſie ihr Geſchlecht entdeckt, vom Areopag die Ausübung der Heilkunſt auch den Frauen erwirkte. Genannt werden ferner als Heilkünſtlerinnen: Artemiſia, die Gemahlin des Königs Mauſolus, Berenike, als Schriftſtellerin genannt, Lais, Maja, Leoxarda, Spenduſa, Epione, die Hebamme Sotira u. A.

Als Sprachkennerinen werden Agallis oder Amagallis, die Grammatikerin von Corcyra, und Kleopatra, die Königin von Aegypten, die mit Arabern, Aegyptern, Hebräern, Griechen, Syrern und Medern in ihren Sprachen

verkehrte, erwähnt. Kleopatra war überhaupt eine Gönnerin und Freundin der Gelehrten; ſie erneuerte die Alexandriniſche Bibliothek, die vorher durch einen Brand ſehr gelitten hatte. Die anderweiten Schickſale dieſer ausgezeichneten Frau lernten wir bereits früher kennen [5]).

Am meiſten und am zahlreichſten haben die Griechinnen ſich an der Pflege der philoſophiſchen Wiſſenſchaften betheiligt. Zunächſt begegnen uns die Töchter des Pythagoras Aiſara, Damo und Myia. Von erſterer war ein Buch über die Natur des Menſchen vorhanden; auch übernahm ſie eine Zeit lang die Vorſteherſchaft der Schule. Damo machte ſich durch Aufbewahrung der Schriften ihres Vaters verdient, und Myia, nach Einigen dem Krotoniaten Milon vermählt, nach Anderen die jungfräuliche Vorſteherin der Frauenſchule, hat uns einen Brief hinterlaſſen, in welchem ſie ihrer Freundin Phyllis Rathſchläge über die Wahl einer Amme und Verhaltungsmaßregeln für die Lebensart derſelben mittheilt [6]).

Die Mutter dieſer Töchter war Theano, nach Einigen aus Kroton, nach Anderen aus Krota, Tochter des Brontinos oder Pythanaktes. Nach dem Tode ihres Gemahls Pythagoras heirathete ſie den Krotoniaten Ariſtäos und führte mit ihren Söhnen Telanges und Mneſarchos die Schule fort. Theano wird als die erſte Griechin bezeichnet, welche philoſophiſchen Studien ſich hingegeben hat. Man ſchätzte ſie auch wegen ihrer Anmuth und Schönheit. Ein Buch

von der Tugend, eine Lebensbeſchreibung des Pythagoras und Gedichte, die ſie verfaßte, ſind verloren, vorhanden aber noch drei Briefe über Kindererziehung, über die Eiferſucht und über die Mägdezucht nebſt einigen Bruchſtücken anderer[7]).

Außer dieſen Frauen gehörten dem mit allerlei Sagen umwebten Bunde der Pythagoräer noch viele andere an, ſo Abrotella aus Tarent, Babelyma aus Argos, Biſtalia, Enkelin des Pythagoras, Byndakis, Bryo aus Argos, Chilonis, Tochter des Lakedämoniers Chilon, eines der ſieben Weiſen von Griechenland, Echekratia, Eubule, dieſelbe, an welche Theano ihren Brief über Kindererziehung richtete, Kleaxata, Krateſiklea aus Sparta, Laſthenia aus Arkadien, die Arthenerin Leaina, Meliſſa aus Samos, Verfaſſerin eines noch vorhandenen Briefes an Kleanete über Sitten und Kleider anſtändiger Frauen, worin ſie bemerkt, daß die einzige Schminke, welche das Antlitz einer Frau verſchönere, keine andere als die Schamröthe ſein dürfe. Man nennt ferner Neſtheadusa, Nikoſtrata, an welche Theano ihren Brief von der Eiferſucht richtete, Okkello, die Lukanierin, Philtatis, Tochter des Theophrios von Kroton, Phintys, des Kallikrates Tochter, Verfaſſerin eines Buches über die Mäßigung der Frauen, Phyllis, welcher Myia, des Pythagoras Tochter, ihre Rathſchläge über die Wahl einer Amme ertheilte, Ptolemais aus Cyrene, Rhodope, Timarete, die Spartanerin Timycha und Tyrſenis aus Sybaris.

Nachdem die pythagoräiſche Schule in den griechiſchen Colonieen emporgeblüht war, entwickelten ſich in dem Mutterlande, das durch die perſiſchen Kriege einen außerordentlichen Aufſchwung genommen hatte, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chriſti Geburt Wiſſenſchaft, Poeſie und Kunſt in eigenthümlicher Weiſe, an der auch die Frauen, die engen Kreiſe des häuslichen Lebens verlaſſend, Antheil nahmen. Vor allen aber iſt hier eine Aspaſia zu nennen, die im Zeitalter des Perikles (44 v. Chr. Geb.) eine Stelle in der Republik Athen einnahm, die an Einfluß der einer Monarchin gleichkam.

Aspaſia ſtammte aus Milet und war nach Athen gekommen, um ihre Reize dort geltend zu machen, was ihr auch vollkommen gelang. Sie hielt ein öffentliches Haus und feſſelte die Gäſte nicht minder durch ihren Geiſt, wie durch ihre Schönheit. Man ſagte, der Geiſt des Pythagoras habe in ſeiner Seelenwanderung in ihr ſich niedergelaſſen. Die Zeitgenoſſen bewunderten allgemein ihre Klugheit und Beredtſamkeit, und die erſten Männer Athens ſuchten ihre Geſellſchaft. Unter dieſen ſtand obenan Perikles, der erſte Mann des Staates Athen. Er ward ſo von ihr eingenommen, daß, nachdem ſie ihm einen Sohn geboren, dem die Athener ſpäter das Bürgerrecht ertheilten, er ſich von ſeiner erſten, rechtmäßigen Gemahlin trennte und Aspaſien feierlich heirathete. Sie übte fortan den weſentlichſten Einfluß auf die politiſchen

Ereigniſſe, und der Peloponneſiſche und der Samiſche Krieg waren ihr Werk. Sie ſchiffte ſich mit Perikles ein, als dieſer gegen Samos zog, und mehrere Atheniſche Frauen folgten ihrem Beiſpiele. Nach dem Tode ihres Gemahles heirathete ſie den reichen Viehhändler Lyſikles, den ſie zum Redner und Staatsmann ausbildete.

Für uns iſt ſie als die Lehrerin und Freundin des Sokrates und Alkibiades von beſonderer Bedeutung, indem ſie es vornehmlich war, welche in jenen Männern den Geiſt des Forſchens und Vergleichens anregte. Sie verfaßte zur Feier der in den verſchiedenen Kämpfen für das Vaterland gefallenen Athener eine Rede, welche Sokrates öffentlich vortrug und welche große Anerkennung fand. Unter ihrem Namen bewahrte man im Alterthum eine Sammlung „Sprüche", von denen einzelne bei Athenäus noch vorhanden ſind[8]).

Der Stifter der Cyrenäiſchen Schule, Ariſtippos, einſt Schüler von Sokrates, fand weibliche Theilnahme in ſeinen Studien. Zunächſt wird als ſeine Freundin jene Lais genannt, die in der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Korinth unerhörtes Aufſehen machte. Lais, zu Hykkara in Sicilien geboren, kam, nachdem Nikias dieſe Stadt erobert hatte, nach Griechenland und ließ ſich in Korinth nieder. Im Traume war ihr Aphrodite erſchienen und hatte ihr verkündet, daß ſie zahlreiche Liebhaber haben werde. Staatsmänner, Redner, Philoſophen

und Künſtler buhlten um ihre Gunſt, der Maler Apelles, der Bildhauer Myron, der Redner Demoſthenes, der Philoſoph Xenokrates, der ſchmuzige Diogenes, wie der elegante Ariſtippos. Sie erwarb ungeheuere Reichthümer; ihr Stolz aber war die große Anzahl ihrer Liebhaber. Als ſie älter wurde, verliebte ſie ſich in einen jungen Menſchen, verließ mit ihm Korinth und zog nach Theſſalien, wo ſie aber die Eiferſucht der Frauen in ſolchem Grade erregte, daß dieſe ſie in einen Tempel lockten und todtſchlugen [9]).

Eine würdigere Geſtalt iſt Arete, die Tochter und Schülerin des Ariſtippos, von der die Zeitgenoſſen ſagten, daß die Seele des Sokrates in ſie übergegangen ſei. Sie lehrte 25 Jahre in Athen, bildete 110 Schüler, unter denen ihr eigener Sohn, der ſeines Großvaters Namen trug, der bedeutendſte war, ſchrieb das Leben des Sokrates, ſowie vieles Andere, z. B. von der Erziehung der Kinder, von den Kriegen der Athener, von der Unglückſeligkeit der Frauen, von den Wundern des Berges Olympos, von der Bienenpflege, von der Eitelkeit der Jugend, von den Mühſalen des Alters u. a. und ſtarb 77 Jahr alt allgemein geehrt. Die Grabſchrift, welche die Athener ihr widmeten, nannte ſie das Licht von ganz Griechenland und rühmte an ihr die Schönheit der Helena, den Styl ihres Vaters, die Seele des Sokrates und die Rede Homer's.

In Platon's Umgebung finden wir mehrere Frauen, zunächſt ſeine Mutter Perictyone und ſeine Sclavin Ar-

temis, der er in ſeinem Teſtamente die Freiheit ſchenkte, dann aber beſonders Axiothea, die Phliaſterin, ſeine und des Speuſippos Schülerin, die von ihm ſehr geachtet wurde. Eine andere Schülerin Platon's war Laſthenia aus Arkadien, die den Vorträgen ihres Lehrers meiſt in Mannstracht beiwohnte und ſich große Achtung erwarb.

Der Megariſche Philoſoph Stilpon hatte zur Schülerin und Freundin Nikarete aus Megara. Sie war durch Geburt, Liebreiz und Anmuth, Geiſt und Talent ausgezeichnet und gefiel ſich namentlich in der Löſung geometriſcher Aufgaben. Obſchon Stilpon verheirathet war, ſo lebte Nikarete doch bei ihm.

Die Zeitgenoſſin Alexander's des Großen, Hipparchia, die den Cyniker Krates dergeſtalt liebte, daß ſie trotz des Einſpruchs ihrer Familie und trotzdem, daß der Philoſoph ihr ſeine freiwillige Armuth offen vorſtellte, ſtandhaft erklärte, daß ſie ſein Weib werden wolle, war ſchön und reich, die Schweſter des Philoſophen Metroklos und ſo ſehr von den Lehren ihrer Schule durchdrungen, daß ſie in ihrem Betragen jede Rückſicht, welche Sitte und Schamgefühl geboten, aus den Augen ſetzte. Sie hat verſchiedene philoſophiſche und poetiſche Schriften hinterlaſſen, ſowie auch Trauerſpiele, die aber verloren gegangen ſind. Erhalten iſt ein Epigramm, das Antipater auf ſie dichtete [10]).

In der Umgebung Epikur's finden wir zahlreiche Frauen, zunächſt ſeine Schweſter Batis, die er an den

Idomeneus verheirathete, dann ſeine Sclavin Phädrion, der er in ſeinem Teſtamente die Freiheit ſchenkte, ſeine Geliebte Nikidion, ſeine Schülerinnen Hedia und Marmarion, vor allen aber Leontion aus Athen, die mit Epikur und ſeinen Schülern in ſehr vertrauten Verhältniſſen lebte, dann aber den Metrodoros heirathete, dem der Meiſter die Vollſtreckung ſeines Teſtaments auftrug. Sie galt für eine der beßten Schülerinnen Epikur's, der in ſeinen Briefen ihr große Zärtlichkeit bewies, und ſchrieb ein elegantes Buch gegen Theophraſtos. Ihre Tochter Danae glich in ihren Sitten der Mutter; ſie wurde ſpäter Geliebte des Statthalters von Epheſos, Sophron, verſtand es indeſſen durch ihre Liebenswürdigkeit das Vertrauen ſeiner Gemahlin Laodikea zu gewinnen. Als ſie von dieſer vernahm, ſie habe die Abſicht, ihren Mann ermorden zu laſſen, warnte ſie dieſen, ſo daß er ſich durch die Flucht retten konnte. Die erzürnte Frau ließ nun Danae gefangen ſetzen und ihr das Todesurtheil ankündigen. Danae vernahm es, ohne zu erſchrecken, äußerte jedoch, daß ſie von nun an die Götter glaube, welche es geſchehen ließen, daß die Retterin eines Menſchenlebens hingerichtet, eine Frau aber, die dem Gatten nach dem Leben getrachtet, mit Ruhm und Ehre bedeckt werde [11]).

Endlich iſt noch Themiſto aus Lampſakos zu nennen, Tochter des Philoſophen Zoilos und Gattin des Philoſophen Leonteus. Sie war eine eifrige Anhängerin Epi-

kur's, der in seinen Briefen große Verehrung gegen sie an den Tag legte.

Es sind uns noch mehrere Namen griechischer Philosophinnen aufbewahrt, namentlich aus der Schule der Neuplatoniker. Ich nenne indessen nur noch Hypathia, Tochter des Philosophen und Mathematikers Theon, Gemahlin des Philosophen Isidorus, die in der neuplatonischen Schule von Alexandrien zu Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte und lehrte. Sie war ausgezeichnet in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften und überflügelte darin ihren Vater und Lehrer. Sehr schön, aber auch sehr tugendhaft und sittenrein, wies sie mehrere Liebesanträge zurück, bis sie endlich dem Isidorus ihre Hand gab. Sie war eine so ausgezeichnete Lehrerin, daß von allen Seiten Schüler zu ihr herbeikamen. Nächstdem schrieb sie mehrere Bücher über Philosophie, Astronomie und Mathematik. Mit den gelehrten Zeitgenossen stand sie in Briefwechsel, z. B. mit dem Bischof Synesius von Cyrene, der sie mit den Ehrennamen Mutter, Schwester, Lehrerin und Wohlthäterin auszeichnete. Sie trug gleich den männlichen Lehrern den Philosophenmantel. Durch ihren bedeutenden Ruf erweckte sie den Neid ihres Collegen, des Philosophen Cyrillus, der einen wüthenden Pöbelhaufen gegen sie führte, von dem sie im Jahre 515 n. Chr. Geb. grausam gemißhandelt und ermordet wurde [12]).

In Italien, namentlich in Rom, wo der Minerva ſchon früh Tempel errichtet wurden, ehrt die Sage die Umſicht und Weisheit der Frauen in Egeria, der Freundin des Königs Numa Pompilius, und in Carmenta, der Geliebten des Merkur, die nach Italien auswanderte, zukünftige Dinge vorher verkündete und als Herſtellerin des lateiniſchen Alphabets verehrt wurde.

Der hiſtoriſchen Zeit gehört Tanaquil an, die Gemahlin des römiſchen Königs Tarquinius Priscus (617 v. Chr. Geb.). Sie war ſehr gewandt in der Wahrſagekunſt, wie ſie denn überhaupt für eine der klügſten Frauen ihrer Zeit galt.

In ſpäterer Zeit werden als Heilkünſtlerinnen genannt Julia Sabina, Freigelaſſene des Quintus, und Secunda, Dienerin der Lovilla, ſo wie Valeria Verecunda, Aerztin und Hebamme. Unter den in der Chriſtenverfolgung des Kaiſers Diocletian im Jahr 303 hingerichteten glaubensſtarken Frauen wird die heilige Anaſtaſia als Arzneikundige bezeichnet. Im fünften Jahrhundert wird Salviana als ſolche genannt; ſie war Freundin des Theodor Priscianus, der ihr ſein Werk über die Frauenkrankheiten widmete.

Bedeutender iſt der Antheil, den Römerinnen an der Rechts- und Staatswiſſenſchaft genommen, wie wir bereits früher (Band III S. 76 ff.) nachgewieſen haben. Es genüge daher hier, nur einige Namen anzuführen.

Zu Cäſars Zeit trat G. Afrania, die Gemahlin des Senators Licinius Buccio, mehrmals vor Gericht als Rednerin auf und vertheidigte ihre Rechtsſachen ſelbſt, was man damals allerdings nicht dem Anſtande angemeſſen fand. Die gewandte und Anerkennung findende Rednerin Hortenſia erwähnten wir bereits früher (Band III S. 81). Die Tochter des C. Cälius Sapiens, der im Jahr der Stadt 613 die Conſulwürde bekleidete, wird wegen ihrer Rednergabe mehrfach gerühmt. Tiefe Rechtskenntniſſe waren der zweiten Gemahlin des jüngeren Plinius eigen, einer Frau, welcher dieſer Gelehrte und Staatsmann in ſeinen Briefen ein ſo ehrenvolles Andenken geſichert hat. In der Kaiſerzeit aber lebte Plotiana, die Freundin des Juriſten Juventius Celſus, aus deren Briefen an dieſen eine Stelle in die Pandecten aufgenommen wurde [13]).

Als Freundinnen philoſophiſcher Studien werden uns genannt Portia, Tochter des Cato von Utica, Gemahlin des M. Junius Brutus, die Plutarch als eine Philoſophin bezeichnet, Cärellia, die Freundin von M. T. Cicero, deren er öfter in ſeinen Briefen als einer wegen ihres Geiſtes von ihm verehrten Frau gedenkt, Helvia, die Mutter des von Nero verbannten Philoſophen L. Annäus Seneca, und Pompeja Paulina, deſſen zweite Gattin. Arria, die Gemahlin des unter Claudius ermordeten Cäcina Pätus, die vor ihrem Gemahl ſich heldenmüthig den Tod gab, war Freundin der ſtoiſchen Philoſophie, ebenſo ihre Tochter Arria, deren

Gatte Thraſen von Nero hingerichtet wurde, und ihre Enkelin Fannia.

Wir ſahen bereits früher (Bd. IV S. 100), wie die römiſchen Frauen ſich auch an der chriſtlichen Philoſophie lebhaft betheiligten, und nennen hier nur noch die Platonikerinnen Aemilia Pudentilla, deren zweiter Gemahl Lucius Apulejus war, und Ruſticiana, die Gattin und Studiengenoſſin des Symmachus.

Außerdem wird aber noch eine Anzahl römiſcher Frauen als Freundinnen der Wiſſenſchaften genannt, ohne daß ein ſpecielles Fach derſelben bezeichnet wird. Die Tochter des M. Ter. Varro, die ſich außerdem mit Malerei und Bildnerei beſchäftigte, hatte auch als Gelehrte ſich Achtung erworben. Sempronia, die Gattin des D. Junius Brutus, war ſehr gelehrt in griechiſcher und römiſcher Literatur, übte Muſik und Tanz, verſcherzte ſich aber durch ihre Liebeshändel die Achtung der Zeitgenoſſen. Terentia, die Gemahlin des Cicero, nahm an ſeinen Studien Theil, trennte ſich aber von ihm, lebte mit ſeinem Gegner Salluſtius und heirathete ſpäter den Meſſala Corvinus. Cicero's Tochter Tullia, die als Gattin des Dolabella ſtarb, zeichnete ſich durch Kenntniſſe und Geiſt aus. Als hochgebildete Frau verehrte man Argentaria Polla, die Gattin des Dichters M. Annäus Lucanus, den ſie in einem eigenen Gedicht feierte und dem ſie bei der Ausarbeitung der erſten drei Geſänge ſeiner Pharſalia berathend

zur Seite ſtand. Der Dichter P. Papinius Statius erwähnt in ſeinen „Wäldern" ſeiner Gattin Claudia als einer treuen, jahrelangen Studiengenoſſin bei ſeinen dichteriſchen Arbeiten.

Endlich finden wir noch zwei Frauen in Rom, die an geſchichtlichen Werken ſich verſuchten. Die Tochter des Hiſtorikers A. Cremutius Cordus, Marcia Cremutia, gab die Werke ihres Vaters heraus, und Julia Agrippina, Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina, Gattin des Domitianus Ahenobarbus, Mutter des Kaiſers Nero, deren politiſche Laufbahn wir früher betrachteten, ſchrieb Memoiren über ihr Leben und die Schickſale ihrer Familie, die von Tacitus und Plinius erwähnt werden, aber nicht mehr vorhanden ſind.

Seitdem die chriſtliche Religion im römiſchen Reiche mehr ausgebreitet wurde, nahm dieſe die Frauen, welche geiſtig regſam waren, in vollen Anſpruch, und wir ſahen, wie nun die Apoſtel, Martyrn und Kirchenlehrer, ſich zahlreiche Kreiſe geiſtvoller Frauen bildeten, und wie dieſe religiöſe Richtung während des ganzen Mittelalters bei der gebildeten Frauenwelt von Mitteleuropa die vorherrſchende war. Die Theologie hatte ſich alle Wiſſenſchaft unterthänig gemacht, Philoſophie und Jurisprudenz mußten ihr dienen, die Naturwiſſenſchaften waren von ihr abhängig, die Geſchichte wurde vorzugsweiſe als Beiſpielſammlung für die theologiſchen Sätze benutzt und demnach der Stoff geſtaltet.

Und ſo finden wir denn vor dem 14. Jahrhundert und ehe eine Reaction gegen die Kirche überhaupt eingetreten war, durchaus keine Betheiligung der Frauen an nicht theologiſcher Gelehrſamkeit.

Ja die erſten Frauen, die der mehr weltlichen Literatur ſich zuwendeten, betraten ein Feld, welches noch im innigſten Zuſammenhange mit dem Kirchenthume ſtand. Es war dieß das canoniſche Recht. Dieſe Frauen waren die Töchter des berühmten Canoniſten Giovanni d'Andrea von Bologna, Novella und Bettina, und ſo iſt es Italien, wo zuerſt die Frauen an den Wiſſenſchaften thätigen Antheil nahmen [14]), den ſie von da an bis auf den heutigen Tag treu bewahrt haben.

Novella und Bettina d'Andrea beginnen alſo den Reigen der modernen gelehrten Frauen. Ihr Vater leitete ſie mit Hülfe ſeiner Gattin Milantia früh zu den Wiſſenſchaften an; Novella brachte es bald dahin, daß ſie, wenn der Vater abgehalten war, ſeinen Lehrſtuhl betreten und an ſeiner Statt Vorträge halten konnte. Sie hatte, um die Zuhörer durch ihre Schönheit nicht zu zerſtreuen, dann ihr Geſicht mit einem Schleier bedeckt. Bettina, ihre Schweſter, war nicht minder gelehrt in Jurisprudenz und Philoſophie; ſie heirathete den Profeſſor zu Padua Dr. Joh. de San Gregorio, deſſen Lehrſtuhl ſie gleichermaßen einnahm, wenn er an den Vorleſungen verhindert war [15]). Bettina ſtarb i. J. 1356 in Padua und wurde in S. Antonio begraben.

Etwas ſpäter lebte Maddalena Buonſignori in Bologna, Gattin des Giov. Bianchetti. Sie war ſehr unterrichtet in der Jurisprudenz, ſo daß ſie vom Jahre 1380 bis zu ihrem 1396 erfolgten Tode öffentliche Vorträge halten konnte, und ſchrieb in lateiniſcher Sprache eine Abhandlung über die Ehegeſetze.

Mittlerweile wendete ſich die literariſche Thätigkeit der Italienerinnen der Rhetorik und Poeſie zu, und ſo finden wir erſt im vorigen Jahrhundert eine italieniſche Rechtskundige, Maria Petronella Caboni, eine Römerin, die in den Convent der Congregation von der unbefleckten Empfängniß zu Ascoli als Nonne eintrat. Sie war im J. 1749 geboren, ſtudirte Hebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch, Spaniſch und Franzöſiſch, trieb Mathematik und Philoſophie und ſchrieb eine lateiniſche Abhandlung von dem Rechte Chriſti auf das zeitliche Reich der Juden.

Magdalena Noe Canobi aus der Gegend von Bologna gab ſich ſchon als junges Mädchen dem Studium der Wiſſenſchaften und der Literatur hin. Sie beſuchte die Vorleſungen über das bürgerliche Recht und wurde am 26. April 1807 von der Juriſtenfacultät mit dem Lorbeer gekrönt, während das Advocatencollegium ihr den Doctorring und einen goldenen Lorbeerkranz übergab. Später heirathete ſie und lebte in ſtiller Zurückgezogenheit.

Die mediciniſchen Wiſſenſchaften fanden in Italien ſchon im 15. Jahrhundert Pflegerinnen. Die früheſte dürfte

ſein: Dorothea Bucca, geb. 1400, geſt. 1436 in Bologna. Sie verſtand Griechiſch und Lateiniſch, trieb Mathematik und Philoſophie und nahm in ihrer Vaterſtadt Bologna einen Lehrſtuhl der Heilkunde ein. Von da an tritt eine längere Pauſe ein, und es folgte erſt im 18. Jahrhundert in Bologna die Anatomin Anna Menzolini Morandi (geb. 1717, geſt. 1774). Sie war Malerin und Bildhauerin, nahm in ihrer Vaterſtadt den Lehrſtuhl der Anatomie ein, erwies ſich als eine geſchickte Nachbildnerin der Natur in Wachspräparaten und unterſtützte ihren Gemahl bei ſeinen Arbeiten. Die Academie der Wiſſenſchaften von Bologna, die Clementiniſche Academie, die gelehrte Geſellſchaft von Foligno, die Maleracademie von Florenz und viele andere Gelehrtenvereine ernannten ſie zum Mitgliede. Ihre Arbeiten wurden nach Mailand, London, Petersburg u. ſ. w. verlangt.

In Florenz zeichnete ſich Maria Magdalena Petraccini (geb. 1759, geſt. 1791) aus. Der Wunſch, der leidenden Menſchheit zu helfen, trieb ſie zum Studium der Chirurgie. Sie benutzte den Rath und die Vorleſungen der Profeſſoren Angelo und Lorenzo Nannoni und ward am 11. Sept. 1788 in die Facultät immatriculirt. Bald darauf legte ſie im Erzſpital zu S. Carlo und Anna von Ferrara in Gegenwart der Univerſität Proben von ihren großen anatomiſchen Kenntniſſen im anatomiſchen Theater ab. Später heirathete ſie den Doctor Ferretti in Bagnacavallo und zog mit dieſem in ſeine Heimath, wo ſie ihre ärztliche Wirk-

ſamkeit vorzüglich der Kinderwelt zuwendete. Schon im Jahre 1783 gab ſie ein beſonderes Werk über die phyſiſche Erziehung der Kinder heraus (dell' educazione fisica dei fanciulli). Maria Magdalena Ferretti galt für eine höchſt liebenswürdige und gute Frau und eine vortreffliche Mutter. Sie ſprach und ſchrieb neben ihrer Mutterſprache auch Lateiniſch und Franzöſiſch. Ihr Tod erfolgte 1791.

Endlich iſt als italieniſche Heilkünſtlerin zu nennen Maria Maſtellari Collizzoli Sega von Bologna, die in dem erſten Viertheil unſeres Jahrhunderts lebte. Von Jugend auf ernſten Studien ergeben, hatte ſie Lateiniſch gelernt und dann der Chirurgie ſich zugewendet, ſo daß ſie im Jahre 1799 den Doctorhut erlangte. Später verheirathet ward ſie eine ebenſo ausgezeichnete Hausfrau und Mutter und lebte noch im Jahre 1824 als Witwe in großer Achtung, aber zurückgezogen in Bologna.

Unter den Italienerinnen finden wir ferner ſchon im 16. Jahrhundert Freundinnen der Naturwiſſenſchaften, zu denen wir allerdings auch diejenigen bereits genannten Malerinnen zu zählen haben, welche durch künſtleriſche Darſtellung die Blumen und andere Naturkörper der Betrachtung näher brachten.

Unter den Frauen, welche die den Wiſſenſchaften ſo ergebene Familie Ranzoni von Modena und Parma hervorbrachte, war Argentina, nachmals vermählte Pallavicini, geb. 1502 in Parma, eine beſondere Freundin der

Botanik. Argentina war eine Gönnerin der Gelehrten, die ſie auch dankbar feierten. Sie ſchrieb vortrefflich in Proſa und in Verſen; doch ſind nur noch einige Briefe von ihr übrig, die in der Briefſammlung von Giolito und C. Trojano aufgenommen ſind. Sie ſtarb allgemein beklagt 1550 in Modena.

Hierauf trat eine längere Pauſe ein bis zu dieſem Jahrhundert, wo Clelia Grimaldi Durrazzo in Genua als Botanikerin erſcheint. Sie war wohl vorbereitet und verſtand Lateiniſch. In der Botanik war ſie eine Schülerin des Profeſſor Pascal in Parma. Später unternahm ſie eine Reiſe nach Deutſchland, beſuchte die Sammlungen und botaniſchen Gärten und verkehrte mit den gelehrten Vorſtehern derſelben. Nach ihrer Rückkehr richtete ſie in ihrem Landhauſe zu Pegli, 7 Miglien von Genua, einen botaniſchen Garten ein, worin ſie die koſtbarſten ausländiſchen Pflanzen pflegte. Dabei hatte ſie ſich mit einer vorzüglichen botaniſchen Bibliothek der wichtigſten älteren und neueren Werke umgeben. Hier waltete ſie in freudiger Thätigkeit und ſtand von hier aus mit den bedeutendſten Botanikern ihrer Zeit im Verkehr, unter denen Römer ſchon 1809 ihr Verdienſt öffentlich anerkannte.

In Terracina erregte ſpäter ein junges Mädchen, Eliſabetta Fiorini, durch ihre ausgezeichneten Kenntniſſe in den Naturwiſſenſchaften und in der Botanik beſonders die Aufmerkſamkeit der Gelehrten. Der Mineralog J. B. Brocchi veranlaßte ſie, die Pflanzen des Gebietes von Terra-

cina zu ſammeln, namentlich auch die Flora der pontiniſchen Sümpfe näher zu betrachten. Einen Bericht, den Eliſabetta Fiorina über dieſen Gegenſtand abfaßte, enthält das giornale accademico vom Mai 1823.

Die ſtrengen mathematiſch-phyſikaliſchen Wiſſenſchaften blieben den italieniſchen Frauen nicht fremd. Wir nennen zuerſt Teodora Danti von Perugia, geb. 1498, eine gründliche Kennerin der Mathematik und Phyſik, ſoweit der damalige Standpunkt der Wiſſenſchaft es erlaubte. Sie war ſtets unverheirathet, verkehrte mit den Gelehrten, deren Achtung und Vertrauen ſie ſich erwarb, liebte die Malerei und verfaßte eine Abhandlung darüber, arbeitete außerdem an einem Commentar über Euclides und ſchrieb elegante Gedichte. Hochbetagt ſtarb ſie 1573.

Unter den Freundinnen der mathematiſchen Wiſſenſchaften wird auch jene Eleonora Sanvitali Tiene von Parma genannt, welche Torquato Taſſo durch ein Sonnet feierte und auch andere Gelehrte wegen ihrer außerordentlichen Kenntniſſe rühmen. Sie verſtand in ihrem vierzehnten Jahre das Lateiniſche ſo gut, daß ſie Cicero leſen konnte. Philoſophie und Mathematik trieb ſie mit Eifer.

Laura Maria Katharina Baſſi, geb. 1711 in Bologna, erregte ſchon jung die Aufmerkſamkeit der Gelehrten durch ihre umfaſſenden Kenntniſſe und erwarb ſich ſpäter einen noch ausgebreiteteren Ruhm. Sie verſtand Lateiniſch, welches ſie mit größter Fertigkeit und

Zierlichkeit ſprach, beſaß tiefe Kenntniſſe in den mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften und vertheidigte öffentlich philoſophiſche Lehrſätze, ſo daß das philoſophiſche Collegium von Bologna ſie aufnahm und ihr einen Lehrſtuhl der Philoſophie überwies. Als Dichterin gehörte ſie der Accademia dei Gelati in ihrer Vaterſtadt an. Sie heirathete dann den Profeſſor Verati in Bologna und ſtarb 1778 allgemein geachtet. Wir werden unter den Dichterinnen ihren Namen nochmals nennen.

Endlich iſt Gaetana Agneſi von Mailand, geb. 1718, zu beachten. Als Kind von neun Jahren ward ſie Schülerin des Abbate Gomelli, der ſie bald dahin brachte, daß ſie eine Rede in lateiniſcher Sprache abfaſſen und öffentlich vortragen konnte. Sie erlernte darauf die griechiſche, franzöſiſche, deutſche und ſpaniſche Sprache und machte ſich auch mit dem Hebräiſchen bekannt. Darauf unternahm ſie das Studium der Phyſik, Algebra und Mathematik. Von ihren Fortſchritten legte ſie in ihrem Kreiſe ein glänzendes Beiſpiel ab, indem ſie vor den erſten Profeſſoren und anderen bedeutenden Leuten eine mit Experimenten begleitete Vorleſung hielt; der Erfolg ihrer Studien machte ſie nicht ſtolz oder hochfahrend, ſie blieb beſcheiden, fromm und lebte nur ihren Arbeiten. Dabei war ſie den zwei und zwanzig Söhnen, die ihrem Vater aus drei Ehebündniſſen erwachſen waren, eine ſorgfältige Mutter und gewiſſenhafte Vorſteherin eines bedeutenden

[illegible]swesens. Die Kaiserin Maria Thereſia würdigte die [illegible]hrte Agneſi ihrer beſonderen Gunſt. Papſt Benedict XIV. [illegible]g ihr den durch den Tod ihres Vaters an der Uni[illegible]rſität zu Bologna erledigten Lehrſtuhl an — allein aetana Agneſi liebte nicht das öffentliche Leben. Dazu m, daß ſie ſich bereits ſeit einigen Jahren in dem ospital Trivulzio in ihrer Vaterſtadt niedergelaſſen hatte d den armen Kranken eine liebreiche Pflegerin gewor[illegible]r war. Hier ſtarb ſie im Jahre 1799 [16]).

Die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften — den Frauen über[illegible]upt minder anziehend — haben die Italienerinnen na[illegible]ntlich durch Lebensbeſchreibungen gefördert.

Die Schweſter Maria della Roſa von Bologna, aus r edlen Familie Andalo, Nonne im Kloſter San Ag[illegible]ſe um 1565, ſprach und ſchrieb vortrefflich lateiniſch [illegible]d verfaßte eine Lebensbeſchreibung der heiligen Diana, r [illegible]fterin ihres Kloſters, die in demſelben aufbewahrt [illegible]rde.

Lucrezia Marinelli von Venedig, geb. 1571, geſt. 58, beſchäftigte ſich viel mit Literatur, verfaßte zahl[illegible]iche Gedichte und Briefe und ſchrieb auch Lebensgeſchich[illegible]n der heiligen Colomba und Juſtina ſowie des heiligen ranciscus; außerdem aber trat ſie für den Ruhm ihres eſchlechts in die Schranken, wie hundert Jahre früher re Landsmännin Modeſta dal Pozzo-Zorzi, indem ſie [illegible]e dieſe von der Vortrefflichkeit der Frauen ſchrieb.

Eine andere Biographin von Heiligen war Eleonora Montalvo-Landi aus Genua, eine treue Freundin der Armen — ſie erzog zwölf arme Kinder — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Ein weiblicher Sprößling der Familie des Dichters Taſſo, Maria Aurelia aus Bergamo, geſt. 1750, Benedictinernonne zur heiligen Grata in Bergamo, ſchrieb das Leben der heiligen Gertrud und der heiligen Grata.

Iſabella Morra in Neapel verfaßte eine 1758 in Neapel gedruckte chronologiſche Geſchichte der Familie Corracciolo nebſt Stammbaum.

Bianca Mileſi in Mailand, eine der gelehrteſten Frauen Italiens in unſerem Jahrhundert, ſchrieb das Leben der Dichterin Sappho und der von uns erwähnten Gaetana Agneſi.

Endlich haben wir unter den Italienerinnen Verfaſſerinnen von Memoiren. Die ſelige Oſanna Andreaſi aus Mantua, geb. 1449, geſt. 1506 als Dominicanernonne, Verfaſſerin vieler Briefe, beſchrieb auch ihren eigenen Lebenslauf. Gleiches that die wegen ihrer Schönheit, ihres Geiſtes und ihrer Tugend gefeierte Laura Naſi aus Turin, geſt. 1574, ſowie Camilla Faa aus Caſale di Monferrato, Tochter von Ardenziano, Geſandtem des Herzogs Ferdinand von Gonzaga am Hofe von Mailand. Camilla blieb am Hofe von Mantua zurück unter den Hofdamen der Herzogin Margarita. Ihre hohe Schönheit, ihr feingebildeter Geiſt,

ſo wie ihre klangreiche Stimme, lenkten die Aufmerkſamkeit des Herzogs auf ſie. Dieſer veranſtaltete theatraliſche Vorſtellungen, um ſich ihr nähern zu können, und übernahm mit ihr die Hauptrollen in den Stücken. Er bewarb ſich auch ferner um ihre Liebe, ſie blieb jedoch gleich taub gegen die ſüßen Schmeicheleien des fürſtlichen Liebhabers, wie gegen ſeine Drohungen — bis er ihr endlich ſeine Hand bot und ſich durch den Biſchof Carbonelli heimlich, aber vor Zeugen, mit ihr ehelich trauen ließ. Nachdem nun mehrere Jahre vorübergegangen, kam Camilla das Gerücht zu Ohren, der Herzog wolle ihre Ehe für nichtig erklären. Da ſie jedoch in geſegneten Umſtänden war, ſo bat ſie um die Erlaubniß, ſich vom Hofe zurückziehen zu dürfen, und der Herzog wies ihr Caſale zum Aufenthaltsorte an. Hier gebar ſie einen Sohn, Giacinto. Der Herzog erklärte jetzt die Ehe für nichtig, der illegitime Sohn wurde von der unglücklichen Mutter getrennt, und dieſe begab ſich in das Carmeliterkloſter. Als ſie nun der Herzog hier einige Zeit darauf beſuchte, wobei Biſchof Carbonelli und einige Hofleute ihn begleiteten, ſchlug er ihr vor, ſich auf's Neue mit ihm ehelich zu verbinden. Zürnend rief ſie aus: Wer eine betrügen kann, kann auch tauſend verrathen; ich habe niemals Verrath geübt! Der Herzog war ſehr bewegt und drohte, ihren Sohn ermorden zu laſſen. Er entfernte ſich und befahl ihr, Mantua zu verlaſſen und ſich nach Ferrara zu

begeben. Hier ging ſie in's Kloſter der Franciscanernonnen vom Leichnam Chriſti und nahm den Schleier, am 22. Mai 1622. So lebte ſie an vierzig Jahre und mußte noch vernehmen, wie ihr Sohn geſtorben ſei. Sie ſelbſt ſtarb am 14. Juli 1662 und ward in der Kloſterkirche begraben. Eine Inſchrift bewahrt das Andenken der unglücklichen Camilla Catharina Gonzaga, wie ſie dort ausdrücklich genannt wird. Sie verfaßte eigenhändig eine umſtändliche Schilderung ihrer Lebensſchickſale, die noch im Archive des genannten Kloſters aufbewahrt wird [17]).

Das erneuerte Studium der antiken Literatur hatte auch die weltliche Beredtſamkeit wieder zu neuem Leben gerufen. Es wurden Lehrſtühle für dieſe Wiſſenſchaft errichtet, die als Kunſt eifrig betrieben ward. Frankreich und Deutſchland folgten nachher dieſem Beiſpiele Italiens, wo auch die Frauen ſich daran betheiligten.

Eine der älteſten italieniſchen Rednerinnen iſt Iſotta Nogarola aus Verona, geb. 1406, tiefe Kennerin der alten Sprachen, der Philoſophie, Theologie und Philologie. Sie blieb unvermählt und brachte ihr ganzes Leben bei ihren Eltern zu, nur den Studien und dem Verkehr mit Gelehrten ſich hingebend. Unter dieſen finden wir Matteo Boſſo, Ermoloo Barbaro, Mario Filelfo, den Cardinal Beſſarion. Sie hinterließ eine Anzahl Dialogen, Briefe und Reden, z. B. an den Biſchof Hermolaos, worunter mehrere lateiniſche, und ſtarb 1446.

Conſtanza di Varono von Camerino, geb. 1428, war in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften aufgewachſen. Nachdem ihre Familie die Herrſchaft Camerino verloren hatte, richtete Conſtanza als vierzehnjähriges Mädchen in einer lateiniſchen Rede die Bitte an die Herzogin Bianca Maria Visconti, daß ſie ihren Eltern die verluſtig gewordene Herrſchaft wieder verſchaffe. Da dieſe Bitte aber nicht erfüllt wurde, ſo wandte ſie ſich ſchriftlich an die Fürſten und Herren Italiens. Sie erreichte ihren Zweck, und als ſie mit ihrem Vater in Camerino einzog, richtete ſie eine glänzende Rede in lateiniſcher Sprache an das Volk. Später heirathete ſie den Aleſſandro Sforza von Peſaro, dem ſie einen Sohn gebar. Sie ſtarb ſchon im J. 1447. Mehrere ihrer Briefe und lateiniſchen Reden ſind noch vorhanden.

Battiſta J. Malateſti von Urbino, die gelehrte Tochter des Guido v. Montefeltre, Herrn v. Urbino, Schülerin des Leonardo Bruno, verſtand Lateiniſch und ſtudirte die Philoſophie, ſo daß ſie öffentlich Theſen vertheidigte. Nachdem ſie Wittwe geworden, regierte ſie ihre Herrſchaft und zog ſich dann für ihre letzten Lebenstage in das Clarenkloſter zurück. Sie iſt Verfaſſerin vieler vortrefflichen lateiniſchen Reden, auch eines lateiniſchen Werkes über die menſchliche Gebrechlichkeit, ſowie eines anderen über die wahre Religion und ſtarb im Jahre 1460.

Battiſta Malateſti Sforza von Peſaro, geb. 1439, die in Mailand bei ihrem Oheim Franz Sforza erzogen

worden, war eine Gönnerin der Gelehrten; außerdem gab ſie Beweiſe von ihrer gelehrten Bildung durch lateiniſche Reden, die ſie öffentlich hielt. Sie ſtarb 1472 in der Stadt Agobbio.

Nicht minderen Ruhm hatte Ippolita Sforza, geb. 1445 in Mailand, geſt. 1488 als Gemahlin des Königs Alfons II. von Neapel. Sie verſtand Griechiſch und Lateiniſch. Für ſie ſchrieb Laskaris ſeine griechiſche Grammatik. Ihr lateiniſcher Styl war elegant, und ihre lateiniſchen Reden wurden ſehr bewundert. Im Kloſter vom Kreuz von Jeruſalem in Rom bewahrte man eine von ihr gefertigte Abſchrift von Cicero's Buch vom Alter, dem ſie mehrere gelehrte Bemerkungen beigefügt hatte.

Niccoloſia Sanuti hielt im Jahre 1453 eine lateiniſche Rede gegen den vom Cardinal Beſſarion ausgegangenen Befehl zur Vereinfachung der Frauentracht und des dadurch veranlaßten Luxus. Die Rede iſt noch vorhanden und intereſſant wegen des Inhaltes wie des Styls.

Margherita Scararelli Solari von Aſti, auch als Dichterin bekannt, begrüßte, als elfjähriges Mädchen den König Karl VIII. von Frankreich, der durch Aſti reiſ'te, mit einer zierlichen Rede.

Der Papſt Paul III. (1532—1549) ließ ſich bei ſeiner Anweſenheit in Perugia die durch ihre große Gelehrſamkeit berühmte Servitennonne Cornelia Baglioni vorſtellen, die ihn mit einer lateiniſchen Rede über die

Nothwendigkeit der Wiſſenſchaften zu einem glücklichen Leben begrüßte.

Nicht minder gelehrt war die Gründerin des Kloſters St. Croce von Florenz, Domenica Narducci, geboren im Dorfe Paradiſo bei Florenz 1475, die nicht allein während der ganzen Adventzeit ihren Nonnen Predigten hielt, ſondern auch eine Anzahl Geſpräche über philoſophiſch-theologiſche Gegenſtände und Auslegungen der Evangelien und Epiſteln hinterließ. Sie ſtarb 1553.

Ihre Zeitgenoſſin Febbronia Pannolini, Dominicanernonne zu St. Agneſe in Bologna, hinterließ viele gelehrte Briefe und Reden, ebenſo die Dichterin Erſilia Spolverini von Verona, die in der Philoſophie und Redekunſt von ihren Zeitgenoſſinnen ſehr bewundert wurde — und Iſocratea Monte von Rovigo, die mehrmals in lateiniſcher Rede vor feierlicher Verſammlung anweſende Fürſten anſprach.

Die berühmteſte unter den gelehrten Frauen Italiens im ſechszehnten Jahrhunderte war Fulvia Olimpia Morati aus Ferrara. Die Städte Ferrara und Mantua ſtritten ſich um die Ehre, dieſe berühmte Frau hervorgebracht zu haben. Ferrara trug den Preis davon. Olimpia war die Tochter des Mantuaners Pellegrini Morati, der von Alfons I. von Eſte nach Ferrara berufen wurde, um ſeine Söhne Alfonſo und Alfonſimo, die der Herzog mit Laura Euſtachia Danti erzeugt hatte, zu erziehen. Dem Unterrichte ſchloſſen ſich noch einige

junge Leute aus edlen Familien an. In Ferrara heirathete Pellegrini Morati die Lucrezia Gozzi aus ferrareſiſcher Familie. Olimpia ward 1526 in Ferrara geboren. Ihren erſten Unterricht erhielt ſie von dem Proteſtanten Johann Sinapius, dem Lehrer der Töchter der Herzogin Renata, der Prinzeſſinnen Anna und Lucrezia von Eſte. Sinapius erkannte bald den lebhaften Geiſt ſeiner Schülerin und ihre glücklichen Anlagen und brachte es dahin, daß ſie zugleich mit den jungen Prinzeſſinnen unterrichtet wurde. Nachdem ſie am Hofe Aufnahme gefunden, ergab ſie ſich ganz den Studien und nahm auch an den Vorleſungen Theil, die Kilian Sinapius, Johanns Bruder, über die griechiſche Sprache hielt. Sie kam bald ſo weit, daß ſie mit gleicher Leichtigkeit im Griechiſchen wie im Lateiniſchen ſich ſchriftlich auszudrücken verſtand, in Proſa wie in Verſen, und zwar mit ſolcher Kraft und Zierlichkeit, daß die gelehrteſten Männer darob in Erſtaunen geriethen. Olimpia blieb aber trotz aller Lobſprüche der Gelehrten, wie der Hofleute beſcheiden und demüthig und bewahrte vor allen ihrer fürſtlichen Gönnerin und ihren Geſpielen eine dankbare Geſinnung und treue Ergebenheit. Renata war eine Verehrerin Calvins, der ſelbſt unter dem Namen Kepveville am Hofe von Ferrara erſchienen war und die Herzogin für ſeine Lehren gewonnen hatte. Der ſtrebſame, lebhaft erfaſſende Geiſt Olimpia's machte ſie der neuen Lehre geneigt. Sie ſchwankte lange, ehe ſie ſich entſchloß,

dem Glauben ihrer Väter zu entſagen; endlich aber vollendete die Liebe den Sieg.

Auf der Univerſität von Ferrara ſtudirte ein junger deutſcher Proteſtant, Andreas Gründler, Medicin; er erklärte der ſchönen Olimpia ſeine Liebe, und ſie erhörte ihn und trat zu ſeiner Kirche über. Das junge Brautpaar feierte ſeine Hochzeit zugleich mit der der Prinzeſſin und des Herzogs von Guiſe, des Hauptes der katholiſchen Partei in Frankreich. Olimpia liebte ihren Gatten zärtlich und aufrichtig, wie uns die Briefe zeigen, die ſie an Sinapius und den Gatten ſelbſt richtete.

Im Jahre 1549 verließ ſie auf einige Zeit den Hof, um ihren Vater in ſeiner letzten Krankheit zu pflegen. Ihre Neider und Feinde benutzten dieſe Abweſenheit ſehr geſchickt, um ihr das Herz ihrer fürſtlichen Gönnerin zu entfremden. Sie hatte bei ihrer Rückkehr an den Hof ihre dortige Stellung verloren.

Ihr Mann beſchloß nun die Rückkehr nach Deutſchland. Olimpia folgte ihm mit ihrem Bruder Emilio, einem Knaben von acht Jahren. Sie begaben ſich nach Gründler's Heimath, Schweinfurt in Franken, gerade zur Zeit der Religionsunruhen, woraus ihnen viel Ungemach erwuchs. Schweinfurt brannte ab, und das Ehepaar wendete ſich nach Hamburg. Endlich erlangte Gründler eine Profeſſur der Medicin zu Heidelberg. Der Pfalzgraf nahm ihn und ſeine Gattin gut auf, und Olimpia erhielt den

Lehrſtuhl der griechiſchen Sprache. Olimpia's Kraft und Geſundheit waren aber gebrochen, ſie erkrankte und ſtarb, ergeben in Gottes Willen, am 26. October 1555 im neunundzwanzigſten Jahre ihres Alters und wurde in der Peterskirche zu Heidelberg beſtattet.

Olimpia, deren geiſtige Eigenſchaften die ihres Herzens nicht verdunkelten, genoß der allgemeinſten Achtung. Johann und Kilian Sinapius, ihre Lehrer, Celdo Calcagnini, Lavinia und Magdalene Orſini, Lilius Gregorius Giraldi, Cölius Secundus Curio, Lorenz Schlener, Valentin Carcheſius, Thomas Lucius, Georg und Anton Hermann, Michael Weber, Matthias Flaccus Illyricus, Andreas Campanus, Andreas Roſarius, Carl Molineus, Hier. Aggenoſius und andere gelehrte Zeitgenoſſen ſtanden mit Olimpia in brieflichem Verkehr. Jacob Micyllus, Gilbertus Nozarenus, Theodor von Zwinger in Baſel, Philipp von Marnix, Hieronymus Angenoſius, Cölius Secundus Curio, Ofenianus, Kilian Sinapius, Caspar Stiblinus und Ippolita Torella von Mantua feierten ſie durch Gedichte.

Olimpia war ſehr fleißig und hat mancherlei geſchrieben. Bei dem Brande von Schweinfurt verlor ſie viele ihrer Manuſcripte. Was bei ihrem Tode erhalten war, Abhandlungen, Briefe und Gedichte, ſammelte ihr Freund Cölius Secundus Curio und gab es im Jahre 1558 in Baſel heraus [18]).

Sehr gefeiert, wenn auch minder berühmt und bedeutend, war Caſſandra Fedele, geboren 1465 in Venedig, deren gründliche Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, ſo wie der Geſchichte bewundert wurde. Ihr Lehrer war der Servitenmönch Casparino Boro, der ihre erſten Studien in der Philoſophie, Theologie und Dialektik leitete. Julius II., Leo X., Ferdinand von Arragonien und andere Fürſten wünſchten dieſe gelehrte Frau an ihren Höfen zu haben, allein die Republik Venedig wollte ſie nicht aus der Vaterſtadt entlaſſen. Sie heirathete den Arzt Gio. Marco Mapelli, verlor ihn aber im J. 1521. Ihr Tod erfolgte 1558. Sie hinterließ zahlreiche Reden und Briefe. — Im Jahre 1557 ſtarb Laura Borromea, die an der Univerſität von Padua mehrere Jahre den Lehrſtuhl der gelehrten Sprachen inne gehabt hatte. Dieſe Richtung gelehrter Studien ſcheint gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts von den Frauen Italiens verlaſſen worden zu ſein. Sie wendeten ſich mehr der vaterländiſchen Dichtung zu und trieben wohl noch Griechiſch, Lateiniſch, Spaniſch und Franzöſiſch, ſie hielten wohl auch noch öffentliche Vorträge, allein meiſt in lateiniſcher Sprache und in poetiſcher Form.

So galt Veronica Malaguzzi Valeri aus Reggio, geb. 1630, geſt. 1690, für eine ſehr gelehrte Dame, der die lateiniſche, ſpaniſche und griechiſche Sprache geläufig war und welche Theologie und Philoſophie ſtudirt hatte,

ſowie Catharina Lascaris von Turin, Gemahlin Wilhelm Alberti's, Herrn von Briga, für eine Meiſterin der Beredtſamkeit. Beide Frauen ſchrieben aber italieniſch.

Die neuere Zeit aber brachte von der talentvollen Dichterin Tereſa Bandettini Landucci aus Lucca eine Bearbeitung des Quintus Smyrnäus; ihre metriſche Ueberſetzung in's Italieniſche wurde zu Modena 1815 in zwei Bänden gedruckt.

Wir wenden uns nun zu den gelehrten Frauen Frankreichs und ihrer Betheiligung an den Wiſſenſchaften. Daß die franzöſiſchen Frauen lebhaften Antheil an den geiſtigen Bewegungen ſchon in früher Zeit genommen, haben wir bereits bei unſerer Betrachtung des kirchlichen Lebens zu bemerken Gelegenheit gehabt. Wir fanden eine große Anzahl Franzöſinnen unter den von der Kirche anerkannten heiligen und weiſſagenden Frauen, ſo wie in der Umgebung von Kirchenfürſten und Kirchenlehrern. Die Literaturgeſchichte der franzöſiſchen Frauen beginnt gemeiniglich mit jener unglücklichen Heloiſe, der Freundin und Gattin von Peter Abälard. Die Briefe der beiden Liebenden gehören zu den intereſſanteren Denkmalen der Literatur des zwölften Jahrhunderts.

Heloiſe, geb. im J. 1105, war von ihrem mütterlichen Oheim, dem Domherrn Fulbert, ſorgfältig erzogen und gut unterrichtet worden; ſie konnte Lateiniſch, las Seneca und Lucan und war in der Theologie, Philoſophie und Ma-

thematik ſehr weit. Heloiſe wurde im Kloſter Argenteuil erzogen — dann kehrte ſie in das Haus ihres Oheims nach Paris zurück. Damals lebte in Paris Peter Abälard als ein hochgefeierter Lehrer, umgeben von einer zahlloſen Schaar bewundernder Schüler. Fulbert beſchloß, ihn zu erſuchen, die philoſophiſche Bildung ſeiner ſchönen Nichte zu vollenden. Abälard begann ſeine Unterweiſung, die aber gar bald eine ganz andere Wendung nahm und in eine gegenſeitige glühende Liebe überging. Dieſe Leidenſchaft ergriff Abälard ſo heftig, daß er ſeine öffentlichen Vorleſungen darüber vernachläſſigte und dadurch die Aufmerkſamkeit ſeiner Schüler erregte, ja daß man auch in anderen Kreiſen davon ſprach, ſo daß endlich Fulbert, in deſſen Hauſe die Liebenden beiſammen waren, davon Kunde erhielt. In Folge deſſen mußte Abälard ſofort das Haus verlaſſen, und Heloiſe ward in ein Kloſter der Bretagne, zu einer Schweſter Fulbert's geſandt, wo ſie eines Knaben genas. Abälard ließ ſich darauf mit der Geliebten trauen. Seine Feinde waren indeſſen rege geworden und beſchloſſen, ſich empfindlich an ihm zu rächen. Sie überfielen den Unglücklichen und verſtümmelten ihn, nachdem es ihm gelungen war, ſeine Gattin ihren Hütern zu entführen und in das Kloſter Argenteuil zu bringen, wo ſie erzogen worden war. Mittlerweile hatte Abälard bei Troyes eine Kapelle, Paraclet genannt, erbaut. Als nun das Kloſter Argen-

teuil aufgehoben und Heloiſe, mit den Nonnen daraus entfernt und von ihrem Oheim verlaſſen, obdachlos geworden war, richtete Abälard das Paraclet zu einem Frauenkloſter ein, erhielt dazu die päpſtliche Genehmigung und ernannte Heloiſe zur Aebtiſſin deſſelben. Abälard ward Mönch in Cluny. Heloiſe ſchrieb aus dem Paraclet ihrem Freunde, daß ihre Liebe zu ihm unverändert ſei, daß ſie nur an ihn denke, daß ſie nur ihm zu Liebe zu Gott gegangen und daß ſie ihm, wohin er ſie je führen wolle, nachfolgen werde. Er habe ſie, ſchrieb ſie, ehedem beſungen, und nun bitte ſie, er möge ihr ſchreiben. Er erwiderte ihr, daß er das gern thun werde, ſie möge ihm Fragen vorlegen, er werde antworten; ſie ſolle nur für ihn beten, denn er wiſſe, welches Gewicht bei Gott und ſeinen Heiligen die Gebete der Frauen hätten, die ſie für ihre Liebe zum Himmel richteten. Er kenne genug Beiſpiele, wie wirkſam die Gebete der Gattinnen für ihre Männer geweſen ſeien, und theilt ihr die Formel mit, deren ſie ſich dabei bedienen möge. Er fügt die Nachricht bei, daß er angeordnet, man ſolle ſeine Briefe einſt nach dem Paraclet bringen, und bittet ſie, mit ihren Schweſtern dann für ſein Seelenheil zu beten. Heloiſens nächſter Brief trägt die Ueberſchrift: Dem Einzigen nach Chriſtus ſeine Einzige in Chriſtus. Sie beklagt darin, daß er ſeinen Tod erwähnt habe, denn der Gedanke an ſeinen Tod ſei ſchon ein Tod für ſie. Dieſe Correſpondenz währte nicht lange,

denn Peter Abälard ſtarb im Jahre 1142. Es wurde ſeine Leiche nach dem Paraclet gebracht und hier begraben. Heloiſe ſtarb im Jahre 1164 und verordnete, daß man ihre Leiche in dieſelbe Gruft legen ſolle. Die Sage berichtet, daß, als man das Grab öffnete und Heloiſe hineinlegen wollte, Abälard ſeine Arme nach ihr ausgebreitet habe. Hier ruhete das Paar bis zur franzöſiſchen Revolution, wo man das Denkmal und ihre Gebeine nach Paris brachte und in der Sammlung franzöſiſcher Monumente aufſtellte. Im Jahre 1815 wurden ſie auf den Kirchhof des Père Lachaiſe gebracht [19]).

Nach Heloiſen finden wir während eines langen Zeitraumes keine Franzöſinnen in den Reihen der Gelehrten. Die Franzöſinnen nahmen allerdings ſchon früh Antheil an der Pflege der Wiſſenſchaften; namentlich war die Kenntniß der lateiniſchen, ſeltener der griechiſchen Sprache, nichts Ungewöhnliches bei franzöſiſchen Frauen. Die Fräulein des Roches zu Poitiers, Georgette de Montenay, Anne de Marquetz, Nonne in Poiſſi, und andere Frauen des ſechszehnten Jahrhunderts zeichneten ſich durch gelehrte Bildung aus, ohne jedoch in irgend einem Felde der Gelehrſamkeit ſelbſtthätig aufzutreten. Die Fräulein des Roches von Poitiers namentlich ſahen ſehr häufig Gelehrte in ihrem Hauſe und veranlaßten dieſe zu allerlei geiſtvollen Gedichten und Abhandlungen, von denen eine Sammlung bereits oben (B. II S. 130) erwähnt worden iſt. Wohl aber finden

wir ſchon ſehr früh franzöſiſche Frauen, die ihre Denkwürdigkeiten aufzeichneten und dadurch höchſt intereſſante Beiträge zur Kenntniß der Geſchichte und der Sitten ihres Zeitalters niederlegten. Wir betrachten ſpäter dieſe Memoirenliteratur [20]).

Unter den gelehrten Frauen Frankreichs im ſechszehnten Jahrhundert werden genannt: Anna von Parthenai, die Griechiſch und Lateiniſch trieb und mit den Theologen in Bezug auf Calvin's Lehre verkehrte, Anne Sequier, Verfaſſerin von moraliſchen Dialogen, Anna und Philippine Duprat, Modeſta Dupuis, die über die Verdienſte der Frauen ſchrieb, Margarethe Cambis, Ueberſetzerin einer italieniſchen Abhandlung über den Wittwenſtand, Maria de Coteblanche, welche naturwiſſenſchaftliche Geſpräche aus dem Spaniſchen überſetzte, Magdalena de l'Aube-Epine, die die Epiſteln des Ovidius übertrug, Claudia Catharine v. Clermont, Herzogin von Retz, Ehrendame der Königin Katharine von Medici, die ſo gut Lateiniſch ſprach, daß ſie die Anrede der polniſchen Geſandten am Hofe Karls IX. öffentlich beantworten konnte.

Zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts glänzten in den Kreiſen der Gelehrten Frankreichs Marie de Jars und Demoiſelle de Gournay, geb. 1566 in Paris, die Freundin von Montaigne, deſſen „Verſuche" ſie 1696, 1602 und 1635 drucken ließ und dem Cardinal Richelieu widmete. Montaigne adoptirte ſie und liebte ſie wie ſeine Tochter.

Sie beſchäftigte ſich mit Geſchichte, Philoſophie, Moral, Phyſik, Geometrie, Beredtſamkeit und Dichtkunſt. Bei Hofe war ſie in den Kreiſen der Prinzeſſinnen heimiſch. Auch verſtand ſie die alten Sprachen und verkehrte mit den berühmteſten Zeitgenoſſen, z. B. Menage, Balzac, Voiture, Heinſius, Juſtus Lipſius, Baudius, Sequier, dem heiligen Franz von Sales, dem Biſchof von Poitiers Laroche Poſay, dem von Vence Godeau, dem Herzog von Mantua, Maynard, Cardinal Duperron, der Anne Maria von Schurmann. Dominicus Baudius nannte ſie die franzöſiſche Sirene. Cardinal Richelieu wirkte ihr eine Penſion beim Könige aus. Sie ſtarb unvermählt am 15. Juli 1645 zu Paris. Mehrere Gelehrte feierten ſie durch Grabſchriften.

In ihren Schriften beleuchtete Marie de Gournay die franzöſiſche Sprache, deren alte Formen ſie ſehr vertheidigte. Eine Sammlung von Abhandlungen, die nach ihrem Tode gedruckt wurden, enthält ein Heinrich IV. gewidmetes Geſpräch über die Erziehung der Prinzen, eine philoſophiſch-moraliſche Abhandlung über die Schmähſucht, an die Marquiſe Guercheville gerichtet, Betrachtungen über die Art, alte Schriftſteller zu überſetzen, eine, der Königin von Frankreich dedicirte Beweisführung, daß beide Geſchlechter gleiche Verdienſte haben, und andere moraliſch-philoſophiſche Auseinanderſetzungen. Sie überſetzte mehrere Partieen aus Tacitus, Salluſt, Cicero, Horatius, Ovidius und Virgilius[21]).

Zu den gelehrten Frauen Frankreichs jener Zeit gehört auch Magdalene von Scuderi, die wir später unter den Dichterinnen näher betrachten. Sie war 1706 in Havre de Grace geboren, errang durch ihren Discurs über den Ruhm den akademischen Preis, schrieb mehrere Abhandlungen und starb 1701 in Paris.

Die gelehrteste, durch bedeutende Arbeiten ausgezeichnete Französin war unstreitig Madame Dacier, über die Frau von Genlis bemerkte, daß sie einen ruhmvollen Einfluß auf die französische Literatur geübt, indem sie die Schätze des Alterthums bekannt gemacht und den Geschmack für tiefere und ernstere Studien ihren Landsleuten eingeflößt habe. Anna Lefebre-Dacier, Tochter des berühmten Tanaquil Faber, wie er sich in seinen lateinischen Schriften nannte, war im Jahre 1656 zu Saumur geboren. Der Vater unterrichtete seinen Sohn in demselben Zimmer, wo Anna verweilte und mit Stickerei beschäftigt war. Das elfjährige Mädchen hatte stillschweigend dem Unterrichte zugehört. Als nun eines Tages der Schüler eine falsche Antwort gab, flüsterte Anna ihrem Bruder zu, was er zu sagen habe. Der Vater vernahm dieß mit eben so viel Erstaunen als Freude und ließ nun fortan seine Tochter am Unterrichte Theil nehmen. Sie lernte mit Leichtigkeit die griechische, lateinische und italienische Sprache. In ihrem einundzwanzigsten Jahre hatte sie schon viele Uebersetzungen herausgegeben und sich einen

gelehrten Ruf begründet. Sie heirathete 1683 den Schüler ihres Vaters, Andreas Dacier. Das junge Ehepaar unternahm nun mehrere gemeinſame, gelehrte Arbeiten, von denen Boileau den Antheil der Frau als den bedeutendſten bezeichnete. Im Jahre 1685 traten beide zur katholiſchen Kirche über.

Anna war, noch ſehr jung, zum erſten Male öffentlich mit einer Ausgabe des Kallimachus aufgetreten. Ihre gelehrten Anmerkungen veranlaßten den Herzog von Montauſier, ſie an den Ausgaben in usum Delphini Antheil nehmen zu laſſen. Sie brachte 1673 den Florus, 1681 den Aurelius Victor, 1683 den Eutropius, 1684 den Dictys von Kreta. Ferner überſetzte ſie den Terenz, drei Comödien des Plautus, zwei des Ariſtophanes, den Anakreon, die Sappho, die Ilias und Odyſſee Homer's. Berühmte Schriftſteller, Aegid Menage und d'Orſi, widmeten ihr Bücher; Bayle, Boileau, Voltaire und Andere feierten ihren Ruhm; Lamothe dichtete eine Ode auf ſie und hielt ihr zu Ehren eine Vorleſung in öffentlicher Sitzung der franzöſiſchen Akademie. Ludwig XIV. gab der gefeierten Frau eine Penſion. Die Königin Chriſtine von Schweden wünſchte ſie an ihren Hof zu ziehen.

Anna Dacier hatte einen Sohn, der zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte, aber noch als Knabe ſtarb. Eine Tochter verlor ſie durch den Tod, die andere nahm den Schleier. Anna Dacier ſtarb in Paris am 17. Aug. 1720,

ihr Gemahl zwei Jahre ſpäter. Lenquier und La Monnaye widmeten ihr poetiſche Nachrufe[22]).

Anna Dacier hatte keine Nachfolgerinnen in ihrem Fache. Dagegen finden wir in den mathematiſch-phyſikaliſchen Wiſſenſchaften eine Frau, die große Bewunderung erregte. Es iſt dieß Gabriele Emilie de Breteuil, Marquiſe du Chatelet, geb. zu Paris am 17. Decbr. 1706. Von Jugend auf las ſie gute Schriftſteller, ja, ſie hatte eine Ueberſetzung der Aeneide verſucht. Außer dem Lateiniſchen verſtand ſie auch die engliſche und italieniſche Sprache, und Taſſo und Milton waren ihr ſo bekannt wie Virgil. Ihre Mutterſprache ſtudirte ſie mit Ernſt und hinterließ handſchriftliche Bemerkungen über die Ungewißheiten in der Grammatik derſelben. Sie ergriff ſodann das Studium der Leibnitziſchen Philoſophie und gab zunächſt phyſikaliſche Inſtitutionen heraus, zu denen ſie eine Einleitung ſchrieb, die ihr Freund Voltaire ein Meiſterſtück von Verſtand und Beredtſamkeit nannte. Nachmals wandte ſie ſich Newton zu, deſſen mathematiſche Principien der natürlichen Philoſophie ſie überſetzte und mit einem Commentar verſah, der mit der Ueberſetzung nach ihrem Tode in zwei Quartbänden erſchien. Vorher hatte ſie noch eine Abhandlung von der Natur des Feuers herausgegeben. Voltaire feierte ihr Andenken in einem éloge historique, das er ihrer Ueberſetzung Newton's vordrucken ließ. Emilie du Chatelet ſtarb

am 10. Aug. 1749 in Luneville. Sie war nächſtdem eine der ſchönſten Frauen ihrer Zeit [23]).

Im Kreiſe des berühmten Aſtronomen Lalande finden wir zwei Frauen als glückliche Pflegerinnen dieſer Wiſſenſchaft: ſeine Gattin Marie Jeanne Amelie, Harlay's Tochter, geb. 1768 in Paris, Verfaſſerin der tables horaires, und Madame Dupiery, ſeine Freundin, die mit Fleiß und Geſchick die Eklipſen berechnete, um die Bewegungen des Mondes zu finden, und mehrere Abhandlungen für Lalande ſchrieb, der ihr auch ſeine Aſtronomie für Frauen zueignete. Lalande ſagt von ihr, daß ſie die erſte Frau geweſen, die in Paris die Aſtronomie mit Ernſt getrieben.

Die Gattin des berühmten Chemikers Lavoiſier, geborene Paulze, nahm an ſeinen Studien eifrigen Antheil und gab ſpäter deſſen Mémoires de Chimie heraus.

Die Botanik wird bei den Franzoſen durch drei Frauen vertreten, Frau Menu Benoit, Marie Anne Libert und die Tochter des Botanikers Adanſon Aglae, geb. am 27. Mai 1775 in Paris [24]).

Deſto mehr wendeten die Franzöſinnen ſich der Heilkunde zu. Ein Fräulein von Rezé, eine vielgeſuchte Aerztin, ließ in den Jahren 1719 und 1722 Schutzſchriften für die von ihr den Kranken verabreichten Heilmittel drucken. Frau von Zoutelandt, Gemahlin des Ingenieurs de Boiſſon, welche die Schriften des Großpenſionairs Jean de

Witt in's Franzöſiſche überſetzte (Haag 1709) und beſondere Memoiren über ihre Zeit verfaßte (Haag 1710), auch eine franzöſiſche Apologie Beverwyck's (Paris 1730) in's Franzöſiſche überſetzte, ſchrieb: das Lob der Medicin und Chirurgie. Später trat Frau R. H. V. Touchard, die zur Bildung des Herzens ihrer Kinder eine Erzählung: die Abendunterhaltungen der Roſabella (Paris 1821), herausgegeben, mit einem Heilmittel gegen die Hundswuth auf, das ſie in einer beſonderen Schrift näher beleuchtete. Frau von Miaczynski wies die Urſachen einer langen Lebensdauer in der erſten Jugenderziehung (Paris 1803) nach [25]).

Große Verdienſte haben die Franzöſinnen um die Entbindungskunſt. Ich nenne die Namen: Marie Gombault Corron, die 1757 die Urſachen in Briefen entwickelte, welche die Entbindung im neunten Monat erfolgen laſſen. Berühmt war Angelika Margarethe Lebourſier de Coudray, die lange Zeit als Oberhebamme und Profeſſorin dieſer Kunſt in Paris lebte, über die ſie auch ein Werk herausgab, das 1759 zum erſten Male und 1785 in ſechster Auflage erſchien. Nicht minder berühmt iſt Marie Louiſe Dugès la Chapelle, Oberhebamme in Paris, Vorſteherin und erſte Lehrerin an der dortigen Hebammenſchule, geb. in Paris am 1. Jan. 1769, geſt. am 4. Oct. 1822, die ihre reichen Erfahrungen in einem beſonderen Werke niederlegte, deſſen dritter und letzter Band 1825 erſchien.

Zu nennen ſind ferner Madame Coutanceau, Marie Anna Victoire Gillani, Wittwe Boivin, berühmte Hebamme, Mitglied des Athenäums zu Paris, geb. am 9. April 1793 zu Verſailles, Madame Gioſt, deren Anleitung zur Kinderpflege (ſeit 1823) in mehreren Auflagen, auch in ſpaniſcher Ueberſetzung erſchien, Madame Pondet, Madame Thidon, die ſämmtlich ihre Erfahrungen in beſonderen Schriften niederlegten [25]).

Ganz beſonders anſehnlich iſt die Anzahl derjenigen Franzöſinnen, die der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend ſich gewidmet haben. So lange Frankreich noch Frauenklöſter hatte, welche die Revolution zu zerſtören ſich beeilte, wurden die jungen Mädchen der höheren Klaſſen in dieſen erzogen. Nachmals widmeten ſich einzelne Frauen dieſem Berufe, und mit den Auswanderern kamen viele derſelben nach Deutſchland und England, wo Franzöſinnen gar bald in die Mode kamen. Später folgten dem Beiſpiele derſelben Schweizerinnen aus den franzöſiſchen Cantonen, die freilich nicht durchgängig den Beruf zu dem ſo wichtigen Geſchäfte mitbrachten, das ſie übernommen hatten. In neuerer Zeit kommen eigentliche Franzöſinnen ſelten in das Ausland, während der Zug der Schweizerinnen, namentlich nach Polen und Rußland, ſich nicht vermindert hat.

Die Franzöſinnen traten ſchon im ſiebzehnten Jahrhundert als Schriftſtellerinnen im Fache der Erziehung

auf. Die Reihe dieſer Schriftſtellerinnen eröffnete Johanna von Schomberg, Herzogin von Liancourt, geb. 1600, geſt. am 14. Jan. 1674. Sie verfaßte ein Réglement donné par une dame de haute qualité à Madame sa petite fille (die Gräfin Marſillet) pour sa conduite et pour celle de sa maison, das der Abt von Boileau 1698 in Paris drucken ließ und welches 1779 und 1814 neu herausgegeben wurde. Es folgte Magdalene d'Agueſſeau, Schweſter des Canzlers, geb. 1679 in Paris, geſt. am 9. Dec. 1740, Gemahlin des P. H. Lequerchois. Sie ſchrieb Avis d'une mère à son fils, Paris 1742 in zwei Bänden, und bearbeitete dann die bibliſche Geſchichte alten und neuen Teſtaments zu chriſtlichen Betrachtungen (Paris 1767 und 1770). Demoiſelle Leroux ſchrieb als dreizehnjähriges Mädchen den Plan d'un établissement consacré au bonheur et à la gloire des personnes du sexe. 1763.

Die erſte bedeutendere, dem Erziehungsberuf mit vollem Ernſt ſich hingebende Franzöſin iſt Julie Johanne Eleonore l'Eſpinaſſy, 1732 zu Lyon außerehelich geboren, die zuerſt mit einem Essai l'éducation de demoiselles hervortrat, worin ſie als den Zweck der weiblichen Erziehung die Niederhaltung jeglicher Leidenſchaft bezeichnete, um die Zöglinge ſo gefühlvoll, als liebenswürdig auszubilden. Sie ſtellt die Anſicht auf, daß die Erziehung während der erſten Lebensjahre wenig Beachtung erfordere und den Ammen und Wärterinnen

zu überlaſſen ſei. Man ſoll die Kinder ohne Anſtrengung im Leſen unterrichten, ſie möglichſt bequem kleiden, ihr Vertrauen zu erwerben ſuchen, ihre Fragen wohl beantworten, ſie mit den Erzeugniſſen und Werkzeugen des Gewerbfleißes bekannt machen, ſie die Natur kennen lehren, ihnen Begriffe von der Kunſt beibringen und ſie in der Religion unterweiſen. Die Erzieherin ſoll ſehr aufmerkſam auf alle Handlungen des Kindes ſein; ſie ſoll ſich nichts entgehen laſſen. Mit acht Jahren ſoll man dem Mädchen einen männlichen Lehrer geben und die Unterweiſung im Schreiben, Tanzen und Singen beginnen. Der Unterricht ſoll aber in Gegenwart des Vaters oder der Mutter ſtattfinden und ſich auch auf Clavier, Nähen, Rechnen und die Anfangsgründe der Geometrie erſtrecken. Vom zehnten Jahre an darf die Mutter die Tochter nicht mehr verlaſſen und muß ihre Führerin und Freundin ſein. Iſt die Mutter das nicht im Stande, ſo ſoll ſie die Tochter in's Kloſter geben und bis zu ihrer Verheirathung darin laſſen. Man ſoll dem Mädchen, wenn es hübſch iſt, ſtets vorſtellen, daß Schönheit ohne Charakter gar keinen Werth hat, und, wenn es nicht hübſch iſt, ihm ſagen, daß Tugend und Geiſt die edelſten Eigenſchaften der Frau ſeien. Fräulein l'Eſpinaſſy verlangt, daß, nachdem der Elementarunterricht durch Lehrmeiſter vollendet, das Mädchen Lehrerinnen übergeben werde, die es in der Geſchichte, Erdkunde, Zeichnenkunſt und Naturlehre unter-

richten. Sie empfiehlt große Sorgfalt für den Religionsunterricht. Zur leichten Lectüre ſoll man Zaubermährchen wählen, nur keine Romane, da ein Roman um ſo gefahrvoller, je wahrſcheinlicher er ſei. Fräulein l'Eſpinaſſy verlangt ferner, daß junge Mädchen die Geſchichte ihres Vaterlandes auch im Einzelnen ſollen kennen lernen, und hat für dieſen Zweck die Geſchichte von Frankreich bearbeitet, wobei ſie ſich namentlich an das Werk des Abbé Velly und ſeiner Fortſetzer hielt. Sie ging 1752 mit Madame de Deffant nach Paris. Hier erwarb ſie ſich durch ihre Schönheit die Gunſt des M. d'Alembert, mit dem ſie ein Haus bezog, das bald der Mittelpunkt aller geiſtvollen und ausgezeichneten Männer wurde. Marquis de Mora verdrängte indeſſen d'Alembert, und als Mora geſtorben, trat Oberſt Guibert an deſſen Stelle. Ihre Briefe an ihn ſind ein Denkmal ihrer heftigen Leidenſchaft für denſelben. Sie ſtarb 1776 in Paris [27]).

Um dieſe Zeit machten ſich die Ideen geltend, die Rouſſeau über naturgemäße Erziehung verbreitet hatte, und die namentlich unter den Frauen Anklang fanden. Zwei vornehme Damen, Marie Angelika Anel Lerebours, geb. 1731, geſt. 1821, und Julie d'Aſſier de la Chaſſagne, Gräfin von Laurencin, ſchrieben über die Pflicht der Mutter, ihrem Kinde ſelbſt die Bruſt zu reichen. Dieſe Schriften erſchienen 1770 und 1774.

Eine ſehr fruchtbare Schriftſtellerin im Erziehungsfache war die Schweſter des Malers Leprince, Marie de Beaumont, geb. am 26. April 1711 in Rouen, die lange in London gelebt hatte und 1780 in Savanod bei Annecy als Erzieherin ſtarb. Sie begann ihre ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit Eivan, König von Bungo, einer japaneſiſchen Geſchichte, worin ſie ihre Anſichten über Prinzenerziehung entwickelte, ſchrieb dann hiſtoriſche Anekdoten aus dem vierzehnten Jahrhundert, mehrere Magazine, auch eines für junge Damen, Anleitungen zur Geſchichte, Geographie und Chronologie, moraliſche Erzählungen, ſo wie Erbauungsbücher für die Jugend, die zum Theil mehrere Auflagen erlebten [28])

Fräulein Charlotte Marie de los Rios, geb. 1721 in Antwerpen, geſt. 1802, trat zuerſt mit einem Magazin für kleine Kinder, Amuſements enthaltend (Antwerpen und Paris 1761) auf, worauf ſie eine Kinderencyclopädie (Dresden 1780) folgen ließ, zu der ſie ſpäter (London 1789) einen geſchichtlichen Abriß aller Wiſſenſchaften und Künſte für Kinder lieferte.

Madame d'Epinay ſchrieb, um ſich über die Erziehung ihrer Tochter klar zu werden, die Conversations d'Emilie (Leipzig 1774), die im Todesjahr der Verfaſſerin von der Akademie als eines der nützlichſten Bücher gekrönt wurden.

Lucie Eliſe Bouillon, Frau v. Renelle, geb. am 15. Mai 1745 zu Mompelgart, Vorſteherin einer Erziehungsanſtalt in Berlin, wo ſie am 21. Oct. 1823 ſtarb, ſchrieb eine Anweiſung zur leichten Erlernung des Schreibens und Leſens, unter dem Titel: Bureau topographique (Berlin 1785), daneben außer einem Luſtſpiel (die Wittwe 1786) zwei geographiſche Handbücher für franzöſiſche Gouvernanten und Lehranſtalten [29]).

Madame F. de Blarhamberg, geb. 1746 zu Lauſanne, ward Vorſteherin einer Penſionsanſtalt zu Manheim, die ſie dann nach Hanau verlegte, bis ſie Gouvernante der Prinzeſſin Louiſe von Heſſendarmſtadt wurde und fortan in Darmſtadt lebte. Sie ſchrieb vertraute und moraliſche Briefe zum Gebrauch für junge Mädchen, die ihren Geſchmack ausbilden wollen (Hanau 1782).

Mariane Wilhelmine Mercier, ſpäter verehelichte von Stevens, geb. 1734 zu Caſſel, erblindet ſeit ihrem zwölften Lebensjahre, lebte als Erzieherin zu Breslau, wo ſie 1776 moraliſche Unterhaltungen einer Gouvernante mit ihrer Schülerin herausgab und Gellert's Fabeln in franzöſiſche Verſe brachte [30]).

Eine fruchtbare Schriftſtellerin in dem Felde der Erziehung war Marie Joſephe de l'Escun, geb. 1758 in Paris. Sie kam früh nach Breslau, wo ſie den k. preußiſchen Geheimen Rath von Monbar heirathete, mit dem ſie 1779 nach Potsdam und 1780 nach Schonland bei Danzig

zog, von dem ſie aber ſpäter geſchieden ward. Zu Cöslin in Pommern, wohin ſie ſich wandte, heirathete ſie den k. preuß. Rittmeiſter von Sydow, von dem ſie ſich jedoch ebenfalls trennte. Sie verfaßte ſeit 1776 eine Reihe Schriften für junge Mädchen, die in Berlin gedruckt wurden, z. B. 1777 Sophie oder über Töchtererziehung und 1781 über die Erziehung einer Prinzeſſin [31]).

Die bedeutendſte unter den Erzieherinnen Frankreichs zu Ende des vorigen Jahrhunderts war unſtreitig Frau von Genlis. Stephanie Felicité du Greſt de St. Aubin, ſpäter Marquiſe de Sillery, war 1745 in Champceri bei Autun in Burgund geboren. Fräulein von St. Aubin zeichnete ſich durch Geiſt und Schönheit aus. Graf von Genlis ward durch die Leſung eines ihrer Briefe ſo für ſie eingenommen, daß er ihr ſeine Hand anbot, die angenommen wurde. Im Jahre 1782 ward ſie Gouvernante der Kinder des Herzogs von Orleans. Als die erſte Revolution ausbrach, verließ Frau von Genlis ihr Vaterland und kam 1791 nach London, von wo ſie aber bald nach Paris zurückkam. Hier galt ſie als die Geliebte des Herzogs von Orleans. Da ſie indeſſen den Verdacht des Convents auf ſich gezogen hatte, ſo wandte ſie ſich nach den Niederlanden, von da aber nach der Schweiz, wo ſie in dem Kloſter Breingarten bei Zürich Aufnahme fand. Später ging ſie nach Deutſchland und verweilte in Holſtein und Preußen. Sie war einige Zeit in Berlin,

wurde jedoch von hier ausgewieſen. Mittlerweile hatte Napoleon I. Frankreich beruhigt, und ſo konnte ſie denn für immer in ihr Vaterland zurückkehren. Sie ſtarb hier 1830.

Die Gräfin Genlis hat eine namhafte Reihe von Bänden drucken laſſen, von denen die meiſten der Jugend gewidmet ſind und den Zweck haben, die Herzen für die katholiſche Religion empfänglich zu machen und die ariſtokratiſche Lebensanſicht zu begründen.

Ihr Erſtlingswerk: Adele und Theodor, enthält Briefe über Erziehung. Es erſchien 1782 zu Paris in drei Bänden und fand ſo großen Anklang, daß es alsbald in Hamburg, Maſtricht und London nachgedruckt wurde und 1798, 1802, 1804, 1810, 1812 und 1827 in Paris neue Auflagen erſchienen. Im Jahre 1790 gab ſie über die Erziehung des Dauphin ein eigenes Buch heraus, dem 1791 ein anderes über die öffentliche Erziehung des Volkes folgte. Zu gleicher Zeit ließ ſie Vorleſungen einer Erzieherin an ihre Zöglinge oder Bruchſtücke eines Tagebuches, welches ſie bei der Erziehung der Kinder des Hauſes Orleans geführt hatte, drucken. Im Jahre 1797 erſchienen von ihr anderweite Abhandlungen über die Erziehung, 1802 gab ſie Jahrbücher der Tugend, eine allgemeine Geſchichte für die Jugend in drei Bänden heraus, und bald darauf publicirte ſie eine neue Methode für den erſten Unterricht der Jugend. Nun folgte eine zahlreiche Reihe von Romanen, wie Alphons, Alphonſine, geſammelte Erzählungen,

1819 der Almanach für die Jugend, Feenmährchen, auch ein Erbauungsbuch für die Jugend und 1829 das Theater der Erziehung. Im Jahre 1825 wurden acht Bände ihrer Memoiren gedruckt. Ihre Schriften wurden faſt in alle europäiſchen Sprachen überſetzt [32]).

Frau von Genlis hatte im Erziehungsfache zahlreiche Nachfolgerinnen. — Fräulein de Maugonne brachte eine Inſtruction für junge Fräulein (Paris 1784). Madame Mouret gab Jahrbücher der Erziehung des weiblichen Geſchlechts und eine Zeitſchrift für Mädchen heraus (Paris 1790). Madame Merigot, die 1782 eine Orthographie für Damen geſchrieben, publicirte 1801 Etrennes de Cadmus, oder eine neue Methode, das Leſen ohne Buchſtabiren zu lernen. Fräulein Marie Antonie Lenoir, die Schweſter des bekannten Profeſſors V. P. Lenoir, lieferte von 1791 bis 1809 fünf Jugendſchriften, während Frau Bernier, geborene Villers, 1808 die Grenzen der väterlichen Gewalt beleuchtete und die Frage beantwortete, welche Art der Erziehung die beßte ſei, um eine Frau in den Stand zu ſetzen, ihren Mann zu beglücken, und Frau Th. A. Legroin la Maiſonnaux die Erziehungsmethode aufſuchte, wodurch die Frau ihrer Beſtimmung am ſicherſten zugeführt wird (Paris 1799). Madame Maſſenet, geborene Mathieu, ſchrieb über Erziehung der Söhne (1801). Fräulein Delehre publicirte (1807) Erzählungen für Kinder, die mehrere Auflagen erlebten. Madame Marie Victorine Pernier,

geborne Patras, geſt. 1821 in Paris, gab Unterhaltungen einer guten Mutter mit ihrer Tochter (Paris 1804) heraus.

Stephanie Werchout ſchrieb in ihrem fünfzehnten Jahre eine Anleitung, die franzöſiſche Sprache ſingend zu lernen [33]).

Eine bedeutendere Erſcheinung iſt Jeanne Louiſe Henriette Campan, Tochter des Miniſterialſecretärs Genet, geb. zu Paris am 6. Oct. 1752, geſt. in Mantes am 17. März 1822, eine Frau, die durch Charakter und Schickſale, wie durch Talent gleich ausgezeichnet iſt. Ihr Vater war erſter Commis im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, ein Freund der Wiſſenſchaften und Literatur, in deſſen Hauſe Duclos, Marmontel und andere Literaten öfter erſchienen. Hier wurde das Talent der Tochter geweckt, und mit fünfzehn Jahren kam ſie als Vorleſerin von Madame an den Hof von Verſailles. Die Prinzeſſinnen verheiratheten ſie an Herrn Campan, deſſen Vater Cabinetsſecretär der Königin war. — Ludwig XV. ließ ihr eine Rente von 5000 Livres anweiſen, und ſie ward dann der Dauphine Marie Antoinette als erſte Kammerfrau beigegeben. Madame Campan blieb bis zur Kataſtrophe vom 10. Aug. bei Marie Antoinette; vergebens bat ſie Petion, ihr zu geſtatten, der Königin in den Tempel zu folgen. Ja, ſie mußte gar bald Paris verlaſſen, da ſie den Gewalthabern verdächtig wurde. Dazu kamen namhafte Geldverluſte. Sie wandte ſich nach Combertin im Thale von Chevreuſe.

Hier traf ſie die Nachricht, daß ſich ihre Schweſter in dem Augenblicke den Tod gegeben, wo man ſie gefangen ſetzen wollte. Sie nahm deren Kinder zu ſich und lebte mit ihrem neunjährigen Sohne fortan nur der Erziehung dieſer Kinder. Sie vereinigte ſich mit einem Kloſterfräulein und gründete in St. Germain eine Erziehungsanſtalt. Auch ſchrieb ſie eigenhändig hundert Proſpectus, da ihr das Geld fehlte, ſie drucken zu laſſen. Nach Ablauf eines Jahres hatte ſie ſchon ſechszig Zöglinge. Sechs Monate vorher, ehe Napoleon Frau von Beauharnais heirathete, übergab er deren Tochter Hortenſe an Frau von Campan. Als er aus Italien zurückkam, beſuchte er das Inſtitut. Die Eleganz und die Ordnung, die hier herrſchten, machten einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er nach der Schlacht von Auſterlitz Madame Campan zur Oberaufſeherin des kaiſerlichen Hauſes von Ecouen ernannte, wo die Kinder der Mitglieder der Ehrenlegion erzogen wurden. Die Rückkehr der Bourbons war der ehemaligen getreuen Kammerfrau Marie Antoinettens keineswegs ſegenbringend. Es fanden ſich Verläumder und Angeber; man machte es ihr zum Vorwurfe, daß ſie dem neuen Herrſcherhauſe gedient habe. Da zog ſich Madame Campan nach Mantes zurück. Sie mußte erleben, wie der Gemahl ihrer Nichte, Marſchall Ney, hingerichtet wurde; ferner verlor ſie ihren Sohn. Sie erkrankte am Bruſtkrebs und ſtarb nach langen Leiden, die ſie mit Ergebung und Geduld ertrug, zu Mantes.

Als Schriftstellerin über Erziehung war Madame Campan schon 1804 aufgetreten und ihr Erstlingswerk der Gemahlin Ludwig Napoleons gewidmet; dann gab sie 1811 Briefe zweier jungen Freundinnen heraus, die zehn Jahre später in zweiter Auflage erschienen. Es folgten 1820 drei Bände Memoiren über die Königin Marie Antoinette. Im Jahre 1825 krönte die französische Akademie ihren „Rath für junge Töchter" und im folgenden ihr „Theater der Erziehung" [34]).

Seit der Wiederkehr des Friedens haben die Französinnen in großer Anzahl das Gebiet der Erziehung angebaut. Zu den vorzüglichsten gehört Adelaide Josephine Charlotte Celliez, geborene Gräfin de Rossi, aus Paris, gest. am 4. Aug. 1822 zu Blois, welche 1815 ein großes Werk über Unterricht und Erziehung herausgab, worin sie die Methode für Lesen, Grammatik, Kosmographie, Geographie und Geschichte, auch Rathschläge über Belohnung und Bestrafung darlegt. Frau Fabre d'Olivet publicirte in Paris 1820 und 1822 Rathschläge an eine Freundin über physische und moralische Erziehung der Kinder und Jeanne Muirancourt Vorlesungen und Rathschläge gleichen Inhalts (Paris 1822). Mirabeau's Nichte Josephine Lasteyrie du Saillant Dame Sirey gab mehrere Kindererzählungen, Rathschläge einer Großmutter für junge Frauen (1838) und die Familienmutter, ein Journal moralischen, religiösen, literarischen, ökonomischen und

hausärztlichen Inhalts, heraus, wovon 1833 in Paris 12 Nummern erſchienen.

Die Palaſtdame der Kaiſerin Joſephine Claire Eliſabeth Jeanne Gravier de Vergennes, Gräfin von Remuſat, geb. 1780 in Paris, geſt. daſelbſt 1826, ſchrieb über die Erziehung der Frauen (Paris 1827), ebenſo wie Jeanne Lucile Sauvan, Frau von Laya, M. de Molin, geborene Huber, Madame A. Taſtu, Demoiſelle Offroy de Varancy. Ueber engliſche Kleinkinderſchulen ſchrieb 1828 Adele Millet, und Madame Blondel über das chriſtliche Princip in der weiblichen Erziehung.

Mit dem ſprachlichen Theil des weiblichen Unterrichts beſchäftigte ſich Demoiſelle Vauvilliers. Demoiſelle H. Fauke gab analytiſche Studien über die Ausnahmen in den franzöſiſchen Worten und eine franzöſiſche Synonymen-Sammlung (Paris 1818). Madame Riby behandelte ſpeciell das franzöſiſche Particip (1825). Pauline de Moll publicirte Uebungsſtücke für die Jugend (1826). Madame Bonnet ſchlug eine einfachere Buchſtabirmethode vor (1823). Demoiſelle Felicité Coulon de Thevenot ſchrieb ein Liederbuch und zwei geſchätzte Schriften über Tachygraphie (1821), Virginia Rauvais, Lehrerin der Muſtermädchenſchule von Nancy, 1833 ein Wörterbuch und Demoiſelle de Vaugrigneuſe einen Abriß der franzöſiſchen Grammatik (1835).

Sehr zahlreich ſind die von Frauen abgefaßten, für die Jugend beſtimmten Erzählungen, Geſchichten und

Unterhaltungsbücher. Madame Sophie de Maraize behandelte für dieſen Zweck mehrere Stoffe aus der franzöſiſchen Geſchichte, namentlich Chlodrich und Franz I. Sabine von Seidel ſchrieb ſeit 1814 Kindererzählungen in Brüſſel. Sophie de Senneterre de Renneville, bekannt als Romanſchriftſtellerin, geſt. in Paris 1822, war auch in der Kinderliteratur ſehr fruchtbar. Demoiſelle St. Sernin, Erzieherin, ſchrieb moraliſche Geſchichten (1820). Madame Mallès, geborene de Beaulieu, geſt. 1825 zu Nomtron, ſchrieb Kindererzählungen, wie Genovefa, Robinſon, Erzählungen, Briefe über die Freundſchaft, Unterhaltungen aus der franzöſiſchen Geſchichte, wie auch religiöſe Belehrungen. Demoiſelle Vanhove arbeitete in gleichem Sinne in zahlreichen Schriften in den Jahren 1821 bis 1835; ſie ſchrieb auch Feenmährchen. Wittwe Robert gab Hiſtorien, kleine Naturſtudien und eine Encyclopädie für das erſte Lebensalter (Paris 1821). Emilie Rouſſeau (1822), Madame Jaunez Sponeville (1827), Madame de St. Sperat (ſeit 1824), Madame Carroy, Demoiſelle Virginie Guerineau, Madame Moraux d'Omatre, Madame Chipely, Madame Conſtance Aubert, Tochter der Herzogin von Abrantes, und Madame de Nouvray ſind in Frankreich die beliebteſten Erzählerinnen für die Jugend.

Aus dem Gebiete der Geſchichte haben mehrere Schriftſtellerinnen das für die Jugend Wichtigſte zu-

ſammengeſtellt. Madame Poullin de Flins brachte Etrennes de Clio et de Melpomène (Paris 1774) und chronologiſche Ueberſichtstafeln der alten und neuen Geſchichte (Paris 1789), Madame Berthelot de Villeurnois Vorleſungen über die Geſchichte der alten Welt bis auf den Kaiſer Tiberius (Paris 1801), Madame Pinon einen Abriß der Geographie und Geſchichte (Paris 1805), Madame Sircourt einen hiſtoriſchen Kalender, die Baronin von Guimps, die aus dem Deutſchen Peſtalozzi's Lienhard und Gertrud überſetzte (Paris 1827), eine allgemeine Geſchichte für Kinder in drei Bänden (Paris 1819). Madame de Pierreux, Verfaſſerin eines Romans: Adolphine oder das alte Palais Dauphin, in drei Bänden (Paris 1803), ſchrieb Schönheiten der Geſchichte oder Gemälde der Tugenden und der Laſter, der Jugend gewidmet (Paris 1802 und n. A. 1817 8), die Vicomteſſe de Virieu eine Geſchichte der alten Welt (1831), eine Geſchichte von England (1829), die Geſchichte unſers Herrn und die heilige Geſchichte (1834), ſämmtlich für Kinder bearbeitet, und Madame Baſtard de Saulieu für ihre Zöglinge die heilige, profane und literariſche Geſchichte (Paris 1826). Madame Celliez bearbeitete für die Jugend die Geſchichte Frankreichs und hob die Schönheiten derſelben und der Bourbons heraus (Paris 1822, 2 Bände 8). Sie übergab auch dem König eine Abhandlung über den Unterricht im Chineſi-

ſchen. Madame L. de St. Ouen, Verfaſſerin einer ruſſiſchen Novelle: Delia (Paris 1827), gab mnemoniſche Tableaux zur Geſchichte von Frankreich heraus, welche chronologiſch geordnete Medaillons mit dem Bilde jedes Königs neben den unter ſeiner Regierung vorgekommenen Ereigniſſen enthalten (Paris 1822). In ähnlicher Weiſe behandelte ſie (1825) die Geſchichte der europäiſchen Völker, zu der ſie einen beſonderen Atlas gab. Im J. 1827 brachte ſie eine Geſchichte von Frankreich, die in neun Jahren zwölf Auflagen erlebte. Ferner ſchrieb ſie die Geſchichte der alten Welt (1833), die Napoleons (1833), die römiſche Geſchichte (1834) und die des Königs Stanislas von Polen, Herzogs von Lothringen und Bar.

Madame Simonet ſchrieb eine Elementargeographie von Frankreich für Kinder (1804) und eine Anleitung zur Kenntniß der alten Mythologie für junge Damen (1802). Madame Tardieu de Nesle lieferte ein Elementarhandbuch der modernen Geographie (Paris 1813), dazu einen kleinen Handatlas, der ſieben Auflagen erlebte, einen tragbaren Atlas von 32 Karten (1830), einen Atlas der Departements von Frankreich, 88 Karten auf 24 Blättern (1827), eine Mythologie für die Jugend in Fragen und Antworten (Paris 1816), die in zwei Bänden in mehreren Auflagen erſchien, die Metamorphoſen Ovids in gereinigter Bearbeitung in zwei Bänden (Paris 1808 und 1824), eine Encyclopädie für die Jugend (Paris 1800),

die 1806 in ſechster Ausgabe herauskam, und eine Sammlung von Geſellſchaftsſpielen.

So fleißig nun die Franzöſinnen über Erziehung und Unterricht der Jugend geſchrieben haben, ſo wenig haben ſie ſich der Haus- und Küchenliteratur angenommen. Madame Curtas Vicat ſchrieb 1764 für die Memoiren der ökonomiſchen Geſellſchaft von Bern über Bienenzucht und Demoiſelle Auguſte Chambon de Montaur über die Erziehung der Bienen (Paris 1798). Demoiſelle Adelaide Vidalin gab ein viel benutztes Kochbuch (n. Ausg. Paris 1827) und Madame Pariſet ein Handbuch für eine Vorſteherin des Hausweſens nebſt Briefen über häusliche Oekonomie (Paris 1821, 2. Ausg. 1823). Wir werden ſpäter ſehen, wie fleißig unſere Landsmänninnen dieſes Feld angebaut haben.

Wir ſahen oben, daß die Franzöſinnen großen Werth auf die Hereinziehung der Geſchichte in das Gebiet des Unterrichts legen, und haben von mehreren Franzöſinnen auch ſelbſtändige hiſtoriſche Arbeiten, die jedoch weniger auf Bücherſtudien beruhen, als aus Erlebtem hervorgegangen ſind. Und ſo liegen denn die Beiträge der franzöſiſchen Frauen zur hiſtoriſchen Literatur meiſt in Memoirenform vor uns.

Die früheſten derſelben ſind wohl die der Margarethe von Valois, der Tochter Heinrichs II., geb. 1552, die im J. 1572 den König Heinrich IV. heirathete. Sie war durch

ihre Schönheit, ihren Geist, ihre Liebschaften, ihre Verdienste um die Literatur und die Festigkeit ausgezeichnet, mit der sie an der katholischen Kirche festhielt. Margarethe nahm an den Plänen der Catharina von Medici und Karls IX. Theil. Der Frieden mit ihrem Gemahl war bald gestört, da beide Theile anderweite Liebesintriguen angesponnen hatten. König Heinrich III. war ihr erbitterter Feind, der ihr, als sie 1582 an seinen Hof zum Besuch kam, eine sehr üble Behandlung angedeihen ließ. Heinrich IV., König von Navarra, gab sich wenig Mühe, diese Schmach zu rächen. Als nun Papst Sixtus V. Heinrich IV. im Jahre 1585 in den Bann that, ergriff Margarethe diesen Vorwand und verließ ihren Gemahl; ja sie trieb die Bewohner der Stadt Agen, die ihr als Mitgift gehörte, an, gegen Heinrich IV. aufzutreten. Dieser Versuch lief aber schlecht ab, die Stadt wurde bezwungen, und die Königin mußte sich durch die Flucht retten, indem sie sich auf die Gruppe eines Pferdes hinter einen Edelmann schwang und eiligst davon ritt. Sie begab sich in den festen Platz Carlat, wurde hier aber durch Verrath gefangen und dem Gouverneur der Auvergne, dem Marquis von Canillac, zur Bewachung übergeben, der sie auf sein Schloß von Usson brachte. Der Marquis verliebte sich in die so schöne, als gefeierte Königin, und diese benutzte jene Schwäche dazu, ihren Anbeter fortzujagen und sich in den Besitz des festen Schlosses zu setzen. Hier blieb sie nun bis zu ihrer Rückkehr an den

franzöſiſchen Hof im Jahre 1605. Als ihr Gemahl König von Frankreich wurde, ließ er ihr die Eheſcheidung antragen, und ſie willigte nach einigem Zögern auch ein. Sie kaufte ſich ein Hotel in der Vorſtadt St. Germain und hielt hier ihren kleinen Hof bis zu ihrem am 27. Mai 1615 erfolgten Tode. Ihre Memoiren reichen vom Jahre 1565 bis 1582. Sie wurden zuerſt im Jahre 1629 in Paris gedruckt und in mehreren Auflagen wiederholt [35]).

Es folgt Franciſca Frau von Motteville, Tochter des königlichen Kammerherrn Bertaut, geb. 1615 in der Normandie. Ihre Mutter, der ſpaniſchen Sprache mächtig, erwarb ſich das Vertrauen der Königin Anna von Oeſterreich. Franciſca war ſchön und geiſtreich und genoß die Freundſchaft der Königin, ſo wie die Ungnade des Hofes und des Cardinals Richelieu, welche nachmals auch deren Anhänger und Vertraute traf. Franciſca zog ſich daher in die Normandie zurück und heirathete den Präſidenten von Motteville, den ſie zwei Jahre nachher durch den Tod verlor. Nachdem die Königin Regentin geworden, rief ſie Frau von Motteville wieder an den Hof, wo ſie fortan blieb und ſich in der Gunſt der Anna von Oeſterreich, Marie Thereſe von Oeſterreich und Henriette Marie bis an ihren Tod, der am 29. Dec. 1668 zu Paris erfolgte, erhielt.

Die Vertraulichkeit, in der Frau von Motteville mit drei Königinnen lebte, ſetzte ſie in den Stand, die intereſ-

ſanteſten Thatſachen in ihren Memoiren über Anna von Oeſterreich und die Zeitgeſchichte von Frankreich mitzutheilen. Sie wurden zuerſt im Jahre 1698 in Paris, und dann öfterer gedruckt.

Marie d'Orleans-Longueville, Herzogin von Nemours, ſouveraine Gräfin von Neufchatel, geb. am 5. März 1625, war der Friedensengel in den Parteikämpfen der Fronde. Im Jahre 1707 ſtarb ſie, und zwei Jahre ſpäter erſchienen ihre Memoiren [36]).

Wir haben aus jener Zeit Memoiren der Madame de Guette (Haag 1681), der Herzogin von Mazarin (1675), der Maria Mancini (1673), der Gattin Molière's (1672 und 1688), der Marquiſe de Fresne, der Gräfin von Gondez (1725), der Madame de Muci (1731) und mehrerer Anderen, deren Aechtheit theilweiſe angefochten wird.

Reiche Mittheilungen über ihre Zeitgenoſſen und der Nachbarlande verdanken wir der Gräfin d'Aulnoy, Marie Katharina Jumelle de Berneville, geb. im Jahre 1650 in der Normandie, geſt. 1705 in Paris. Sie war mit allen geſelligen Tugenden geſchmückt und ſehr wohlwollender Geſinnung. Ihre literariſche Laufbahn begann ſie mit einem Berichte über ihre Reiſe nach Spanien. Sie ſchildert die Eigenthümlichkeit des Landes und ſeiner Bewohner mit großer Lebhaftigkeit und ergänzt dieſe Schilderungen durch ihre Memoiren über den ſpaniſchen Hof unter Karl II., der eine Nichte Ludwigs XIV. zur Gemahlin hatte. Dieſer

Reiſebericht erſchien 1691 zu Paris in drei Bänden, die Memoiren kamen im folgenden Jahre.

Die Memoiren der Demoiſelle de Rochette (1738), der Marquiſe von Courtanville (1739), der Anna Marie de Moras, Gräfin von Courbon (1740), der Gräfin d'Horneville (1740), der Gräfin de Mirol (1736), der Marquiſe de Villenemours (1747), ſowie einer großen Anzahl ungenannter Damen und Dames de Qualité ſind wenigſtens als gleichzeitige Schilderungen und Selbſtbekenntniſſe eines durch Frivolität ausgezeichneten Zeitalters belehrend genug.

Henriette Julie von Caſtelnau, Gräfin von Murat, geb. 1760, wurde nach dem Tode ihres Gemahls, eines Brigadiers und Infanterieoberſten, von Ludwig XIV. nach Auch verbannt, vom Regenten, dem Herzog von Orleans, indeſſen wieder zurückgerufen. Sie ſtarb jedoch ſchon im Jahre darauf, 1816, in ihrem Schloſſe la Buzardière. Ihre Memoiren erſchienen bereits 1792 in Paris in zwei Bänden. Sie haben den Zweck, der Welt zu zeigen, daß ihre Verfaſſerin beſſer als ihr Ruf, obſchon ſie nur zu viel Anlaß zu den üblen Gerüchten gegeben, die über ſie verbreitet waren. Gott habe ihr jedoch die Gnade gewährt, ſie dieſe Gerüchte als eine Strafe für ihre Eitelkeit anſehen zu laſſen. Die Gräfin Murat war nebenbem Verfaſſerin zahlreicher Romane und Erzählungen.

Die Memoiren von Anna Margaretha Dunoyer, geb. um 1663 in Nimes, Tochter eines Hugenotten Namens Petit, ſind ſämmtlich intereſſant durch die Schilderung der Verfolgungen, welche über die Proteſtanten von Ludwig XIV. verhängt wurden. Um dieſen Leiden zu entgehen, wandte ſie ſich nach Genf und anderen Orten der Schweiz; dann aber nach London, deſſen damaligen Zuſtand ſie in ihren Memoiren darſtellt. Endlich kehrte ſie nach Paris zurück, wo ihr Onkel Coton ſie beſtürmte, den proteſtantiſchen Glauben abzuſchwören, und ſie von Kloſter zu Kloſter führte und neun Monate lang gefangen hielt. Sie widerſtand jedoch. Endlich reichte ſie dem Herrn Dunoyer ihre Hand, nachdem ſie eine Art von Glaubensbekenntniß abgelegt. Nachmals traten Zwiſtigkeiten zwiſchen den Gatten ein, und Madame Dunoyer begab ſich mit ihren beiden Töchtern nach Holland, um als Proteſtantin leben zu können. Später begab ſie ſich nach England. Sie ſtarb 1720. Ihre Briefe und Memoiren erſchienen zuerſt zuſammen zu Amſterdam 1732 in ſechs Bänden, dann öfterer in London und Paris.

Die hiſtoriſchen Schilderungen der Demoiſelles von Rocheguilhem und de Luſſam gehören dem Genre des Romans an und ſind hier zu übergehen, obſchon das Colorit derſelben weſentlich den Zeitgenoſſen entlehnt iſt.

Dagegen ſind die Memoiren der Frau von Staal das Muſter geerechter und reiner Auffaſſung, edler

Geſinnung und ſchöner Schreibart. Die Gräfin Staal, Tochter von Cordier Delaunay, ward 1693 in Paris geboren. Ihr Vater war mit ſeiner Gattin nach London gegangen, dieſe aber, da ſie das dortige Klima nicht vertragen konnte, ſchwanger nach Paris zurückgekehrt, wo ſie bald einer Tochter genas. Das Kind wurde einer Amme übergeben, die Mutter aber in einem Frauenkloſter der Normandie durch ihre Freunde untergebracht. Als das Kind entwöhnt war, willigte die Aebtiſſin ein, daſſelbe ebenfalls im Kloſter aufzunehmen. Das Mädchen ward mit großer Liebe und Sorgfalt erzogen, die Aebtiſſin von St. Louis in Rouen, Frau de Oprieu, und ihre Schweſter, eine Nonne, gewährten ihm jeden Wunſch, hielten ihm Lehrer in jedem Fach und erzogen es zur vornehmen Dame. Als Demoiſelle de Launay 16 — 17 Jahre alt war, verlor ſie ihre Wohlthäterin durch den Tod und gelangte dadurch in die traurigſte Lage. Durch ihr einnehmendes Weſen fand ſie jedoch bald, im Jahre 1711, eine Stelle als Kammerfrau bei der Herzogin von Maine, wo ſie durch Geiſt und Schönheit ſich allgemeine Bewunderung erwarb. Ihre Briefe und Verſe gingen von Hand zu Hand, ſie genoß die Freundſchaft Fontenelle's, allein ſie theilte auch das Loos der Herzogin und kam mit ihr am 29. December 1718 in die Baſtille, wo ſie bis zum Februar 1720 blieb. Damals wollte ihr der berühmte Dacier ſeine Hand reichen; die Herzogin aber

bestimmte sie, den Lieutenant der Schweizergarde von Staal zu heirathen. Sie wurde darauf zur Ehrendame der Herzogin ernannt und lebte nun im Umgange mit Larochefaucault, Abt St. Pierre, Vertot und anderen gefeierten Literaten, von denen sie den achtzigjährigen, fast blinden Abt Chaulieu zu den glühendsten Gedichten begeisterte. Sie starb, eine Zierde der französischen Gesellschaft, im Jahre 1750. Bald nach ihrem Tode erschienen ihre Memoiren in drei Bänden, ein werthvoller Beitrag zur Sittengeschichte.

Minder bedeutend sind die Memoiren der Demoiselle de Marsanges, die man der Frau von Villeneuve zuschrieb, der Madame de Batteville und der Demoiselle de Valcourt.

Marie Anna Victorine de Premontval, Vorleserin der Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen, geb. 1714 in Paris, gab (Haag 1750) die Lebensbeschreibung ihres Vaters Jean Pigeon heraus, Demoiselle de Mascardny schrieb eine historische Lobrede auf den Herzog von Sully (Paris 1763), und Demoiselle Anna Penard, geb. 1743, gest. 1829, erhielt für ihre Arbeit über den Herzog Anne von Montmorency, den Minister der Könige Franz I. und Heinrich II. (Genf 1783) das Attest von der Akademie zu Larochelle.

Im J. 1783 erschienen die Memoiren der Baronin de Latour-Warens, die 1699 im Waadland geboren war,

von ihren Eltern gezwungen ward, einen Mann zu heirathen, den ſie nicht liebte, ihm aber davon lief, ſich nach Annecy wandte und hier 1726 zur katholiſchen Religion übertrat. Sie machte ein Haus und ſah viele Fremde bei ſich. Bekanntlich verkehrte Jean Jacob Rouſſeau mit ihr, weshalb denn ihre Memoiren als eine Fortſetzung der Confeſſionen deſſelben bezeichnet wurden. Sie ſtarb 1758 in Chambery.

Im eigentlich hiſtoriſchen Fache erwarb ſich einen Namen Louiſe Felicité Robert, Tochter des Chevalier Louis Felix Guyenement de Keralio, deren Mutter Marie Françoiſe Gay's Fabeln aus dem Engliſchen überſetzt hatte. Sie war 1758 zu Paris geboren, hatte ſich, noch ſehr jung, den Studien hingegeben und trat zuerſt (1775) mit Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Italieniſchen auf. Dann folgte ihre Geſchichte der Königin Eliſabeth von England nach engliſchen Originalquellen und ungedruckten Urkunden und Briefen in 5 Bänden, von denen der erſte 1786 und der letzte 1788 an's Licht trat. Dieſe Arbeit wurde mit Beifall aufgenommen und beſonders die ruhige Haltung derſelben anerkannt. Zu gleicher Zeit veranſtaltete ſie eine Sammlung der beßten von Frauen verfaßten franzöſiſchen Werke, die ſie ihren Landsmänninnen im Allgemeinen und ihrer Mutter ganz beſonders widmete. Es ſind vierzehn Bände. Die Bände 7 — 9 erſchienen eben ſo wenig wie die 15 — 36, denn auf ſo viele Bände

war das Ganze veranſchlagt. Seit dem Ausbruch der Revolution nahm ſie an mehreren Parteiblättern Antheil. Im Jahre 1791 erſchien unter ihrem Namen eine Aufzählung der Verbrechen der Königinnen von Frankreich, die im nächſten Jahre neu gedruckt wurde. Seitdem legte ſie die Feder für immer nieder. Im Jahre 1820 begrüßte eine Antoinette Robert die Geburt des Herzogs von Bordeaux mit einem „Freudenſchrei einer Franzöſin" — es war wohl die Tochter der Keralio [87]).

Die Gattin des Akademikers J. Duſſaulx gab im Jahre 1801 Memoiren über das Leben ihres Mannes heraus, ein Fräulein Sauſſure in Montpelier 1808 Auszüge aus der ruſſiſchen Geſchichte des Leclerc und Madame de Ceronville, geborene de Polier, die aus dem Deutſchen des Lafontaine und der Benedicte Neubert überſetzt hatte, die Geſchichte des Prinzen Potemkin, Feldmarſchalls der Kaiſerin Katharina II. (Paris 1808). Demoiſelle Palaiſeau ſchrieb die Geſchichte der beiden Fräulein von S. Janvier, der zwei einzigen Weißen, die auf St. Domingo gerettet worden waren (Paris 1812). Madame Dupuis gab 1813 eine Ueberſicht über das literariſche und politiſche Leben ihres Gatten, welcher Profeſſor der Rhetorik an der Pariſer Univerſität, Mitglied des geſetzgebenden Körpers und des Inſtituts geweſen war.

Nach der Rückkehr der Bourbons waren unter Denen, die den Blick in die Zeiten vor der Revolution zurück-

lenkten, auch Frauen. So gab im Jahre 1818 Demoiſelle d'Epinay die Memoiren ihrer Mutter und deren Correſpondenz mit Grimm, Diderot, J. J. Rouſſeau und anderen bedeutenden Perſonen des 18. Jahrhunderts in drei Bänden heraus, der ſie bald darauf Anekdoten und eine Beleuchtung dieſer Memoiren folgen ließ.

Zu gleicher Zeit begannen auch die Mittheilungen über die letzte geſtürzte Dynaſtie. Madame Fuſil ſchilderte ihre Erlebniſſe bei dem Brande von Moskau, den Uebergang über die Bereſina, den Rückzug nach Wilna, ſowie ihre Fahrt als Gefangene an die aſiatiſche Grenze und die Ufer der Wolga, woran ſie Beobachtungen über Rußland ſchloß (Paris 1817, London 1818). Madame Durand, erſte Kammerfrau der Kaiſerin Marie Louiſe, gab Erinnerungen an Napoleon, ſeine Familie und ſeinen Hof heraus, in zwei Bänden (Paris 1819), deren raſch folgende neue Auflagen den Antheil bewieſen, den man dem vertriebenen Kaiſer bewahrte. Demoiſelle M. A. Lenormand ſchrieb Memoiren über die Kaiſerin Joſephine (Paris 1820 und öfter). Frau von Genlis dagegen veröffentlichte die Memoiren, die Frau von Bonchamps über den Kampf der Royaliſten in der Vendee geführt hatte, (1823). Madame Sapinaud publicirte ihre eigenen Denkwürdigkeiten über die Vendee in demſelben Jahre, wo Frau von Campan ihre Memoiren über die unglückliche Königin Marie Antoinette herausgab, die nicht weniger als fünf Auf-

lagen in einem Jahre erlebten. Im nächſten Jahre lie-
ferte auch Frau von Marboeuf ihren Beitrag zu dieſer
Partie der franzöſiſchen Geſchichte, eine Schilderung des
Aufenthaltes der Königin in der Conciergerie. Heraus-
geber war Graf F. von Robiano (Paris 1824). Ma-
dame Duhauſſet, ehedem Kammerfrau der Frau von Pom-
padour, trat ebenfalls mit Memoiren hervor (Paris 1824)
Man publicirte die Correſpondenz der Madame de Cou-
langes mit Ninon de Lenclos, an der ſich neuer Anthei
regte (Paris 1823). Von nun an wurden die Mittheil-
ungen der Frauen noch zahlreicher. Im J. 1823 erregten di
Bekenntniſſe der Madame Pauline Adelaide Alexandrin
Panam großes Aufſehen, ſo wie die Schilderungen, di
Frau von Colignp von der Geſellſchaft im neunzehnten
Jahrhundert entwarf (Paris 1825, 2 Bände). In den
Jahren 1821 — 27 veröffentlichte Madame Adele Duthon
ihre Nachrichten über Miß Fry und deren Freunde, di
der engliſchen Sträflinge ſich angenommen hatten, über Frau
von Krüdener und über Peſtalozzi. Madame Tulloch
ſchilderte die Leiden, welche ihre Tochter, die Frau von
Tocqueville, ſeit dem Jahre 1819 erduldet hatte (Paris
1827). Es folgten Memoiren der Frau von Chanpeſtre
(Paris 1827).

Großes Aufſehen erregten im Jahre 1828 die Me-
moiren von einer Zeitgenoſſin oder Erinnerungen einer
Frau an die vorzüglichen Perſönlichkeiten der Re-

publik, des Consulats und des Kaiserreichs (Paris 1828, 2 Bände). Dieselbe Dame schrieb dann noch eine Fortsetzung, die Zeitgenossin in Egypten (Paris 1831, 6 Bände), sowie letzte Indiscretionen (Paris 1834)[88]).

Im Jahre 1829 trat die „femme de qualité“ mit Memoiren über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung auf (6 Bände).

In demselben Jahre erschienen die Memoiren der Gräfin du Barri (4 Bände), die durch den eigenthümlichen Zauber ihres Stiles großes Aufsehen erregten. Die Briefe der Gräfin waren schon früher (London 1779) herausgegeben worden.

Im Jahre 1831 gab die Wittwe des Herzogs von Abrantes, Laurette Junot, geb. Panoria, angeblich aus dem Geblüt der Komnenen stammend, eine weitläufige Verwandte Napoleon's, den ersten Band ihrer interessanten und umfangreichen Memoiren heraus. Sie war im Jahre 1786 zu Montpellier geboren und hatte im Jahre 1805 den General Junot geheirathet, den sie 1810 auf seinem Feldzuge nach Spanien begleitete. Nach dem 1813 erfolgten Tode ihres Gemahls verlor sie den größten Theil ihres Vermögens, ward aber von den Bourbons unterstützt. Da sie sich indeß nicht entschließen konnte, aus der großen Welt sich zurückzuziehen, so griff sie zur Feder, um sich eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen, und schrieb für mehrere Journale, ehe sie ihre Memoiren begann, deren

erſte Auflage 1835 mit dem achtzehnten Bande vollendet ward. Ihnen folgten 1836 zwei Bände Scenen aus dem ſpaniſchen Leben und ſechs Bände Memoiren aus der Reſtauration, 1837 zwei Bände Erinnerungen an eine Geſandtſchaft und einen Aufenthalt in Spanien und Portugal und zwei Bände einer Geſchichte der Salons von Paris. Außerdem hatte ſie mehrere Romane herausgegeben. Das Alles reichte jedoch nicht aus, ſie den gewohnten Aufwand beſtreiten zu laſſen; ſie gerieth immer tiefer in Schulden, und es erfolgte endlich gar eine gerichtliche Auspfändung. Sie war dadurch ſo ſehr verletzt, daß ſie erkrankte und in ein Hospital gebracht werden mußte, wo ſie im Juni 1838 ihren Geiſt aufgab. Man ſagte damals, daß ſie ihren Tod durch Gift beſchleunigt habe. Die meiſten ihrer Schriften ſind in's Deutſche überſetzt.

Im Jahre 1836 brachte die Gräfin Merlin ihre Erinnerungen und Denkwürdigkeiten (Paris) in vier Bänden und im nächſten Madame Parquin Memoiren über die Königin Hortenſe und deren Familie, die ſie noch als Fräulein Cochelet in ihrer Stellung als Vorleſerin der Königin geſammelt hatte (Paris 4 Bände).

Unter den neueſten Memoiren franzöſiſcher Damen ſind wohl die der George Sand die intereſſanteſten.

Wir fanden unter den genannten franzöſiſchen Frauen bereits einige, die über ihre Reiſen Mittheilungen gemacht haben, und vermehren dieſe kleine Zahl noch durch einige

Namen. Die Gemahlin des franzöſiſchen Gelehrten Godin des Adonais, Tochter eines Herrn von Granmaiſon (ſeit 1741), die in Peru der aſtronomiſch-phyſikaliſchen Expedition beigegeben war, theilte wenigſtens die Gefahren und Arbeiten ihres Gemahls.

Später (1787) gab Madame Gauthier Briefe über eine Reiſe nach den Bädern von Bareges heraus (Brüſſel), ſowie eine Reiſe einer Franzöſin in der Schweiz und Franche Comté während der Revolution (London 1792, 2 Bände). Juſtine Wynne, Gräfin des Urſins und de Roſenberg, berichtete über ihren Aufenthalt in Venedig und Padua (London 1782) und gab dann eine Schilderung der Morlaken heraus, die viel gute Beobachtungen darbietet (1788).

Unter den wenigen Damen, die den Montblanc beſtiegen, begegnen uns zwei Franzöſinnen. Demoiſelle d'Angerville aus dem Departement de l'Air, eine feine, aber an ſtarke Fußreiſen gewöhnte Dame von 42 Jahren, welche ſich eine Summe für dieſen Zweck erſpart hatte, beſtieg am 3. Sept. 1838 den gewaltigen Bergrieſen. Oben angelangt, belohnte ſie ihren hübſchen Führer mit einem Kuß und ward dann von ihm und ſeinem Begleiter auf den Armen in die Höhe gehoben. Sie trank danach ein Glas Champagner auf die Geſundheit des Grafen von Paris. Im Jahre 1856 folgte eine Madame Formart ihrem Beiſpiel.

Endlich haben wir noch diejenigen Franzöſinnen zu betrachten, die ſich als Schriftſtellerinnen an den Fragen des öffentlichen Lebens betheiligt haben.

Zunächſt ergriffen mehrere die Feder in ihrer eigenen Sache, und 1752 ſuchte Demoiſelle Archambault de Laval die Frage zu beantworten, wer von beiden, der Mann oder die Frau, mehr Beſtändigkeit habe. Frau von Coicy ſuchte den Geſichtspunkt feſtzuſtellen, von dem aus man die Frauen zu betrachten habe; ſie ſtellte dar, was die Frauen geweſen ſeien, was ſie jetzt ſind und was ſie ſein könnten (London und Paris 1785, 2 Bände). Dieſelbe Frau gab im Jahre 1789 eine Brochure heraus: demandes des femmes aux états généraux. Im folgenden Jahre trat Frau von Genlis mit einer Schrift über die Unterdrückung der Frauenklöſter und einer anderen über die öffentliche Erziehung der Frauen auf, 1808 Felicité Gueriot St. Martin aber mit einem Buch über Frauenerziehung und Frauenglück. Madame Huet, geborene Monard, ſchrieb (1825) Betrachtungen über übel gerathene Ehen und die Weiſe, wie man den Charakter der Kinder noch vor ihrer Geburt zu erkennen vermöge, über die Vorurtheile der Männer gegen die Frauen und ähnliche Fragen.

Die Franzöſinnen betheiligten ſich aber auch an den Fragen des öffentlichen Lebens, die über den gewöhnlichen Kreis fraulicher Intereſſen hinausgingen. So errang Fräulein von Bermann im Jahre 1761 von der Akademie

von Nancy den Preis der Beredtſamkeit durch Beantwortung der Frage: wer erwirbt ſich in unſeren Zeiten das beßte Verdienſt, der belletriſtiſche oder der moraliſche Schriftſteller? (Nancy 1761). Die kleine Abhandlung, welche die Verfaſſer der Literatur-Geſchichte der franzöſiſchen Frauen (Th. V S. 577) einer beſonderen Aufmerkſamkeit würdigten, iſt vorzüglich gegen den frivolen Geiſt gerichtet, der damals die franzöſiſche Literatur, namentlich die Pariſer, krankhaft aufgeregt hatte. Es war die Stimme einer beſcheidenen edlen Jungfrau, welche das Bekenntniß ablegte, daß es der franzöſiſchen Literatur bei allem Prunk und Glanz an nichts fehle als an Weisheit und Tugend — eine Wahrheit, von der damals alle edleren Naturen überzeugt waren. Im J. 1763 erhielt ſie von der Akademie zu Beſançon den zweiten Preis für Beantwortung der Frage: wiefern die Sitte dem Talente erſt den wahren Werth verleihe.

In gleichem Sinne ſchrieb Fräulein A. D. Marſilly ihr politiſches und moraliſches Teſtament (Paris 1772) und Demoiſelle Chanterolle ihren Aspect philosophique (Paris 1779), worin ſie mit dem beßten Willen zu nutzen die Irrthümer, Mißbräuche und Lächerlichkeiten der Geſellſchaft darzulegen verſuchte.

Kräftiger trat im Jahre 1789 Madame Leroy auf. Sie ſchrieb: Vorſchlag einer Bürgerin zur Heilung aller Bedrängniſſe, die Frankreich umgeben, zur Herſtellung der Ordnung in den Gerichtshöfen und in jedem Fache

der Verwaltung, um das Vertrauen wieder zu erwecken und Eintracht in den Herzen aller Franzoſen neu zu erzeugen. Die wohlgemeinte Frauenſtimme verhallte freilich ſpurlos und ungehört in der wildbewegten Brandung der Revolution.

Eine höchſt merkwürdige literariſche Erſcheinung iſt die Arbeit einer franzöſiſchen Dame, der Demoiſelle Marie Pauline von Lezardière, die im Jahre 1753 auf dem Schloß de la Verci in der Normandie geboren wurde. Sie ſchrieb: Théorie des lois politiques de la monarchie française (Paris 1792, in 8 Bänden). Das Buch ſcheint in den damaligen Wirren wenig Beachtung gefunden zu haben, ja Demoiſelle Briquet hat nicht einmal den Namen der Verfaſſerin in ihr franzöſiſches Schriftſtellerinnenlexicon (1804) aufgenommen. Im Jahre 1844 beſorgte jedoch der Neffe der Verfaſſerin eine neue Ausgabe in vier Bänden, und ſeitdem hat das Werk auch bei deutſchen Rechtsgelehrten gerechte Anerkennung gefunden, wie denn Warnkönig in ſeiner franzöſiſchen Rechtsgeſchichte (1. 11.) die Bedeutung dieſer Arbeit ſehr hervorhebt.

In dieſe Zeit der allgemeinſten Aufregung der franzöſiſchen Nation fällt nun auch das erſte Auftreten einer Frau, in der ſich die Eigenthümlichkeiten des Volksſtammes, dem ſie angehört, vielleicht am vollſtändigſten und glänzendſten entfaltet haben. Es iſt dieß die Tochter des Miniſters Necker, Anna Louiſe Germaine Staël-

Holſtein. Sie war in Paris am 22. April 1766 geboren und zeigte ſchon als Kind einen überaus ſcharfen Verſtand, Wißbegierde und Antheil an Poeſie und Literatur — vor Allem aber hatte ſie eine Mutter, die wohl den Grund zu dem legte, was ihren Ruhm begründete. Madame Suſanne Necker war die Tochter eines armen calviniſtiſchen Geiſtlichen zu Genf, die in früher Jugend als Erzieherin nach Paris kam, wo ſie den nachmaligen Finanzminiſter Ludwigs XVI., Necker, kennen lernte und heirathete. Sie ſah in ihrem Hauſe alle literariſchen Größen der Hauptſtadt und nahm an den damals obſchwebenden Fragen des öffentlichen Lebens Antheil. Madame Genlis wirft die Frage auf, wie es komme, daß eine Frau von Geiſt und Kenntniſſen, von durchdringendem, feinem Verſtande, begabt mit einer ſchönen Seele, einem weiſen Charakter, großer Ueberlegung und den beßten Grundſätzen, die ſo dauernde, ernſte Studien gemacht, nicht im Sande ſei, zwei Seiten hinter einander zu ſchreiben, die vollkommen anmuthig und vernünftig wären. Dieſes Werk ſchmeckt aber etwas nach jener Gereiztheit, die oft die beßten Frauen bei Anerkennung des Verdienſtes einer Nebenbuhlerin im Felde der Literatur, der Liebe oder anderweiten Wirkens überkommt. Madame Necker hatte im Jahre 1790 gegen die übereilten Begräbniſſe, 1795 über die Eheſcheidungen und über die Einrichtung von Krankenhäuſern geſchrieben, und nach ihrem im Jahre

1797 zu Coppet erfolgten Tode erſchienen noch Melanges aus ihren nachgelaſſenen Papieren in drei Bänden. Unter den Augen einer ſolchen Mutter, im Umgange mit Gibbon, Diderot, St. Lambert, Buffon und anderen ausgezeichneten Männern und unter Geſprächen über die Ideen, die gewaltſam in die Geſellſchaft hereinſtrömten, entwickelte ſich der reichbegabte Geiſt der nachmaligen Schriftſtellerin. Demoiſelle Necker gab im Jahre 1786 dem viel älteren Baron Staël-Holſtein, der damals als ſchwediſcher Geſandter in Paris lebte, ihre Hand. In demſelben Jahre war ſie mit ihrem erſten dramatiſchen Verſuche: Sophie oder die geheimen Gefühle, aufgetreten. Bald darauf, 1788, folgten ihre Briefe über J. J. Rouſſeau, ſeine Werke und ſeinen Charakter, die nur in zwanzig Exemplaren ausgegeben, im nächſten Jahre aber in großer Anzahl neu gedruckt wurden, auch 1798 und 1820 neue Auflagen erlebten. Im Jahre 1790 dankte ihr Vater ab und entfernte ſich von Paris, ſie aber blieb mit ihrer Familie daſelbſt; ja ſie wagte es ſogar, wenn auch nicht unter ihrem Namen, Betrachtungen über den Proceß der Königin Marie Antoinette (1793) drucken zu laſſen und ihren Einfluß auf die Rettung der unglücklichen Angeklagten geltend zu machen. Endlich verließ ſie die Hauptſtadt und begab ſich zu ihrem Vater in die Schweiz.

Als die Krone Schweden die franzöſiſche Republik anerkannt hatte, kehrte Frau von Staël im Jahre

1795 nach Paris zurück, nachdem ſie ihre Betrachtungen über den Frieden, gerichtet an Pitt und die Franzoſen (Genf und London 1795) hatte drucken laſſen, auf welche Franz Wernois durch Betrachtungen über den Krieg antwortete. Frau von Staël gewann in Paris Einfluß auf die Machthaber; man beachtete ihr Urtheil. Im Jahre 1796 erſchien ihre Schrift über den Einfluß der Leidenſchaften auf die Einzelnen wie auf die Völker, die durch die darin enthaltenen guten Beobachtungen, neuen Anſichten und fruchtbaren Ideen großes Aufſehen erregte und ſchon im folgenden Jahre neu gedruckt ward.

Mittlerweile war ſie Mutter eines Sohnes geworden. Als ihr Gemahl krank wurde, begleitete ſie ihn nach der Schweiz. Er ſtarb hier im Jahre 1798. Nach ſeinem Tode kehrte ſie nach Paris zurück, wo eben Napoleon das Ruder des Staats mit ſicherer Hand ergriffen hatte. Frau von Staël näherte ſich dem Gewaltigen und ſuchte Einfluß auf ihn zu gewinnen. Sie erreichte auch, daß ihr Vater von der Emigrantenliſte geſtrichen wurde; als indeſſen Tochter und Vater ihre Anſprüche ſteigerten, den ſcheinbar gewonnenen Einfluß weiter trieben und eigene Pläne zur Geltung bringen wollten, verbannte Napoleon die gefeierte Schriftſtellerin aus Paris. Frau von Staël hatte damals ihre Betrachtungen über die Beziehungen der Literatur zu den moraliſchen und politiſchen Zuſtänden der Völker (Paris 1800

2 Bände, 8) drucken laſſen, die im nächſten Jahre in neuer Ausgabe erſchienen. Das Werk fand Anerkennung und Bewunderung in den weiteſten Kreiſen.

Dennoch mußte Frau von Staël Paris verlaſſen — ſie begab ſich 1803 auf Reiſen und kam zuerſt nach Deutſchland, nachdem ſie 1802 in Genf ihre „Delphine" in vier Bänden hatte drucken laſſen, in welchem Roman die Welt das Portrait der Verfaſſerin wiederzufinden meinte. J. C. Dubois ſchrieb dagegen eine andere Delphine oder die Verachtung der Meinung (Paris 1804) und M. Byron die Anti-Delphine (London 1806).

Frau von Staël hatte mittlerweile ſchon einen Namen gewonnen, ſie fand in Deutſchland gute Aufnahme und in Auguſt Wilhelm Schlegel einen Freund, der ſie mehrere Jahre begleitete. Sie ging 1805 mit ihm nach Italien. Die Eindrücke, die ſie hier empfing, legte ſie in ihrer „Corinna" nieder (Paris 1807, 3 Bände), deren zahlreich wiederholte Auflagen das Aufſehen bekunden, welches dieſes Buch erregte. Man fand in der Corinna das Ideal, nach welchem die Verfaſſerin ſtrebte.

Von Italien kam ſie nach Wien, als eben ihr Werk über Deutſchland (Paris 1810, 3 Bände) erſchienen war. Da ſie in dieſem Werke nicht allein die deutſche Nation nach franzöſiſcher Anſicht zu hoch geſtellt, ſondern auch Napoleon und ſein Syſtem unangenehm berührt hatte, ſo wurde daſſelbe in Frankreich confiscirt und ſeiner Ver-

faſſerin das Betreten des franzöſiſchen Bodens ganz unterſagt; doch ward ihr nachmals der Aufenthalt in der Schweiz geſtattet, und hier vermählte ſie ſich mit dem franzöſiſchen Officier Rocca, deſſen Namen ſie jedoch niemals führte. Als ſie nun im Jahre 1812 fürchtete, von den franzöſiſchen Behörden beläſtigt, ja ihrer perſönlichen Sicherheit beraubt zu werden, ſo verließ ſie die Schweiz und begab ſich nach Rußland. Nachdem ſie ſich in Moskau und St. Petersburg aufgehalten, beſuchte ſie noch Stockholm und ging in den erſten Monaten des Jahres 1813 nach England, von wo ſie nach Napoleon's Fall nach Paris zurückkehrte und bei den alliirten Machthabern eine glänzende Aufnahme und Beachtung ihrer Anſichten fand.

Die unerwartete Rückkehr Napoleon's veranlaßte ſie, in der Schweiz eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen, die ſie jedoch nach der völligen Beſeitigung des Kaiſers bald wieder verließ.

Sie lebte fortan in Paris; die Bourbons gaben ihr die zwei Millionen Francs zurück, welche ihr Vater bei ſeiner Abdankung im öffentlichen Schatze zurückgelaſſen hatte; ſie zog ſich nun aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte nur ihrer Familie. Ihre einzige Tochter heirathete den Herzog von Broglie. Sie arbeitete an ihren Werken, bis ſie am 18. Juli 1817 ſtarb.

Im Jahre 1814 hatte ſie in Braunſchweig eine Brochure über das Continentalſyſtem Napoleon's drucken laſſen. Nach ihrem Tode erſchienen ihre Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, von ihrem Schwiegerſohn herausgegeben (Paris 1819, 3 Bände) und ihre „zehn Jahre der Verbannung" (Paris 1821). Ihre geſammelten Werke gab im Jahre 1820 ihr Sohn in 17 Bänden heraus.

Frau von Staël wird von den Franzoſen zu den Schriftſtellerinnen gerechnet, welche der Nation große Ehre machen, und das Ausland kann ihr den Namen einer ausgezeichneten Frau nicht verſagen. Sie iſt unter den modernen Frauen diejenige, die ſich am meiſten an den die Zeitgenoſſen bewegenden Ideen mit Geiſt und Ernſt betheiligt hat [89]).

Im Vergleich zu Frau von Staël ſind die nun anzuführenden Schriftſtellerinnen von minderer Bedeutung. Zuerſt zu nennen iſt die Gemahlin Savary's, Herzogs von Rovigo, welche für die Rechtfertigung ihres ungerecht verurtheilten Gemahls öffentlich in die Schranken trat. Savary, den Napoleon für ſeine treuen Dienſte zum Herzog von Rovigo ernannt hatte, war nach der erſten Abdankung des Kaiſers von dem öffentlichen Leben zurückgetreten, hatte ſich ihm aber bei ſeiner Rückkehr wieder angeſchloſſen. Nach Napoleon's zweiter Thronentſagung wünſchte er dem Kaiſer nach St. Helena zu folgen. Aber ſtatt ſeine Bitte zu gewähren, nahmen die Eng-

länder ihn gefangen und führten ihn nach Malta ab, wo er sieben Monate gefangen gehalten, mittlerweile aber in Paris des Verraths angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde. Savary ward als Kranker in das Lazareth von Malta gebracht. Von hier aus gelang es ihm zu entfliehen. Er hielt sich dann in Smyrna, später in Oesterreich auf, von wo er sich abermals nach Smyrna und dann nach England wendete. Mittlerweile hatte seine Gemahlin im Jahre 1816 „Bemerkungen an die Mitglieder des stehenden Kriegsraths der ersten Militairdivision" für ihren abwesenden und angeklagten Gemahl gerichtet und drucken lassen. Im J. 1819 kam er nach Paris zurück, Gerechtigkeit fordernd und findend, denn er ward vollständig frei gesprochen. Madame Merlin vertheidigte ihren Gemahl in gleicher Weise im Jahre 1821. In ihrer eigenen Sache trat 1818 die Gräfin de St. Morys (Nichte des Ministers Calonne) mit einem besonderen Memoire öffentlich auf.

Auguste Chambon de Montaux dagegen ließ im Jahre 1819 „moralische und politische Reflexionen über die Vortheile der Monarchie" drucken. Madame Fonvielle schrieb ein Werk: „letzter Schrei einer durch die Restauration vernichteten Familie" (Paris 1821), und 1830 richtete Demoiselle Clemence Rosalie Thiebault einen „offenen Brief einer Pariserin" an alle Französinnen.

Wir ſahen im Vorigen die Frauen der romaniſchen Völker auf würdige Weiſe in der Geſchichte der Wiſſenſchaften vertreten. Aber auch die Frauen germaniſchen Stammes haben an der Entwickelung und Pflege der Wiſſenſchaften lebhaften Antheil genommen. Wir ſahen bereits (im vierten Bande), wie außerordentlich viele deutſche Frauen an den kirchlichen Bewegungen ſich betheiligt haben, ſowohl bei der erſten Begründung derſelben in den Zeiten des heiligen Bonifacius, als in der Epoche der Reformation Luther's und den Beſtrebungen Weigel's, Spener's und Zinzendorf's.

Wir finden aber auch nebendem eine große Anzahl deutſcher Frauen, die in den weltlichen Disciplinen eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

Sprachkunde wurde von den Frauen ſchon in ſehr früher Zeit mit Erfolg betrieben; namentlich verſtanden ſchon in den Zeiten der erſten Ausbreitung des Chriſtenthums dieſſeits des Rheines die deutſchen Frauen, denen es um geiſtige Bildung zu thun war, die lateiniſche Sprache. Die Freundinnen und Gehilfinnen des Bonifacius führten ihren Briefwechſel nur in lateiniſcher Sprache, die damals die des öffentlichen, geiſtlichen wie weltlichen Lebens war. Die heilige Hildgard, wie alle übrigen geiſtlichen Frauen, z. B. Herrad von Landsberg, ſchrieben lateiniſch, wie denn auch die deutſchen Kaiſerinnen und Fürſtinnen ihren Briefwechſel durchaus lateiniſch

ſchrieben und die Sinnſprüche, die ſie in Gürtel und Bänder ſtickten, ſelten in anderer als in lateiniſcher Sprache abgefaßt waren. In den Klöſtern fand der ganze Gottesdienſt nur in lateiniſcher Sprache Statt. Die jungen in das Kloſter eintretenden Mädchen wurden darin unterrichtet. In der aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ſtammenden Ordnung des Jungfrauenkloſters Langendorf bei Weißenfels wird im 12. Capitel ausdrücklich bemerkt, daß die Schweſtern unter ſich und mit den Geiſtlichen nur lateiniſch reden ſollen; deutſch reden galt als Bruch des Stillſchweigens, eines ihrer Gelübde. Es wird verordnet, daß die Groben, die da wenig gelehrt ſind im Lateinreden, die es ſelbſt bekennen, daß ſie nicht lateiniſch reden können, erſt um das Wort bitten und ohne Genehmigung nicht reden ſollen. Das waren aber ſchon die Zeiten des Verfalls der Kloſterzucht, und im neunten und zehnten Jahrhunderte war die lateiniſche Sprache den gebildeten Frauen ſo geläufig, daß Autoren lateiniſch geſchriebene Bücher ihnen überreichen und widmen konnten.

Und ſo ſind denn auch die älteſten Verſuche deutſcher Schriftſtellerinnen in lateiniſcher Sprache abgefaßt. Die erſte derſelben iſt Hrotſvitha, aus einem edlen Geſchlechte ſtammend. Ihr Geburtsjahr fällt in die erſte Hälfte des zehnten Jahrhunderts (zwiſchen 912 und 940). Im Jahre 968 war ſie noch am Leben, vielleicht ſtarb ſie

erſt im Jahre 1002. Sie kam früh in das Kloſter, und ihre Lehrerinnen waren Bikkardis und Gerberga. Hrotſvitha war ein reines, frommes, jungfräuliches Gemüth, eine fleißige Schülerin, die es auch zu großer Fertigkeit in der Uebung ihrer Kunſt gebracht hatte. Doch war ſie durch die fremde Sprache eben ſo gebunden, wie durch die Kloſterregel, und von freier dichteriſcher Entfaltung, wie ſie in den vaterländiſchen Gedichten ſich kund giebt, iſt hier nicht die Rede. Hrotſvitha's Arbeiten ſind:

1. Maria, Geſchichte der Geburt und des lobwürdigen Wandels der unberührten Gottesgebärerin, nach der Schrift des heiligen Jacobus, Bruders des Herrn, 903 Hexameter.
2. Die Himmelfahrt des Herrn, nach Biſchof Johannes lateiniſcher Ueberſetzung aus dem Griechiſchen 150 Verſe.
3. Paſſion des heiligen Martyr Gangolfus, 582 Verſe.
4. Paſſion des heiligen Pelagius, des koſtbarſten Martyr, der zu unſeren Zeiten in Cordula mit dem Martyrium gekrönt worden, 414 Verſe.
5. Theophilus, Fall und Bekehrung des Theophilus, Vicedominus oder Archidiaconus von Adona in Cilicien, 455 Verſe.
6. Bekehrung eines verzweifelten Jünglings durch den heiligen Biſchof Baſilius, 265 Verſe.
7. Paſſion des ausgezeichneten Martyr Dionyſius, 266 Verſe.

8. Paſſion der heiligen Jungfrau und Marthyrin Agnes, 459 Verſe.

Das iſt das erſte Buch der Werke unſerer Autorin; ſie bemerkt dabei, daß ſie den Stoff zu dieſen Legenden aus alten Büchern genommen habe, mit Ausnahme der Legende vom heiligen Pelagius, welche ihr von einem Augenzeugen erzählt worden.

Das zweite Buch enthält nun die Dramen, die ſie ſchrieb, um auch eine chriſtliche Lecture, die frei von heidniſcher Lüſternheit ſei, darzubieten. Sie habe dem viel geleſenen Terentius nachgeahmt, aber dabei alles Sündhafte und Heidniſche zu vermeiden ſich beſtrebt, wie ſie in der Vorrede bemerkt. In einer Zuſchrift an einige Gelehrte entſchuldigt ſie ſich wegen ihres mangelhaften Stils und ihrer geringen Kenntniſſe. Sie ſagt, daß ſie wohl Talent in ſich fühle, das ſie Gott verdanke, daß ſie aber durch den nachlaſſenden Fleiß der Lehrer und durch ihre eigene Trägheit vernachläſſigt und zurückgeblieben ſei.

Die Dramen der Hrotſvitha ſind in Proſa abgefaßt. Das erſte derſelben, Gallicans Bekehrung, ſpielt am Hofe des Kaiſers Conſtantin Julian des Abtrünnigen und endigt mit mehrfachem Marthyrium. Es hat 2 Acte.

Das zweite Stück in einem Acte, Dulcitius, iſt der Geſchichte der diocletianiſchen Chriſtenverfolgung entnommen. Die frommen Jungfrauen Agape, Chionia und Irene ſitzen gefangen; da tritt Nachts der Präſes Dulcitius zu

ihnen, um ſie zu umarmen. Bei ſeinem Eintritt wird ihm aber der Sinn verwirrt, ſo daß er anſtatt der Jungfrauen Töpfe und Tiegel anfaßt und ſeine Kleider beſchmuzt. Endlich läßt aber, wenn auch nach manchem Hinderniß, der Comes Siſinnius Agape und Chionia verbrennen und Irene durchbohren.

Das dritte Stück, Callimachus, enthält eine Legende vom Apoſtel. Druſilla, die Geliebte des Callimachus, wird ihm durch den Tod entriſſen; er hat ſie ganz unausſprechlich geliebt und ſtirbt theils aus Schmerz, theils an einem Schlangenbiß. Da tritt der Apoſtel helfend ein und erweckt Druſilla und ihren Geliebten durch ſein Gebet vom Tode.

Das vierte Stück iſt eine Comödie, Abraham überſchrieben. Maria, ſeine Nichte, hat zwanzig Jahre lang das Einſiedlerleben geführt; da begiebt ſie ſich in die Welt und treibt ſich mit unzüchtigen Frauen umher, bis es dem Abraham gelingt, bei ihr unter der Maske eines Liebhabers Zutritt zu finden und ſie der Tugend wieder zuzuführen.

Das fünfte Stück, Paphuntius, iſt ganz verwandten Inhalts; es ſtellt die Bekehrung des Freudenmädchens Thais dar.

Das letzte Stück, Fides, Spes und Charitas, die Töchter der Sapientia, betitelt, iſt eine dramatiſche Verherrlichung des Martyriums.

Das dritte Buch der Werke Hrotſvitha's enthält zunächſt das Gedicht von den Thaten des Kaiſers Otto des

Ersten in 912 Versen. Die Vorrede ist an Gerberge II., Aebtissin von Gandersheim, gerichtet, welche ihr den Auftrag zur Ausführung dieser Arbeit gegeben hatte. Es folgen Zuschriften an die Kaiser Otto I. und Otto II. Die Dichterin beginnt ihr Werk mit Heinrich, durch den die Herrschaft von den Franken auf das berühmte Sachsengeschlecht übertragen wurde. Die Erzählung von Otto's Thaten wird bis zu dessen Krönung in Aachen fortgeführt. Hrotsvitha beklagt, daß sie gar keine schriftlichen Aufzeichnungen zu ihrer Benutzung und, nur auf mündliche Berichte angewiesen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe.

Das letzte größere Gedicht enthält die Geschichte der Anfänge des Klosters Gandersheim in 601 Versen. Es beginnt mit der Geschichte des Ludolf und der Oda und schildert dann die Thätigkeit der ersten drei Aebtissinnen, ihrer Töchter Hathumoda, Gerberga und Christina, bis zu dem im Jahre 919 erfolgten Tode der letzteren. Hier konnte Hrotsvitha sich selbständiger bewegen, da ihr schriftliche Nachrichten vorlagen und noch manche ältere Zeitgenossin jener ersten Aebtissinen befragt werden konnte.

Das sind denn die Arbeiten der ersten deutschen gelehrten Frau, die lange wenig beachtet in der einzigen Handschrift lagen, bis Conrad Celtes, der erste gekrönte deutsche Dichter, sie im Jahre 1501 in Nürnberg drucken ließ [40]).

Auf Hrotſvitha folgte nun ein ſehr langer Zeitraum der Ruhe. Die Frauen betheiligten ſich wohl lebhaft an der kirchlichen Literatur, aber von weltlicher hielten ſie ſich fern. Seit dem 15. Jahrhundert, wo überhaupt das weltliche Element in der Literatur und in den Wiſſenſchaften ſich mehr Bahn brach, kommen einzelne Frauen als Autorinnen vor. So zeichnete Helene Kettanerin die merkwürdigen Begebenheiten auf, die ihr in den Jahren 1439 und 1440 während ihres Aufenthaltes am ungariſchen Hofe vorgekommen waren. Einen Theil davon gab Stephan Endlicher (Leipzig 1846) aus der in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrten Handſchrift heraus.

Als eigentliche Gelehrte aber wurde um das Jahr 1470 die Tochter des berühmten Johannes Canther zu Gröningen in Friesland hochgeprieſen und als ein Wunder der Welt angeſtaunt. In Nürnberg erregten etwas ſpäter die Töchter des gelehrten Pirckheimer, der als Rath bei den Kaiſern Maximilian I. und Karl V. in hohen Ehren und Gnaden ſtand, großes Aufſehen. Die ältere Schweſter Charitas unterhielt mit Conr. Celtes, Chriſt. Scheurlein und anderen Gelehrten einen lateiniſchen Briefwechſel. Sie war in den Jahren 1503 bis 1532 Aebtiſſin zu St. Claren in Nürnberg. Ihre Schweſter Clara, die Nachfolgerin in ihrer Würde, ſtarb ſchon 17 Wochen nach ihrem Amtsantritt im Jahre 1533. — Königin Maria von Ungarn, Karls V. Schweſter, galt gleichermaßen für

eine ſehr gelehrte Frau. Sie war der lateiniſchen Sprache vollkommen mächtig, in der Bibel ganz zu Hauſe und wegen ihrer Neigung für die lutheriſchen Lehren von ihrem Bruder mehrfach verwarnt.

Seit dem 17. Jahrhundert wenden ſich die deutſchen Frauen mehr dem Studium der Wiſſenſchaften zu, und unter den deutſchen Fürſtinnen und Frauen der höheren Kreiſe war die Kenntniß der lateiniſchen Sprache nichts Ungewöhnliches. Die Prinzeſſin Louiſe Amöna von Anhalt verſtand aber auch Hebräiſch und Franzöſiſch, ja ſie überſetzte den Heraclit des Peter Molinäus in die deutſche Sprache. Martin Opitz, der vorzüglichſte damalige Dichter Deutſchlands, widmete ihrem Tod einen eigenen Klagegeſang. Die Markgräfin von Baden-Hochberg, Katharina Urſula, ward wegen ihrer Gelehrſamkeit ſehr berühmt; ſie ſchrieb in Proſa wie in Verſen das Lateiniſche mit großer Fertigkeit.

Die berühmteſte Gelehrte ihrer Zeit war jedoch die gefeierte Anna Maria von Schurmann, der wir bereits unter den Theologinnen und Malerinnen begegnet ſind. Die zehnte Muſe, das Alpha der Jungfrauen, die niederländiſche Minerva, das neue Wunder ihres Jahrhunderts, der weibliche Doctor der Muſen und Grazien, die Zierde des Vaterlandes, das ſind einige der Ehrenbezeichnungen, die ihr von den erſten Gelehrten ihrer Zeit, von Salmaſius, Bartholinus, Voſſius, Gaſſendi, D. Heinſius beigelegt wurden.

Anna Maria war am 5. November 1607 in Köln am Rhein von calviniſtiſchen Eltern geboren. Ihr Vater, Friedrich von Schurmann, und ihre Mutter, Eva von Gorf, lebten von ihrem Vermögen einfach und anſtändig, mit der Erziehung ihres Kindes beſchäftigt. Daſſelbe zeichnete ſich durch Schönheit und Anmuth und eine große Fertigkeit und Geſchicklichkeit in weiblichen Handarbeiten aus. Im ſechsten Jahre ſchnitt ſie mit der Scheere aus freier Hand und nach eigener Erfindung Figuren und Blumen in Papier aus. Im achten Jahre zeichnete und ſtickte ſie Blumen, die allgemein bewundert wurden. Sie ſchritt immer weiter fort, erreichte in der Stickerei die Meiſterſchaft, ſpielte mit Geſchmack die Laute und ſang ſehr ſchön; auch verſuchte ſie ſich in der Malerei wie im Kupferſtich mit Glück. Dabei ſchrieb ſie eine vortreffliche Hand, zeichnete mit dem Diamanten Bilder auf Glas und bildete in Wachs Portraits der Natur nach. Ihr Vater ſiedelte nach Franken über, um gelehrten Umgang näher zu haben; nachdem er aber im Jahre 1613 geſtorben, zogen Mutter und Tochter nach Utrecht.

Mittlerweile hatte Maria das Sprachſtudium ergriffen und ohne Anſtrengung nicht weniger als vierzehn Sprachen ſich zu eigen gemacht: Hebräiſch, Chaldäiſch, Syriſch, Arabiſch, Aethiopiſch, Türkiſch, Griechiſch, Lateiniſch, Italieniſch, Franzöſiſch, Deutſch, Holländiſch u. ſ. w. waren ihr geläufig. Nebendem hatte ſie auch Philoſophie, Aſtro-

nomie und Geographie mit Eifer betrieben. So einfach und beſcheiden ſie nun auch war, ſo fern ſie ſich von allem flitterhaften Auftreten hielt, ſo ſprach doch bald von dem ſo geiſtvollen als ſchönen Mädchen alle Welt, und es konnte nicht fehlen, daß ſich Männer fanden, die ihren Beſitz wünſchten. Der Dichter Carts bewarb ſich um ihre Hand, ward aber abgewieſen, denn Maria wollte unvermählt nur für Kunſt und Wiſſenſchaft leben. Carts blieb indeß auch ferner ihr treuer Verehrer und feierte ſie in ſeinen Verſen.

Allgemach gerieth ſie in einen gelehrten Briefwechſel mit den bedeutendſten Literaten ihrer Zeit, unter denen außer den bereits oben genannten auch der berühmte Spanheim. Wer von Reiſenden nach Utrecht kam, beſuchte das Schurmann'ſche Haus. Cardinal Richelieu ließ ihr ſeine Hochachtung bezeigen, Fürſtinnen machten ihr Beſuche, und als die gefeierte Königin Chriſtine von Schweden nach Utrecht kam, beſuchte ſie Maria und unterhielt ſich mit ihr längere Zeit. Während des Geſprächs boſſirte Maria das Portrait der Königin ganz ſprechend ähnlich in Wachs. Einige im Gefolge der Königin anweſende Jeſuiten eröffneten eine gelehrte Disputation mit Maria, wobei ſie ſich als ſo gewandte und umſichtige Kämpferin zeigte, daß die fremden Herren ihr ihre Bewunderung ausdrückten.

In Lecture, Kunſtübung, Abfaſſung von Verſen und Briefen führte ſie ein behagliches Leben bis zu dem Tode ihrer Mutter, der im Jahre 1650 erfolgte. Sie zog nun zu zwei alten Tanten, die, dem Erblinden nahe und altersſchwach, ihre Pflege in Anſpruch nahmen. Da galt es nun, als treue Hauswirthin zu walten, und auch dieſe Aufgabe löſ'te Maria in einer Weiſe, als habe ſie nie etwas Anderes gethan. Nach dem Tode der alten Verwandten begab ſie ſich 1653 nach Köln.

Nach dem Tode von Mutter und Tanten ſtand Maria nun ganz allein, und wenn ſie in früherer Zeit an weltlicher Kunſt und weltlichem Wiſſen Befriedigung und Freude gefunden, ſo richtete ſich jetzt in der Einſamkeit ihr Gemüth dem Ueberirdiſchen zu. Wir ſahen (Th. IV. S. 301), wie ſie in die Hände des Johann de Labadin gelangte und welche Kette von Leiden und Unglück ihr aus dieſer Verbindung erwachſen iſt, bis ſie der Tod am 5. Mai 1675 davon erlöſete.

Es iſt dieß eines jener vielen Beiſpiele, daß die Frau, ſo begabt ſie auch ſein, ſo viel Talent und Kraft ihr innewohnen mag, einem verfehlten Leben verfällt, wenn ſie, männliche Stütze abweiſend und der von der Natur vorgeſchriebenen Beſtimmung entſagend, ſtolz und ſelbſtzufrieden einen eigenen Weg einſchlägt. Maria ſchrieb ein Buch, worin ſie zu beweiſen ſuchte, daß die Frauen zu wiſſenſchaftlichen Arbeiten gar wohl befähigt und berufen ſeien,

llein ſie blieb trotzdem auf dem Standpunkt eines fleiß-
jen Schülers, der gern und glücklich lernt, gelobt und
ewundert wird, von der Wiſſenſchaft Glanz und Licht
ntlehnt, die Wiſſenſchaft ſelbſt aber nicht weiter bringt [41]).

Eine ähnliche Erſcheinung bietet die gefeierte Toch-
er des Königs Guſtav Adolf von Schweden, Chriſtine,
ie wir bereits in Bezug auf ihr öffentliches und religiö-
ſes Leben kennen lernten (Th. III S. 334). Chriſtine,
eb. am 18. December 1626, kam ganz mit Haaren be-
eckt auf die Welt; nur Geſicht, Arme und Füße waren
rei davon. Das Kind hatte eine grobe, tiefe Stimme,
ar aber dennoch weiblichen Geſchlechts, obſchon man dem
Vater gemeldet, es ſei ein Sohn. Als Prinzeſſin Ka-
harina dem König die Wahrheit berichtet, antwortete
r: „Wir wollen Gott danken, meine Schweſter. Ich hoffe,
as Mädchen ſoll mir den Verluſt eines Knaben erſetzen,
nd bitte den Himmel nur, ſie zu erhalten, weil er ſie
ir einmal geſchenkt hat. Das Mädchen wird einmal
chlau werden, weil es uns ſchon einmal betrogen hat.“
Kinder ergeben war die Mutter; das braune, männlich-
arte Weſen gefiel ihr nicht. Mutter und Tochter lernten
ch in der Folge ſich nicht lieben. Durch mancherlei Un-
älle und Gefahren kam Chriſtine glücklich hindurch und ge-
ieh trefflich, der Liebling des Vaters. Sie erfreute ihn durch
re Munterkeit, ihren Wiſſensdrang, ihre Fortſchritte
nd ward endlich, nachdem der Vater 1632 bei Lützen

gefallen, ſeine Nachfolgerin. Man umgab die junge Königin mit bewährten Rathgebern. Sie zeigte auf der einen Seite eine entſchiedene Vorliebe für die Wiſſenſchaft und Kunſt, auf der anderen aber ein Streben nach Ungebundenheit, das früh den Entſchluß in ihr hervorrief, nie einem Manne als Gattin anzugehören. Sie war muthig und unerſchrocken, raſtlos thätig, aber auch eitel und ruhmbegierig.

Chriſtine hatte ſich früh der griechiſchen und lateiniſchen Sprache bemächtigt, ſie las Thucydides und Polybius in der Urſprache. Ihr Lehrer war Johann Matthiä, bei dem ſie außerordentliche Fortſchritte machte. Ihren Körper kräftigten Leibesübungen; ſchon früh äußerte ſie eine entſchiedene Abneigung gegen Alles, was Weiber thun und ſagen. Nächſt den ernſten Staatsgeſchäften blieb die Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften das, was ſie am meiſten zu befriedigen ſchien. Gar bald verbreitete ſich die Kunde von dieſer Neigung der geiſtvollen Tochter des großen Guſtav Adolf über Europa. Die Gelehrten bemühten ſich, ihr Beweiſe von ihrer Anerkennung und Bewunderung zu geben. Blaſius Pascal überſandte ihr ſeine neuerfundenen Maſchinen mit einem Briefe, der voll Huldigung war. Andere folgten ſeinem Beiſpiele. Der berühmte Bochart verglich ſie mit der gefeierten Königin von Saba. Andere berief ſie zu ſich. Carteſius folgte ihrem Rufe, verließ ſein behagliches Studirzimmer und

begab ſich an den Hof von Stockholm. Er mußte täglich Morgens 5 Uhr in die prächtig ausgeſtattete Bibliothek der Königin kommen, und da dieſelbe für abſtracte Philoſophie keinen Sinn hatte, ſo erbat ſie ſich den Rath des Philoſophen in praktiſchen Staatsangelegenheiten. Dadurch aber ward eine Kabale in's Leben gerufen, die dem gefeierten Manne ſehr unbequem wurde. Als er aber einmal geäußert, ſeine erſte Schülerin, die Pfalzgräfin Eliſabeth, nachmalige Aebtiſſin von Herfort, geſt. 1680, ſei doch mit mehr Talent für philoſophiſche Anſchauung begabt, und der Königin dieſes Wort zu Ohren gekommen, erkaltete Chriſtinens Bewunderung für den Philoſophen. Man ließ ihm dieß fühlen, und er ſtarb, nicht an Gift, wie man ausſprengte, ſondern an gebrochenem Herzen.

Nachmals berief die Königin den großen Kritiker und Philologen Cl. Salmaſius an ihren Hof; er mußte in ihrem Schloſſe ganz in ihrer Nähe eine Wohnung beziehen. Man verſichert, daß die Königin mit eigener Hand ſein Ofenfeuer genährt habe. Als er krank und bettlägerig war, beſuchte und tröſtete ſie ihn und zeigte ihm ſtets großes Wohlwollen. Einſt plötzlich zu ihm in's Zimmer tretend, bemerkte ſie, wie er ein Buch, worin er eben geleſen, zu verſtecken ſuchte, und drang darauf, daſſelbe zu ſehen. Salmaſius erwiderte etwas verlegen, daß es Erzählungen enthalte, die allerdings etwas frei gehalten ſeien;

trotzdem nahm ſie das Buch zur Hand, las lächelnd einige Stellen und reichte es dann ihrer vertrauten Freundin, der Gräfin Sparre, mit den Worten: „Sieh, das iſt ein ſchönes Buch, genannt der Weg zur Erbauung; lies einmal dieſe Stelle uns laut vor.“ Die Gräfin hatte kaum drei Zeilen geleſen, als ſie, mit Schamröthe übergoſſen, die Lectüre einſtellte. Die Königin drang aber auf die Fortſetzung und brach dann in ein übermäßiges Gelächter aus.

Salmaſius blieb nur ein Jahr (1651) bei Hof und kehrte dann nach Leyden zurück. Die Königin überhäufte ihn mit Geſchenken und blieb mit ihm in Briefwechſel, unterſtützte auch nach ſeinem Tode ſeine Wittwe und ſeine Kinder. Salmaſius empfahl ihr von Leyden aus den Sohn eines Barbiers von Sens, Michon, der als Herr Bourdelot und als Arzt bei Hofe auftrat. Bourdelot gewann die Gunſt der Königin durch leichte Lieder, die er geſchickt zur Laute vortrug, durch ein munteres, witziges Weſen und durch einen leichten Spott, den er anmuthig über geachtete Perſonen, zum Ergötzen der Herrin, ausgoß. Als Arzt rieth er ſeiner Gebieterin, ſich mehr Muße zu gönnen und zuweilen die Bücher bei Seite zu legen. Er verſtand es, das Auge der Königin für die lächerlichen Seiten der großen Gelehrten ihres Hofes zu öffnen, veranſtaltete Disputationen zwiſchen Meibom und Naudius, welche die Königin ſehr amüſirten; ja er brachte es dahin, daß Meibom mit ſeiner jämmerlichen Stimme

griechiſche Verſe abſang, und Naudäus römiſche Versmaße hertanzte. Voſſius, Heinſius, Bochart und anderen am Hofe verweilende Gelehrten wurde der Aufenthalt daſelbſt unbehaglich; ſie entfernten ſich, und Bourdelot blieb Sieger. Als er aber nun auch andere verdiente Männer in den Augen der Königin herabſetzte, als er ſich Religionsſpötterei zu Schulden kommen ließ, als ſeinetwegen heftige Scenen zwiſchen Chriſtine und ihrer Mutter Statt fanden und der Adel ſeinen Unwillen darüber kund gab, wurde Bourdelot, jedoch reich beſchenkt, nach Frankreich zurückgeſendet.

Nun erwachte bei der Königin auf's Neue die Liebe zu den Studien, die ſie einige Zeit unterbrochen hatte, um unter der unwürdigen Leitung des fremden Günſtlings nur dem Vergnügen zu leben. Sie beſchenkte die Univerſität Upſala, gründete eine Univerſität in Abo und in Stockholm die Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, kaufte Bücher, Kunſtwerke und Alterthümer, unterhielt einen lebhaften Briefwechſel mit ausländiſchen Gelehrten und bot Alles auf, als Freundin und Pflegerin von Kunſt und Wiſſenſchaft ſich einen Namen zu machen. Auch ſchrieb ſie an den König Baſilides von Abyſſinien, der ihr als Chriſt und Gelehrter gerühmt worden.

Das Alles gewährte aber dem ruheloſen, ein eigentliches Ziel nicht kennenden Geiſte Chriſtinens keine Befriedigung. Sie wollte ganz frei ſein, ohne alle Be-

ſchränkung nur ſich leben und auch außerhalb ihres Vaterlandes der höchſten Ehren ſich erfreuen. Nach langem Verhandeln mit ihren Verwandten und den Reichsſtänden legte ſie am 16. Januar 1654 auf das Feierlichſte die Regierung nieder. Wenige Tage darauf trat ſie das Wanderleben an, das ſie bis zu ihrem Tode fortführte. „Ich will ein Mann werden!“ war ihr Loſungswort. Sie verabſchiedete alle ihre weiblichen Begleiterinnen, legte Männertracht an und begab ſich über Hamburg nach Brüſſel, wo ſie zur katholiſchen Religion übertrat, ein Schritt, den Niemand von der Tochter des proteſtantiſchen Glaubenshelden Guſtav Adolf erwartet hätte und der das allergrößte Aufſehen erregte, da die Königin nichts weniger als lebendigen Antheil an religiöſen Dingen gezeigt hatte. Als die Jeſuiten von Löwen der Königin bemerkten, daß ſie, wenn ſie der katholiſchen Kirche angehöre, bald neben Brigitta von Schweden unter den Heiligen glänzen werde, entgegnete ſie luſtig: „Ich werde es lieber ſehen, wenn man mich unter die Klugen ſetzt“. Von Brüſſel ging ſie nach Holland, dann nach Augsburg und Insbruck, wo ſie öffentlich das katholiſche Glaubensbekenntniß wiederholte. Dann begab ſie ſich nach Rom, wo ſie am 19. December 1654 einen feierlichen Einzug hielt und am päpſtlichen Hofe glänzende Aufnahme fand. Ueberall auf ihrer Reiſe beſuchte ſie die namhafteſten Gelehrten, Muſeen, Bibliotheken,

überall erregte ſie Bewunderung durch ihren Witz, ihre großen Kenntniſſe und ihre Lebhaftigkeit. Sie verſtand elf Sprachen und war in den Alterthümern und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften wohl unterrichtet. Auch äußerlich bot ſie eine intereſſante Erſcheinung dar, obgleich klein von Geſtalt und mit einer hohen Schulter, welche ſie durch eigenthümliches, oft männliches Coſtüm zu verſtecken wußte: ſie war blond, weiß und roſig, mit großen blauen Augen. Ihre Portraits zeigen ein ovales Geſicht mit freier Stirn, vollen Lippen und einer Adlernaſe, wie ſie Guſtav Adolf hatte. Ihre Bewegungen waren lebhaft und im höchſten Grade ungezwungen, ſo daß ſie oft die Beine über die Armlehne des Seſſels ſchlug.

In Rom ſchwelgte ſie in wiſſenſchaftlichen, künſtleriſchen und geſelligen Genüſſen. Die Akademieen, die Geſellſchaft, der Hof überſchütteten ſie mit Feſten und Anſchauungen. Lucas Holſtenius, Bernini, Gelehrte, Künſtler, Cardinäle, Chevaliers drängten ſich um ſie, und der Cardinal Colonna mußte vom Papſte darauf aufmerkſam gemacht werden, daß es ſich wenig mit ſeiner Würde vereinbare, den Liebhaber der fremden Königin vorzuſtellen.

Von Rom begab ſich Chriſtine nach Frankreich, wo ſie mit den höchſten königlichen Ehren empfangen wurde. Jules Menage führte ihr die bekannteſten Gelehrten zu, ſie beſuchte Muſeen, Opern, Comödien, Bibliotheken,

nahm an den für ſie veranſtalteten Feſten und Jagden Theil, beſuchte Ninon de Lenclos, die ſie gern in ihre Umgebung gezogen hätte, und erntete überall Bewunderung.

Sie kehrte dann nach Italien zurück. — Mittlerweile waren in Schweden Veränderungen eingetreten, ihr Nachfolger war geſtorben. Die Reichsſtände waren empört über ihren Glaubenswechſel — man hielt die für ſie beſtimmten Summen zurück, wodurch die Königin in Geldverlegenheiten kam. Cardinal Mazarin und der Papſt halfen aus. Im Jahre 1657 ging ſie nochmals nach Frankreich, und hier ließ ſie am 6. November 1657 ihren Stallmeiſter Monaldeschi in der Hirſchgalerie des Schloſſes Fontainebleau eigenmächtig hinrichten. Es war dieß ein grauſames Verfahren. Die Herzen entfremdeten ſich der Königin, die ſich nun wieder nach Rom begab, wo ihr allerdings aus der Eiferſucht der Spanier und Franzoſen manche Unannehmlichkeiten erwuchſen. Im Jahre 1659 trat in Schweden in Anna Gulbener eine falſche Chriſtine auf. Das bewog die ächte Chriſtine zur Rückkehr nach Schweden, wo ſie durch die Uebung der katholiſchen Ceremonieen großen Anſtoß erregte. Sie hatte nun langweilige Verhandlungen mit den Reichsſtänden, um ihre Einkünfte in Ordnung zu bringen, was denn nicht ohne einige Demüthigung für ſie abging. Nebenbei aber ſuchte ſie mehrere Perſonen für die katholiſche Kirche zu ge-

winnen. Es gelang ihr, den Hamburger Gelehrten Peter Lambeck zu bekehren und mit ſich nach Rom zu nehmen.

In Rom gab ſie ſich auf's Neue ganz den Studien hin. Ihr Palaſt ward eine Akademie und der Sammelplatz aller bedeutenden Männer. So wie nun aber Chriſtine, als Staatsgeſchäfte ihr Beruf waren, ſich nach ungeſtörtem Genuß der Künſte und Wiſſenſchaften geſehnt hatte, ſo erfaßte ſie, ſeitdem ſie die Regierung niedergelegt, das Gelüſt nach politiſcher Wirkſamkeit und zuweilen die Sehnſucht nach dem Wiederbeſitz der verlorenen Krone. In gleichem Sinne trat ſie in Schweden als ſtrenggläubige Katholikin auf, während ſie in Rom die Freiſinnige und Philoſophin ſpielte. Sie machte gern die Vermittlerin zwiſchen den Mächten, wenn dieſe in Zwieſpalt mit einander gerathen waren; allein je weiter der Zeitpunkt zurücktrat, wo ſie der Krone entſagt hatte, deſto geringer wurde der Einfluß Chriſtinens. — Sie hatte 1662 den Grafen Galeazzo Gualdo an mehrere Höfe geſendet, um den Venetianern Hülfe gegen die Türken zu verſchaffen. Ihre Sendung hatte aber gar keinen Erfolg, und Chriſtine ſagte bei dieſer Gelegenheit: „Eine Königin ohne Land gleicht einer Gottheit ohne Tempel, der man bald Gebete und Opfer darzubringen aufhört.“ Ohne Erfolg waren auch ihre Verſöhnungsverſuche zwiſchen dem franzöſiſchen und römiſchen Hofe. Sie dachte im J. 1664 an die Rückkehr nach Schweden und ſandte den Hauptmann ihrer Leibwache, Abani,

an die Stände ihres Vaterlandes; ja ſie gab ſich ſo ſanguiniſchen Hoffnungen hin, daß ſie eine Schaumünze prägen ließ, die den Phönix auf dem Scheiterhaufen darſtellte, neben welchem in griechiſchen Buchſtaben das Wort makellos zu leſen war. Sie forderte alle in den Alterthümern erfahrenen Gelehrten auf, dieſes ſeltſame Wort zu erklären, und da ſich keiner fand, der es deutete, ſo löſ'te ſie das Räthſel und ſagte, daß es kein griechiſches, ſondern ein nordiſches Wort ſei.

Im Jahre 1666 reiſ'te ſie nach Hamburg, um mit dem Senate einen Streit abzuwickeln, und von dort aus machte ſie neue Schritte zur Rückkehr nach Schweden, wo der junge König Karl XI. (1660 — 1672) unter vormundſchaftlicher Regierung ſtand. Auf den Einwand, daß ihr Religionswechſel ſtets ein großes Hinderniß abgeben müſſe, erwiderte ſie, daß ſie als Königin keinen Schweden zur Annahme der katholiſchen Religion zwingen werde, und daß ſie mit Turenne ſagen könne: „ich bin ein Katholik, mein Degen aber iſt proteſtantiſch.“ So kam ſie denn 1667 abermals nach Schweden, nachdem ſie an der Grenze ihr katholiſches Gefolge zurückgelaſſen. Das Volk jubelte ihr entgegen, allein die Reichsräthe bewogen ſie, ihren Aufenthalt abzukürzen und nach Hamburg zurückzukehren. Im Jahre 1668 kamen Chriſtinens Angelegenheiten vor die Reichsſtände, die einmüthig beſchloſſen, die Summen, die man ihr bei ihrer Abdankung

bewilligt hatte, ihr unverkürzt zukommen zu laſſen. — Chriſtine blieb aber fortwährend in Briefwechſel mit den Gelehrten, namentlich mit Voſſius, dem ſie auftrug, ihre Geſchichte zu ſchreiben, eine Arbeit, welche dieſer Gelehrte übernahm, die er aber bei dem Tode der Königin abbrach. Indeſſen hatte ſie in Hamburg durch ihr herausforderndes Benehmen einen bösartigen Volksaufſtand hervorgerufen. Sie hatte bei Gelegenheit der Thronbeſteigung des Papſtes Clemens IX. große Feſte veranſtaltet, namentlich aber ihren Palaſt glänzend erleuchten laſſen; der Namenszug des Papſtes, ſein Wappen und der Triumph der römiſchen Kirche über die anderen waren den proteſtantiſchen Hamburgern in Flammenzügen vor Augen geſtellt. Das Volk, von dem in Fülle ſtrömenden Wein erhitzt, machte einen Angriff auf die höhnenden Decorationen, ſtieß die Schildwachen bei Seite und ſchickte ſich an, den Palaſt zu ſtürmen — als Flintenſchüſſe aus den Fenſtern fielen und einige Perſonen verwundet und getödtet wurden. Das Volk drang nun in den Palaſt, und die Königin floh in Mannskleidern zum ſchwediſchen Reſidenten. Der Magiſtrat ließ Truppen ausrücken, und die Ruhe wurde bald hergeſtellt.

In Schweden nahmen die Angelegenheiten der Königin eine beſſere Wendung, trotz der Machinationen des Grafen de la Gardie und anderer Feinde derſelben. Die Reichsſtände ſicherten ihr den vollen Genuß der ihr verhei-

ßenen Einkünfte, und ſie ging nun beruhigt von Hamburg nach Rom zurück, nachdem ſie dort dem Volke wie den angeſehenſten Perſonen Feſte bereitet.

Der Einzug der Königin in Rom war überaus prachtvoll, Clemens IX. überſchüttete ſie mit allerlei Ehrenbezeigungen, Feſten und Gaſtmahlen. Dieſer Papſt, ein Freund und Pfleger der Künſte und Wiſſenſchaften, war der gelehrten Fürſtin ſehr gewogen und unermüdlich in den Beweiſen ſeiner Anerkennung ihrer Geiſtesgaben. Er unterſtützte aber auch ihre politiſchen Pläne, die dießmal auf den Thron von Polen gerichtet waren; ſie hatte noch vor dem Tode des Königs Johann Caſimir ganz im Geheimen Schritte gethan, die jedoch wie die ſpäteren ohne Erfolg blieben, da ihr keine Geldſummen zur Verfügung ſtanden. Im Jahre 1670 ſtarb Clemens IX. Seitdem legte ſich Chriſtinens Antheil am politiſchen Verkehr, und ſie beſchäftigte ſich ausſchließlicher mit den Studien.

Ihr gelehrter Briefwechſel erſtreckte ſich über ganz Europa. Die ausgezeichnetſten Gelehrten überſandten ihr ihre Werke und baten um ihr Urtheil; ihren Beifall nannten ſie das Siegel des Ruhms. In ihrem Palaſte fanden regelmäßig Verſammlungen der bedeutendſten Perſonen wiſſenſchaftlichen Strebens Statt, und Chriſtine ward dadurch die Gründerin der Academie der Arcadier. Um mehr auf die Wiſſenſchaft verwenden zu können, be-

ſchränkte ſie die Ausgaben ihres Hausſtandes. Sie unterſtützte freigebig, aber ganz im Geheimen, bedrängte Gelehrte. Mit Demoiſelle Lefebre, nachmaliger Madame Dacier, trat ſie damals in Briefwechſel und verſuchte, ſie in ihre Nähe, nach Rom, zu ziehen. Sie nahm ſich des von der Inquiſition gefangenen Molinos an, der die Lehre vom Quietismus nach Rom gebracht hatte, und ſtellte Milderungsgründe für ihn auf. Endlich wandte ſie ſich in ihrem Wiſſensdrang auch der Chemie und Aſtrologie zu.

Im Jahre 1680 ging der Königin eine neue Hoffnung auf. Der Großkanzler Benedictus Oxenſtierna ſuchte ihr das Herzogthum Bremen als ſelbſtändige Herrſchaft zuzuwenden, um ſie in Bezug auf ihre Einkünfte weniger abhängig vom Hofe zu Stockholm zu machen. Der Plan mißlang indeß.

Unterdeſſen ſetzte die Königin ihre gelehrten Beſchäftigungen fort. Sie verkehrte mit dem Dichter Vincenzo Filicaja, begrüßte 1683 den heldenmüthigen Beſieger der Türken, König Johann Sobieski in einem italieniſchen Schreiben, nahm ſich ſpäter der unterdrückten Proteſtanten Frankreichs an und verkehrte mit Peter Bayle, der ihr auch in ſeinem Wörterbuch (Artikel Schweden) ein Denkmal ſtiftete, ja die Abſicht äußerte, ihr Lebensbeſchreiber werden zu wollen.

Von Rom aus machte Chriſtine fortwährend Ausflüge nach anderen italieniſchen Städten, um Gelehrte und Academieen zu beſuchen, Muſeen, Bibliotheken und Alterthümer zu betrachten, was ihr das größte Vergnügen gewährte. Die dankbaren Zeitgenoſſen ſuchten dieſe Beſuche durch Inſchriften in Andenken zu erhalten. Eine unangenehme Unterbrechung verurſachten ihr Streitigkeiten, in die ſie mit Papſt Innocenz XI. im Jahre 1688 verwickelt ward, da ſie ſich in ihrer Würde verletzt glaubte. Der Papſt entzog ihr nämlich die ihr von ſeinen Vorgängern bewilligten namhaften Jahrgelder. Sie hielt ſich nun an Frankreich und empfing einen verbindlichen Brief von Ludwig XIV. Der Tod Innocenz XI. machte dieſen Zwiſtigkeiten ein Ende.

Chriſtine fuhr fort, ihre Mittel auf die Pflege der Wiſſenſchaften und die Unterſtützung der Gelehrten zu verwenden. Sie zahlte Penſionen an Schriftſteller und gab das Geld zum Druck ihrer Werke her. Samuel Pufendorf ſchrieb, von Chriſtinen unterſtützt, ſeine Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Sie verkehrte mit Johann Georg Grävius, Bochart, Otto Guericke, Madame Scudery und den meiſten ausgezeichneten Gelehrten von Deutſchland, Frankreich und den Niederlanden.

Da überfiel ſie eine heftige Krankheit, von der ſie indeſſen genas und worauf ſie verſicherte, ſie habe ſich niemals wohler befunden, ſie ſei noch ganz voll Leben, und

ihre Kraft habe eine Krankheit überwunden, an der wohl zwanzig Herkuleſſe erlegen wären.

Bald darauf ſtellte ſich aber ein bösartiges Fieber ein, und nun fühlte Chriſtine, daß ihre letzte Stunde gekommen ſei. Sie ſah ihrer Auflöſung mit ſtandhaftem Muthe entgegen und bat nur den Papſt um Schutz für ihre Hausbedienten. Der Papſt ertheilte ihr ein Abſolutionsbreve. Cardinal Azzolini, der großen Einfluß auf die Königin hatte, faßte ihr Teſtament ab, durch das er zum Univerſalerben eingeſetzt wurde. Die Königin unterzeichnete das Teſtament ohne ſonderliche Aufmerkſamkeit. Sie wies alle weltlichen Sorgen von ſich und ſtarb am 19. April 1689 Morgens 6 Uhr. Sie hatte verordnet, daß man ihre Leiche ohne alle Pracht beerdigen und über ihr Grab nur die Worte: „vixit Christina annos LXIII.“ ſchreiben ſollte. Allein der Papſt veranſtaltete ein überaus prachtvolles, königliches Leichenbegängniß und ließ ihr ein Denkmal mit einer lobpreiſenden Grabſchrift errichten. Die Dichter ſetzten ihre Federn in Bewegung. Cardinal Azzolini ſtarb zwei Monate nach ſeiner Gönnerin. Papſt Alexander XIII. (Ottoboni) kaufte Chriſtinens Bibliothek, die beſonders reich an Handſchriften war, und ließ ſie als Alexandriniſche Bibliothek (die Königin hatte beim Religionswechſel noch den Namen Alexandra angenommen) mit der Vaticaniſchen vereinigen. Sie hatte namhafte Kunſtſchätze erworben. Livio Odelscalchi kaufte ihre koſt-

bare Medaillenſammlung, der Regent von Frankreich, Herzog von Orleans, erwarb 250 Gemälde der italieniſchen Schule, ihre übrigen Gemälde, Statuen und Gemmen gingen in andere fürſtliche Cabinette über.

Chriſtine hinterließ mehrere von ihr verfaßte Werke, z. B. einen Abriß der „Geſchichte ihrer Münzen", eine Abhandlung über „Urſprung und Wappen des Königshauſes Waſa", Aufſätze über das „Leben Alexanders des Großen und Julius Cäſars", die ſie nebſt Cyrus für die größten Fürſten der alten Welt erklärte. Wir beſitzen ferner Verſe von ihr in italieniſcher und franzöſiſcher Sprache, dann „Ouvrage de loisir ou maximes et sentences" und „Sentiments et dits mémorables." Nächſtdem aber hatte ſie eine große Anzahl von Briefen an Fürſten, Staatsmänner, Gelehrte und Künſtler des gebildeten Europa geſchrieben. Eine Auswahl daraus wurde 1760 in zwei Bänden herausgegeben.

Königin Chriſtine war unſtreitig eine der größten Förderinnen der Wiſſenſchaften, und ihr Hauptverdienſt iſt die Anregung, die ſie dafür in ihrem Volke bewirkte. Sie begründete die Achtung für die Wiſſenſchaften in ihrem Vaterlande. Auf die Zeitgenoſſen in Deutſchland, Holland, Frankreich und Italien wirkte ſie ebenfalls überaus fördernd und blieb im Weſentlichen, mit wenigen politiſch-leidenſchaftlichen Abſchweifungen den Studien bis an das Ende ihres Lebens getreu. Mag auch hier und

da weibliche Eitelkeit ſie zu ungewöhnlichen Anſtrengungen hingeriſſen haben, die bei der ſteten Zerrüttung ihrer Finanzen und dem unſicheren Einkommen ihrer Gelder nur um ſo ſchwerer für ſie ſein mußten, ſo war ihre Liebe zu Wiſſenſchaft und Kunſt doch zu tief in ihrem innerſten Gemüth begründet, als daß jene Eitelkeit allein die Triebfeder hätte ſein können. Das zeigen die von ihr aufgezeichneten Maximen an unzähligen Stellen.

Chriſtine war, wie die meiſten gelehrten Frauen, eine Gegnerin ihres Geſchlechts; ſie legte keinen Werth auf den Umgang mit Frauen und trug oft männliche Kleidung. Aber — ſie wollte keinem Manne zu eigen gehören. Und dennoch ſchreibt ſie in der erſten Centurie ihrer Sprüche Folgendes nieder: „Die wahre Liebe will nichts als lieben. — Die wahre Liebe bleibt beſtändig, ſie ſei glücklich oder unglücklich. — Das Herz iſt zum Lieben gemacht, es muß alſo lieben. — So wie wir ſelbſt beſchaffen ſind, ſo iſt auch unſere Liebe beſchaffen. — Diejenige Liebe iſt ewig, die ſich auf Hochachtung gründet. — Man liebt zwar nicht allemal, was man hochſchätzt, aber man ſchätzt Dasjenige ſtets hoch, was man liebt“ [42]).

Zu den gelehrten Frauen des 17. Jahrhunderts iſt zu zählen Marie Eliſabeth Degenfeld, geb. am 28. November 1634, ausgezeichnet durch Schönheit und hohe Geburt, die bei der Churfürſtin von der Pfalz, Charlotte, geborenen Prinzeſſin von Heſſen, als Kammerfräulein in

Dienſt trat. Sie zeichnete ſich durch ungewöhnliche Bildung aus, verſtand und ſchrieb Lateiniſch, Italieniſch und Franzöſiſch. — Der Churfürſt Carl Ludwig war von ihrer Anmuth, ihrem Geiſt und ihrem Gemüth ſo hingeriſſen, daß er ſie ſich an die linke Hand trauen ließ, ein Bündniß, welches der bekannte Dichter Hoffmannswaldau durch einen Geſang feierte. Sie reſidirte im Schloſſe zu Schwetzingen, ward Mutter von acht Söhnen und fünf Töchtern und ſtarb hier am 18. März 1677. Der Churfürſt ließ ihr zu Ehren eine Kirche zur Eintracht bauen und ſie darinnen beſtatten. Es iſt noch ein lateiniſcher Brief von ihr vorhanden, den ſie an ihren Gemahl gerichtet hatte [43]).

Als gelehrte Fürſtin wurde ferner gefeiert die jüngere Schweſter des Königs Karl XII. von Schweden und ſeine Nachfolgerin, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Heſſen-Kaſſel (1720—51 Königs von Schweden). Sie ſtarb 1741 als letzter Sprößling des Hauſes Waſa. Ulrike Eleonore verſtand Lateiniſch, Italieniſch, Franzöſiſch, Deutſch, Schwediſch und Däniſch und hatte treffliche Kenntniſſe in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften. Ihr Bruder, Karl XII., liebte ſie ſehr; ſie ſtand mit mehreren bedeutenden Zeitgenoſſen in wiſſenſchaftlichem Verkehr [44]).

Unter den gelehrten Fürſtinnen jener Zeit werden ferner genannt: Eliſabeth, die älteſte Tochter des Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz und der Tochter

Jacobs I. von England, Eliſabeth, geb. 1618. Sie hatte eine entſchiedene Neigung für wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen und ſchlug, um den Studien nicht entfremdet zu werden, die Hand des Königs Wladislaus IV. von Polen aus. Sie ward von ihrer Mutter gewiſſermaßen verſtoßen und lebte abwechſelnd in Italien, in Croſſen, in Heidelberg und in Caſſel; ſie war mit Carteſius in wiſſenſchaftlichem Verkehr, zeigte ſich ſtets als ſeine treue Anhängerin und galt für die gelehrteſte Dame ihrer Zeit. Endlich ward ſie zur Aebtiſſin von Herford erwählt. Sie wandte in den letzten Jahren ihres Lebens ſich vornehmlich religiöſen Studien zu und ſtand mit Anna Maria v. Schurmann in näherer Beziehung. Die katholiſche Religion betrachtete ſie mit einer ihren Zeitgenoſſen meiſt fremden Unbefangenheit. Sie ſtarb 1680 [45]).

Ihre Schweſter Louiſe Hollandine, geb. am 18. April 1623 im Haag, war nicht minder mit Geiſteskräften begabt, kenntnißreich und eine Freundin der Kunſt, wie ſie denn ſelbſt gern malte und die Bilder ihren Freunden ſchenkte. Im Jahre 1652 verließ ſie heimlich den Haag und begab ſich nach Antwerpen, wo ſie der Liebe lebte. Später zur katholiſchen Kirche übergetreten, ward ſie im J. 1664 Aebtiſſin von Maubuiſſon. Sie malte hier Bilder für die Kirchen, zeichnete ſich durch allerlei Seltſamkeiten aus, worunter der von ihr gebrauchte Schwur gehörte: „par ce ventre qui a porté quatorze enfans“, und

ſtarb, 86 Jahre alt, im Jahre 1709 als ein Muſter heiligen Wandels.

Eine dritte Tochter Friedrichs V., Sophie, geboren 1639, die im Jahre 1658 mit dem Churfürſten Ernſt Auguſt von Hannover vermählt wurde, war die Freundin und Gönnerin des großen Leibnitz und nahm lebhaften Antheil an den wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Beſtrebungen ihrer Zeitgenoſſen. Im Jahre 1698 ward ſie Wittwe, und im Jahre 1701 erwählte das britiſche Parlament ſie, als den letzten proteſtantiſchen Sprößling des Hauſes Hannover, zum Erben des engliſchen Thrones; ihr Sohn Georg ward 1714 König [46]).

Dem Hauſe Hannover gehört ferner an Sophie Charlotte, Tochter des Churfürſten Ernſt Auguſt, geb. 1668, vermählt 1684 als zweite Gemahlin an Friedrich I. von Preußen. Auch ſie war, wie ihre Mutter, eine Gönnerin von Leibnitz, und auf ſeinen Rath und ihre Fürſprache gründete Friedrich I. die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Sie ſtarb 1705 [47]).

Auch das 17. Jahrhundert bietet noch unter den fürſtlichen Frauen germaniſchen Stammes mehrere Gönnerinnen der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, ſo die Tochter Friedrich Wilhelms I. und die Schweſter Friedrichs II. Louiſe Ulrike, geb. 1720, vermählt im Jahre 1744 mit Adolf Friedrich, König von Schweden. Sie gründete im Jahre 1750 aus eigenen Mitteln die Akademie der Wiſſen-

ſchaften ſowie die Bibliothek und das Kunſtcabinet von Dronningholm, war die Gönnerin von Linné und ſtarb 1782.

Nicht minder war es eine deutſche Fürſtin, welche die von Peter dem Großen gelegten wiſſenſchaftlichen Keime erſt zur wirklichen Entwickelung brachte, Katharina II., die Semiramis des Nordens.

Katharina war die Tochter des Fürſten Chriſtian Auguſt von Anhalt-Zerbſt und der Prinzeſſin Eliſabeth von Holſtein, geb. am 25. April 1729 zu Stettin, wo ihr Vater Gouverneur war; ſie hatte in der Taufe den Namen Sophie Auguſte erhalten. Auf den Vorſchlag Friedrichs II. von Preußen ward ſie im Jahre 1745 dem Großfürſten Peter vermählt, der 1762 den Thron als Peter III. beſtieg. Am 20. Juli 1762 bemächtigte ſie ſich der Regierung und führte ſie bis zu ihrem Tode (1796) mit einer Kraft und einer Umſicht, die ihr die ehrenvollſte Stelle in der Geſchichte verbürgen.

Für Kunſt und Wiſſenſchaft entfaltete ſich, ſeitdem die geniale Fürſtin die Regierung übernommen hatte, das regſte Leben. Sie berief zunächſt deutſche Gelehrte nach Rußland, Männer wie Schlözer, Georgi, Gmelin, Falk, Kraft, Büſching, Hermann, Scherer, Miller, Pallas, Guldenſtedt und Andere, denen ſie zunächſt die wiſſenſchaftliche Durchforſchung ihres ungeheueren Reiches übertrug, und die ſich aus der ruſſiſchen Nation Schüler und

Nachfolger erzogen, wie Sujeff, Lepechin, Rumofski und Andere. Es wurden naturwiſſenſchaftliche, ethnographiſche, alterthümliche, ſprachwiſſenſchaftliche und geographiſche Unterſuchungen von der Wolga bis zum kamſchadaliſchen Meere, vom Kaukaſus bis an das Eismeer angeſtellt und die Reſultate derſelben bekannt gemacht. Katharina II. erweiterte dann die von Peter dem Großen und der Kaiſerin Eliſabeth begründeten Unterrichtsanſtalten; ſie ſorgte für die Heranbildung des weiblichen Geſchlechts durch das Smolniſche Kloſter und verbeſſerte die Unterrichtsanſtalten für Militairs, Bergleute und Künſtler, vermehrte die Mittel der Akademie der Wiſſenſchaften und der Univerſitäten, bildete in Moskau eine ruſſiſche Geſellſchaft und ließ in einer beſonderen Anſtalt ausländiſche Bücher in's Ruſſiſche überſetzen, woraus dann 1783 die ruſſiſche Akademie gebildet wurde, deren Aufgabe es war, die ruſſiſche Sprache weiter auszubilden. An dem von dieſer Geſellſchaft herausgegebenen Geſellſchafter für Freunde der ruſſiſchen Sprache nahm die Kaiſerin ſelbſt als Mitarbeiterin Antheil. Die Akademie von Moskau gab ein etymologiſches Wörterbuch der ruſſiſchen Sprache heraus. Die freie ökonomiſche Geſellſchaft ſollte für Herausgabe von gemeinnützigen Büchern ſorgen und durch Ausſchreibung von Preisaufgaben den Sinn für vaterländiſche Literatur beleben und Belehrung auch in entferntere Kreiſe tragen. Katharina förderte die Anlegung von Buch-

druckereien, ließ Volksſchulen gründen, begünſtigte die Privatſchulen und errichtete ein Schullehrerſeminar in St. Petersburg. Für die Herausgabe von Lehrbüchern in ruſſiſcher Sprache wurde eine beſondere Commiſſion eingeſetzt.

Katharina, aufmerkſam auf Alles, was im Bereiche der unermeßlichen Gebiete, die ſie beherrſchte, vorkam, wandte ihre Aufmerkſamkeit auch den Sprachen ihrer verſchiedenen Völker zu und förderte die allgemeine Sprachforſchung durch die großartigen Mittel, die ſie der allgemeinen Sprachvergleichung zu Gebote ſtellte. Schon als Großfürſtin hatte Katharina regen Sinn für Sprachvergleichung, und die Idee eines Univerſalgloſſariums trat ihr immer lebhafter vor die Seele, bis ſie endlich ſelbſt die erſte Hand an das Werk legte. Die Kaiſerin berichtet darüber in einem Briefe an den Leibarzt Zimmermann vom 9. Mai 1785. Sie hatte eine Verzeichniß von 300 ruſſiſchen Wurzelwörtern angefertigt, die ſie in alle Sprachen und Dialekte überſetzen ließ, die ihr zugänglich waren. Sie hatte dabei intereſſante Bemerkungen über Sprachähnlichkeiten gemacht. Dann hatte ſie den berühmten Pallas zu ſich gerufen und war mit ihm übereingekommen, dieſe Zuſammenſtellung drucken zu laſſen, um Andere zur Fortſetzung derſelben anzuregen. Es iſt noch der Bogen Papier vorhanden, auf welchem die Kaiſerin 277 ruſſiſche Wörter und 12 Zahlwörter aufgezeichnet; zu 153

hat ſie die Ueberſetzung in das Karaibiſche beigefügt und das Material zu 200 Sprachen zuſammengebracht. Sie erſuchte nun den fleißigen Friedrich Nicolai in Berlin, die Arbeit aufzunehmen, und dieſer überſandte ihr noch im Jahre 1785 einen 346 Seiten ſtarken Foliobanb, der den Titel führte: „Tableau général de toutes les langues du monde, avec un Catalogue préliminaire des principaux dictionnaires dans toutes les langues et des principaux livres qui traitent de l'orgine de toutes les langues, de leur étymologie et de leur affinité.“ Dieſe Vorarbeiten übergab nun Katharina dem Dr. Pallas, der auf ſeinen Reiſen ſtets auch die ſprachlichen Erſcheinungen berückſichtigt hatte. Pallas verfaßte zunächſt (am 22. Mai 1785) die Ankündigung des Univerſal-Gloſſariums. Im nächſten Jahre wurde von demſelben Gelehrten das „Modèle du vocabulaire, qui doit servir à la comparaison de toutes les langues“ herausgegeben, in alle Theile des ruſſiſchen Reiches verſendet und allen Geſandten, ſowie vielen namhaften Gelehrten des Auslandes mit dem Erſuchen zugeſtellt, die mitgetheilten Probewörter in alle nur erreichbaren Sprachen überſetzen zu laſſen. Jedermann beeiferte ſich, den Wunſch der gefeierten Kaiſerin zu erfüllen. Georg Waſhington beauftragte alle Gouverneurs und Generale der Vereinigten Staaten zu Sprachſammlungen, die berühmteſten Gelehrten aller Länder ſandten ihre Beiträge — ſo daß im Jahre 1787 der

erſte Band des vergleichenden Wörterbuchs aller Sprachen ausgegeben werden konnte. Es iſt mit ruſſiſchen Buchſtaben gedruckt. Im Jahre 1790 erſchien die neue mit den amerikaniſchen und afrikaniſchen Sprachen vermehrte Ausgabe in vier Bänden. Ich brauche nicht auseinanderzuſetzen, welche gewaltige Anregung dem Sprachſtudium durch dieſe Arbeiten gegeben wurde.

Katharina verfaßte mehrere ſehr geiſtreiche Luſtſpiele und Erzählungen, auf die wir ſpäter zurückkommen werden, und wirkte auch in dieſer Beziehung höchſt belebend und anregend auf ihr Volk [48]).

Wir betrachten nun die Frauen, die Beiträge zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften geliefert haben, und beginnen mit einem Mitgliede des kaiſerlichen Erzhauſes Oeſterreich, Prinzeſſin Maria Anna, geb. am 6. Mai 1738. Sie gab heraus: „Schau- und Denkmünzen, welche unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia geprägt worden. Franzöſiſch und Deutſch.“ (Wien. 1782 f. 2 Thle. Fol.)

Maria Jeanette von Schaumburg, geb. am 1. Juni 1780 zu Marſen bei Utrecht, ließ (Leyden 1792) acht Karten drucken, welche die „Histoire ecclésiastique politique des souverains contemporains“ darſtellten.

Louiſe Johanne Leopoldine von Blumenthal, Tochter eines Herrn v. Platen, geb. 1742, geſt. am 4. Aug. 1808, trat als Biographin des bekannten preußiſchen Generals

von Ziethen auf, in deſſen Hauſe ſie unter der Leitung ſeiner erſten Gattin, der Schweſter ihrer Mutter, ihre früheſte Erziehung genoſſen hatte. Nach ihrer Verheirathung lebte ſie in Ziethen's Nähe und kehrte als Wittwe zu ihm zurück, welcher ihr ſein volles Vertrauen ſchenkte. Sie trat nachmals als Oberhofmeiſterin in den Dienſt der Prinzeſſin Heinrich von Preußen, von der ſie ihres liebevollen und biederen Charakters wegen außerordentlich geſchätzt wurde[49]).

Marie Charlotte v. Herder, Tochter des Amtsſchaffners Flachsland zu Reichenweyer im Elſaß, geb. am 28. Januar 1750, ſeit 1778 Gattin des berühmten Herder, den ſie im Jahre 1770 in Darmſtadt kennen gelernt hatte. Sie blieb die treue Gefährtin und theilnehmende Freundin, ja Genoſſin ſeiner Studien bis zu ſeinem am 18. December 1803 erfolgten Tode. Mit großer Umſicht und raſtloſer Mühe widmete ſie ſich der Ordnung der Familienangelegenheiten; ſie beſorgte die Herausgabe des literariſchen Nachlaſſes ihres Gatten und überwand glücklich alle Schwierigkeiten und Hinderniſſe. Johannes v. Müller und ſein Bruder Johann Georg Müller hatten ſie bald nach dem Tode Herder's erſucht, ihnen, um ſein Leben ſchreiben zu können, die dazu nöthigen Belege zu überſenden. Caroline von Herder ſchrieb nun von den Mittheilungen ſeiner Freunde unterſtützte Erinnerungen aus dem Leben Herder's mit treuer Sorgfalt und ſandte ſie im Jahre 1807 an

die Gebrüder Müller ab. Johannes von Müller ſtarb 1809, aber erſt 1820 wurden die Erinnerungen von deſſen Bruder Georg herausgegeben, wobei nur geringe Nachbeſſerungen von ſeiner Seite ſtattfanden. Caroline von Herder entſchlief, alle ihre Kinder verſorgt ſehend, am 15. September 1809 ſanft: „als Gattin, Mutter und Freundin eine der edelſten ihres Geſchlechts, von wahrer, nicht blos ſchimmernder Geiſtesbildung, ihres Gatten ganz würdig, nur in ihm oder für ihn und ihre Kinder lebend, das Glück und die Wonne ſeines Lebens, und von ihm auf das Treueſte und Innigſte geliebt“ [50]).

Beiträge zur Lebensgeſchichte der Königin Louiſe von Preußen lieferte Charlotte Sophie Albertine von Oertzen, geboren zu Caſſel am 20. Auguſt 1780, geſt. am 3. Januar 1818. Das Haus ihres Vaters, Herrn von Jasmund, war der Sammelplatz der gebildeten Welt Caſſels. Im Jahre 1800 heirathete ſie den nachmaligen Mecklenburg-Strelitziſchen Miniſter O. E. v. Oertzen, und ſo kam ſie denn in nähere Berührung mit Louiſe, Königin von Preußen, wenn dieſe am Hofe ihrer Aeltern verweilte, und erwarb ſich das Vertrauen dieſer ausgezeichneten Fürſtin. Dieſelbe ſtarb bekanntlich am 10. Juli 1810 in dem Mecklenburgiſchen Luſtſchloſſe Hohenzieritz. Ihr Vater ertheilte nun der Frau von Oertzen den Auftrag, die Leiche der verewigten Königin am 25. Juli an die preußiſche Grenze zu begleiten und ſie dort dem königlichen

Hofſtaat zu übergeben. Charlotte ſchrieb darauf ihrem Vater ausführliche Nachrichten über die letzten Lebenstage der Königin, die er mehreren ſeiner Freunde mittheilte. Dieſe ſprachen den Wunſch aus, daß ſie auch in weiteren Kreiſen verbreitet werden möchten, und ſo wurden ſie denn 1810 im Morgenblatt, Nr. 196, abgedruckt und davon auch in Preußen beſondere Abdrücke und Ausgaben veranſtaltet. Im Jahre 1814 war Frau von Oertzen mit ihrem Gemahl auf dem Congreß zu Wien.

Eine eigentliche Biographin fand Königin Louiſe an der Kammerherrin von Berg, geborenen Gräfin Häſeler, einer hochgebildten Frau, ihrer vertrauteſten Freundin. Ihr Werk führt den Titel: „Die Königin Louiſe, der preußiſchen Nation gewidmet, zum Beſten der hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen der für König und Vaterland gefallenen Landwehrmänner und freiwilligen Jäger" (Berlin 1814).

Die älteſte Tochter zweiter Ehe des Dichters Friedrich Leopold Grafen Stolberg, Julie Agnes Emilie, vermählt am 10. März 1812 an den Grafen von Korf, genannt Schmieſing-Kerſtenbeck, geb. am 5. December 1790 und erzogen in der katholiſchen Religion, zu der ihr Vater im Jahre 1800 übergetreten, errichtete demſelben ein biographiſches Denkmal unter dem Titel: „Aus den letzten Lebenstagen Friedrich Leopold zu Stolberg, verſchieden am 5. December 1819, als Manuſcript für Freunde gedruckt" (Münſter 1820).

Die Königin Marie Sophie Friederike von Dänemark, aus dem Hauſe von Heſſen-Caſſel, geboren am 28. October 1767, vermählt mit Friedrich VI. am 31. Juli 1790, Königin ſeit dem 13. März 1808, Wittwe ſeit dem 3. December 1839, geſt. am 21. März 1852, beſchäftigte ſich ſchon früh mit tieferen hiſtoriſchen und genealogiſchen Studien und gab (1822—24) einen Band Ergänzungstafeln zu Hübner's genealogiſchen Tabellen heraus.

Stoffe aus der Heiligenlegende und der Kirchengeſchichte bearbeitete die auch als Dichterin bekannte Louiſe v. Bornſtedt. Es erſchienen von ihr: „Der heilige Ludgerus, erſter Biſchof von Münſter, und die Bekehrungsgeſchichte der Frieſen und Weſtpfalen" (Münſter 1842) und „Legende von der heiligen Büßerin Maria Magdalena" (Luzern 1845).

Die Baronin Wilhelmine von Beck machte bekannt: „Memoiren einer Dame während des letzten Unabhängigkeitskrieges in Ungarn. Eine treue Schilderung ihrer abenteuerlichen Reiſen und geheimen Miſſionen im Auftrage Koſſuth's in Ungarn, Gallizien, Oeſterreich und Deutſchland, ſowie ein zuſammenhängendes Bild der Kriegsereigniſſe, Kämpfe und inneren Parteiungen bis zur Waffenſtreckung bei Világos" (London 1851, 2 Bände).

Einen anderen Kreis machte Eliſa Maier zum Gegenſtand ihrer Darſtellung: „Wilhelm von Humboldt. Lichtſtrahlen aus ſeinen Briefen an eine Freundin, Frau von Wolzogen, mit einer Biographie Humboldt's" (Leipzig 1852).

Die fruchtbare Verfaſſerin von 189 Bänden Romanen J. Satori, Stadträthin zu Elbing, ſchrieb auch: „Preußens Vorzeit für das weibliche Geſchlecht" (Leipzig 1854, 2 Bände).

Katharina Schweitzer brachte dagegen, ſich auf einen kleineren Kreis beſchränkend, eine brauchbare „Geſchichte und Beſchreibung des Lahnthales" (Wiesbaden und Gießen 1856).

Die Fürſtin Daſchkow lieferte „Memoiren zur Geſchichte der Kaiſerin Katharina II., nebſt Einleitung von A. Herzen" (Hamburg 1851, 2 Bände).

Ludmilla Aſſing ſchrieb: „Leben der Gräfin von Ahlefeldt, erſten geſchiedenen Gattin des Generals von Lützow" (Berlin 1857) und gab darin einen dankenswerthen Beitrag zur neueren deutſchen Culturgeſchichte.

Unter den deutſchen Frauen ſind noch mehrere, die, ſich mit hiſtoriſchen Studien beſchäftigten, es jedoch nicht angemeſſen fanden, öffentlich mit ihren Arbeiten hervorzutreten.

Zu dieſen gehörte die Fürſtin Amalie von Gallizin, Tochter des Grafen von Schmettau, geb. am 23. Auguſt 1748, geſt. am 7. April 1806 in Angelmadten bei Münſter, die mit den bedeutendſten Männern ihrer Zeit in Verkehr ſtand, u. A. mit Franz Hemſterhuis, Fr. Wilhelm Franz von Fürſtenberg, Jacobi, Hamann, Göthe, Niemeyer, Fr. Leopold Grafen zu Stolberg. Sie war eine

genaue Kennerin der Mathematik, intereſſirte ſich ſehr für das Erziehungsfach, pflegte auch die hiſtoriſchen und künſtleriſchen Studien und befand ſich in dem Beſitz einer koſtbaren Gemmenſammlung, über welche Göthe in Wahrheit und Dichtung das Nähere mittheilt [51]).

Großes Aufſehen erregte zu ihrer Zeit die Tochter des berühmten Hiſtorikers und Publiciſten Schlözer in Göttingen, Dorothea, die, von dem Vater in alten und neuen Sprachen und den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ſtreng unterrichtet, auch in den mathematiſchen und phyſikaliſchen, ja den bergmänniſchen Wiſſenſchaften ſich Kenntniſſe zu erwerben gezwungen wurde. Sie war 1770 geboren, begleitete den Vater auf Reiſen und war 1781 mit ihm in Italien. Am 17. September 1787 erwarb ſie in Göttingen die philoſophiſche Doctorwürde. Erſt nach ihrer Verheirathung an den nachmaligen Bürgermeiſter von Lübeck, Herrn von Rodde, im Jahre 1792, konnte ſie auch ihren Sinn für die Kunſt weiter bilden und auf Reiſen nach Paris und Deutſchland mehr entfalten. Sie ward Mutter von drei Kindern und gab von da an die ſtrenge Gelehrſamkeit ganz auf, ihr Haus aber war der Sammelplatz der gebildeten Welt Lübecks. Der Krieg (1806) zerſtörte aber den Wohlſtand ihres Hauſes, und 1810 erfolgte ein Bankerott; der Vater war ſchon 1809 geſtorben. Die Familie Rodde wandte ſich nach

Göttingen und lebte dort eingezogen. Dorothea machte noch einige Reiſen und ſtarb 1825 zu Avignon [52]).

Eine andere, ſehr gründliche Kennerin des Alterthums, deren Stimme auch bei den Gelehrten von Fach Anerkennung und Geltung hatte, war Frau Sibylle Mertens, geborene Schaafhauſen aus Köln, eifrige Sammlerin von römiſchen Kunſtdenkmalen, die in den letzten Jahren ganz nach Rom übergeſiedelt war, wo ſie am 13. Octbr. 1857 der Malaria erlag. Unter ihren reichen Sammlungen zeichnete ſich die der Gemmen aus; ſie enthielt altgriechiſche und etruskiſche geſchnittene Steine, ſowie egyptiſche Scarabäen. Den Werth dieſer Sammlung ſchätzte man auf fünfzehntauſend Thaler. Sibyllens ſchriftſtelleriſcher Nachlaß ſoll mehrere werthvolle Abhandlungen über antiquariſche Gegenſtände enthalten [53]).

Auf dem Schloſſe Mainberg bei Schweinfurt lebt Katharine Sattler, geborene Geiger, im Beſitz einer ſehr reichen Sammlung alter deutſcher Chroniken.

Die Schwiegertochter des großen Göthe, Ottilie v. Göthe, geborene von Pogwiſch, die längere Zeit in Italien verweilte, iſt Freundin und Kennerin von Alterthum und Kunſt und umgeben von werthvollen Kunſtwerken.

Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehören reiſende Frauen nicht mehr zu den Ausnahmen

wie im Anfange deſſelben, wo ſie nur Beruf veranlaßte, die Heimath zu verlaſſen, und vorzugsweiſe die chriſtliche Miſſion der Herrnhuter reiſende Frauen hervorbrachte.

Eine unerſchrockene Reiſende war Friederike Charlotte Louiſe von Maſſow, geboren 1746 zu Brandenburg, die ſich 1752 zu Minden mit dem herzoglich braunſchweigiſchen Oberſt-Lieutenant Freiherrn von Riedeſel vermählte. Als dieſer nun als Generalmajor die herzoglich braunſchweigiſchen Truppen nach Nordamerika zu führen hatte, mußte er ſie, da ſie guter Hoffnung war, mit ihren beiden kleinen Töchtern zurücklaſſen. Am 22. Februar 1776 reiſ'te der General ab, und ſchon am 14. Mai folgte, ſeinem Wunſche gemäß, ſeine Gattin mit den Kindern ihm nach. In London wurde ſie aufgehalten, ſo daß ſie erſt am 14. April 1777 das Schiff beſteigen konnte, das ſie nach Amerika bringen ſollte. Ohne beſondere Unfälle erfahren zu haben, landete das Schiff am 21. Juni in Quebeck. Ein amerikaniſches Boot brachte nicht den Gatten, ſondern Briefe von ihm, die ſeinen Abgang zur Armee meldeten. Sie entſchloß ſich ſofort, ihm dorthin nachzufolgen, und am 14. Juni fand zu Chambly das Wiederſehen ſtatt. Nach zwei Tagen verließ ſie die Armee und ging nach Toris Rivieres zurück, bis ſie endlich im September Erlaubniß erhielt, mit den anderen Officiersdamen zur Armee zu kommen.

Am 4. October mußte das braunſchweigiſche Corps die Waffen ſtrecken und ward kriegsgefangen. Der ſiegende General behandelte die Gefangenen mit Milde und die Generalin mit größter Achtung. Erſt im Herbſt 1780 wurde der General v. Riedeſel ausgewechſelt. Im Jahre 1783 kehrten die Gatten mit ihren Kindern nach Europa zurück. Der General ſtarb im Jahre 1800. Die Baronin lebte fortan meiſt in Berlin und ſtarb hier am 29. März 1808. Im Jahre 1800 hatte ſie ihre Reiſeerlebniſſe bekannt gemacht unter dem Titel: „Eine Berufsreiſe nach Amerika. Briefe der Generalin Riedeſel auf dieſer Reiſe und während ihres ſechsjährigen Aufenthaltes in Amerika zur Zeit des vorigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutſchland geſchrieben." Berlin 1800. 8. u. 2. Aufl. Ebendaſ. 1800.

Von einer ungenannten Verfaſſerin haben wir: „Karoline R.... in Oſtindien, oder Reiſe eines jungen Frauenzimmers von Stuttgart nach Kananore in Oſtindien, aus ihren eigenen Briefen herausgegeben von einem ihrer Freunde." (Stuttgart 1801—4, 2 Bände 8.)

Unter den deutſchen Frauen, welche der lebhafte Wunſch, die Herrlichkeit der Natur und der Kunſt zu genießen, nach Italien trieb, iſt Friederike Brun, geborene Münter, zuerſt nennen. Sie war 1765 zu Grafen-Tonna geboren, aber als zartes Kind mit den Eltern nach Kopenhagen übergeſiedelt, entwickelte ſich ſchon früh und zeigte

eben ſo lebhaftes Intereſſe an den Beſchäftigungen der Haus- und Landwirthſchaft, als an den wiſſenſchaftlichen Studien. Ihr erſter Ausflug war nach Italien und fand vom November 1795 bis März 1796 ſtatt, ihr zweiter vom September 1802 bis 1803 abermals im Süden. Unter der Führung von Zoega war ſie vornehmlich bemüht, die Spuren des alten Roms in der gegenwärtigen Tiberſtadt wiederzufinden [54]).

Eliſabeth Charlotte Conſtanze, Freiin von der Recke, Tochter des Grafen Friedr. v. Medem, geb. am 20. Mai 1756 zu Schönburg in Kurland, geſt. in Dresden 1833, iſt gleichfalls eine der erſten deutſchen Damen, die eine größere Kunſtreiſe nach Italien unternahmen und ihre Anſchauungen der Oeffentlichkeit übergaben. Eliſe von der Recke, ſeit 1771 unglücklich verheirathet, aber erſt 1778 geſchieden, durch mehrere Todesfälle naher Verwandten gedrückt, neigte ſich der Myſtik zu, genas jedoch, nachdem ſie zur Entlarvung Cagliostro's beigetragen, im Umgange mit den berühmteſten deutſchen Zeitgenoſſen, wie Teller, Nicolai, Bürger, Bode, den Grafen zu Stolberg. Ihre Schrift über Cagliostro (Berlin 1787) ward auf Befehl der Kaiſerin Katharina in das Ruſſiſche überſetzt. Seit 1784 machte ſie öftere Reiſen in Deutſchland, namentlich um Karlsbad zu brauchen; überall, wo ſie verweilte, machte ſie die Bekanntſchaft der bedeutendſten Männer, in Königsberg

wie in Leipzig und Dresden, Weimar, Halberſtadt, Berlin, Copenhagen, Hamburg u. ſ. w. Sie war mit Gleim, Wieland, Hippel, Hamann, Reimarus, Klopſtock und anderen in ſtetem Verkehr. Im Jahre 1795 folgte ſie einer Einladung der Kaiſerin Katharina II. nach St. Petersburg, wo ſie mit ehrender Auszeichnung aufgenommen wurde. Im Jahre 1796 wählte ſie Dresden zu ihrem Winteraufenthalte, wo ſie in der Familie des Capellmeiſters Naumann heimiſch war. Die leidende Geſundheit der Gräfin machte einen längeren Aufenthalt in einem milden Klima nothwendig, und ſo trat denn Eliſa von der Recke, begleitet von ihrem Freunde Tiedge, im Auguſt 1804 die Wallfahrt nach Italien an, über die ſie, mit der ihr eigenthümlichen Gewiſſenhaftigkeit ein genaues Tagebuch führte, das ſpäter ihr Freund C. A. Böttiger herausgab (Leipzig 1815—17, 4 Bände). Dieſes Tagebuch iſt ein ſehr wichtiger Beitrag zur Kenntniß der Culturverhältniſſe Italiens in jener bewegten Zeit, die es mit großer Unbefangenheit berichtet. Zunächſt finden wir im erſten Bande intereſſante Schilderungen von Baiern und Tirol, deſſen kirchliche Zuſtände namentlich die Aufmerkſamkeit der Reiſenden anregten und wo eben Maximilian Joſeph die neue Zeit einführte. Schritt für Schritt ſchilderte Eliſa, was ſie bis zu ihrem Eintritt in Italien erlebte und beobachtete, und fügte zugleich hiſtoriſche Rückblicke in die Vorzeit bei. Im September kam ſie nach Verona und

von da über Vincenza und Padua nach Venedig. Die Reiſende ſuchte ſich zuerſt des hiſtoriſchen, topographiſchen und ſtatiſtiſchen Stoffes zu bemächtigen, ehe ſie ſich ganz der eigenen Anſchauung und dem Genuſſe überließ. Nach kurzem Aufenthalte wendete ſie ſich nach Mantua, Modena, Bologna und Florenz, wo ſie am 21. October anlangte. Am 7. November kam ſie über Siena nach Rom. Der Eindruck der ewigen Stadt war ihr ein überwältigender. „Rom iſt eine große Ruine", ſagt ſie, „die begeiſternd von jenen Tagen der Herrlichkeit ſpricht, welche nicht mehr ſind." Eliſa verweilte den ganzen Winter in Rom, und der ganze zweite Band ihres Tagebuches iſt der Schilderung der ewigen Stadt gewidmet. Sie ſchildert die Muſeen, die Kirchen und Paläſte, Statuen und Gemälde, die Sitten des Volkes, die Sackpfeifer, die Thierweihe, die Einkleidung einer Nonne, die Klöſter, Hinrichtungen, wie das Leben in den Salons mit lebhafter Auffaſſung, doch vorzugsweiſe von jenem rationalproteſtantiſchen Standpunkte, der von Friedrich Nicolai vorzugsweiſe vertreten wurde. Der dritte Band enthält Schilderungen aus Neapel und deſſen reicher Umgegend, die durch einen Ausbruch des Veſuvs um ſo intereſſanter wird. Der Aufenthalt in Neapel (Mai bis October 1805) wurde der Reiſenden durch eine bedenkliche Erkrankung ihres ſie begleitenden Freundes Tiedge ſehr verbittert. Der letzte Band umfaßt den zweiten Aufenthalt in Rom (November

1805 bis Juni 1806). Intereſſant ſind ihre Berichte übe ihre Beſuche bei Pius VII., deſſen feierlichen Einzug be ſeiner Rückkehr von Paris ſie im vorigen Jahre erleb hatte, und die Beſchreibung ihrer Ausflüge in die Umgeb ungen von Rom. Am 16. Juni traf Eliſa von der Reck in Perugia ein, am 19. in Florenz, von wo ſie nach kurzem Verweilen über Mailand, Turin und Genf nach Altenburg ging, wo ſie zwei Jahre verweilte, um 181(ganz nach Dresden überzuſiedeln. Hier war ihr Haus der Mittelpunkt der ausgezeichnetſten Perſonen der Reſi- denz und der Sammelplatz der Fremden bis an ihren Tod

Johanna Schopenhauer, Tochter des Senators Heinr. Troſina, geb. 1770 in Danzig, von ihren Eltern ſorgfältig erzogen, entfaltete früh ſchon neben glücklichen Anlagen zur Erlernung fremder Sprachen, Sinn und Talent für die bil- dende Kunſt. Noch ſehr jung ward ſie mit dem Banquier H. F. Schopenhauer vermählt, der ſie durch Deutſchland nach Frankreich und, als hier die Revolution Gefahr drohete, nach England führte, von wo die Ehegatten nach Deutſchland und zwar nach Danzig zurückkehrten. Als aber 1793 die freie Stadt Danzig von den Preußen in Beſitz genommen wurde, verließ das junge Ehepaar die Stadt und ſiedelte nach Hamburg über, wo es gute Anfnahme fand. Im Jahre 1803 trat Johanna Schopenhauer mit ihrem Gat- ten und den Kindern eine größere Reiſe durch England, Schottland und Holland an und ließ ſich ſodann in Paris

nieder, wo ſie unter Auguſtin einige Zeit der Malerei ſich widmete. Dann bereiſete ſie das ſüdliche Frankreich, die Schweiz, Baiern, Oeſterreich, Schleſien, Sachſen, Brandenburg und kehrte, nachdem ſie auch Danzig beſucht, 1806 nach Hamburg zurück. Bald darauf ſtarb plötzlich ihr Gatte. Sie ſiedelte nun nach Weimar über, wo ſie im September 1806 eintraf und in den Kreiſen von Göthe, Wieland, Fernow, Mayer, Bertuch, Falk und Anderen gute Aufnahme fand, ſo daß ſie gar bald heimiſch wurde. Vor Allen war Fernow ihr berathender und belehrender Freund, der ihr aber ſchon 1808 durch den Tod entriſſen wurde. Seine Biographie war das Erſte, womit ſie als Schriftſtellerin öffentlich auftrat (C. L. Fernow's Leben, Tübingen 1810). Sie lebte fortan in Weimar den Studien, übte auch die Miniaturmalerei. Im Jahre 1815 reiſete ſie nach den Rheingegenden, verweilte darauf einige Zeit in Frankfurt am Main und in Jena und ſtarb 1838. Sie ſchrieb „Erinnerungen auf einer Reiſe durch England, Schottland u. ſ. w., in den Jahren 1803 bis 1805" (Rudolſtadt 1813, 2 Bände). — „Reiſe durch das ſüdliche Frankreich" (ebendaſelbſt 1817). — „Ausflug an den Rhein und deſſen nächſte Umgebungen im Sommer des erſten friedlichen Jahres" (Leipzig 1818). Im Jahre 1822 erſchien von ihr: „Johann van Eyck und ſeine Nachfolger" (Frankfurt a. M.), worin ſie die Reſultate ihrer Kunſtſtudien niederlegte und eine der

Erſten war, die auf den großen Schatz aufmerkſam machten, den die altdeutſche Kunſt darbietet.

Einen intereſſanten Bericht über eine Reiſe nach dem Kaukaſus, Georgien und Perſien, allerdings in franzöſiſcher Sprache abgefaßt, verdanken wir der Gemahlin des Dr. Wilhelm von Freygang, der ſeit 1820 eine lange Reihe von Jahren als kaiſerlich ruſſiſcher Generalconſul in Leipzig lebte. Friederike von Freygang, geborene Kubrojeffski, gab in Hamburg (1816) ihre „Lettres sur le Caucase“ heraus, die 1827 von Struve in's Deutſche überſetzt wurden.

Helmine von Chezy, geborene Henke, über die wir ſpäter Näheres zu berichten haben, war vielfach auf Reiſen und bereicherte die Reiſeliteratur durch einen „Führer in Heidelberg, Mannheim und Umgegend“ (franzöſiſch, Heidelberg 1818), der vielen Beifall fand.

Als treue, durch Kenntniſſe und Charakterſtärke bedeutende Reiſegefährtin iſt rühmend die Gattin des Prager Arztes und Naturforſchers Dr. Helfer zu nennen, Pauline, geborene de Granges, die am 14. April 1834 mit demſelben Prag verließ und zunächſt nach Smyrna ging. Von da aus begaben ſich die Gatten im Auguſt 1835 nach Calcutta und traten im Auftrag der britiſchen Regierung eine Reiſe an, deren Zweck die wiſſenſchaftliche Erforſchung der Naturerzeugniſſe und Naturverhältniſſe Oſtindiens war. Sie bereiſeten, mit zwei Elephanten

und 130 Eingeborenen ausgeſtattet, das nördliche Indien, Birma und die Halbinſel Malaga. Nachdem Dr. Helfer auf den Nicobarinſeln ſeinen Tod gefunden, kehrte ſeine Gattin 1841 von Calcutta aus nach Europa zurück. Die große Naturalienſammlung, an deren Erwerb und Erhaltung ſie den thätigſten Antheil hatte, übergab die Wittwe dem Nationalmuſeum in Prag und ſiedelte dann mit ihrem zweiten Gemahl, dem Grafen Noſtiz, nach Ungarn über.

Seit den dreißiger Jahren werden die Reiſen von deutſchen Frauen immer gewöhnlicher; in der Regel führen ſie Tagebücher oder legen ihre Erlebniſſe in Briefen an die zurückgelaſſenen Verwandten und Freunde nieder. Von denen, die ihre Aufzeichnungen dem Druck übergaben, iſt zunächſt zu nennen Auguſte Wilhelmine Lorenz, die wir unter den Romanſchriftſtellerinnen wiederfinden werden. Sie ging 1830 über Wien nach Rom, hielt ſich längere Zeit dort auf und publicirte die hier empfangenen Eindrücke in ihrem Roman: „Die Reiſe nach Rom" (Leipzig 1837, 2 Bände).

Größere Reiſen unternahm die bekannte Gräfin Ida Hahn-Hahn, geboren 1803 zu Treſſow in Mecklenburg-Schwerin, eine der geiſtreichſten Frauen der neueren Zeit. Sie verlebte ihre früheſten Jahre in Mecklenburg und Pommern mit ihrer Mutter. Im Jahre 1821 war ſie in Greifswalde, 1825 kam ſie nach Dresden, 1826 vermählte

ſie ſich mit dem Grafen Fr. Wilhelm Adolf Hahn. Nach drei Jahren wurde die Ehe getrennt. Nachdem ſie einen Freund gefunden, der ihr fortan eine Stütze war, unternahm ſie zunächſt im J. 1835 eine Reiſe in die Schweiz. Die beiden nächſten Jahre brachte ſie in Oeſterreich und beſonders in Wien zu, 1838 bereiſete ſie Italien bis Sicilien, 1840 und 1841 Spanien und Frankreich, und 184[illegible] machte ſie einen Ausflug nach Schweden und wandte ſich dann nach dem Orient. In den Jahren 1844 bis 1849 lebte ſie mit ihrem Freunde in Dresden. Nach ſeinem Tode trat ſie zur katholiſchen Kirche über und bekundete die ſtrenge Richtung, die ſie nahm und ſeitdem verfolgt, durch mehrere Schriften, z. B.: „Babylon und Jeruſalem" (Mainz 1851). Sie wählte dann das Kloſterleben in Mainz.

Ihre zahlreichen Novellen, wie ihre Reiſebücher „Jenſeits der Berge" (Leipzig 1840, 2 Bände), „Reiſebriefe" (Berlin 1841, 2 Bände), „Erinnerungen aus und an Frankreich" (Berlin 1843), „Ein Reiſeverſuch im Norden" (Berlin 1843), „Orientaliſche Briefe" (Leipzig 1846, 2 Bände) enthalten die geiſtvollſten und lebendigſten Schilderungen der Sitten und Zuſtände der von ihr beſuchten Gegenden. In der italieniſchen Reiſe (Jenſeits der Berge) herrſcht ein hochpoetiſcher Schwung, während die Darſtellungen aus dem Orient immer den Stempel ruhiger, objectiver Beobachtung an ſich tragen. Die „orientaliſchen Briefe" ſind

um ſo werthvoller, als es nur ſelten einer Frau gelang, tiefere Einſicht in die Zuſtände und Verhältniſſe des Morgenlandes zu gewinnen.

Unter den reiſenden Frauen finden wir Ida Kohl, die Schweſter des berühmten Reiſenden, in Frankreich und England und Ida von Düringsfeld in Venedig und Dalmatien, von wo beide intereſſante Schilderungen mitbrachten. Maria Förſter, Tochter des bekannten Literarhiſtorikers und ſeiner Gattin und Biographin Louiſe Förſter, war ſeit 1848 mehrere Jahre hindurch als Erzieherin in Rußland geweſen. Sie ſtarb am 28. April 1856 zu Dresden. Ihre „Briefe aus Südrußland während eines Aufenthaltes in Podolien, Wolhynien und der Ukraine" (Leipzig 1856) ſind ſo erfreuend wie belehrend und zeichnen ſich durch lebensfriſche, unbefangene Auffaſſung des Erlebten aus, wie ſie auch ein Zeugniß von dem edlen, reinen und wohlwollenden Charakter der Verfaſſerin geben.

Clara Thilenius gab „Briefe und Erzählungen aus Amerika" (Roſtock 1848), und die ſchwediſche Dichterin Friederike Bremer, die bisher vorzugsweiſe ihr Vaterland zum Gegenſtand ihrer Darſtellungen erwählt hatte, ſchrieb: „Die Heimath in der neuen Welt, ein Tagebuch in Briefen während zweijähriger Reiſen in Nordamerika und in Cuba" (Leipzig 1854, 3 Bände), ein Werk, welches eine Fülle vortrefflicher Beobachtungen enthält.

Eine der merkwürdigſten reiſenden Frauen iſt un-

ſtreitig Ida Pfeiffer, geb. 1797 in Wien, 1820 an den Doctor Pfeiffer in Lemberg verheirathet und Mutter von zwei Söhnen. Von Jugend auf hatte ſie den lebhafteſten Trieb, fremde Länder zu ſehen; allein erſt im Jahre 1842 geſtatteten es ihre Familienverhältniſſe, demſelben zu genügen. Ihr erſter Ausflug war nach dem heiligen Lande gerichtet, beſchrieben in ihrer: „Reiſe einer Wienerin in das heilige Land, im Jahre 1842" (Wien 1845). Nachdem ſie ſich die nothdürftigſten Mittel zu weiteren Reiſen verſchafft, richtete ſie ihren Weg nach dem ſcandinaviſchen Norden und fuhr von da aus auf einem Segelſchiff nach Island. Sie mußte, da ſie ihre Reiſen unvorbereitet antritt, der Landesſprache nicht mächtig iſt und die örtlichen Verhältniſſe nicht kennt, mannichfache Enttäuſchungen erfahren, auch das erſehnte Ziel öfter verfehlen. So hat Ida Pfeiffer den Hekla ſelbſt nicht erſtiegen, obſchon man ſie verſicherte, daß dieß der Fall geweſen und ſie das auch wirklich geglaubt hat. Ihre ſcandinaviſche und isländiſche Reiſe erſchien in Peſth 1846 in 2 Bänden. Die unermüdliche Frau trat dann eine noch größere Reiſe an; ſie kehrte 1850 zurück, und es erſchien nun von ihr: „Frauenfahrt um die Welt, Reiſe von Wien nach Braſilien, Chili, Otaheiti, China, Oſtindien, Perſien und Kleinaſien" (Wien 1850, 3 Bände). Am 22. Mai 1851 verſuchte ſie nun von Oſten nach Weſten um den Erdball zu reiſen; ſie ging von London nach dem Cap der guten Hoffnung,

wo ſie am 11. Auguſt landete und von wo ſie dann über die indiſchen Inſeln nach Ceylon, Sumatra, Borneo und Java, und darauf nach der Weſtküſte von Amerika reiſte, wo ſie Californien und Peru ſah. Sie kehrte über die Vereinigten Staaten zurück und publicirte dann: „Meine zweite Weltreiſe“ (Wien 1856, 4 Bände). Am 4. März 1856 kam Ida Pfeiffer nach Dresden, um ſich nach Madagaskar zu begeben. Die kleine magere Frau war in ihrem Weſen einfach und anſpruchslos, ſchlicht, wie ſie auch in ihren Berichten erſcheint. Sie will ſehen; auf ihren Reiſen hat ſie ſich manche, namentlich entomologiſche Kenntniſſe erworben; das Honorar, welches ihre Bücher ihr bringen, und der Erlös aus den geſammelten Inſekten bilden die Hauptquelle ihrer materiellen Reiſemittel. Furcht iſt ihr vollkommen unbekannt. Die Zeitungen meldeten ſeitdem, daß Ida Pfeiffer zunächſt das Cap der guten Hoffnung erreicht und daß ſie von dort ein engliſcher Capitain nach Madagaskar übergeführt habe. Daſelbſt wurde ſie von der Königin wohl aufgenommen, bald aber verdächtigt, jedoch von einem der Prinzen gerettet. Im September 1857 ſandte ſie von St. Mauritius aus einen Brief nach Europa. Haben nun auch die Reiſeberichte der unermüdlichen Seherin keinen eigentlichen größeren Gewinn für die Wiſſenſchaft gebracht, ſo ſind doch manche intereſſante Beobachtungen darin enhalten, die ſtets das Gepräge der Eigenthümlichkeit, Unbefangen-

heit und Wahrhaftigkeit an ſich tragen. Eine Frau ſieht Manches anders als ein Mann und bemerkt Vieles, was dem männlichen Beobachter entgeht, und ſo ſind denn die anſpruchsloſen Mittheilungen von Ida Pfeiffer immer ſehr dankenswerth.

Außer den genannten Frauen gaben Frau von Minutoli: „Reiſen in Egypten" (Leipzig 1841), Fanny Lewald: „Reiſetagebuch aus England und Schottland" (Braunſchweig 1851, 52, 2 Bände), Thereſe von Bacharacht: „Eine Reiſe nach Wien" (Braunſchweig 1848), ſowie in ihrem Buche: „Am Theetiſche" (Braunſchweig 1844) Schilderungen aus Deutſchland und der Schweiz. Später ging ſie nach Java; leider ſind von ihren Aufzeichnungen über dieſe Reiſe nur ſehr mangelhafte Bruchſtücke bekannt gemacht worden, denn es erſchien darüber nur: „Die Geburtstagsfeier oder die Reiſe nach Java, eine Erzählung für die Jugend" (Leipzig 1857). Claire von Glümer, die Herausgeberin der „Bibliothek für die deutſche Frauenwelt" (Leipzig 1856, 6 Bände), für welche ſie auch eine „Mythologie der Deutſchen" ſchrieb, gab in Zeitſchriften intereſſante Reiſeſkizzen aus Frankreich.

Italien, das ſtets eine unwiderſtehliche Anziehungskraft für die Deutſchen hat, begeiſterte Betty Paoli und Ida Gräfin Hahn-Hahn zu meiſterhaften Dichtungen. Von Anna Löhn, die 1857 Italien bereiſete, enthält das Ausland lebenvolle Schilderungen, während Amely Bölte

in Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Heerd Reiſebriefe aus Italien mittheilte, die, obſchon ohne eigentlichen Inhalt, ihr den gerechteſten Anſpruch auf den Namen des weiblichen Nicolai erworben haben.

Die Naturwiſſenſchaften wurden ſchon früh von den deutſchen Frauen mit Glück betrieben. Wir nennen zunächſt Marie Sibylle Merian, die wir bereits als tiefe Kennerin und glückliche Darſtellerin der Pflanzen- und Inſektenwelt (Bd. V, S. 270) kennen gelernt haben. Nächſtdem finden wir mehrere Aſtronominnen, zuerſt die Tochter des berühmten Arztes Dr. Heinrich Cunitius zu Schweidnitz, die an den gelehrten Elias von Löben (a Leonibus), Erbherrn auf Kuntzendorf und Hohengießdorf, Arzt zu Pitſchen im Fürſtenthum Brieg in Schleſien, vermählt war. Sie wurde ihrer großen Gelehrſamkeit wegen ſehr gefeiert, ſprach Deutſch, Italieniſch, Franzöſiſch, Polniſch, Griechiſch, Lateiniſch und Hebräiſch, war auch eine geſchickte Malerin. Man nannte ſie die Königin der ſchleſiſchen Frauenzimmer. Ihr Lieblingsfach waren jedoch die mathematiſchen Wiſſenſchaften und vor Allem die Aſtronomie. Sie widmete dem Kaiſer Ferdinand III. ein aſtronomiſches Werk, das den Titel „Urania propitia“ führte und 1650 in lateiniſcher und deutſcher Sprache gedruckt wurde. Es enthält: „Aſtronomiſche Taffeln, durch derer Vermittelung auf eine ſonders behende Arth aller Planeten Bewegung, nach der Länge, Breite und anderen

Zufällen auf alle vergangene, gegenwärtige und künftige Zeitpunkte hingeſtellt wird.“ Sie war Nachts eine ſorgfältige und fleißige Beobachterin des Laufes der Geſtirne, hatte dann natürlich Morgens nicht ausgeſchlafen und mußte den Tag über im Bette zubringen, was ihrem Hausweſen freilich nicht zu beſonderer Förderung gereichte[54]).

Maria Margaretha Kirch, Tochter des Pfarres Winckelmann in Panitſch bei Leipzig, geb. 1670, lernte als Kind von einem Bauer in Sommerfeld Aſtronomie. Im Jahre 1692 heirathete ſie den Aſtronomen Gottfried Kirch in Gugen, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Akademiker nach Berlin berufen wurde. Im Jahre 1710 ward ſie Wittwe. Sie verfertigte die Kalender für die Städte Breslau und Nürnberg. Im Jahre 1712 nahm ſie Baron Kroſigh zu ſich, der einen aſtronomiſchen Thurm beſaß. Da der Baron jedoch 1714 ſtarb, ſo wendete ſie ſich nach Danzig, von wo aus Peter der Große ſie zu ſich berief. Sie folgte aber dieſem Rufe nicht, ſondern zog mit ihrem Sohne nach Berlin, wo dieſer im Jahre 1716 als Akademiker Anſtellung gefunden hatte, und ſtarb am 29. December 1720. Wir beſitzen von ihr: „Von der Conjunction der Sonne, des Saturnus und der Venus“ (Berlin 1709) und: „Von der Conjunction des Saturnus und des Jupiters“ (Berlin 1711).

Die Schweſter des berühmten Wilhelm Herſchel, Caroline, geb. 1743, war ſeine treue Gehilfin; ſie entdeckte

1791 fünf Kometen. Im Jahre 1798 gab ihr Bruder ihr Sternenverzeichniß heraus. Nach ſeinem 1822 erfolgten Tode wandte ſie ſich mit einer engliſchen Penſion von 100 Pfund Sterling in die Heimath zurück und ſtarb 1833.

Zahlreicher ſind die Frauen, die ſich mit der Heilkunde beſchäftigt haben. Die Fürſtinnen und Burgherrinnen rechneten die Ausübung derſelben in ihrem Wirkungskreiſe zu ihrem Berufe. Es ſind in den Bibliotheken noch viele Receptbücher vorhanden, die von vornehmer Frauenhand herrühren und von der Mutter auf die Tochter vererbten. Eines großen Rufes als Heilkünſtlerin genoß die Gemahlin des Churfürſten Auguſt von Sachſen, die bekannte Mutter Anna (ſ. B. III, S. 314), die wir als Gründerin der ſächſiſchen Hofapotheke kennen lernten. Ihre Heilmittel und gebrannten Wäſſer waren berühmt, und ihre fürſtlichen Zeitgenoſſen ſprachen ſie oft um Hilfe an.

Im folgenden Jahrhundert erfreute ſich neben Anderen eines beſonderen Rufes Eleonora Maria Roſalia, Herzogin von Troppau und Jägerndorf, gefürſtete Reichsgräfin zu Gradisca und Gräfin von Adelsberg, geborene Fürſtin von Lichtenſtein u. ſ. w. Von ihr ward 1701 zu Wien ein Quartband gedruckt, der den Titel führt: „Freiwillig aufgeſprungener Granat-Apfel des chriſtlichen Samariters, oder aus chriſtlicher Liebe des Nächſten eröffnete Geheimniſſe über vortreffliche, ſonders bewährte

Mittel und wunderheylsame Arzneien wider unterschiedliche Zustände und Uebel des menschlichen Leibes und Lebens.“ Diesem Receptbuche ist nächstdem ein stattliches Kochbuch beigegeben.

Seit dem Emporkommen des ärztlichen Standes beschränkte sich die Thätigkeit der Frauen in diesem Felde ärztlicher Kunst mehr auf die Geburtshilfe. Die erste Frau, welche in deutscher Sprache eine Hebammenkunst (Cöln a. d. Spree, 1690, 4.) schrieb, war Justine Siegmunde Dietrichin aus Romstock im Jauer'schen Schlesien, die als königlich preußische und churfürstlich brandenburgische Hof-Wehe-Mutter in Ansehen stand. Die medicinische Facultät zu Frankfurt an der Oder empfahl ihr Buch, und der Leipziger Dr. Petermann, der Mehreres daran auszusetzen fand, ward deshalb scharf zurecht gewiesen. Ihre Zeitgenossin, Elisabeth Margarethe Keit, geborene Pütz, gestorben 1699, schrieb über denselben Gegenstand.

Zwei berühmte Geburtshelferinnen gingen aus der bekannten Würzburgischen Familie von Siebold hervor. Zunächst Regina Josepha von Siebold, geborene Henning, die sich früh Kenntnisse in ihrem Fache erworben, 1817 aber in Würzburg den vollen Cursus mitmachte, in der Absicht, ihren Gatten, den Hofrath Dr. von Siebold zu Darmstadt, zu unterstützen und, im Fall sie Wittwe werden sollte, ihre Familie zu unterhalten.

Noch im Jahre 1807 ſuchte ſie um die Erlaubniß zur Praxis nach und beſtand das vorgeſchriebene ſchwere Examen in glänzender Weiſe. Später (am 6. September 1815) ertheilte ihr die mediciniſche Facultät von Gießen das Ehrendiplom als Doctor der Geburtshilfe.

Ihre Tochter Mariane Theodore Charlotte Heiland, die ſie ihrem zweiten Gatten, Damian von Siebold, zubrachte, geb. am 14. October 1792 zu Heiligenſtadt, zeigte ſehr früh großes Intereſſe an der Entbindungskunſt und legte bei dem Stiefvater einen tüchtigen Grund dazu. Dann ging ſie 1812 auf die Univerſität Göttingen, ſtudirte unter Oſiander und Langenbeck und kehrte darauf nach Darmſtadt zurück, wo ſie die Erlaubniß zur Ausübung der Hebammenkunſt und Blatternimpfung erlangte. Im Jahre 1817 machte ſie in Gießen das Examen in der Entbindungskunſt und erhielt, nachdem ſie ein geburtshilfliches Buch überreicht und öffentlich vertheidigt, die Doctorwürde in ihrer Kunſt. Sie heirathete 1829 den Doctor Heidenreich.

Noch umfaſſender waren die Studien von Dorothea Chriſtine Leporin, der Tochter eines Arztes in Quedlinburg, geb. am 13. November 1715. Ihr Vater unterrichtete ſie und ihren Bruder im Lateiniſchen und in der mediciniſchen Propädeutik, und als dann der Bruder auf die Univerſität gegangen, wurde ſie erſt die Schülerin, dann die Gehilfin des Vaters. Sie las und ſtudirte

fleißig, und 1742 heirathete ſie den Diaconus Erxleben in Quedlinburg, dem ſie 1744 einen Sohn, den nachmaligen Profeſſor der Phyſik in Göttingen, geſt. 1777, ſchenkte. Schon damals hatte ſich ihr Ruf ſo verbreitet, daß König Friedrich II. ihr ſagen ließ, er wolle ſie der Univerſität Halle zu Ertheilung des Doctorgrades empfehlen. Aber erſt im Jahre 1754 ſuchte ſie in Halle darum nach und ward am 18. Mai, nachdem ſie die Prüfung beſtanden und eine Diſſertation eingereicht, mit der Doctorwürde beehrt. Von da an practicirte ſie bis an ihren am 13. Juni 1762 erfolgten Tod. Sie ſchrieb: „Gründliche Unterſuchung der Urſachen, die das weibliche Geſchlecht vom Studiren abhalten" (Berlin 1742, n. A. 1749). Akademiſche „Abhandlung von der gar zu geſchwinden und angenehmen, aber deswegen oft unſicheren Heilung der Krankheiten" (Halle 1755).

Es iſt anerkannt, daß die Frauen entſchiedenen Beruf zur Ausübung der Heilkunde haben; dennoch aber widmen ſie ſich in Deutſchland nur ſelten einem anderen Zweige derſelben als dem der Geburtshilfe. Anders iſt's in Nordamerika. Friederike Bremer (Heimath in der neuen Welt. 1. 98.) fand in Boſton einen weiblichen Arzt, Miß H. Hunt, und in Philadelphia beſtand ſchon 1855 eine mediciniſche Akademie für Frauen, die damals 35 Schülerinnen zählte. Weibliche Aerzte kündigen dort ihre Heilmittel mit den männlichen um die Wette an. Im J. 1857 beſtanden auch in Boſton, Syracus, Cleveland und Cin-

cinati Medicinal-Akademieen für Frauen. Die beßten weiblichen Aerzte findet man in Newyork; ſie ſind meiſt in Europa gebildet. Die bedeutendſten weiblichen Aerzte von Newyork waren 1857 die Schweſtern Elizabeth und Emilie Blackwell, ſowie Dr. Mary Jakrewski; Dr. Lydia Fowler hält philoſophiſche Vorträge vor dem größeren Publikum und bekleidet eine Profeſſur in Dr. Trall's hydropathiſchem Collegium.

In Schleſien iſt Maria von Colomb, die Nichte des Fürſten Blücher von Wahlſtadt, ſeit dem Jahre 1850 als Gründerin und Vorſteherin einer Waſſerheilanſtalt aufgetreten, welche der bekannte Naturforſcher Nees von Eſenbeck lebhaft empfahl. Dieſe Anſtalt beſteht zu Görbersdorf im Waldenburger Kreiſe. Die Gründerin veröffentlichte in Bezug auf dieſelbe folgende Schriften: „Vincenz Priesnitz und deſſen Waſſerheilmethode zu Gräfenberg. Als Programm zur Eröffnung der Waſſerheilanſtalt zu Gräfenberg" (Breslau 1850). — „Die Berechtigung der Waſſerheilmethode vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus" (Berlin 1852). — „Der Weg zum Heil für mein Geſchlecht" (Breslau 1854). — „Die Heilung der Athmungsorgane durch das Waſſer" (Waldenburg 1854).

Die deutſchen Frauen haben den Ruhm vortrefflicher Hausmütter und Wirthinnen. Eine Beſtätigung dieſes Rufes gewähren die zahlreichen Bücher, welche von deutſchen Frauen über Kochkunſt, Oekonomie und die damit

zuſammenhängenden Beſchäftigungen abgefaßt worden ſind. Die erſten deutſchen Kochbücher, welche gedruckt wurden, ſind allerdings von Männern abgefaßt. Aber ſchon im ſiebenzehnten Jahrhundert ſchrieb Anna Wolley in Hamburg ein Kochbuch (1674. 12.) und die Tochter des berühmten Hermann Conring, Maria Sophie Schelhammer in Kiel, die auch gute Verſe zu machen verſtand, ihre „wohlunterrichtete Köchin oder Unterricht, wie man allerlei wohlſchmeckende Speiſen auf's füglichſte zubereiten, ſchmackhafte Suppen, Potagen, Paſteten, Torten und allerlei Gebackenes machen, nach der jetzt üblichen Art auftragen und galant anbringen, auch Fleiſch, Fiſche, Gartenfrüchte und andere Sachen wohl einmachen, dürren und verwahren ſolle" (Braunſchweig 1697. 4.), wovon 1704 eine dritte Auflage erſchien. Im Jahre 1700 lieferte ſie: „Der wohlunterrichteten Köchin zufälliger Confecttiſch, beſtehend in Zubereitung allerhand Confecten, zugerichteten Früchten, Säften, Weinen, Aquaviten, Brandweinen, Bieren, Eſſigen u. dgl."

Das Kochbuch der bereits genannten Herzogin Eleonore Marie Roſalie von Troppau, das zuerſt 1701 als Anhang zu ihrem „Granatapfel" erſchien, wurde dann ſelbſtändig 1709 zu Leipzig und 1752 zu Wien gedruckt.

Großes Glück machte der Barbara Hickmann „Wieneriſch bewährtes Kochbuch in ſechs Abtheilungen", 1691 Kochregeln für Fleiſch- und Faſttage enthaltend, anfangs

herausgegeben von Ignatz Gartler, dann verbeſſert und vermehrt Wien 1768, welches im Jahre 1844 die 37. Auflage erlebte. Das ſchwediſche Koch- und Haushaltungsbuch nebſt einem Unterrichte, auf Seide, Wolle und Leinen zu färben, zum Nutzen junger Frauenzimmer, entworfen von Chriſtina Warg, erſchien 1778 zu Greifswalde in deutſcher Ueberſetzung. N. G. Knörin, geborene Dertinger, aus Stuttgart, Stadtrichtersgattin in Göppingen, brachte 1785 ein „Göppinger Kochbuch", das 1808 in ſechster Auflage herauskam. Sophie Juliane Weiler, geb. am 14. Jan. 1745 zu Sontheim, Pfarrers Gattin, ausgezeichnet als gute Mutter und treue Pflegerin ihres Mannes, geſt. am 21. October 1810 in Augsburg, gab 1788 ein „Augsburgiſches Kochbuch" heraus, das 1851 in dreiundzwanzigſter Ausgabe erſchien. Maria Anna Rumiſch ſchrieb: „Mein eigenes geprüftes Kochbuch" (Wien 1788, 4 Bände), Friederike Louiſe Löffler, Tochter eines Apothekers Herbert und Gattin eines Muſicus, geb. 1744, ein „neues Kochbuch" (Stuttgart 1791, 2. Auflage 1794), Mariane Catharina Lindau: „Die ſteiermärkiſche Köchin, oder ein bürgerliches Kochbuch für alle Stände, von welcher Art noch keines im Druck erſchienen iſt" (Gráz 1797). Louiſe Beate Auguſte Friedel, aus Golnow, geb. 1756, eines Bäckers Gattin zu Berlin, ließ 1794 daſelbſt ein Handbuch zum „Gebrauch für Hausfrauen" und einen „Unterricht zur Selbſtverfertigung von Conditoreiwaaren" drucken. Katharina Braun in Wien

gab 1798 ein „neues bewährtes Kochbuch für Fleiſch- und Faſttage" und Johanna Chriſtine Kieſin in Stuttgart 1799 ein „allerneueſtes ſchwäbiſches Kochbuch" heraus. Gemeinſchaftlich mit ihrem Manne arbeitete Roſalie Cotta v. Cottendorf, geborene v. Pyrker, das Oekonomie-Wochenblatt von 1790 — 1791. Betty Gleim brachte 180[illegible] ein „Bremiſches Kochbuch" (9. Aufl. 1844) und Maria Eliſabeth Meixner, geborene Niederreder, 1807 „das neue groß bewährte Linzer Kochbuch" (12. Auflage 1844). Dorothea Charlotte Eliſabeth Spangenberg, geborene Wehrs, ſchrieb „Die Geſchäfte des Hausweſens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer, die gute Hauswirthinnen werden wollen" (Stendal 1803).

Eine ſehr fleißige Schriftſtellerin im haus- und gartenwirthſchaftlichen Fache war Chriſtine Dorothea Gürnth aus Goßnitz in Schleſien, geb. am 1. Juni 1749, Tochter eines Beamten Namens Hentſchel, die nach dem frühen Tode ihres Vaters von deſſen Schweſter zu Brieg erzogen und vom Profeſſor Burkhardt zu Brieg in allen Wiſſenſchaften, ſelbſt den mathematiſchen, Unterricht erhielt. Das Elend, welches der ſiebenjährige Krieg über Norddeutſchland brachte, traf auch dieſe Familie, und das junge Mädchen mußte nun durch Unterricht von Kindern und weibliche Arbeiten für ihren Unterhalt ſorgen. Im Jahre 1773 heirathete ſie den Rektor Gürnth zu Neuſtadt in Schleſien, der 1778 als Prediger nach Brieg

verſetzt wurde und 1792 als Senior nach Creuzburg kam, wo er 1803 ſtarb. Die Trauer über den Verluſt des Gatten und des einzigen hoffnungsvollen Sohnes erſchütterte ihre ſchwache Geſundheit immer mehr, und die Sorge um die Erziehung dreier Töchter, die Unbilden des Krieges und die angeſtrengte literariſche Thätigkeit machten ihrem Leben am 19. Januar 1813 ein Ende. Chriſtine Dorothea Gürnth ſchrieb unter dem Namen Amalie und trat zuerſt 1780 mit ihrer „Gartenökonomie für Frauenzimmer" (Züllichau 1791—95, 4 Bde.) auf. Im J. 1794 gab ſie ein „ökonomiſch-moraliſch gemeinnütziges Journal für Frauenzimmer" heraus, wovon jedoch nur vier Hefte erſchienen. Es folgten zahlreiche Schriften über Haus- und Gartengeſchäfte, Kochbücher, eine Anleitung zum Stricken, zur Anfertigung feiner weiblicher Handarbeiten und ein Buch: „Die Wittwe von einer Wittwe" (Berlin 1811) [56]).

Als Verfaſſerinnen von Kochbüchern ſind ferner zu nennen: Maria Muck, geborene Ballauf, in Wien (die Wiener Köchin, wie ſie ſein ſoll, Wien 1810, ſechste Aufl. 1820), Frau Funk, geb. Lindner (neues fränkiſches Kochbuch, Augsburg 1813), Maria Clara Meſſenbeck (baieriſches Kochbuch, 10. Aufl. Regensburg 1822), Margaretha Johanna Roſenfeld (Taſchenbuch der Kochkunſt, Nürnberg 1812, und neues Taſchenbuch der Kochkunſt, ebendaſelbſt 1822), Maria Catharina Siegel (allgemeines baieriſches Kochbuch, Regensburg 1817), Maria Anna Wieſer (neues ſelbſtver-

faßtes Kochbuch, Wien 1795), Sophie Wilhelmina Scheibler geborene Koblank (allgemeines deutſches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, Berlin 1815, 14. Auflage Leipzig 1855), Maria Anna Neudecker (die baieriſche Köchin in Böhmen, Salzburg 1806, 10. Aufl. München 1857), Amalie Wertheim (Anleitung zur Kochkunſt für den bürgerlichen Haushalt, Berlin 1821), Magdalene Lichtenegger (die aufgeklärte Wiener Hausfrau, Wien 1822), Caroline Eleonore Grebitz (die beſorgte Hausfrau, Berlin 1824, 3. Aufl. 1853) Maria Anna Steinbrecher (vollſtändiges Kochbuch, Dresden 1818 ff.), Maria Rosnack, geb. Stein (Stettiner Kochbuch Stettin 1824, 5. Auflage 1845), Henriette Martin, geborene Biedermann (Taſchenbuch für Mädchen und angehende Hausfrauen, Leipzig 1846), Eleonore Henze (Katechismus der Kochkunſt, Leipzig 1853), Henriette Davidis (praktiſche Kochbuch, 6 Aufl., Bielefeld 1854, Gartenbuch, 2 Aufl. Elberfeld 1854), Caroline Kümicher (Conſtanzer Kochbuch Conſtanz 1848, Kartoffelküche, ebendaſelbſt 1849, der elegante und bürgerliche Theetiſch, ebendaſelbſt 1847), Henriette Pohl, geborene Kade (Anleitung zum Kochen in Waſſerdampf, Leipzig 1853), Wilhelmine Adelaide Schmidt geborene Dürr (Küchen-Almanach, Wien 1853), Auguſt Weiß (praktiſches Kochbuch für alle Stände, Gloga 1854), Eugenia, Freifrau von Biedenfeld, geborene Bonaſegla, (Obſtbüchlein, Weimar 1853), Maria Sophie Kübler (das Hausweſen nach ſeinem ganzen Um

fange, Stuttgart 1850, 2. Aufl. 1854), Wilhelmine v. Sydow, gen. Iſidore Grönau, (Koch- und Wirthſchaftsbuch für Haushaltungen aller Art, Sondershauſen 1834, 5. Aufl. 1847, der moderne Theetiſch, ebd. 1838) und Andere.

Nächſt der Kochkunſt haben die deutſchen Frauen die mancherlei weiblichen Handarbeiten, namentlich das Klöppeln, Stricken und Sticken gepflegt. Die Erfinderin des Spitzenklöppelns, Barbara Utmann, Tochter des Heinrich von Elterlein, geb. 1514 in Elterlein, geſt. 1582, war die Begründerin eines noch blühenden Erwerbszweiges, der namentlich durch Frauen ſehr ausgebildet wurde [57]). Anleitungen zu dieſer und ähnlichen weiblichen Beſchäftigungen kommen handſchriftlich ſchon im 17. Jahrhundert vor. Von ſpäteren, durch den Druck veröffentlichten ſind zunächſt die zahlreichen Schriften der Emilie Berrin zu nennen, die, von der Revolution vertrieben, ſich 1798 in Leipzig als Modehändlerin niederließ und ſeit 1799 Strickmuſter und Modellbücher, ſowie ſeit 1802 mit Grube ein Leipziger Modemagazin, Muſter für Gardinen und Vorhänge und ähnliche Anleitungen herausgab.

Caroline Petronille von Freudenberg, geb. 1776 in Moskau, veröffentlichte ſechs Hefte neue Blumenſträuße oder Muſter zur feinen Stickkunſt (Nürnberg 1806), Joſephine Henriette Gerlach, geb. in Dresden 1772, geſt. 1809, ein botaniſches Stick- und Zeichnenbuch für Damen (1801).

Die Induſtrielehrerin Anna Schlehuber in Leipzig,

brachte 1833 in 2 Auflagen ein „Handbuch zum gründlichen Selbſtunterricht im Maßnehmen, Zuſchneiden und Bearbeiten aller Arten von Damenkleidern, Anzügen, Mänteln, Mantillen, Schnürbrüſten u. ſ. w.", dann eine „praktiſche Anweiſung zur amerikaniſchen Handfärberei und eine künſtliche Blumenſchöpfung nach dem Reiche der Natur und der Phantaſie mit 100 Abbildungen" (Leipzig 1853). Anna Schober, Inhaberin einer Damenkleider-Lehranſtalt in Wien, ſchrieb den „neueſten leichtfaßlichen und praktiſchen Selbſtunterricht im Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuſchneiden und Verfertigen aller Arten von Damenkleidern, Kinderanzügen u. ſ. w." (Wien 1853, mit 70 Taf.).

Wilhelmine Leiden in Ulm gab 1850 eine Stickſchule, 1851 eine Strickſchule, 1856 eine Knöpfelſchule, dann Häkelmuſter, eine Namen-Galerie und andere in dieſes Fach einſchlagende Bücher heraus.

Clara von Hohenheim brachte eine „praktiſche Anweiſung zu Tapiſſerie-Arbeiten in allen gebräuchlichen Stichen" (Weimar 1853, mit 23 Tafeln), Charlotte Leander eine „Häkelſchule für Damen zum Schul- und Hausgebrauch" (Leipzig 1853) und ein „neues, unentbehrliches Muſterbuch, ein Geſchenk für die gebildete Damenwelt, enthaltend alle möglichen Stiche zu franzöſiſchen Stickereien in Tüll und den jetzt ſo angenehmen Filetgardinen, Tiſch- und Sophadecken, mit 20 Abbildungen" (Leipzig 1853).

Natalie v. Herder begründete 1844 ein „Journal für mo-

derne Stickerei, Mode und weibliche Handarbeiten", das bis zum J. 1853 in Weimar erschien, und woran sich ihr „Album für weiße und bunte Häkel- und Filetarbeiten" anschloß.

Außer den hier genannten und anderen selbständig erschienenen Büchern enthalten aber die Modezeitungen eine große Anzahl von Abhandlungen und Aufsätzen über weibliche Arbeiten, die von Frauenhand herrühren.

Wie unter den Französinnen finden wir auch unter den Deutschen eine große Anzahl von Frauen, welche im Felde der Erziehung als Schriftstellerinnen gewirkt haben. Wir sahen schon oben (Th. II., S. 94. ff.), wie sehr die deutschen Frauen sich an der Erziehung der Jugend betheiligen, wie die deutschen Frauenklöster theilweise Erziehungsanstalten waren, wie im 16. Jahrhundert im protestantischen Deutschland Mädchenschulen mit weiblichen Lehrern an deren Stelle traten und wie seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Mädchen-Erziehungs-Anstalten von Frauen begründet wurden.

Die Frage über den Beruf der Frau zur Theilnahme am wissenschaftlichen und geistigen Leben hatte schon Anna Maria von Schurmann im 17. Jahrhundert zu lösen versucht, wie es von anderer Seite auch in Frankreich und Italien geschehen war.

Das erregte den mannichfache Erörterungen. In den auserlesenen Anmerkungen über allerhand wichtige Materien und Schriften, einer im Jahre 1705 zu Frank-

furt am Main erſchienenen Zeitſchrift, iſt auch eine große Abhandlung „von der Herrſchaft der Männer über die Weiber" enthalten. Darin heißt es: „Ob zwar das Mannesvolk die Weiber als Engel und irdiſche Göttinnen anzubeten pflegt, ſo hat es doch in einem anderen Abſehen gegen dieſelben ſo wenigen Reſpekt, daß es entweder ſelbige halbe Mißgeburten nennt und wohl gar vor keine Menſchen paſſiren laſſen will, oder doch zum wenigſten bemühet iſt, das Frauenzimmer zu der Männer Schuhhaber zu machen. Es giebt Narren, die das Erſtere nicht nur aus der Bibel, ſondern gar aus dem Corpus Juris beweiſen wollen, und weil ein alter Salbader einmal die Frage: warum die Weiber eher mündig würden als die Männer? mit dieſer Raiſon beantwortet hat: quia mala herba citius crescit quam bona, ſo meinen die Juriſten, Wunder was ſie für Thaten gethan, wann ſie in ihren Commentarien von des Ariſtotels läppiſcher Meinung: quod mulier aberratio naturae sit, herzuſchwatzen und wider das arme Weibervolk losziehen können." In derſelben Zeitſchrift finden wir aber auch (1707. Th. IV, S. 301) den „Vorſchlag einer Jungfer-Akademie." Der Verfaſſer dieſes Vorſchlages unterſucht zuerſt, warum man die Jungfern nicht gern im Schreiben läßt unterrichten, warum ſie nicht Theologie, Jura und Medicin ſtudiren ſollen, auch was ſie bisher von der Philoſophie abgehalten. Er verlangt, daß ſie die mathematiſchen Wiſſenſchaften und

Handwerkskünſte lernen ſollen, und wundert ſich, daß ſie ſo wenig in der Malerei, Hiſtorie und Dichtkunſt geleiſtet, auch in den Sprachen ſich nicht auszeichnen. Der Verfaſſer unterſucht dann die Haupturſachen, warum die Frauenzimmer nicht ſtudiren, und findet, daß die Studien zu pedantiſch ſind, daß die Frauen keinen Genuß davon haben, daß man es ihnen gegönnt, beſonders damit ſie die Hausgeſchäfte nicht verſäumen und ſich etwa gar die Herrſchaft über den Mann anmaßen möchten. Der Verfaſſer kommt ſodann auf den Spruch: „die Frau ſoll in der Gemeinde ſchweigen", und bemerkt dabei: „Es wird allerdings dahin kommen, daß des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten, das iſt, daß das weibliche Geſchlecht den Schlangenwitz oder die Grillenfängerei und Naſeweisheit, wodurch ſo lange Zeit das männliche Geſchlecht verführet und ſowohl die Theologie als Philoſophie verderbet worden, durch ihr einfältiges und aufrichtiges Studiren zernichten wird. Denn ſoll etwas Gutes darin gethan werden, ſo muß es nicht durch Geiſtliche und Gelehrte, welche allzublöde und intereſſirt, ſondern durch Weiber und Laien geſchehen. Ich werfe", fährt unſer Verfaſſer fort, „die gemeine Auslegung dieſes Spruches nicht weg und bekenne, daß freilich Chriſtus als der geſegnete Weibesſame eminenter und auf eine überſchwängliche Art der Schlange den Kopf zertritt; unterdeſſen lauten die Worte auf das ganze weibliche Geſchlecht, zum wenigſten

kommt nichts Ungereimtes aus dieſer Auslegung. Wenn wir nun vom großen Nutzen der Weibergelahrtheit kein Affenwerk verſtehen, daß ſie den Männern in allen gelehrten Thorheiten, welches man bisher eine Erudition genennet, nachfolgen ſollen, ſondern wir verſtehen dadurch eine Gelahrtheit in realibus. Der erſte Nutzen wird dieſer ſein, daß dadurch die gemeinen Studia beſchämet werden, indem die Frauenzimmer durch ihre Geſchicklichkeit und Artigkeit ihre Wiſſenſchaft alſo recommandiren werden, daß wir Männer uns in's Herz hinein ſchämen werden, daß, da man uns Beſoldungen, Privilegia und Titel der Gelahrtheit giebt, wir dennoch bisher nicht mehr dafür gethan haben.- Und werden uns dann von unnöthigen und pedantiſchen Lernungen abwenden und auf die nöthigſten und nützlichſten Studia begeben. Zweitens, daß die Wahrheit ohne Intereſſe geführt und die beſſeren Studia ihrer Vortrefflichkeit halber excoliret, aller Betrug hierbei aber vermieden werde, drittens die gelehrten Laien den Clericis an der Zahl überlegen ſeien, viertens daß die Weiber die Gelehrten höher achten und lieber haben und fünftens die gelehrten Männer mit gelehrten Weibern verſorget werden, ſechstens gelehrte Männer ihre Weiber, wenn ſie ſtudiret, lieber haben, ſiebentens die Weiber den Männern in gelehrten Sachen helfen, achtens der Söhne Studia mit dirigiren und im Nothfall ſie informiren, neuntens des Mannes Gehilfen in geheimen

Sachen ſein, zehntens nach der Männer Tode ihre Amtsſachen verſtehen und ihre Schriften, ſo ſie unvollkommen hinterlaſſen, fortſetzen können, zwölftens daß ſie einen nützlichen Zeitvertreib haben." Der Verfaſſer wirft dann die Frage auf, woher die Koſten kommen ſollen, um auch Mädchen ſtudiren zu laſſen, da die Söhne ſchon ſo viel Geld in Anſpruch nehmen. Er antwortet darauf, daß die Schweſtern daſſelbe Recht haben wie die Brüder, daß ſie ja auch des Vaters Bibliothek erben können, und fährt fort: „Dazu laſſen die Mädchen nicht ſo viel darauf gehen als die Söhne, und was das Vornehmſte iſt, ſo koſtet ja die wahre Weisheit kein Geld, die Naſeweisheit aber iſt koſtbar. Endlich, ſo giebt es ja auch viele Frauenzimmer, die nicht wiſſen, was ſie mit allem Gelde anfangen ſollen." Nachdem der Verfaſſer nun gründlich nachgewieſen, daß die Frauen nicht bloß Befähigung und Beruf, ſondern auch ein Recht zum Studiren haben, forſcht er nach der zweckmäßigſten Art, den Mädchen eine höhere wiſſenſchaftliche Ausbildung zu gewähren. Die beſtehenden Mädchenſchulen nennt er miſerabel, die Gymnaſien für Knaben findet er auch nicht angemeſſen, und ſoll man ſie mit den Knaben zugleich oder abſonderlich informiren. Schüler ſind insgemein böſe Kinder, die würden die Mägdelein links und rechts veriren. Die Univerſitäten ſind zur Zeit auch noch nicht in dem Stande, daß man Jungfern und Weibern rathen dürfte, mit den

Herren Studenten im Collegio eine bunte Reihe zu machen. So wird man ihnen wohl müſſen etwas ſonderliches machen und ihnen eigene Schulen und Univerſitäten aufrichten." Die Geſtaltung einer ſolchen Anſtalt ſoll aber ganz nach den Bedürfniſſen des weiblichen Geſchlechts eingerichtet ſein. Eine Jungfern-Akademie, worin nur ſolche Frauen aufgenommen werden, die in der Mädchenſchule ausgelernt haben, würde am beßten in einer Stadt angelegt werden, wo ſich bereits eine bedeutende Univerſität befindet. Die Jungfern-Akademie ſoll in einem proteſtantiſchen, adeligen Frauenſtift angelegt werden, deſſen Aebtiſſin oder Domina die Jurisdiction und das Regiment, wie ein Rector magnificus auf Univerſitäten, ausübt. Die Inſpection ſoll ein vornehmer Prediger und Gottesgelehrter mit einem angeſehenen Juriſten zugleich verwalten. Es müſſen Auditorien gebaut und drei Profeſſoren und Profeſſorinnen, ein Sprach- und ein Tanzmeiſter, ein Hausverwalter und eine Jungfer angeſtellt werden, welche die Stelle eines Pedells übernimmt. Die Profeſſoren würden die höheren Facultäten, wie Philoſophie und Mathematik, die Profeſſorinnen aber „die Haushaltung, das Decorum muliebre und die Weiberkünſte" vortragen. Die Univerſitäts-Jungfern würden inmatriculirt, hätten der hochwürdigen Frau Rectorin Treue und Gehorſam zu geloben, wären von der Stadtjurisdiction eximirt, mit Privileglien begabt

und in der Kleidung, „z. E. mit einer rothen Binde um den Leib mit güldenen Frangen", von den übrigen Frauenzimmern unterſchieden. Man würde Promotionen ſtattfinden laſſen. Der Autor ſchließt mit folgenden Worten: „Dergleichen Jungfer-Akademie würde über den Nutzen, ſo von der Weibergelahrtheit der Republik zugeht, auch der Stadt und dem Lande ein Großes eintragen, indem die Univerſitäts-Fräulein und Jungfern, ſowohl adeligen als bürgerlichen Standes, nebenſt ihren Dienerinnen ein Ehrliches im Lande verzehren, der Acciſe und dem Publiko guten Beitrag, wie auch Bürgern und Bauern mehr Nahrung zuwenden würden."

Die Idee einer Frauen-Akademie wurde im Jahre 1707 nicht in's Leben eingeführt, aber im Jahre 1748 hatte Molin die Abſicht, in Hamburg eine Frauenzimmer-Akademie zu errichten [58]). Sie kam auch nicht zu Stande. Mittlerweile hatte Dorothea Chriſtiane Leporin, nachmalige Erxleben, 1743 ihre gründliche Unterſuchung der Urſachen, die das weibliche Geſchlecht vom Studiren abhalten, drucken laſſen, die 1749 nochmals erſchien. Im Jahre 1761 ward zu Roſtock gedruckt: „Das wohlerzogene Frauenzimmer, oder Anweiſung zur weiblichen Erziehung." Im Jahre 1766 gab anonym K. F. Tröltſch „die Frauenzimmerſchule, oder ſittliche Grundſätze zum Unterricht des ſchönen Geſchlechts" in Leipzig heraus, (neue Auflage ebend. 1776 und Bamberg 1810). Man wen-

dete immer mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf die Mädchenerziehung und gründete Anſtalten dafür. Wendula Hedwig Möller, geboren 1741 in Roſtock, hatte daſelbſt eine Erziehungs-Anſtalt für Mädchen errichtet, auf Gellert's Tod eine Elegie gedichtet und in Bezug auf ihren Beruf folgende Schriften veröffentlicht: „An meine Mitbürger" (Roſtock 1769. 4). „Zum Andenken für die mir anvertraute geliebte Jugend" (Roſtock 1785. 8.) und: „Was ich geredet habe zu meinen lieben jungen Freundinnen" (im April 1789). Sie hatte außerdem in Zeitſchriften noch mehrere Abhandlungen mitgetheilt und ſtarb am 14. Januar 1804 unvermählt.

Wilhelmine Caroline von Rebeur aus Berlin, nachmalige von Wobeſer, geb. 1769, beſchäftigte ſich von Jugend auf mit Literatur und las ſchon als Kind franzöſiſche und deutſche Bücher. Mit einem lebhaften Temperament verband ſie ein tieffühlendes Herz, war für jede weibliche Tugend empfänglich und ſtets bereit, mit eigener Aufopferung zum Glücke und Wohle Anderer zu wirken. Sie lebte in der großen Welt und erwarb ſich früh eine klare Einſicht in die Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens. So bildete ſie ſich ein Ideal, das ſie in dem Romane: „Eliſa, oder das Weib, wie es ſein ſollte, allen deutſchen Mädchen und Weibern gewidmet" (Leipzig 1795) darſtellte. Das Buch machte außerordentliches Aufſehen, erlebte in fünf Jahren ſechs Auflagen, ward 1789

in's Engliſche und 1803 in's Franzöſiſche überſetzt und rief zahlreiche Nachahmungen hervor. Die Verfaſſerin nannte ſich niemals; ſie verheirathete ſich 1797 und ſtarb im Jahre 1807. Nach ihrem Tode fand man in ihrem Pulte außer dem Originalmanuſcripte noch mehrere dramatiſche Verſuche und naturhiſtoriſche Aufſätze [59]).

Um dieſelbe Zeit trat Louiſe v. Göppel, vermählt erſt an einen Grafen v. Krokow und dann an einen Herrn von Brauneck, geb. in Mohrungen in Preußen, geſt. am 9. Febr. 1808, als pädagogiſche Schriftſtellerin auf. Sie ſchrieb: „Pädagogiſche Ideen von Louiſe Gräfin von K. (Berlin 1793), „Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge" (Berlin 1794) und „wohlthätige Vorſchläge zur Erziehung hilfloſer Mädchen aller Stände" (Berlin 1797).

Die Tochter des bekannten Freiherrn von Knigge, Philippine Auguſte Amalie, vermählte Freiin von Reden, geb. zu Caſſel 1775, ſchrieb: „Verſuch einer Logik für Frauenzimmer" (Hannover 1790) und überſetzte außerdem Mehreres aus dem Engliſchen.

Juliane, Herzogin von Giovane, Tochter des Freiherrn von Müdersbach in Würzburg, Jugendfreundin des Freiherrn Carl Theodor von Dalberg, früh wiſſenſchaftlich gebildet, der lateiniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mächtig, durch Geiſt und Schönheit ausgezeichnet, erregte durch ihr Buch über Fürſtinenerziehung: „Lettres sur l'éducation des princesses" (Wien

1791) Aufſehen. Sie war, nachdem ſie von ihrem in Neapel heimiſchen Gemahl ſich getrennt hatte, Sternkreuzordensdame geworden und auserſehen, die Erziehung der Kinder des kaiſerlichen Erzhauſes zu leiten, ein Plan, deſſen Ausführung ihr leidender Zuſtand verhinderte, ließ ſich nach ihrer Rückkehr aus Neapel in Wien nieder, wo ſie nur den Wiſſenſchaften lebte, war Mitglied der Akademieen von Stockholm und Berlin und ſtarb 1805 als Oberhofmeiſterin der Erzherzogin Marie Louiſe, der nachmaligen Gemahlin Napoleons I. Für ihren Sohn ſchrieb ſie eine Anleitung zum Reiſen für junge Leute: „Idée de rendre les voyages de jeunes gens utiles à leur propre culture“ (Wien 1769). Ihre geſammelten, zum Theil poetiſchen Schriften gab J. Edler von Retzow zu Wien 1793 heraus. Im Jahre 1785 hatte ſie geſchrieben: „Antwort auf die Frage: welche dauerhafte Mittel giebt es, die Menſchen ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen.“

Unter den pädagogiſchen Schriftſtellerinnen ſind ferner zu nennen: Friederike Juliane von Reventlow, geborene Gräfin von Schimmelmann, eine Frau gleich ehrwürdig durch Geiſt und Sinn für alles Gute, wie durch wahre Frömmigkeit. Sie verfaßte: „Sonntagsfreuden des Landmanns“ (Kiel 1791) und ſtarb nach langen Leiden.

Chriſtiane Sophie Ludwig, geborene Fritſche, aus dem Dorfe Ragwitz bei Schkeuditz, war ihre eigene Leh-

rerin und ein Beiſpiel, wie weit es rege Wißbegierde und Lernluſt bringen kann. Sie wurde, noch ſehr jung, an den Förſter des Dorfes Maßlau bei Merſeburg verheirathet und lebte hier ganz einſam und nur auf ſich beſchränkt. Die Bibel, die Geſpräche der Todten, Hübner's Zeitungs-Lexicon wurden die erſten Quellen ihres Wiſſens. Durch die allgemeine deutſche Bibliothek, das damals verbreitetſte deutſche Journal, erweiterte ſie ihren Ideenkreis. Sie verkehrte viel mit Chr. F. Weiße, ſowie ſpäter mit Fr. Nicolai, Vollmer, Seume, Rochlitz und Anderen, denen ſie ihre Verſuche zur Prüfung vorlegte, benutzte ihre Mußeſtunden nur zu ihren ſchriftlichen Arbeiten und war eine gewiſſenhafte Hauswirthin und Mutter. Von dem Ertrage ihrer Arbeiten unterſtützte ſie manche arme Familie. Ihr Mann ſtarb im Februar 1814, ſie ſelbſt ein Jahr ſpäter. Ihre hauptſächlichſten Schriften waren: „Unterhaltungen des Chriſten mit Gott" (Altenburg 1786), „Aufſätze eines Frauenzimmers vom Lande" (ebd. 1787 2 Th.) und „Gemälde häuslicher Scenen zur Veredelung junger Herzen" (Leipzig 1787, 4 Bände, neue Auflage 1802). Daran ſchloſſen ſich mehrere moraliſche Romane und Erzählungen, unter denen ſich auch „Henriette, oder das Weib, wie es ſein kann" (Leipzig 1805) befand, welches Werk drei Auflagen erlebte, ſowie mehrere einzelne Aufſätze in Zeitſchriften, z. B.: „über Holzerſparniß."

Marie Wilhelmine Schmalz, Tochter eines Berliner

Organiſten, und Lehrers, war Vorſteherin einer Erziehungsanſtalt in Berlin. In den Jahren 1787—1796 erſchienen von ihr: „Hiſtoriſches Spiel für die Jugend, nach Schröckh's Weltgeſchichte, drei Spiele mit 165 kleinen Karten" (Berlin 1787—96) und „Brandenburgiſche Geſchichte für die zarte Jugend, in Geſprächen, nach Art des Campeſchen Robinſon" (Berlin 1821).

Seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts vermehrte ſich die Zahl der Frauen, die ſich die Erziehung und Bildung der Jugend und deren Belehrung durch Schriften zur Aufgabe machten.

Albertine Thum, geb. zu Nürnberg 1782, geſt. 1806, nachmals Gattin des Sprachmeiſters Roth, ſchrieb: „Fabeln und moraliſche Geſchichten für kleine Kinder" (Leipzig 1802). Magdalene Louiſe Meynier, Tochter eines franzöſiſchen Sprachlehrers, geb. 1786 zu Erlangen, die ſich mit Glück der Erziehung junger Perſonen gewidmet, gab: „Kinderſpiele in Erzählungen und Schauſpielen zur Bildung des jugendlichen Herzens" (Coburg und Leipzig 1801), „kleine dramatiſche Kinderromane" (Coburg 1802) und „mythologiſche Unterhaltungen für Deutſchlands gebildete Töchter" (Leipzig 1802, 2 Bde.). Amalie Holſt, geborene von Juſti, ſchrieb: „Bemerkungen über die Fehler unſerer modernen Erziehung", welche Johann Gottwerth Müller von Itzehoe 1791 zu Leipzig herausgab, und: „Ueber die Beſtimmung des Weibes zur höheren Geiſtesbildung" (Berlin 1802).

ntonie Wutka, geb. 1763 in Wien, geſt. daſelbſt 1824, vor- r Erzieherin im Urſulinerkloſter zu Laibach, ſchrieb eine Encyclopädie für die weibliche Jugend" in 12 Bänden (Prag 02, Wien 1815). Judith Rave, geb. v. Scheither, brachte 03: „chronologiſche Verſe zur brandenburgiſchen Ge- ichte." Emma Steinwendler in Wien publicirte ein „mo- liſches Lehrbuch für die zarte Jugend" (Wien 1807).

Caroline Chriſtiane Louiſe Rudolph, geb. 1754, die ir ſpäter unter den Dichterinnen wiederfinden werden, er- gte durch ihr „Gemälde weiblicher Erziehung" (Heidelberg 07), das viele Auflagen, die neueſte 1857, erlebte und 's Holländiſche und Schwediſche überſetzt wurde, ver- entes Aufſehen.

Louiſe Schlöſſer, geborene Hübner, aus München, urde im Kloſter erzogen, verließ daſſelbe jedoch und ebte nun nach einem nützlichen Wirkungskreiſe. Sie faßte den Gedanken, in München eine weibliche Feier- d Sonntagsſchule zu errichten, ging mit Muth an's erk und fand Unterſtützung und an der Gemahlin s damaligen Churfürſten Maximilian Joſeph, der nach- rigen Königin Marie Caroline, eine fördernde Gön- rin. Man gewährte der thätigen Lehrerin allen Beiſtand, ſtätigte die Anſtalt, die im Jahre 1802 ſchon 300 Schül- nnen aus dem Stande der Bürgerinnen und Dienſt- ten zählte, und gab der Gründerin den Titel einer ofeſſorin. Am Schluß des erſten Schuljahres, am 5. Sep-

tember 1802, fand eine beſondere Feier ſtatt. Die Profeſſorin hielt eine Rede „über den Nutzen weiblicher Feiertagsſchulen", die auch gedruckt erſchien und in Wieland's „deutſchem Merkur" (1803. 1. 69.) beſprochen wurde. Die Anſtalt hatte glücklichen Fortgang und beſtand mehrere Jahre.

Wir nennen ferner Betty Gleim, geb. 1781 in Bremen, Nichte des Dichters, die ſich aus Neigung dem Erziehungsfache widmete. Sie verweilte ſeit 1815 einige Jahre in England, kehrte aber dann nach Bremen zurück und ſtarb hier im J. 1827. Ihre vorzüglichſten Schriften ſind: „Kindermoral in Beiſpielen für Kinder von 6—10 Jahren" (Bremen 1809, n. A. 1815, 2 Thle.). „Erzählungs- und Bilderbuch für Mütter, die ihre Kinder gern beſchäftigen wollen" (Bremen 1810, n. A. 1817). „Ueber die Bildung der Frauen und die Behauptung ihrer Würde in den wichtigſten Verhältniſſen ihres Lebens" (Bremen 1810, 2 Thle., n. A. 1814).

Julie Meyer, geborene von Wölker, gab: „Briefe für junge Mädchen, zur Unterhaltung und Nachahmung" (Nürnberg 1809), ſowie: „Nützliche Unterhaltungen für junge Mädchen" (Karlsruhe 1810).

Charlotte Luther, Vorſteherin einer Erziehungsanſtalt in Goslar, ſeit 1815 Gattin des königlich preußiſchen Hauptmanns von Paraſky, ſchrieb: „Briefe über die Erziehung junger Töchter aus den gebildeten Ständen" (Roſtock und Leipzig 1809, 2 Thle.).

Seit dieſer Zeit wuchs die Anzahl von weiblichen Erzieh-

erinnen und Kinderſchriftſtellerinnen in einer Weiſe an, daß wir uns darauf beſchränken müſſen, nur die Namen derſelben und die Jahreszahlen mitzutheilen. Die bemerkenswertheſten ſind: Sophie Meyer, 1810, Charlotte Ulrike Amalie Gabillon in Butzow, 1815, Henriette Montucci, geb. Caton, aus England, in Berlin, 1810, Wilhelmine v. Sieveskind, geborene Becker, in Ems, 1818, Charlotte Schütz in Halle, Caroline Stahl, geb. Dumpf, in Nürnberg, Dorpat und Wien, ſeit 1819 eine der fruchtbarſten Schriftſtellerinnen, Caroline von Woltmann in Prag, 1820, Amalie Schoppe, geborene Weiſe, 1823, Louiſe Hölder, 1821, Wilhelmine Genſike, geborene Herz, 1822, Wilhemine von Gersdorf, 1824, Agnes Franz, Sophie v. Scherer, Charlotte Sophie Hedwig Starke. Gegenwärtig leben und ſchreiben noch: Roſalie Koch, Mathilde Bodenſtedt, Iſabella Braun, Sophie Alberg, Amalie Marſchner, die verdienſtvolle Begründerin des Dresdener Frauenſchutzes, Mariane v. Vitzthum, Louiſe Bärkelius, Kathinka Zitz, Amalie Winter, Eliſe Polko, Thekla von Schober, geborene v. Gumpert, Julie von Großmann, Charlotte von Glümer, Charlotte Grimm, Louiſe Büch, Julie Burow-Pfannenſchmidt, Caroline Späth, Amalie Wilhelmine Sieveking, Auguſte Herz, Louiſe Frankenberg, Jeanne Marie v. Gayette, Julie Ruhkopf.

Die große Betheiligung der deutſchen Frauenwelt an dem Erziehungsfache rief allgemach immer mehr weibliche Erziehungsanſtalten in's Leben; ja es tauchte hundert

Jahre nachdem Molie den Plan entworfen, eine Akademie für Frauenzimmer in Hamburg zu begründen, im December 1849 dieſe Idee nochmals auf.

Louiſe Otto theilt in ihrer Frauenzeitung (1850 Nr. 10) den Plan der Hochſchule für das weibliche Geſchlecht in Hamburg mit, als deren Rektor Karl Fröbel ſich unterzeichnet hatte.

„Dieſe Anſtalt", ſagt das Programm, „iſt eine Stiftung deutſcher Frauen und ſteht unter der beſonderen Leitung des Hamburger Bildungs-Vereines, welcher, um das Unternehmen zu einem nationalen zu fördern, ſich mit allen deutſchen Frauenvereinen in Verbindung ſetzt und auch einzelne Frauen als correſpondirende Mitglieder aufnimmt. Sie ſoll erwachſenen Mädchen nach vollendetem Schulcurſus eine weitere Ausbildung gewähren, die Alles umfaßt, was das praktiſche, geſellige und geiſtige Leben in ſeinen höchſten Sphären von gebildeten Frauen verlangen kann." Die Schülerinnen der Anſtalt werden in Abtheilungen von je zwanzig in Penſionaten unter Leitung der Gattin des Rektors Fröbel aufgenommen, wo ſie auch Unterweiſung im Hausweſen, ſowie in den mit der Anſtalt verbundenen Kindergärten Anleitung in der Kinderpflege erhalten. In den Familien der Vorſteher findet geſellige Fortbildung ſtatt. Der wiſſenſchaftliche Unterricht findet in halbjährigen Lehrcurſen ſtatt. An den Vorleſungen können auch Mäd-

chen und Frauen Theil nehmen, die außerhalb der Pensionate wohnen, in welche nur die aufgenommen werden, die eine Prüfung durch den Rektor bestanden haben. Die Lehrgegenstände sind: Erziehungslehre, neue Sprachen, Philosophie, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Literatur, Gesang und Musik, womit Uebungen im Kindergarten verbunden sind."

Das Ganze kam nicht zu Stande. Dafür aber entstanden in Hamburg, wie auch in Wien, andere Bildungsanstalten für Erzieherinnen und Lehrerinnen, Lehrerinnen-Seminare, die dem immer dringender werdenden Bedürfniß nach weiblichen Lehrern abzuhelfen den Zweck haben. Es wird theilweise durch die in den meisten größeren deutschen Städten bestehenden Kindergärten die Bildung von Lehrerinnen vorbereitet; allein es wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Regierungen diese hochwichtige Angelegenheit in die Hand nehmen und der Bildung eines weiblichen Lehrerstandes dieselbe Aufmerksamkeit und Unterstützung gewähren, welche sie dem männlichen schon längst gewidmet haben.

England hatte schon von früher Zeit an Frauen, die sich durch hohe Bildung, Freude an den Wissenschaften und damit zusammenhängende Bestrebungen bekannt machten. Wir erwähnten bereits die edlen Frauen aus

dem Kreiſe des heiligen Bonifacius, die ihn von England aus kräftig unterſtützten, ja ſchon im 7. Jahrhundert die heilige Hilda, Verfaſſerin mehrerer frommer Bücher.

Als Freundinnen der Gelehrſamkeit werden gerühmt die Gemahlin Eduards des Bekenners, Editha von Kent, im elften und die Gemahlin des Königs Johann, Eleonora, im zwölften Jahrhundert.

Die eigentlichen gelehrten Damen Englands erſtehen jedoch erſt im ſechszehnten Jahrhundert, denn Juliane Berners ſchrieb im Jahre 1460 in Verſen und in ihrer Mutterſprache. Unter Heinrich VIII. werden genannt: Eliſabeth Barthon, eine ſehr gelehrte Nonne, die der König hinrichten ließ, weil ſie ein zu freies Urtheil über ihn geäußert, dann die unglückliche Lady Gray, die Enkelin Heinrichs VIII., Gemahlin des Guilford Dudley, der man nach dem Tode ihres Bruders Eduard VI. die Krone von England aufzwang, weil dieſer ſeine Stiefſchweſtern Eliſabeth und Maria wegen unächter Geburt von der Thronfolge ausgeſchloſſen (1553). Maria, die Katholiſche, verſchaffte ſich einen Anhang, und Johanna wurde in ihrem ſiebenzehnten Lebensjahre mit ihrer Familie im Februar 1554 enthauptet. Johanna Gray war der griechiſchen und lateiniſchen Sprache ſo vollkommen mächtig, daß ſie ſich ſchriftlich und mündlich darin mit Leichtigkeit bewegte [60]).

Als gelehrte Frauen galten auch die Töchter des

1535 enthaupteten Canzlers Morus, Katharina und Margaretha, von denen erstere mit besonderer Schönheit geschmückt war. Margaretha beschäftigte sich mit Philosophie und Geschichte und verstand Griechisch und Lateinisch. Der schönste Ruhm beider Mädchen ist aber die kindliche Liebe, mit der sie ihrem unglücklichen Vater bis zu seinem Tode anhingen.

Die Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, Elisabeth, geb. am 8. Sept. 1533, war in ihrem siebenzehnten Jahre bereits der griechischen, lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Sprache mächtig. Nach dem Tode ihrer Schwester Maria (am 17. Novbr. 1558) bestieg sie den Thron und führte mit großer Umsicht bis zum 3. April 1603 die Zügel der Herrschaft. Sie war eine Gönnerin der Gelehrten und Dichter und beschäftigte sich in ihren Mußestunden gern mit gelehrten Arbeiten. Sie übersetzte das neue Testament, den Sophokles und einige Reden des Isokrates in das Lateinische, den Boetius, Horatius, Sallustius und Andere in's Englische, versuchte sich in ihrer Muttersprache als Dichterin und erfreute sich an der Musik. Uebrigens war sie stolz darauf, daß sie nie einem Manne unterthan gewesen, und setzte sich selbst die Grabschrift: „Hic sita est Elisabetha quae Virgo regnavit et Virgo obiit.“

Herr von Hoffmannswaldau brachte diese Worte in folgende Verse:

Ich habe Kron' und Schwert, doch keinen Mann getragen,
Es mag mein Königreich von meinen Thaten ſagen.
Die Todten reden nicht, wer hört den faulen Leib?
Ich ſage nichts als dieß: Hier ruht ein engliſch Weib [61]).

Eine Zeitgenoſſin der jungfräulichen Königin Eliſabeth, Johanna Weſton, machte durch ihre große Gelehrſamkeit ſich einen bedeutenden Namen. Sie lebte als Gemahlin des kaiſerlichen Agenten Johann Leo in Prag und ſtand mit den gelehrteſten Männern ihrer Zeit in Briefwechſel, ſo z. B. mit Joſeph Juſtus Scaliger, Janus Douſa und dem König Jacob I. Ihr ward von Paul Meliſſus Schedius der poetiſche Lorbeerkranz aufgeſetzt. Sie verſtand außer der lateiniſchen Sprache die italieniſche, deutſche und böhmiſche. Am 1. November 1582 in London geboren, kam ſie mit ihren Aeltern ſchon jung nach Böhmen, wo 1597 ihr Vater ſtarb, und verſchied am 20. November 1612. Mehrere ihrer Arbeiten hatte G. Martin von Baldhoven 1602 in Frankfurt an der Oder drucken laſſen [62]).

Wir nennen ferner Lady Gratia Gethin, aus dem Hauſe Norton, geb. 1676, erzogen von einer vortrefflichen Mutter, ausgezeichnet durch den liebenswürdigſten Charakter. Sie ſtarb im zwanzigſten Lebensjahre und ward allgemein beklagt. Aus ihren hinterlaſſenen Papieren ſtellte man eine Sammlung von Betrachtungen über Tugenden und Untugenden, ihren Verkehr mit den Menſchen und

ihre Lebensereigniſſe zuſammen, die im Jahre 1700 zu London gedruckt wurde [63]).

In der Zeit der engliſchen Revolution trat eine Stockung in der literariſchen Theilnahme der Frauen ein; es waren politiſche und religiöſe Angelegenheiten, die ſie erfüllten.

Nachmals machte ſich Maria Somerſet Wortley Montague, Tochter des Herzogs Evelyn von Kingſton, geb. zu Thoresby im Jahre 1690, durch originelle und geiſtvolle Briefe bekannt, die für die Kenntniß der ſocialen Zuſtände des damaligen Europa und des türkiſchen Reiches von großer Bedeutung ſind. Sie vermählte ſich im Jahre 1712 im Geheimen mit Eduard Wortley Montague; die Verbindung wurde indeſſen bald bekannt, und ſie folgte im J. 1716 ihrem Gemahl mit ihrem Sohne nach Conſtantinopel, wohin er als Geſandter abging. Lady Montague verweilte drei Jahre daſelbſt, lernte die Sitten und Gebräuche der Türken genau kennen und erhielt Zutritt in den Serail; auch erwarb ſie ſich die Kenntniß der in der Türkei gebräuchlichen Einimpfung der Kuhpocken, verſuchte ihre Wirkſamkeit an ihrem Sohne und brachte ſie 1718 nach England mit, von wo ſie ſpäter über ganz Europa verbreitet wurde. Nach ihrer im J. 1718 ſtattgefundenen Rückkehr nach England nahm ſie Theil an den literariſchen Beſtrebungen ihrer Landsleute und gerieth in mannichfache Händel mit Pope und Anderen. Im Jahre 1739 verließ ſie ihren Gemahl und wendete ſich nach Italien,

wo ſie bis zu dem im J. 1761 erfolgten Tode deſſelben verweilte. Sie ſtarb 1762 in England. Ihr Sohn war durch ſeine Reiſen, ſeine große Gelehrſamkeit, ſeine galanten Abenteuer und ſeine ſeltſamen Eigenthümlichkeiten berühmt. Ihre Briefe erſchienen 1763 in drei Bänden zu London, erlebten mehrere Auflagen und wurden in die meiſten europäiſchen Sprachen überſetzt [64]).

Um dieſelbe Zeit erregte Catharina Macaulay Graham, geb. 1738, geſt. 1791, ſowohl durch ihre außerordentlichen Kenntniſſe und ihren Geiſt als durch ihren Kampf gegen die ſkeptiſch-atheiſtiſche Richtung der Zeitgenoſſen allgemeine Aufmerkſamkeit. Im J. 1763 erſchien ihre Geſchichte von England, von der Revolution bis auf ihre Zeit, die 1779 in's Deutſche und 1791 in's Franzöſiſche überſetzt wurde. Im J. 1783 folgte ihr Buch über die Unveränderlichkeit der ſittlichen Wahrheit, und 1790 gab ſie ihre Briefe über Erziehung heraus.

Als pädagogiſche Schriftſtellerin zeichnete ſich Maria Wolſtonecraft Godwin, geb. 1763, aus; ihre Gedanken über Erziehung der Töchter nebſt ihren Betrachtungen über weibliches Benehmen bei der Uebung der chriſtlichen Pflichten des Lebens erſcheinen London 1787. Sie hatte einen eigenthümlichen Bildungsgang genommen, war von der Mutter hart und ſtreng erzogen worden, fand aber in der ſtrengen Uebung der kindlichen Pflichten gegen ihre Aeltern Befriedigung und in der begeiſterten Freundſchaft

zu Fanny Blood Troſt und Kraft zu anſtrengender Thätigkeit. Nach dem Tode ihrer Mutter geriethen die Vermögensumſtände ihres Vaters in große Zerrüttung. Da errichtete ſie mit ihrer Freundin und ihren Schweſtern eine Erziehungsanſtalt, die guten Erfolg hatte, bis im Jahre 1785 Fanny Blood zur Herſtellung ihrer Geſundheit das milde Klima von Liſſabon aufſuchen mußte. Sie folgte ſpäter der Freundin dorthin nach. Nachdem nun Fanny an den Folgen einer zu zeitigen Niederkunft geſtorben, kehrte Maria nach England zurück und ließ, um die Aeltern ihrer Freundin zu unterſtützen, noch 1781 ihre Erſtlingsſchrift drucken. Gleich darauf erſchien ihre Dichtung: „Maria, ein Denkmal ihrer Freundſchaft zu Fanny.“ Im Jahre 1791 brachte ſie ihre „Originalgeſchichten aus dem wirklichen Leben, als Leſebuch für Kinder“; dann aber bearbeitete ſie Salzmann's Elementarbuch für die engliſche Jugend.

Mittlerweile war die franzöſiſche Revolution ausgebrochen, und Maria's leicht erregbarer Geiſt nahm leidenſchaftlichen Antheil an den die damalige Welt bewegenden Ideen. So ließ ſie als einen Brief an E. Burke „die Vertheidigung der Menſchenrechte“ im Jahre 1792 drucken und noch in demſelben Jahre „die Vertheidigung der Rechte des Weibes“ folgen. Die Frau bezeichnet ſie als die Sklavin des Mannes, in jeder Lage des Lebens; die reiche Frau ſieht ſich preisgegeben der Willkür eines Vaters

Bruders, Vormundes, die ärmere ausgeſchloſſen von dem unabhängigen Erwerben ihres Brodes und von den Gelegenheiten zu einem ehrlichen Fortkommen. So viel nun auch Wahres in dieſer Schrift der Maria Wolſtonecraft enthalten iſt, ſo erregte doch der unweiblich leidenſchaftliche und herausfordernde Ton derſelben mannichfachen Widerſpruch.

Zur ſelben Zeit erwachte eine andere Leidenſchaft in ihrem Herzen, die Liebe zu einem verheiratheten Manne. Dieſer zu entfliehen, begab ſie ſich gegen das Ende des Jahres 1792 nach Frankreich. Hier lernte ſie einen Nordamerikaner, Gilbert Imlay, einen Kaufmann, kennen; in ſeiner Liebe hoffte ſie Ruhe und Zufriedenheit zu finden. Sie bezog mit ihm ein kleines, einſames Landhaus in Neuilly und lebte hier den Studien, dem Naturgenuß und der Liebe, ſchrieb ihre „Ueberſicht der franzöſiſchen Revolution" und correſpondirte mit ihren Freunden. Da erklärte der Convent alle in Frankreich verweilende Engländer und Engländerinnen für kriegsgefangen. Maria nahm deßhalb den Namen Imlay an, ließ ſich vom nordamerikaniſchen Geſandten beſcheinigen, daß ſie die Frau eines amerikaniſchen Bürgers ſei, und zog mit Imlay nach Paris. Als Maria ſich Mutter fühlte, zog Imlay in Handelsgeſchäften nach Havre. Da er jedoch zu lange ausblieb, ſo begab ſie ſich ebenfalls dorthin, wo ſie am 14. Mai 1794 von einer Tochter entbunden wurde. Im-

lay reiſ'te dann nach London, und ſie begab ſich ſpäter nach Paris. Hier wartete ſie vergebens auf ſeine Rückkehr. Endlich ließ er ſie im April 1795 von Paris durch einen Bedienten abholen und nach London bringen, wo er ihr geſtand, daß er eine Verbindung mit einer wandernden Schauſpielerin eingegangen. Als ſie aber vernahm, daß Imlay in einen ſehr ſchwierigen Fall mit einem norwegiſchen Hauſe verwickelt ſei, reiſete ſie dorthin und brachte das Geſchäft glücklich zu Ende. Ihre Briefe über ihren kurzen Aufenthalt in Schweden, Norwegen und Dänemark wurden 1796 gedruckt und erſchienen in demſelben Jahre in deutſcher Ueberſetzung.

Aber auch dieſe Aufopferung hatte Imlay's Herz nicht gerührt, er blieb in den Feſſeln der Schauſpielerin. Da beſchloß Maria zu ſterben und ſtürzte ſich in die Themſe, ward aber von Fiſchern gerettet. Sie verſuchte nochmals Imlay's Herz zu rühren. Es war aber vergebens. Er ging mit ſeiner Geliebten nach Paris.

Maria zog nun zu einer Freundin auf das Land, wo ſie noch 1796 an einem Herrn Godwin, der ſie als Schriftſtellerin ſchon längſt bewundert hatte, einen Freund fand, der bald ihr Herz eroberte. Als die Gewißheit vorhanden, daß ſie Mutter werden ſolle, fand die Trauung ſtatt. Maria Godwin ſtarb am 13. September 1797 an den Folgen der Entbindung [65]).

Noch zahlreicher werden ſeit dem Anfang dieſes

Jahrhunderts die engliſchen Frauen, die wiſſenſchaftlichen Arbeiten ſich widmen. Eliſabeth Hamilton aus Beelfaſt in Irland ſchrieb 1802: „Ueber die moraliſche Erziehung der Jugend" und 1804 eine „Lebensbeſchreibung der Agrippina." Sie ſtarb 1816. Maria Edgeworth, gleichfalls eine Irländerin, geb. 1771, eine talentvolle Romanſchriftſtellerin, ſchrieb auch „über politiſche Erziehung" und „moraliſche Erzählungen für die Jugend." Als Memoirenverfaſſerinnen nennen wir Lucy Hutchinſon (1825), Henriette Wilſon (1825), die auch die ſocialen Zuſtände von Brüſſel und Paris beleuchtete. Maria Graham berichtete in ihrem Tagebuch (1824) über Chili. Mariane Starke gab ein „Handbuch für Reiſende auf dem Continent" (1826), das neun Auflagen erlebte. Amely Heber ſchrieb das Leben ihres im Jahre 1826 in Indien verſtorbenen Gemahls, des Biſchofs von Calcutta, Reginald Heber (1830, 2 Bände).

Unter den reiſenden Engländerinnen machte großes Aufſehen Franciska Trollope, die durch ihre rückſichtsloſe Beſprechung der geſelligen und literariſchen Verhältniſſe in Nordamerika (1832), Paris, Belgien und Weſtdeutſchland, Wien und Oeſterreich, manchen Einſpruch hervorrief, dann aber auch (1843) „Londoner Myſterien" brachte.

Eine ſehr gediegene und geachtete Schriftſtellerin von wiſſenſchaftlicher Richtung iſt Anna Jameſon, geborene Murphy, aus Dublin (1797); ſie lebte längere Zeit in

utſchland, beſonders in Wien, Dresden und Weimar, ſie viel mit Göthe verkehrte, deſſen Familie ſie noch e treue Freundin iſt. Im J. 1834 vermählte ſie ſich mit n Naturforſcher Dr. Robert Jameſon in Edinburg und leitete ihn auf einer Reiſe nach Ober-Canada. Im hre 1829 gab ſie „Leben der Dichter", 1832 „Chakteriſtiken der Frauen", 1834 „Denkwürdigkeiten gerter Fürſtinnen" und „Schilderungen der Frauenaraktere in Shakeſpeare's Dramen" (deutſch von A. agner, 1834), 1837 „Reiſeſkizzen aus Deutſchland", 38 „Schilderungen des Winter- und Sommerlebens Canada", ſpäter ein „Handbuch für die Beſchauung n Galerieen", 1849 „Lebensbeſchreibungen der altitalieſchen Maler" und eine „Ueberſicht über den Fortſchritt r Kunſt in Italien", ſowie zahlreiche geiſtvolle Romane.

Als eifrige Sammlerin von Gemmen und Freundin s etruriſchen Alterthums bereiſete im Jahre 1839 Miß milton Gray Italien und publicirte im folgenden Jahre e „Fahrt zu den etruriſchen Grabſtätten."

L. Mary Child in Newyork ſchrieb in zwei Bänden 844) „die Geſchichte der Frauen von der älteſten it an", außerdem aber auch „das Buch der Mutter". d mehrere Erzählungen in Proſa und Verſen, für nder jeden Alters.

Von neueren Schriftſtellerinnen mit wiſſenſchaftlicher chtung ſind zu nennen: Sarah Auſtin und Miß Pal-

liſer, die Mehreres aus dem Deutſchen überſetzte, Julie Kavanagh, Verfaſſerin der „Frauen der Chriſtenheit", Selina Bunbury, die Scandinavien bereiſete und beſchrieb, Mary Howitt als Jugendſchriftſtellerin, Miß Stone, die über Kleidertrachten, Gebräuche uud Sitten in England, ſowie über die Kunſt der Nadelarbeit ſchrieb, Emma Atkinſon, die Geſchichtſchreiberin der Königin von Preußen, und Henriette Martinau, Verfaſſerin der „Geſchichte Englands während des dreißigjährigen Friedens" (1816—1846).

Im Allgemeinen iſt unter den Frauen Englands ein reger Sinn für wiſſenſchaftliche Unterhaltung anzutreffen; ſie lieben Vorträge, Lecture und die Anſchauung wiſſenſchaftlicher Sammlungen, ſie ſcheuen nicht weite Reiſen und Anſtrengungen, wenn es gilt, wiſſenſchaftlichen Genuß zu erlangen. Alterthümer, Kunſtgeſchichte und Botanik ſcheinen die Fächer zu ſein, zu denen ſie die meiſte Neigung haben. Sehr häufig begegnet man Engländerinnen, die außer dem Franzöſiſchen auch des Deutſchen ſo weit mächtig ſind, daß ſie ihren Gatten oder Oheimen nicht nur als Dolmetſcherinnen dienen, ſondern daſſelbe auch ſchriftlich mit Leichtigkeit handhaben.

Mehr noch als in den Wiſſenſchaften haben die Frauen in der Dichtkunſt und in der ſchönen Literatur ſich Ruhm und eine mehr ſelbſtändige und ſelbſtthätige Stellung erworben.

Wir beginnen mit den griechiſchen Dichterinnen, von deren Werken allerdings nur wenige Bruchſtücke, deſto mehr aber Namen auf uns gekommen ſind [66]).

Unter den Gottheiten von Hellas war Apollo der Schutzherr der Dichtung und des Geſanges, die er, umgeben von den neun Muſen, unter denen Kalliope, Melpomene, Thalia, Polyhymnia und Erato vorzugsweiſe die Dichtkunſt und die Dichter unter ihrer Obhut hatten, pflegte.

In der älteſten Zeit Griechenlands waren vorzugsweiſe die Männer die Pfleger des Geſanges, wenigſtens inſofern als er öffentlich vorgetragen wurde. Die Frauen freueten ſich wohl deſſen, allein die Sitte band ſie an das Haus. Indeſſen kommen doch ſchon in dem Trojaniſchen Sagenkreiſe zwei dichtende Frauen vor, Aſthanaſſa, die Dienerin der ſchönen Helena, als ein überaus ſchamloſes, übermüthiges Weib, deſſen Gedichte und Lebenswandel von gleich ruchloſer und öffentlicher Art waren, dann aber Kaſſandra, des Priamos unglückliche Tochter, deren unheilverkündende Worte nach der Anſicht der Alten poetiſche Form hatten. In gebundener Rede waren auch die inhaltſchweren Verkündigungen der Sibyllen.

Die hymniſche, epiſche, lyriſche und dramatiſche Dichtung wurde bei den Griechen, wie bei allen Völkern durch Männer in's Leben gerufen und ausgebildet; erſt dann, als die Bande von Sitte und Zucht lockerer wurden, als

das Familienleben immer mehr in Verfall kam, und als der Stand der Hausfrauen immer mehr ſank und freie Frauenzimmer in die Reihe der Männer ſich mengten, traten ſelbſtändige Dichterinnen auf, von denen freilich die große Mehrzahl und die geiſtvollſten einen ſehr zweideutigen Ruf hatten. Ja, es gab deren, welche Themata metriſch behandelten, welche Mediciner und Moraliſten nur in einer dem gewöhnlichen Leſer unzugänglichen Sprache zu beſprechen pflegen. So dienten z. B. die Schriften der Elephantis dem greiſen Wüſtling in ſeiner Burg zu Capri zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine der älteſten Dichterinen, jedenfalls aber die bedeutendſte Griechenlands, war Sappho. Sie iſt nicht minder berühmt in den Jahrbüchern der Liebe als in denen der Dichtkunſt.

Sappho war auf der Inſel Lesbos geboren, wahrſcheinlich in der Stadt Mitylene; von ihren Lebensumſtänden iſt nur wenig bekannt. Sie hatte einen Bruder, Larichos, der Mundſchenk im Prytaneum war. Im Jahre 592 vor Chriſtus entfloh ſie aus Mitylene nach Sicilien. Man hat ihr mancherlei Ausſchweifungen aufgebürdet; ihr Leben ſoll ſie, nachdem ihr Liebhaber Phaon entwichen, durch einen Sprung in die See freiwillig geendigt haben. Dennoch aber waren die Mitylener ſo ſtolz auf ihre Landsmannſchaft, daß ſie ihr Andenken durch eine ihr zu Ehren geprägte Münze zu ehren ſuchten. Auch die übrigen

Griechen feierten ihren Namen, von Platon ward ſie die zehnte Muſe, von anderen der weibliche Homer oder ſchlichthin die Dichterin genannt. Sappho war von Körper nicht ſchön, von kleiner Statur und dunkelm Teint, aber ſie hatte ſchönes ſchwarzes Haar und überaus liebliche, ausdrucksvolle Augen, und über ihr ganzes Weſen war große Anmuth verbreitet. Vor Allem war es die Lebendigkeit ihres Geiſtes und der muntere Witz, der ihre Unterhaltung ſo anziehend machte.

Halten wir uns an die, wenn auch nur wenig umfangreichen Zeilen, die von ihr auf uns gekommen ſind, ſo tritt uns daraus eine eben ſo anmuthige, als edle und zarte Geſinnung entgegen. Die erſte Ode der Sappho iſt an Aphrodite gerichtet. Sie lautet nach Wahl's Ueberſetzung:

Allbeherrſcherin du — die unſterblich iſt — o
Venus, Tochter Jupiters, Menſchenfiſcherin!
Ha! laß, Göttin, Jammer und Qual, ich fleh' dich,
mich nicht entſeelen.

Nein, o! komm', o Gütige, hör' mein Schrei'n!
Haſt du mich doch oft ſchon erhöret und kameſt —
fuhreſt, deinen goldenen Thron verlaſſend,
nieder zur Erde

deinen Wagen; niedliche, ſchwarze Spätzchen
ſchwirrten ihr Gefieder behend und zogen
ihn vom hocherhab'nen Olymp daher durch
ſäuſelnde Lüfte.

Du ſtiegſt ab, und ſie nur enthuſchten wieder.
Aber du, o Selige, ſahſt mich an,

wo ſie bis zu dem im J. 1761 erfolgten Tode deſſelben verweilte. Sie ſtarb 1762 in England. Ihr Sohn war durch ſeine Reiſen, ſeine große Gelehrſamkeit, ſeine galanten Abenteuer und ſeine ſeltſamen Eigenthümlichkeiten berühmt. Ihre Briefe erſchienen 1763 in drei Bänden zu London, erlebten mehrere Auflagen und wurden in die meiſten europäiſchen Sprachen überſetzt [64]).

Um dieſelbe Zeit erregte Catharina Macaulay Graham, geb. 1738, geſt. 1791, ſowohl durch ihre außerordentlichen Kenntniſſe und ihren Geiſt als durch ihren Kampf gegen die ſkeptiſch-atheiſtiſche Richtung der Zeitgenoſſen allgemeine Aufmerkſamkeit. Im J. 1763 erſchien ihre Geſchichte von England, von der Revolution bis auf ihre Zeit, die 1779 in's Deutſche und 1791 in's Franzöſiſche überſetzt wurde. Im J. 1783 folgte ihr Buch über die Unveränderlichkeit der ſittlichen Wahrheit, und 1790 gab ſie ihre Briefe über Erziehung heraus.

Als pädagogiſche Schriftſtellerin zeichnete ſich Maria Wolſtonecraft Godwin, geb. 1763, aus; ihre Gedanken über Erziehung der Töchter nebſt ihren Betrachtungen über weibliches Benehmen bei der Uebung der chriſtlichen Pflichten des Lebens erſcheinen London 1787. Sie hatte einen eigenthümlichen Bildungsgang genommen, war von der Mutter hart und ſtreng erzogen worden, fand aber in der ſtrengen Uebung der kindlichen Pflichten gegen ihre Aeltern Befriedigung und in der begeiſterten Freundſchaft

zu Fanny Blood Troſt und Kraft zu anſtrengender Thätigkeit. Nach dem Tode ihrer Mutter geriethen die Vermögensumſtände ihres Vaters in große Zerrüttung. Da errichtete ſie mit ihrer Freundin und ihren Schweſtern eine Erziehungsanſtalt, die guten Erfolg hatte, bis im Jahre 1785 Fanny Blood zur Herſtellung ihrer Geſundheit das milde Klima von Liſſabon aufſuchen mußte. Sie folgte ſpäter der Freundin dorthin nach. Nachdem nun Fanny an den Folgen einer zu zeitigen Niederkunft geſtorben, kehrte Maria nach England zurück und ließ, um die Aeltern ihrer Freundin zu unterſtützen, noch 1781 ihre Erſtlingsſchrift drucken. Gleich darauf erſchien ihre Dichtung: „Maria, ein Denkmal ihrer Freundſchaft zu Fanny.“ Im Jahre 1791 brachte ſie ihre „Originalgeſchichten aus dem wirklichen Leben, als Leſebuch für Kinder“; dann aber bearbeitete ſie Salzmann's Elementarbuch für die engliſche Jugend.

Mittlerweile war die franzöſiſche Revolution ausgebrochen, und Maria's leicht erregbarer Geiſt nahm leidenſchaftlichen Antheil an den die damalige Welt bewegenden Ideen. So ließ ſie als einen Brief an E. Burke „die Vertheidigung der Menſchenrechte“ im Jahre 1792 drucken und noch in demſelben Jahre „die Vertheidigung der Rechte des Weibes“ folgen. Die Frau bezeichnet ſie als die Sklavin des Mannes, in jeder Lage des Lebens; die reiche Frau ſieht ſich preisgegeben der Willkür eines Vaters

Bruders, Vormundes, die ärmere ausgeſchloſſen von dem unabhängigen Erwerben ihres Brodes und von den Gelegenheiten zu einem ehrlichen Fortkommen. So viel nun auch Wahres in dieſer Schrift der Maria Wolſtonecraft enthalten iſt, ſo erregte doch der unweiblich leidenſchaftliche und herausfordernde Ton derſelben mannichfachen Widerſpruch.

Zur ſelben Zeit erwachte eine andere Leidenſchaft in ihrem Herzen, die Liebe zu einem verheiratheten Manne. Dieſer zu entfliehen, begab ſie ſich gegen das Ende des Jahres 1792 nach Frankreich. Hier lernte ſie einen Nordamerikaner, Gilbert Imlay, einen Kaufmann, kennen; in ſeiner Liebe hoffte ſie Ruhe und Zufriedenheit zu finden. Sie bezog mit ihm ein kleines, einſames Landhaus in Neuilly und lebte hier den Studien, dem Naturgenuß und der Liebe, ſchrieb ihre „Ueberſicht der franzöſiſchen Revolution" und correſpondirte mit ihren Freunden. Da erklärte der Convent alle in Frankreich verweilende Engländer und Engländerinnen für kriegsgefangen. Maria nahm deßhalb den Namen Imlay an, ließ ſich vom nordamerikaniſchen Geſandten beſcheinigen, daß ſie die Frau eines amerikaniſchen Bürgers ſei, und zog mit Imlay nach Paris. Als Maria ſich Mutter fühlte, zog Imlay in Handelsgeſchäften nach Havre. Da er jedoch zu lange ausblieb, ſo begab ſie ſich ebenfalls dorthin, wo ſie am 14. Mai 1794 von einer Tochter entbunden wurde. Im-

lay reis'te dann nach London, und ſie begab ſich ſpäter nach Paris. Hier wartete ſie vergebens auf ſeine Rückkehr. Endlich ließ er ſie im April 1795 von Paris durch einen Bedienten abholen und nach London bringen, wo er ihr geſtand, daß er eine Verbindung mit einer wandernden Schauſpielerin eingegangen. Als ſie aber vernahm, daß Imlay in einen ſehr ſchwierigen Fall mit einem norwegiſchen Hauſe verwickelt ſei, reiſete ſie dorthin und brachte das Geſchäft glücklich zu Ende. Ihre Briefe über ihren kurzen Aufenthalt in Schweden, Norwegen und Dänemark wurden 1796 gedruckt und erſchienen in demſelben Jahre in deutſcher Ueberſetzung.

Aber auch dieſe Aufopferung hatte Imlay's Herz nicht gerührt, er blieb in den Feſſeln der Schauſpielerin. Da beſchloß Maria zu ſterben und ſtürzte ſich in die Themſe, ward aber von Fiſchern gerettet. Sie verſuchte nochmals Imlay's Herz zu rühren. Es war aber vergebens. Er ging mit ſeiner Geliebten nach Paris.

Maria zog nun zu einer Freundin auf das Land, wo ſie noch 1796 an einem Herrn Godwin, der ſie als Schriftſtellerin ſchon längſt bewundert hatte, einen Freund fand, der bald ihr Herz eroberte. Als die Gewißheit vorhanden, daß ſie Mutter werden ſolle, fand die Trauung ſtatt. Maria Godwin ſtarb am 13. September 1797 an den Folgen der Entbindung [65]).

Noch zahlreicher werden ſeit dem Anfang dieſes

Jahrhunderts die engliſchen Frauen, die wiſſenſchaftlichen Arbeiten ſich widmen. Eliſabeth Hamilton aus Beelfaſt in Irland ſchrieb 1802: „Ueber die moraliſche Erziehung der Jugend" und 1804 eine „Lebensbeſchreibung der Agrippina." Sie ſtarb 1816. Maria Edgeworth, gleichfalls eine Irländerin, geb. 1771, eine talentvolle Romanſchriftſtellerin, ſchrieb auch „über politiſche Erziehung" und „moraliſche Erzählungen für die Jugend." Als Memoirenverfaſſerinnen nennen wir Lucy Hutchinſon (1825), Henriette Wilſon (1825), die auch die ſocialen Zuſtände von Brüſſel und Paris beleuchtete. Maria Graham berichtete in ihrem Tagebuch (1824) über Chili. Mariane Starke gab ein „Handbuch für Reiſende auf dem Continent" (1826), das neun Auflagen erlebte. Amely Heber ſchrieb das Leben ihres im Jahre 1826 in Indien verſtorbenen Gemahls, des Biſchofs von Calcutta, Reginald Heber (1830, 2 Bände).

Unter den reiſenden Engländerinnen machte großes Aufſehen Franciska Trollope, die durch ihre rückſichtsloſe Beſprechung der geſelligen und literariſchen Verhältniſſe in Nordamerika (1832), Paris, Belgien und Weſtdeutſchland, Wien und Oeſterreich, manchen Einſpruch hervorrief, dann aber auch (1843) „Londoner Myſterien" brachte.

Eine ſehr gediegene und geachtete Schriftſtellerin von wiſſenſchaftlicher Richtung iſt Anna Jameſon, geborene Murphy, aus Dublin (1797); ſie lebte längere Zeit in

utſchland, beſonders in Wien, Dresden und Weimar, ſie viel mit Göthe verkehrte, deſſen Familie ſie noch e treue Freundin iſt. Im J. 1834 vermählte ſie ſich mit n Naturforſcher Dr. Robert Jameſon in Edinburg und leitete ihn auf einer Reiſe nach Ober-Canada. Im hre 1829 gab ſie „Leben der Dichter", 1832 „Charakteriſtiken der Frauen", 1834 „Denkwürdigkeiten gerter Fürſtinnen" und „Schilderungen der Frauenharaktere in Shakeſpeare's Dramen" (deutſch von A. agner, 1834), 1837 „Reiſeſkizzen aus Deutſchland", 38 „Schilderungen des Winter- und Sommerlebens Canada", ſpäter ein „Handbuch für die Beſchauung n Galerieen", 1849 „Lebensbeſchreibungen der altitalieſchen Maler" und eine „Ueberſicht über den Fortſchritt r Kunſt in Italien", ſowie zahlreiche geiſtvolle Romane.

Als eifrige Sammlerin von Gemmen und Freundin s etruriſchen Alterthums bereiſete im Jahre 1839 Miß milton Gray Italien und publicirte im folgenden Jahre e „Fahrt zu den etruriſchen Grabſtätten."

L. Mary Child in Newyork ſchrieb in zwei Bänden 844) „die Geſchichte der Frauen von der älteſten it an", außerdem aber auch „das Buch der Mutter". d mehrere Erzählungen in Proſa und Verſen, für nder jeden Alters.

Von neueren Schriftſtellerinnen mit wiſſenſchaftlicher chtung ſind zu nennen: Sarah Auſtin und Miß Pal-

liſer, die Mehreres aus dem Deutſchen überſetzte, Julie Kavanagh, Verfaſſerin der „Frauen der Chriſtenheit", Selina Bunbury, die Scandinavien bereiſete und beſchrieb, Mary Howitt als Jugendſchriftſtellerin, Miß Stone, die über Kleidertrachten, Gebräuche uud Sitten in England, ſowie über die Kunſt der Nadelarbeit ſchrieb, Emma Atkinſon, die Geſchichtſchreiberin der Königin von Preußen, und Henriette Martinau, Verfaſſerin der „Geſchichte Englands während des dreißigjährigen Friedens" (1816—1846).

Im Allgemeinen iſt unter den Frauen Englands ein reger Sinn für wiſſenſchaftliche Unterhaltung anzutreffen; ſie lieben Vorträge, Lecture und die Anſchauung wiſſenſchaftlicher Sammlungen, ſie ſcheuen nicht weite Reiſen und Anſtrengungen, wenn es gilt, wiſſenſchaftlichen Genuß zu erlangen. Alterthümer, Kunſtgeſchichte und Botanik ſcheinen die Fächer zu ſein, zu denen ſie die meiſte Neigung haben. Sehr häufig begegnet man Engländerinnen, die außer dem Franzöſiſchen auch des Deutſchen ſo weit mächtig ſind, daß ſie ihren Gatten oder Oheimen nicht nur als Dolmetſcherinnen dienen, ſondern daſſelbe auch ſchriftlich mit Leichtigkeit handhaben.

Mehr noch als in den Wiſſenſchaften haben die Frauen in der Dichtkunſt und in der ſchönen Literatur ſich Ruhm und eine mehr ſelbſtändige und ſelbſtthätige Stellung erworben.

Wir beginnen mit den griechiſchen Dichterinnen, von deren Werken allerdings nur wenige Bruchſtücke, deſto mehr aber Namen auf uns gekommen ſind [66]).

Unter den Gottheiten von Hellas war Apollo der Schutzherr der Dichtung und des Geſanges, die er, umgeben von den neun Muſen, unter denen Kalliope, Melpomene, Thalia, Polyhymnia und Erato vorzugsweiſe die Dichtkunſt und die Dichter unter ihrer Obhut hatten, pflegte.

In der älteſten Zeit Griechenlands waren vorzugsweiſe die Männer die Pfleger des Geſanges, wenigſtens inſofern als er öffentlich vorgetragen wurde. Die Frauen freueten ſich wohl deſſen, allein die Sitte band ſie an das Haus. Indeſſen kommen doch ſchon in dem Trojaniſchen Sagenkreiſe zwei dichtende Frauen vor, Aſthanaſſa, die Dienerin der ſchönen Helena, als ein überaus ſchamloſes, übermüthiges Weib, deſſen Gedichte und Lebenswandel von gleich ruchloſer und öffentlicher Art waren, dann aber Kaſſandra, des Priamos unglückliche Tochter, deren unheilverkündende Worte nach der Anſicht der Alten poetiſche Form hatten. In gebundener Rede waren auch die inhaltſchweren Verkündigungen der Sibyllen.

Die hymniſche, epiſche, lyriſche und dramatiſche Dichtung wurde bei den Griechen, wie bei allen Völkern durch Männer in's Leben gerufen und ausgebildet; erſt dann, als die Bande von Sitte und Zucht lockerer wurden, als

das Familienleben immer mehr in Verfall kam, und als der Stand der Hausfrauen immer mehr ſank und freie Frauenzimmer in die Reihe der Männer ſich mengten, traten ſelbſtändige Dichterinnen auf, von denen freilich die große Mehrzahl und die geiſtvollſten einen ſehr zweideutigen Ruf hatten. Ja, es gab deren, welche Themata metriſch behandelten, welche Mediciner und Moraliſten nur in einer dem gewöhnlichen Leſer unzugänglichen Sprache zu beſprechen pflegen. So dienten z. B. die Schriften der Elephantis dem greiſen Wüſtling in ſeiner Burg zu Capri zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine der älteſten Dichterinen, jedenfalls aber die bedeutendſte Griechenlands, war Sappho. Sie iſt nicht minder berühmt in den Jahrbüchern der Liebe als in denen der Dichtkunſt.

Sappho war auf der Inſel Lesbos geboren, wahrſcheinlich in der Stadt Mitylene; von ihren Lebensumſtänden iſt nur wenig bekannt. Sie hatte einen Bruder, Larichos, der Mundſchenk im Prytaneum war. Im Jahre 592 vor Chriſtus entfloh ſie aus Mitylene nach Sicilien. Man hat ihr mancherlei Ausſchweifungen aufgebürdet; ihr Leben ſoll ſie, nachdem ihr Liebhaber Phaon entwichen, durch einen Sprung in die See freiwillig geendigt haben. Dennoch aber waren die Mitylener ſo ſtolz auf ihre Landsmannſchaft, daß ſie ihr Andenken durch eine ihr zu Ehren geprägte Münze zu ehren ſuchten. Auch die übrigen

riechen feierten ihren Namen, von Platon ward ſie die hnte Muſe, von anderen der weibliche Homer oder ſchlicht= n die Dichterin genannt. Sappho war von Körper nicht ön, von kleiner Statur und dunkelm Teint, aber ſie hatte hönes ſchwarzes Haar und überaus liebliche, ausdrucksvolle ugen, und über ihr ganzes Weſen war große Anmuth rbreitet. Vor Allem war es die Lebendigkeit ihres eiſtes und der muntere Witz, der ihre Unterhaltung ſo ıziehend machte.

Halten wir uns an die, wenn auch nur wenig um= ngreichen Zeilen, die von ihr auf uns gekommen ſind, ı tritt uns daraus eine eben ſo anmuthige, als edle und ırte Geſinnung entgegen. Die erſte Ode der Sappho iſt an lphrodite gerichtet. Sie lautet nach Wahl's Ueberſetzung:

Allbeherrſcherin du — die unſterblich iſt — o
Venus, Tochter Jupiters, Menſchenfiſcherin!
Ha! laß, Göttin, Jammer und Qual, ich fleh' dich,
mich nicht entſeelen.

Nein, o! komm', o Gütige, hör' mein Schrei'n!
Haſt du mich doch oft ſchon erhöret und kameſt —
fuhreſt, deinen goldenen Thron verlaſſend,
nieder zur Erde

deinen Wagen; niedliche, ſchwarze Spätzchen
ſchwirrten ihr Gefieder behend und zogen
ihn vom hocherhab'nen Olymp daher durch
ſäuſelnde Lüfte.

Du ſtiegſt ab, und ſie nur enthuſchten wieder.
Aber du, o Selige, ſahſt mich an,

frugeſt mit unſterblichem Lächeln, welche
Schmerzen mich klemmten,

daß ich dich gerufen. Was ſchmachtet, Sappho,
dein empörter Buſen? wen willſt du locken?
welchen Jüngling willſt du beſtricken? ſag' mir,
Sappho, was quält dich?

Floh er vor, ſo ſoll er izzo dich ſuchen,
nahm er vor Geſchenke nicht, izzo ſo ſoll er
dir noch opfern. Liebt er dich nicht, itzt huld' er
deinem Verlangen.

O, ſo komm' doch wieder, o Göttin! itz — o!
Löſ' mich von der Pein und vollende gnädig,
was mein Herz mit Stöhnen erfleht — erbarm' dich
meiner, o Sel'ge!

Die zweite ihrer Oden hat Chr. Graf von Stolbe alſo übertragen:

An ein geliebtes Weib.

Selig wie die Himmliſchen ſcheint der Mann mir,
der an deiner Seite dir ſitzt, der deine
ſüße Rede hört und deines Lachens
reizende Stimme.

Ah, das iſt es, das in dem Buſen mir das
Herz bewegt; ſchau' ich dich an, ſo dringt kein
Laut in meine Kehle, ſtarrt gelähmt die
Zunge mir plötzlich.

Zartes Feuer läuft mir umher in jeder
Ader, ſehlos iſt mir das Auge, dröhnend
ſauſt's in meinen Ohren, und kalter Schweiß rinnt
über die Glieder.

Ungeſtümes Leben ergreift mich, blaſſer
wie welkende Blumen, ohne
Puls und Adern bin ich und ſcheine mich
dem Tode zu nahen.

Die übrigen geſammelten Bruchſtücke enthalten mancherlei Liebesrufe, Verſe von Weinliedern, einige Epigramme, aber auch eine Antwort an den Dichter Alkäos, r Anſtand genommen, ihr ſeine Wünſche vorzutragen, orin ſie ihm ſagt, daß, wenn er etwas Erhabenes im inn hätte, er es auch frei herausſagen würde[67]).

Noch weit dürftiger ſind die Bruchſtücke, die wir n den übrigen Dichterinnen beſitzen; wir haben deren n der Erinna aus Lesbos, der Myro aus Byzanz, der orinna aus Tanagra, der Teteſilla aus Argos, der Praxilla aus Sikyon, der Noſſis von Lokri, der Anyta aus egea und der Myrtis aus Anthedon. Von den übrigen nd nur die Namen und geringe Notizen erhalten. So ird uns Anagora aus Milet als Freundin und Schülerin der Sappho bezeichnet, Aſpaſia, Sokrates' Schülerin, uch als Dichterin genannt. Die Delphierin Boro verßte eine Hymne zum Preiſe ihres heimathlichen Heiligums. Andere Namen ſind Charixena, Klitagora, Daophila, Eunike aus Salmis, der Sappho Schülerin, leich der Gongyla aus Kolophon, Learichs Megaloſtrate, Geliebte des Dichters Alkman, Mneſarchis aus Epheſus, eren Statue Euſykrates fertigte, Myja von Thespis,

Myro von Athen, Myſtis, Myrthis, Phanothea, Phämonoe, Philänis aus Leukadien, Praxigoris, Praxilla, Teleſilla aus Argos, Thalarchis aus Argos, Thargelia aus Milet und Andere.

Bei den Römern war die Anzahl der Frauen, welche die Dichtkunſt übten, bei Weitem noch geringer. Genannt werden als ſolche zunächſt Cornificia, die Schweſter des Dichters Cornificius, die zur Zeit des Kaiſers Auguſtus lebte; ſie ſchrieb Gedichte und Epigramme, von denen zur Zeit des Euſebius noch mehrere übrig waren, und pflegte zu ſagen, daß die Lehre allein eine freie ſei, in welche das Geſchick ſeine Geſchoſſe dauernd nicht einwerfen könne.

Polla Argentaria, die Gemahlin und Studiengenoſſin des Dichters M. Annäus Lucanus, wird von Martial mehrfach in ſeinen Epigrammen, deren eines an ſie gerichtet iſt, gerühmt, auch von Statius gefeiert.

Die Gemahlin des Paduaners Attius, Sabina Ateſtina, wird von Martial in einem ſeiner Epigramme als Dichterin erwähnt.

Den Namen der römiſchen Sappho erwarb ſich unter Domitian Sulpitia, Gattin des Galenus, von der nur noch eine ſatiriſche Elegie auf die von Domitianus angeordnete Ausweiſung der Philoſophen aus der Stadt Rom vorhanden, auch mehrmals gedruckt iſt. Martial,

Sidonius Apollinaris und andere Schriftſteller erwähnen dieſer Sulpitia rühmend [66]).

Claudia Ruſina, aus fürſtlichem Stamm und zwar aus England gebürtig, kam mit dem Kaiſer Claudius nach Rom und vermählte ſich hier an den Senator Aulus Rufus Pudens; hier ſoll ſie den Apoſtel Paulus kennen gelernt haben und ſeine Schülerin geworden ſein. Sie war auch der griechiſchen Sprache mächtig, verfaßte ein Buch Epigramme, eine Reihe Elegieen auf den Tod ihres Mannes und andere Gedichte, deren Martial mehrfach rühmend gedenkt, und ſtarb in Umbrien im Jahre 110 nach Chriſti Geburt.

Anicia Proba Falconia, aus alter römiſcher, edler Familie, Gemahlin des Anicius Probus, der im Jahre 350 mit dem Kaiſer Gratian das Conſulat bekleidete, Mutter der Conſulen Olybrius, Probinus und Probus, entwich, als Alarich im Jahre 410 die Stadt Rom eingenommen, mit ihrer Schwiegertochter Juliane und ihrer Enkelin Demetrias nach Afrika. Der Comes Heraclianus nahm ihr, was ſie noch gerettet hatte, ab. Sie ſchloß mit dem heiligen Auguſtin eine nähere Freundſchaft, und als ſie ſtarb, vermachte ſie ihr geſammtes Beſitzthum der Kirche. Sie wurde von ihren Zeitgenoſſinnen ſehr gefeiert, auch als Dichterin bezeichnet, obſchon die Kritik als ſolche eine andere Falconia Proba hinſtellt.

Elpis oder Elphe aus Meſſina, die Gattin des

Consularen Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, des bekannten Schriftstellers, war Christin wie ihr Gatte, verfaßte mehrere Lobgesänge auf die Apostel Petrus und Paulus, die jetzt noch erhalten sind, und starb im Jahre 504. Ihre Marmorbüste wurde im Jahre 1643 bei einem Bau in Palermo gefunden und später in der Capelle des Rathhauses von Messina aufgestellt.

Zu erwähnen sind endlich die Frauen der Dichter Ausonius, Sabina, Apulejus, Pudentilla, und des Symmachus, Rustica.

Wir sahen bereits im vierten Bande, wie sehr sich die Frauen an den christlichen Bestrebungen betheiligten, wie sie sich auch außerhalb Italien die lateinische Sprache, als die Sprache der Kirche, zu eigen machten, und wie sie dieselbe in metrischer Form zu handhaben wußten.

Mit den Zeiten der Kreuzzüge erwachte in den germanischen wie in den romanischen Landen die weltliche Dichtung auf's Neue. Dieß war vor Allem in Süddeutschland, später auch in Frankreich und Italien der Fall. Allein eine selbstthätige Theilnahme an dichterischen Bestrebungen von Seiten der Frauen fand erst später und zwar zuerst in Italien, dann in Frankreich und zuletzt bei den germanischen Frauen statt [69]).

Nachdem Dante, geb. 1265, die italienische Volkssprache zur selbständigen Geltung gebracht, kam, was bereits an Dichtungen vorhanden, zu größeren Ehren,

und Neues wurde in's Leben gerufen. Unter den Frauen, die ſich damals dichteriſchen Genüſſen hingaben, ward zunächſt von Dante ſelbſt genannt: Gaja da Camino aus Treviſo, die im Jahre 1311 ſtarb. Sie war ſehr ſchön, klug und gebildet, wenn auch keine ſchriftlichen Denkmale ihres Talentes erhalten ſind. Von Ricciarda Selvaggia Vergioleſi aus Toscana, der angebeteten Freundin des Dichters Cino von Piſtoja, die 1321 ſtarb, iſt in der Sammlung der Luigia Bergalli ein Sonett uns aufbewahrt worden.

Guiſtina Liveri Perotti aus Saſſoferrato lebte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Das einzige von ihr noch erhaltene Sonett ſoll an Petrarca gerichtet geweſen ſein. Ihre Zeitgenoſſin Ortenſia di Guglielmo von Fabriano war eine große Verehrerin und Nachahmerin Petrarca's. Eines ihrer erhaltenen Sonette beklagt den Tod der Laura della Genga. Von Eleonora della Genga aus Fabriano, Giovanna Bianchetti, Eliſabetta Trebiani von Ascoli, der Gemahlin Paolino Griſanti's, die im J. 1397, mit demſelben überfallen, ihn tapfer vertheidigen half und dabei umkam, ſo wie von Livia del Chiavello und der heiligen Catharina von Siena ſind Sonette vorhanden.

Während der Kämpfe, welche im fünfzehnten Jahrhundert Italien bewegten, ließ das rege poetiſche Leben etwas nach, namentlich was die Frauen betrifft, die da-

mals mehr den gelehrten Studien ſich hingaben. In der Sammlung der Bergalli finden wir zunächſt Bartolomea Matugliani aus Bologna. Sie lebte um's J. 1406 und war die Geliebte des Carlo Cavalcabue, Herrn von Cremona, an den ſie eine Zuſchrift in Terzarima richtete. Von Battiſta da Montefeltro Malateſta (1430) ſind ebenfalls einige Gedichte erhalten, ſowie von Lucrezia Tornabuoni aus Florenz, der Gemahlin des Peter von Medici und Mutter des Lorenzino des Prächtigen. Sie war die Beſchützerin des Luigi Pulci, deſſen Schweſter Antonia ſich auch in dramatiſcher Poeſie verſuchte, während ſie ſelbſt in der von dieſem gepflegten Versform, der Octavarima, das Leben Johannes des Täufers, der Judith, der Suſanna und des Tobias, ſo wie die Lebensgeſchichte der heiligen Jungfrau Maria ſchrieb. Auch ſind von ihr noch einige kleinere Gedichte in der Sammlung der Bergalli vorhanden. Sie ſtarb 1482.

Um dieſelbe Zeit lebten Medea degli Aleardi aus Verona, von der ein Band Gedichte in einer Privatbibliothek zu Carpi vorhanden, Livia del Chiavelco aus Fabriano, Giovanna di Fior von Fabriano, Cleofe Gabrielli aus Rom, Tochter des Ubaldino, geb. 1470, Aquilina Mariani und Andere, deren Schriften verloren ſind. In jene Zeit fällt auch die Blüthe der Criſtina da Pizzano von Bologna, geb. 1363, geſt. 1441, welche italieniſche Poeſie

nach Frankreich brachte und dann ſelbſt in franzöſiſcher Sprache ſchrieb. Wir werden ſpäter zu ihr zurückkehren.

Im ſechszehnten Jahrhundert, in den Zeiten Leo's X. und der Eſtenſer von Ferrara, nahm die italieniſche Dichtung einen neuen Aufſchwung, und neben Arioſto, Taſſo und den anderen Dichtern erſchienen auch zahlreiche Dichterinnen.

Seraſina von Siena und Iſabella Capece von Neapel ſchrieben Terzinen und Reime frommen Inhalts. Barbara Bentivoglio Strozzi aus Reggio, ausgezeichnet durch Schönheit, war an Hercules Bentivoglio verheirathet. Nachdem ſie Wittwe geworden, ward ſie die Geliebte des Dichters Hercules Strozzi, dem ſie ſich dann vermählte. Kurze Zeit nachdem ſie ihrem Gemahl eine Tochter geboren, fand man dieſen von 22 Stichen durchbohrt und in ſeinen eigenen Mantel gehüllt auf einer Straße von Ferrara. Die unglückliche Wittwe zog ſich in ihre Heimath Reggio zurück. In der Sammlung der Bergalli befindet ſich das Sonett, worin Barbara den grauſamen Tod des Gemahls beklagt.

Camilla Scarompi von Aſti, Nichte eines Biſchofs von Mantua, war die Freundin des Dichters Muzzarelli, der einige Verſe an ſie richtete. Bandello feierte ſie wegen des Muthes, womit ſie ihren Gemahl bei einem Ueberfall, wobei er ſein Leben verlor, vertheidigen half. Sie hinterließ Reime und Sonette.

Vittoria Colonna von Neapel, geb. 1490, geſt. 1548, „Donna somma, divina, inpareggiabile,“ wurde in ihrem vierten Jahre dem Franz von Avalos, Sohn des Markgrafen von Pescara, verlobt und ihm in ihrem ſiebenzehnten Jahre vermählt. Vittoria war ſchön wie ein Engel, ihr Geiſt gebildet und kenntnißreich, ihr Gemüth edel und tugendhaft. Sie lebte ſehr glücklich mit ihrem Gemahl, bis der Krieg dieſem Glück ein Ende machte. Franz von Avalos hatte ſich als kaiſerlicher General rühmlichſt in mehreren Schlachten ausgezeichnet, und er war es, der 1525 den großen Sieg bei Pavia, wo König Franz von Frankreich gefangen wurde, bewerkſtelligte. Carl V. ernannte ihn zum Generaliſſimus der Armee in Italien. Da bot Papſt Clemens VII. ihm die Krone von Neapel an, wenn er den Dienſt des Kaiſers verlaſſen und der franzöſiſchen Partei dienen wollte. Damals war es, wo ihm ſeine Gemahlin ſchrieb: „Deine Tugend erhebt Dich über das Glück und über den Ruhm eines Königs. Es iſt nicht mit der Größe von Staatenbeſitz und Titeln, ſondern mit der Tugend allein, daß man eine ſolche Ehre erwirbt, die würdig iſt, der Nachwelt überliefert zu werden. Was mich betrifft, ſo wünſche ich nicht, Gemahlin eines Königs zu ſein, ſondern weit lieber die eines großen Feldherrn, der nicht blos durch ſeine Tapferkeit, ſondern auch durch ſeine Großherzigkeit den größten König beſiegte.“ Franz von Avalos blieb ſeinem Kaiſer treu, ſtarb aber

ſchon 1525 in Mailand. Vittoria betrauerte ihn ſo lange ſie lebte. Die Ehe war kinderlos geweſen. Vergebens drangen ihre Verwandten in ſie, den glänzenden Heirathsanträgen Gehör zu geben, die ihr gemacht wurden. Sie blieb Wittwe, zog ſich endlich in ein geiſtliches Stift zu Viterbo zurück, ſtarb 1548 bei einem Aufenthalt in Rom, gefeiert von den Zeitgenoſſen, die ſie die Göttliche nannten, und hinterließ eine große Anzahl von Stanzen, Sonetten, Oden, Canzonen und Briefen, von denen ein Theil noch bei ihren Lebzeiten herausgegeben wurde [70]) und bis zu ihrem Tode zehn Auflagen und Wiederdrucke erlebte.

Veronica Gambara von Brescia, geb. 1485, geſt. 1550, war die Gemahlin von Ghiberto X., Herrn von Correggio, der ſie als junge troſtloſe Wittwe hinterließ. Sie ſuchte Erholung in den Wiſſenſchaften, lernte Griechiſch und Lateiniſch, beſchäftigte ſich mit Philoſophie und ſtudirte die Kirchenväter. Vor Allem war die Dichtkunſt ihre liebſte Beſchäftigung. Im Jahre 1529 begab ſie ſich zur Krönung Carls V. nach Bologna. Damals beſuchten Peter Bembo, Molza, Mauro und viele andere der berühmteſten Männer ihr Haus und brachten ihr ihre Huldigungen dar. Sie kehrte dann nach Correggio zurück und verlebte ihre letzten Jahre in der Einſamkeit, nur mit den Studien beſchäftigt. Es ſind noch mehrere lateiniſche und italieniſche Briefe von ihr vorhanden, ſowie

viele Gedichte, die theils geiſtlichen Inhalts ſind, theils das Andenken an ihren Gemahl feiern. Ihre Arbeiten gab im J. 1759 Fräulein Rizzardi in Brescia beſonders heraus, nachdem ſie oft in verſchiedenen Sammlungen abgedruckt worden waren.

Um dieſelbe Zeit lebten die Dichterinnen Cornelia Brunozzi di Vilani von Piſtoja, Eliſabeta da Cicarello aus Florenz, Julia Bragalli-Ricciardi, Francesca Baſta von Venedig, die ſehr von den Gelehrten gefeiert wurden, Aurelia und Caſſandra Petrucci von Siena, Conſtanza d'Avalos, Herzogin von Amalfi, Clarice Medici, Lucrezia di Raimondo, Maria Martelli, Lucrezia Marcello, Selvagia Broccalli, Silvia di Somma, deren Gedichte in den zahlreichen Sammelwerken aufbewahrt werden.

Laudemia Forteguerri-Petrucci von Siena, ausgezeichnet durch Schönheit und reiche Kenntniſſe, verkehrte mit Gelehrten, wie denn Alexander Piccolomini ihr vier Bände ſeines aſtronomiſchen Werkes widmete. Sie lebte um's Jahr 1545 und hinterließ eine Anzahl Gedichte.

Gaspara Stampa von Padua, geb. 1523, geſt. 1554, aus einer Mailänder Familie, verſtand Griechiſch und Lateiniſch. Sie liebte den Collatino de' Conti Collatta mit leidenſchaftlicher Hingebung; der Geliebte fand jedoch nach einiger Zeit einen anderen Gegenſtand ſeiner zärtlichen Neigung und verließ Gaspara. Es iſt deshalb wahrſcheinlich,

daß das unglückliche Mädchen durch Gift ſich ihres Lebens entledigte. Gaspara, die außerdem die Muſik übte, lebte immer in Venedig. Ihre Schweſter Caſſandra gab noch in ihrem Sterbejahre (1554) die Reime der Dichterin in Venedig heraus, die dann öfters in Sammlungen aufgenommen und 1738 von Luigia Bergalli in Venedig nochmals geſammelt und beſonders publicirt wurden.

Tullia von Aragon aus Neapel (1550), natürliche Tochter des Erzbiſchofs von Palermo, Peter Tagliaria d'Aragona und der ſchönen Giulia Ferrareſe, ſtand mit vielen geiſtvollen und gelehrten Männern ihrer Zeit in Verkehr, und Girolamo Muzio widmete ihr ſeinen Canzoniero, den er unter dem Namen: „Tireſias" (1551) in Venedig drucken ließ. Zu ihren Freunden gehörten auch Molza, Ercole Bentivoglio, Arrighi, Benucci und Andere. Sie lebte viel in Rom und Ferrara und ſtarb in Florenz. Schon 1547 wurden einige ihrer Gedichte mit anderen von G. Muzio, Julius Camillo, Philipp Strozzi, Francisco Bentivoglio, dem Cardinal Ippolito dei Medici, Pietro Marelli-Molza und Varchi zuſammen in Venedig gedruckt und der Eleonore von Toledo, Herzogin von Florenz, gewidmet. In demſelben Jahre ließ Tullia ihr Geſpräch von der Unendlichkeit der Liebe drucken. Ihre Reime erſchienen dann 1549, 1557, 1560 in Venedig und wurden noch mehrmals (zuletzt Venedig 1739) gedruckt. Im Jahre 1650 erſchien ihr Gedicht: „il Meschino" oder

„il Guerrino“ in 36 Geſängen in Ottavarima, dem Julius della Valle gewidmet. Daſſelbe wurde 1839 abermals neu gedruckt.

Die Bologneſer Nonne Girolama Caſtellani, Verwandte des Dichters Tommaſo, ſchrieb Sonette und Reime, die ſeit 1559 mehrfach gedruckt wurden. Lucia Albani von Bergamo, geſt. 1560, Tochter des nachmaligen Cardinals Hieronymus Albani, deſſen Tod ſie in mehreren Elegieen beklagte, war in Brescia verheirathet und eine beliebte Dichterin. Laura Ammananti Battiferra von Urbino, geſt. 1589, Freundin der Philoſophie, ward ihres poetiſchen Talentes wegen von Annibale Caro die neue Sappho und von Bernardo Taſſo die Ehre Urbinos genannt. Varchi ſchätzte ſie ſehr, und die Akademie der Intronati in Siena ernannte ſie zu ihrem Mitgliede. Außer zahlreichen lyriſchen Gedichten ſchrieb ſie auch metriſche Bearbeitungen der ſieben Bußpſalmen, der Klagelieder des Jeremias und Anderes.

In Correggio ſtarb 1558 in dem von ihr und ihrer Mutter gegründeten Kloſter des heiligen Antonio Schweſter Barbara, die, als ſie noch der Welt angehörte und Iſota hieß, als Improviſatorin ſich ausgezeichnet hatte.

Erſilia von Corteſi von Modena, geb. 1529, geſt. 1575, Gemahlin von Giovani Battiſta del Monte und Nichte des Papſtes Julius III., der ihr ein reiches Landgut im Kirchenſtaate ſchenkte, ihr aber ſeine Gunſt entzog,

als ſie nach dem Tode ihres Gemahls eine zweite Heirath nicht eingehen wollte. Sie ſammelte die lateiniſchen Werke ihres Oheims, des Cardinals Gregorius, und gab ſie 1573 heraus. Ihre Reime und Sonette befinden ſich in mehreren Sammlungen.

Unter den italieniſchen Fürſtinnen, welche Poeſie pflegten und übten, iſt zu nennen Ippolita Gonzaga, Fürſtin von Guaſtalla, geb. 1531, geſt. 1563. Sie beklagt in einem Sonett den Tod der gefeierten Irene von Spilimberg. Lucrezia Gonzaga aus Gazzuolo im Mantuaniſchen, Schülerin des Bandello in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften und der Aſtronomie, wurde 14 Jahre alt mit Paul Manfrone verheirathet, mit dem ſie unglücklich lebte. Manfrone, ſpäter als Theilnehmer an einer Verſchwörung verhaftet, ſtarb im Kerker. Lucrezia verſchied, geehrt von ihren gelehrten Zeitgenoſſen, in Mantua im Jahre 1576. Ihre Briefe gab Artenſio Landi 1552 in Venedig heraus.

Iſabella Pepoli, Gemahlin des Senators Julius Riario in Bologna, geſt. 1554, Diana d'Ario von Mantua, geſt. 1558, die auch Grammatik und Philoſophie ſtudirte, Ippolita Borromea von Mailand, Livia Borromea-Tornielli, geſt. 1554, aus Novara gebürtig und nach Mailand verheirathet, die beſonders Dante zu ihrem täglichen Studium gemacht hatte, und Margarita Archinta von

Mailand, die ſich in der Muſik auszeichnete (1550), waren gefeierte Dichterinnen.

Unter den italieniſchen Dichterinnen des 16. Jahrhunderts finden wir die Namen faſt aller ausgezeichneten Familien Oberitaliens und Toscanas. Aus der großen Zahl, welche auch die zweite Hälfte des genannten Zeitabſchnittes darbietet, können wir nur die vorzüglichſten erwähnen.

Vincenza Armani von Venedig, geſt. 1570, ausgezeichnet in allen weiblichen Arbeiten, war eine vorzügliche Bildnerin in Wachs, verſtand lateiniſch, leiſtete in der Muſik Treffliches, ja trat auch mit Glück in komiſchen Rollen auf der Bühne auf. Ihre Poeſieen ſind mehreren Sammlungen einverleibt.

Lucia Bertana dall' Oro von Bologna, geb. 1567, wurde wegen ihrer Gelehrſamkeit und ihrer poetiſchen Gaben von den Zeitgenoſſen, namentlich von Annibale Caro, ſehr gefeiert.

Teodora Danti von Perugia, geb. 1498, geſt. 1573, die Kennerin des Euklides und Verfaſſerin einer Abhandlung über die Malerei, nie vermählt, erwarb ſich durch Talent und Charakter die allgemeinſte Achtung. Sie hinterließ mehrere anmuthige Gedichte.

Eleonora Maltraverſa-Papafava, von Padua gebürtig und nach Carrara verheirathet, war in der Medicin und Jurisprudenz wohl erfahren und eine gewandte Dichterin.

Fiammetta Malaſchina-Soderini von Florenz, geſt. 1572, überſetzte den Terenz in ihre Mutterſprache und hinterließ zahlreiche Gedichte.

Laura Naſi von Turin, geb. 1556, geſt. 1574, ein
m ſo ſchönes als tugendhaftes Mädchen, ſtarb jung
t dem Ruhm einer talentvollen Dichterin.

Battiſta Vernazza von Genua, geb. 1497, geſt. 1587,
rde von ihrem Vater Ettore Vernazza früh in der lateini-
en Sprache unterrichtet, bis ſie in ihrem dreizehnten Jahre
n Schleier nahm und ihr ganzes ferneres Leben in einem
oſter ihrer Vaterſtadt zubrachte. Sie hinterließ viele
onette, die 1817 und 1819 in Genua gedruckt wurden,
chdem ihre geiſtlichen Werke ſchon 1755 daſelbſt in 6
nden erſchienen waren.

Laura Terracina aus Neapel, vermählt an Bocca-
i Mauro, der ihr Leben gewaltſam geendet haben ſoll,
r Verfaſſerin von Gedichten (Rime), die zuerſt 1548
Venedig erſchienen und dann öfter gedruckt wurden.
nn ſchrieb ſie Beſprechungen über die Anfänge ſämmt-
her Geſänge des Orlando Furioſo (1550), die gleich-
ls viele Auflagen erlebten.

Modeſta dal Pozzo Zorzi, aus Venedig, geſt. 1590, eine
en ſo beſcheidene als kenntnißreiche Frau, war Verfaſ-
in eines Gedichtes: „Floridor", in 13 Geſängen, vieler
onette und eines Buches über das Verdienſt der Frauen,
lches Gio. Nic. Doglioni mit der Lebensbeſchreibung
r Verfaſſerin im Jahre 1600 herausgab.

Iſotta Brambati-Grumelli von Bergamo, geſt. 1586,
rſtand lateiniſch, ſpaniſch und franzöſiſch und war in den

Geſchäften ſo gewandt, daß ſie vor dem Senat zu Mailand ihre eigene Sache mit Erfolg führen konnte. Sie machte ſpaniſche und italieniſche Verſe; letztere wurden nach ihrem Tode in Bergamo 1587 gedruckt.

Domitilla Graziani von Perugia dagegen, die, der lateiniſchen Sprache ebenfalls mächtig, darin meiſt ihre Correſpondenz führte, zog ſich in's Kloſter der Nonnen von Porara in ihrer Vaterſtadt zurück und lebte hier in der Stille den ſchönen Wiſſenſchaften und der Poeſie. Sie ſtarb hier 1580 und hinterließ dem Archive vier Bände lateiniſcher Briefe und ein Buch Sonette.

Dichterinnen jener Zeit ſind ferner: Iſabella Morra von Neapel, geb. 1531, geſt. 1588, Ippolita Paleotti von Bologna, Onorata Pecci von Siena, eben ſo ſchön als hochgebildet, Livia Pii von Bologna, Virginia Accoromboni von Rom, Silvia Bandinelli von Piacenza, Maria Buonanni-Balliano von Palermo, geſt. 1595, ſchön und ihrer Tugend, ſowie ihrer Talente wegen allgemein verehrt.

Maddalena Campiglia von Vicenza, geboren 1550, geſtorben 1595, lebte als Nonne in ihrer Heimath, verkehrte aber mit Torquato Taſſo, dem ſie ihr dramatiſches Gedicht: „la fiori", welches 1588 in Vicenza und öfter gedruckt wurde, zueignete. Sie hatte auch zu den 36 Geſängen des heroiſchen Gedichtes Fidamante die Argumente geſchrieben und Sonette und Reime gedichtet.

Clara Cantarini-Matraini von Lucca, geſt. 1595, Ken-

rin der Philoſophie und Geſchichte, in lebhaftem Verkehr
t den Gelehrten ihrer Zeit, beſonders mit Domenichi, Dolci,
archi, Giraldi und Anderen, geachtet wegen ihres from-
en Wandels, ſchrieb außer einer Paraphraſe der ſieben
ußpſalmen mehrere Geſpräche, Briefe und zahlreiche
edichte, die in den Sammlungen Aufnahme fanden.

Barbara Cavalletti, geſt. 1599, und Orſola Cavalletti
rtolata, geſt. 1592, beide von Ferrara, waren fruchtre Dichterinnen; letztere, Gemahlin des Dichters Ercole
valletti, ward von Taſſo ſo geachtet, daß er ihr ſeinen
ialog über die italieniſche Poeſie widmete.

Veronica Franco von Venedig, geb. 1554, geſt. 1599,
ie der ſchönſten und geiſtvollſten Frauen ihrer Zeit,
ir ſehr jung Wittwe geworden und lebte fortan nur
n Studium der Wiſſenſchaft in ſtiller Zurückgezogenheit,
chdem früher ihr Haus der Sammelplatz der feinſten
d gebildetſten Geſellſchaft geweſen war. Sie hat mehre Gedichte hinterlaſſen.

Die gefeiertſte Dichterin am Ende des ſechszehnten
hrhunderts war Iſabella Andreni, die wir bereits
d. V, S. 150) als große Schauſpielerin erwähnten. Iſaella war im Jahre 1562 in Padua geboren, erwarb ſich
ih Kenntniß der ſpaniſchen und franzöſiſchen Sprache,
ielte mehrere Inſtrumente und ward eine vortreffliche
ängerin, die namentlich für das komiſche Fach ein groes dramatiſches Talent entwickelte. Durch dieſe Vorzüge,

durch ihre außerordentliche Schönheit, durch ihren vortrefflichen Charakter, beſonders aber durch ihre poetiſche Begabung erwarb ſie ſich die allgemeinſte Verehrung und die Hochachtung des Cardinals Cinthio Aldobrandini, eines Verwandten des Papſtes Clemens des Achten, Fricius Puteanus in Mailand und anderer bedeutenden Zeitgenoſſen. Die Akademie der Intenti von Padua nahm ſie unter die Zahl ihrer Mitglieder auf, eine Ehre, die ſie ſo hoch ſchätzte, daß ſie, wenn ſie ſich unterſchrieb, nie vergaß, den Titel: „accademica intenta, detta l'accesa“ beizufügen. Sie war als Schauſpielerin von Florenz nach Paris gekommen und ſtarb ſehr beklagt 1604 in Lyon. Iſabellens erſte Gedichte — Rime — erſchienen in der von Giac. Batt. Licino in Bergamo 1587 herausgegebenen Gedichtſammlung. Ihr erſtes größeres Werk, das Paſtorale Mirtilla, gab ſie, mit einer Widmung an Donna Lavinia della Rovere, Marcheſa del Vaſto, in Verona 1588 heraus; es kamen neue Ausgaben: Ferrara 1590, Bergamo 1594, Verona 1599, Venedig 1602 und Mailand 1605, die genügend zeigen, welchen lebhaften Antheil Iſabella bei ihren Zeitgenoſſen erregt hatte. Ihre Gedichte und ihre Briefe wurden ebenfalls öfter gedruckt. Im Jahre 1822 erſchien noch eine Auswahl aus Iſabellens erotiſchen Gedichten, und in der von Barth. Gamba veranſtalteten Sammlung von Briefen italieniſcher Frauen des 16. Jahrhunderts ſind zwei von ihren Briefen mitgetheilt [71]).

Das ſiebenzehnte Jahrhundert zeigt in der Literatur
e in der bildenden Kunſt Italiens eine Abſpannung,
e ſie in der Natur überhaupt auf bedeutende angeſtrengte
iſtungen zu erfolgen pflegt. Auch die Dichterinnen er-
ienen in bedeutend geringerer Anzahl als im vorigen
hrhundert.

Zunächſt iſt es eine Schauſpielerin im komiſchen
ihe, Orazia Bianchelli aus Bologna, die, nach Paris
die italieniſche Comödie berufen, ein ſpaniſches Luſt-
iel: „la bella e la brutta“ in's Italieniſche überſetzte
ıd 1615 in Paris ſtarb.

Dann finden wir als ſelbſtändige Dichterin Tarqui-
a Molza-Porrino aus Moden, geb. 1547, geſt. 1617.
e war eine bedeutende Gelehrte, in den ſchönen Wiſſen-
aften die Schülerin Sabadini's, in der Rhetorik von Cocca-
ni und im Griechiſchen von Pater Latoni unterichtet; ja ſie
tte ſogar bei dem Rabbiner Abraham Hebräiſch gelernt. Man
rte ſie ſehr in Rom, und ſie ſtarb als römiſche Bürgerin.

Magdalena Salvotti von Florenz ward ſehr geachtet,
ıd Cornelio Lanci widmete ihr eine ſeiner Comödien.
on ihren Gedichten wurden einige gedruckt. Sie hatte
ch ein großes Gedicht: „der verfolgte David“, begon-
n und drei Geſänge ſchon vollendet, als ſie im Jahre
510 ein frühzeitiger Tod hinwegnahm.

Margareta Sarocchi von Neapel, geb. 1569, geſt.
630, eine ſehr gelehrte Dame, beſchäftigte ſich mit

Philoſophie und Theologie und gerieth ihres Feſthaltens an den älteren Meiſtern und ihrer Nichtachtung des Marini, Migliani und der anderen modernen Dichter wegen in literariſche Fehden, wobei ſie viel Feuer und Muth zeigte. Außer zahlreichen Gedichten minderen Umfangs ſchrieb ſie ein Epos, das den Scanderbeg zum Gegenſtand hat und 1606 in Rom gedruckt wurde.

In Sonetten verſuchte ſich Lucheſia Sbarra aus Conegliano, geb. 1576, geſt. 1652, die ihre netten Reime dem Jac. Colalto dedicirte. Wir finden ferner Maria Marchina von Neapel, geboren 1600, geſtorben 1646, die neben claſſiſcher Literatur auch Theologie und Philoſophie trieb und ſo ſehr ſich auszeichnete, daß man ihr einen Lehrſtuhl in der Sapienza zu Rom antrug, den ſie jedoch nicht annahm.

Das Haus Farneſe in Rom brachte zwei Dichterinnen hervor, Vittoria, die als Nonne den Namen Iſabella di Geſu annahm, und deren Schweſter, Franciſca di Guſu Maria, die gleichfalls Nonne war, ſich durch patriſtiſche Gelehrſamkeit auszeichnete und 1651 ſtarb. Beide waren Verfaſſerinnen geiſtlicher Dichtungen. Letztere hatte ein romantiſches Gedicht in Ottavarima geſchrieben, das ſie aber vor ihrem Eintritt in das Kloſter verbrannte. Marta Maria Gamberini von Ferrara, geb. 1590, geſt. 1658, ſchrieb in ihrer Jugend und ehe ſie unter dem Namen Benedetta in das Capuzinerinnen-

Kloſter ihrer Vaterſtadt eintrat, mehrere fantaſiereiche Dichtungen. Lucrezia Marinelli-Vacca von Venedig, geb. 1571, geſt. 1653, trat ſchon 1595 mit einem heroiſchen Gedicht: „la Colomba salva“ auf; dann folgten das Leben des heiligen Franciscus (1597), das Leben der heiligen Jungfrau (1602), das Leben der heiligen Juſtina (1606), das Leben der heiligen Catharina von Siena (1624), Heinrich, oder die Eroberung von Byzanz (1635), ſämmtlich in Ottavarima. Außerdem gab ſie noch verſchiedene Allegorieen, Rime geiſtlichen und weltlichen Inhalts und mehrere Briefe heraus. Sie galt für eine ſehr gelehrte Frau, deren auch Anna Maria von Schurmann ehrend gedenkt. Im Jahre 1600 wurden ihre zwei Geſpräche über den Adel und die Vortrefflichkeit der Frauen und die Fehler und Mängel der Männer gedruckt.

Als romantiſche Dichterin finden wir ferner Barbara Albizzi-Tagliamochi von Florenz, die 1640 ihren „Ascanio errante“ herausgab.

Wir nennen noch Silveſtra di Collalto von Conegliano, geb. 1620, geſt. 1674, Angela Coſſall-Carnunati von Venedig (1673) und Maria Alberghetti von Venedig, geb. 1578, geſt. 1664, die in Padua ein Nonnenkloſter ſtiftete, als lyriſche Dichterinnen.

Unter dieſen finden wir denn auch die durch tiefe Gelehrſamkeit ausgezeichnete Lucrezia Helena Cornaro-Piscopia aus Venedig, geb. 1646, geſt. 1684,

die Tochter des Joh. B. Cornaro, Procurators von S. Marco. Ihr Lehrer J. B. Fabris bemerkte an ihr bald außerordentliche Talente und beſtimmte die Aeltern, dem Wiſſensdrange des begabten Kindes nachzugeben. Vom achten Jahre an trieb Helena das Studium der lateiniſchen Sprache unter Joh. Baleſius, M. Canonici und Bartolotti; ſie lernte ferner Griechiſch, Hebräiſch, Arabiſch, Spaniſch und Franzöſiſch und erlangte gar bald eine große Fertigkeit darin. Ihr Beichtvater Carl Fr. Boſelli führte ſie in die theologiſchen Wiſſenſchaften ein und unterwies ſie auch in der Mathematik. In der Philoſophie leitete ſie Carl Ranaldini. Nächſtdem zeigte ſie auch für die Muſik viel Talent.

Der Ruf von dem gelehrten Mädchen verbreitete ſich gar bald ſo, daß die Univerſität von Padua beſchloß, daſſelbe mit dem Doctorhut der Theologie zu beehren. Der Biſchof von Padua, Cardinal Barbarigo, legte indeſſen dawider Einſpruch ein; da ward ihr denn am 28. Juni 1678 von der Univerſität die Magiſterwürde feierlich ertheilt. Es waren zu dieſer ungewöhnlichen Ceremonie eine große Anzahl von Gelehrten, viele venetianiſche Edelleute und über hundert Damen aus den erſten Ständen zuſammengekommen; ſie fand durch den Rector der Univerſität Dr. Rainaldini in der Domkirche ſtatt, da die Auditorien nicht genug Raum für die Anweſenden darboten. Helene erklärte vor der Verſammlung zwei

Sätze aus der Philoſophie des Ariſtoteles und wurde dann mit dem Magiſterornat bekleidet.

Helena Cornara ſtand mit vielen ihrer Zeitgenoſſen in Briefwechſel, ſo z. B. mit Papſt Innocenz XI., Johann III. von Polen; Fürſten und Cardinäle beehrten ſie mit ihren Beſuchen. Sie ſtarb am 26. Juli 1684 im achtundbreißigſten Jahre ihres Alters unvermählt. Ihr Haupt ſchmückte man mit einem Kranz von Lilien und Lorbeer, und die Inſignien der Magiſterwürde wurden auf ihren Sarg gelegt. Die Magiſter der Philoſophie trugen den Sarg nach der Juſtinenkirche, wo die feierliche Beiſetzung ſtattfand. Ein Nobile Campolongo hielt die Trauerrede. Dann ward eine prächtige Grabſchrift angebracht, auch 1687 eine Denkmünze mit ihrem Bildniſſe geprägt. Ihre geſammelten Werke wurden 1688 in Parma herausgegeben. Außer ihren gelehrten, in lateiniſcher Sprache abgefaßten Arbeiten hinterließ ſie eine Anzahl Gedichte, wovon Louiſe Bergalli Proben giebt[72]).

Eine ebenfalls ſehr gelehrte, wenn auch minder gefeierte Dame war Veronica Maleguzzi-Valori von Reggio, geb. 1630, geſt. 1690. Sie ſtudirte Poeſie, Theologie, Philoſophie, verſtand griechiſch, lateiniſch, ſpaniſch, übte die Muſik und vertheidigte am 5. Juli 1664 öffentlich und in Gegenwart des Cardinals Roſſetti und des Coſimo von Medici mit Glück einige Lehrſätze. Ihr Vater verheirathete ſie nachmals und hoffte durch die glänzenden

Talente ſeiner Tochter an den Höfen von Paris und Wien Glück zu machen, allein, nachdem ſie Wittwe geworden, zog ſie ſich 1674 in das Kloſter della Viſitazione zu Modena zurück, wo ſie bis zu ihrem Tode, ſechszehn Jahre lang, nur den Studien lebte. Außer mehreren philoſophiſchen Abhandlungen ſchrieb ſie ein geiſtliches Drama: „die erkannte Unſchuld", dem ſie die Geſchichte der heiligen Genofeva zum Grunde legte, und das zu Bologna 1660 gedruckt ward.

Anna Maria Arboini von Meſſina, Gemahlin des Joh. C. Ludoviſi, Fürſtin von Piombino, beſchäftigte ſich mit Malerei und Muſik, verſtand Lateiniſch und war Kennerin der altclaſſiſchen Literatur. Im J. 1687, als ſie 15 Jahre alt war, gab ſie in Neapel ein Lobgedicht auf den Kaiſer Leopold und ſeine Gemahlin Eleonora Magdalena heraus (Rosa Panassi). Sie ſchrieb noch zahlreiche Gedichte und Sonette, meiſt unter ihrem arcadiſchen Schäfernamen Getilda Fareſta, und ſtarb im Jahre 1700, 28 Jahre alt.

Im achtzehnten Jahrhundert ſteigerte ſich die Theilnahme der Frauen an der Literatur auch in Italien, namentlich an den Orten, wo, wie in Rom, Bologna, Florenz, poetiſche Akademieen beſtanden. Im Jahre 1726 ſammelte Louiſe Bergalli in Venedig die Dichtungen italieniſcher Frauen, die vom 14. Jahrhundert an bis auf ihre Zeit erſchienen waren, in zwei Bänden.

Louiſe Bergalli war 1703 in Venedig geboren und eine Schülerin des berühmten Apoſtolo Zeno. In ihrem 35. Lebensjahre heirathete ſie den bekannten venetianiſchen Dramendichter Gaspare Gozzi. Louiſe ſtand mit vielen Gelehrten in Briefwechſel. Sie überſetzte mehrere Dramen von Racine, Voltaire und Anderen in das Italieniſche, ſchrieb auch ſelbſt Mehreres für das Theater und ſtarb 1779 in ihrer Vaterſtadt.

Unter den Dichterinnen des achtzehnten Jahrhunderts zeichneten ſich aus: Iſabella Maſtrilli, Herzogin von Merigliano, Kennerin der deutſchen, engliſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen Sprache, geſt. 1717, deren zahlreiche Poeſieen in den verſchiedenen Sammlungen zerſtreut ſind, Anna Maria Lavaggi aus Palermo, geb. 1639, geſt. 1704, Corvina del Cortino von Padua, geſt. 1711, Prudenza Capizucchi-Gabrielli von Rom, geb. 1654, geſt. 1709, Giovanna Caracciolo von Neapel, geb. 1651, geſt. 1715, Fürſtin von Torella, die auch in den hiſtoriſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſich auszeichnete, Giovanna Cariera von Venedig, Schweſter der berühmten Malerin Roſalba, geübt in den Sprachen und Kennerin der Geſchichte, Virginia Catalani von Livorno. Großen Ruf erlangte Virginia Bazani-Cavazzoni von Mantua, geb. 1681, geſt. 1715, von der die Erſtlinge ihrer zahlreichen Canzonen, Oden, Sonette ſchon 1696 in Neapel gedruckt wurden. Sie war Ehrendame der letzten Herzogin von Mantua. Die Aka-

demie der Gelati zu Bologna hatte ſie zu ihrem Mitgliede ernannt. Sie hatte auch ein Oratorium componirt und ſtarb in Guaſtalla. Fauſtina degli Azzi aus Arezzo, geb. 1650, Schweſter von Johann Maria, widmete ſich dem Studium der vaterländiſchen Dichtung und war unter dem Namen der Confuſa Mitglied der Akademie dei Forzati ihrer Vaterſtadt ſowie der arcadiſchen Akademie in Rom als Silvaggia Furonomia. Sie ließ ſchon im Jahre 1694 in Arezzo eine Sammlung Eklogen, Sonette, Oden und Madrigale drucken, die drei Jahre ſpäter eine neue Auflage erlebten. Eliſa Ambra von Florenz, als Arkadierin Idalba Corintra, Maria Felice Aleſſi aus Vincenza, Conſtanza Maria Povina von Venedig und Gaetana Paſſerini von Spello ſchrieben lyriſche Gedichte. Petronilla Paolini-Maſſimi aus Tagliacozzo in der Provinz Aquila, geb. 1663, geſt. 1726, die viel in Rom lebte, wo ſie als Fidalma Partenide den Arcadiern angehörte, gefeiert von Crescimbeni und Muratori, war Verfaſſerin zweier Dramen und vieler Sonette, Beatrice Lucrezia Pappafava-Cidatella aus Padua, geb. 1626, geſt. 1720, war auch als Malerin bemerkenswerth und in ihrer Jugend eine kühne Jägerin. Im hundertſten Jahre ihres Alters ſchrieb ſie noch ein Sonett.

Genannt werden ferner: Emilia Orlandini-Bellati von Siena, Margherita Ottini von Rom, Criſtina Paleotti von Bologna, Tochter des Herzogs Carl von North-

umberland, Teresia Pamfilio-Grillo aus Genua, unter dem Namen Irene Pamisia Mitglied der Arcadier, Lucia Bona von Neapel, geb. 1656, gest. 1734, als Carmeliter-Nonne Arcangela Fortunata genannt und Verfasserin geistlicher Gedichte, Arcangela Biondini von Venedig, Serviten-Nonne, gest. 1713.

Großen Ruf erwarb sich Maria Selvaggia-Borghini von Pisa, geb. 1634, gest. 1731. Sie verstand Lateinisch, trieb Philosophie, Mathematik, und die Akademieen von Pisa, Florenz, Rom, Padua und anderen Orten beehrten sie mit der Mitgliedschaft. Später ward sie Ehrendame der Großherzogin von Toscana, deren Kinder sie in den ersten Wissenschaften, wie in der Nationalliteratur unterrichtete. Sie übersetzte die Werke des Tertullian in's Italienische (1756). Ihre Gedichte erschienen zuerst in Neapel 1695. Ihre Nichte Caterina Borghini aus Pisa, die sie erzog, verstand sehr wohl die lateinische Sprache und ward eine beliebte elegische Dichterin.

Helena Riccoboni-Baletti von Ferrara, Gemahlin des bekannten Komikers und Theaterschriftstellers, mit dem sie in Paris lebte, wo sie 1740 starb, schrieb außer vielen Sonetten und kleinen Poesieen auch ein Lustspiel: „der Schiffbruch", das 1726 in Paris mit Erfolg gegeben wurde.

Als lyrische Dichterin war auch Faustina Maratti-Zappi aus Rom, die Tochter des berühmten Malers Carlo Maratti, bekannt. Sie starb 1740.

Francesca Giusti-Manzoni von Mailand, als Arcadierin Fenicia genannt, auch Mitglied der Akademie der Filodossi in ihrer Vaterstadt, übersetzte die Tristien des Ovid, componirte verschiedene Oratorien, schrieb mehrere Canzonen und eine Tragödie: „Ester", die 1733 in Verona gedruckt wurde. Sie starb 1743.

Elisa Hercolani-Ratta aus Bologna, geb. 1695, gest. 1739, Tochter des Grafen Augustin Hercolani und Gemahlin des Marchese Ratta seit 1711, bildete lange Zeit den literarischen Mittelpunkt ihrer Vaterstadt, stand aber auch mit auswärtigen Gelehrten in lebhaftem Verkehr. Sie war nächstdem ihren Kindern eine vortreffliche Mutter und Erzieherin. Mehrere ihrer geistvollen und eleganten Briefe finden sich den Werken Algarotti's beigegeben.

Julia Lama von Venedig, als Arcadierin Lisalba genannt, war Freundin der philosophischen Wissenschaften, Malerin und gewandte lyrische Dichterin. Als solche war auch die Neapolitanerin Therese Francisca Lopes geachtet, die als Arcadierin Lisiga genannt wurde.

Die Dichterin Maria Vittoria Dosi aus Bologna hatte Philosophie und Jurisprudenz mit solchem Erfolge studirt, daß sie in ihrem sechszehnten Jahre, am 3. Juli 1722, mehrere Sätze in öffentlicher Sitzung der Universität vertheidigen konnte.

Cecilia Enriquez-Minutoli-Capece von Neapel, Gemahlin des Fürsten Squinzano, den sie jung verlor,

Isabella Maria Dosi von Bologna, Elisabetta Fortini-Credi aus Siena, als Arcadierin Alinda Panicchia genannt, und Maria Fortuna von Pisa waren beliebte Dichterinnen. Die letztere, als Arcadierin Isidea Egirena, als Intronata Armonica genannt, schrieb auch zwei Tragödien: „Saffo" und „Zaffira", die 1767 in Rom gedruckt wurden.

Zu nennen sind ferner: Teresa Zanni von Bologna, geb. 1687, gest. 1752, drei Mal vermählt, Verfasserin zahlreicher Sonette, Canzonen und Madrigale, und Francesca Buttinoni-Bicetti von Treviglio, Mitglied der Akademie Affidati von Pavia, der Filodossi von Mailand, der Arcadier und der Trasformati von Rom.

Unter den italienischen Dichterinnen des achtzehnten Jahrhunderts finden wir auch eine deutsche Fürstin, Maria Antonie, geborene Prinzessin von Baiern, Gemahlin des nachmaligen Churfürsten Friedrich Christian von Sachsen, Mutter der Könige Friedrich August des Gerechten und Antons, die als Malerin wie als musikalische Componistin und Freundin der Gelehrten und Künstler bekannt ist. Sie war Mitglied der Akademie der Arcadier in Rom und nannte sich als solche Ermelinde Talia. Ihre Gedichte wurden aus dem Italienischen in's Deutsche und Französische übersetzt. Maria Antonie starb am 23. April 1780 in Dresden [73]).

Als gelehrte Dichterin finden wir Diamante Medaglia Faini von Savallo, Kennerin des Lateinischen, der

Geſchichte, Mathematik und Philoſophie, geb. 1724, geſt. 1770. Sie war Mitglied der Akademie der Unanimi von Salo, der Agiati von Roveredo, der Arkadier von Rom und der Arditi von Padua. Außer ihren Gedichten erſchien von ihr noch eine Abhandlung über die Studien der Damen. Ihre Schriften wurden 1774 in Salo gedruckt.

Regina Mingotti, geboren 1726 in Neapel, geſt. 1772 in Monaco, gewandt in den lebenden Sprachen, war mehr als Sängerin denn als Dichterin gefeiert.

Camilla d'Aſti-Feneroli-Solari, geb. 1722 in Brescia, begann ihren Bildungsgang ganz ſelbſtändig, bis ſie ſpäter von Mario Capello einen geregelten Unterricht erhielt. Sie war gleich ausgezeichnet als Gattin wie als Mutter und Dichterin und ſtarb 1772 in ihrer Vaterſtadt, wo 1752 ihre Werke zuerſt gedruckt wurden.

Giacinta Orſini-Buoncompagni aus Rom, geb. 1746, ſchön und geiſtvoll und allbeliebt, ſtarb 1768 ſehr jung, nachdem ſie kurze Zeit mit dem Prinzen Ludoviſi vermählt geweſen war, beklagt von den Arcadiern.

Laura Boſſi-Verati von Bologna, geb. 1711, erregte durch ihre Gelehrſamkeit, wie durch ihr poetiſches Talent allgemeine Bewunderung. Sie ſprach das Lateiniſche mit großer Fertigkeit und Anmuth, beſchäftigte ſich mit Phyſik und Mathematik und zeigte in der Vertheidigung philoſophiſcher Lehrſätze große Gewandtheit, ſo daß man ihr einen philoſophiſchen Lehrſtuhl in ihrer Vaterſtadt antrug. Als

Dichterin war ſie Mitglied der Akademie der Gelati. Ihre kleineren Gedichte befinden ſich in einer von Gobbi herausgegebenen Sammlung. Ihre Briefe wurden 1836 in Bologna gedruckt, ein größeres epiſches Gedicht über die Kriege Italiens iſt nur handſchriftlich vorhanden. Laura ſtarb 1778.

Als dramatiſche Dichterin wird Pellegra Buongiovanni-Roſſetti aus Palermo erwähnt, die außerdem auch viele Sonette dichtete, unter denen die meiſten Antworten der Donna Laura in Petrarca waren. Sie war auch Malerin und ſtarb 1770 als Wittwe in Rom.

Maria Magdalena Morelli, 1728 von armen Aeltern in der Nähe von Piſtoja geboren, wurde von einem wohlwollenden Gönner erzogen, der das talentvolle Kind in Florenz unterrichten ließ; dann kam Maria nach Rom, wo ſie durch ihr poetiſches Talent bald großes Aufſehen erregte. Sie fand in der Akademie der Arcadier unter dem Namen Corilla Aufnahme und wurde dann 1776 auf dem Capitol in feierlicher Sitzung mit dem poetiſchen Lorbeerkranz geſchmückt und ihr der Name Corilla Olimpica beigelegt. Sie ſtarb im Jahre 1798 in Florenz in der Vergeſſenheit; ſpäter aber ward an dem Hauſe, wo ſie gewohnt hatte, die Inſchrift angebracht: „Qui abito Corilla nel secolo XVIII.“

Maria Louiſe Cicci, 1760 in Piſa geboren, die Tochter des Juriſten Domenico Aleſſandro Cicci, wurde von dieſem nach

dem Tode ſeiner Gattin ſorgfältig erzogen und in den claſſiſchen Studien unterrichtet. Ihr Liebling und Muſter war Anakreon. Als ſie erwachſen, trat ſie unter dem Namen Erminia Tindaride in die arcadiſche Colonie von Piſa ein. Nach dem Tode ihres Vaters lebte ſie bei ihrem Bruder Paul in Piſa. Ihr Haus war ein Muſentempel bis zu ihrem im Jahre 1794 erfolgten Tode. Ihre Poeſieen druckte Bodoni in Parma 1796.

Als Dichterinnen jener Zeit werden genannt Eliſabeth del Carretto-Pignoni aus Neapel und Ruſina Battoni aus Rom, große Muſikkennerin, als Arcadierin Corintea genannt, geſt. 1794.

Enrichetta Balbo-Taparelli aus Turin, geb. 1772, geſt. 1792, war Verfaſſerin eines in Briefen abgefaßten moraliſchen Romans.

Als dramatiſche Schriftſtellerin wirkte Eliſabeth Caminer-Turra von Venedig, geb. 1751, die ſich nach Vicenza verheirathete, wo ſie ſich dem Studium der deutſchen und franzöſiſchen Sprache zuwendete und Leiterin eines Liebhabertheaters wurde. Sie ſtarb 1796. Im J. 1772 gab ſie vier Bände Theaterſtücke heraus, die ſie nach Mercier, Voltaire, Schlegel bearbeitet hatte. Im J. 1774 begann ſie ihr encyclopädiſches Tagebuch, das ſie bis zu ihrem Tode fortführte, ſowie eine neue Sammlung von Theaterſtücken, wobei Ueberſetzungen der beßten Stücke von Engel, Holberg und Anderen. Im J. 1781 erſchien ihre Ueberſetzung von Salo-

mon Geßner's Werken in 3 Bänden, 1787 eine neue Ausgabe der Ueberſetzung der Idyllen und 1794 die der moraliſchen Erzählungen Marmontel's in fünf Bänden. Außerdem hatte ſie das Kindermagazin der Madame Beaumont, ſowie auch andere Erziehungsſchriften überſetzt und mehrere eigene Gedichte drucken laſſen.

Francesca Roberti-Franco von Baſſano, geb. 1745, Nichte des bekannten Abbate Roberti, lernte früh die lateiniſche und italieniſche Literatur kennen, überſetzte die Africa des Petrarca in's Italieniſche und verfaßte zahlreiche Canzonen, Oden, Briefe und geiſtliche Gedichte, die mehrfach gedruckt wurden. Als Arcadierin hatte ſie den Namen Egle Euganea; außerdem gehörte ſie den Ricovrati von Padua, den Intrepidi von Ferrara, den Agiati von Cento und anderen Academieen an. Sie war außerdem eine muſterhafte Gattin und Mutter und ſtarb an dem durch ganz Italien wüthenden Typhus am 29. April 1817.

Bianca della Somaglia-Uggeri von Piacenza, geb. 1743, geſt. 1822, Maria Pizzelli von Neapel, geb. 1735, geſt. 1807, Paolina Ghismondi-Secco-Suardo von Bergamo, geb. 1746, geſt. 1801, Louiſe und Juſtina Delogati aus Modena, Zaffire Ferretti von Bagnocavallo, geb. 1785, geſt. 1817, waren Verfaſſerinnen zahlreicher Gedichte und geiſtvoller Briefe, die verſchiedenen Sammlungen einverleibt worden ſind.

Camilla Paltrinieri-Trivulzio von Mantua, geſt. 1813, verfaßte ein Luſtſpiel: „der Sclave von Jamaica" und ſtellte Notizen über berühmte Italienerinnen zuſammen, welche den Namen Camilla geführt hatten [74]).

Anna Maria Vettori-Paltrinieri von Mantua, geb. 1749, geſt. 1802, als Arcadierin Ciparene Temidia genannt, auch Mitglied der Akademie der Agiati von Roveredo, der Affidati von Pavia und der Kunſtakademie von Mantua, ſchrieb in poetiſcher Form über wiſſenſchaftliche Gegenſtände, z. B. über das Erdbeben (versi sciolti sull' origine del Terremoto, Mantua 1780), dann aber auch zahlreiche Gelegenheitsgedichte.

Clotilde Tambroni von Verona, geb. 1768, geſt. 1818, war nicht allein ausgezeichnet in allen weiblichen Arbeiten, ſondern auch in den mathematiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſehr bewandert. Sie hatte die griechiſche und lateiniſche Sprache ſtudirt, und ſo ward ihr die Profeſſur der griechiſchen Sprache in ihrer Vaterſtadt übertragen. Die politiſchen Ereigniſſe der Revolutionszeit veranlaßten ſie zu einer Reiſe nach Spanien und Portugal. Nachmals kehrte ſie nach Bologna zurück und beſchloß hier, geehrt und geliebt, ihre Tage. Von ihren zahlreichen Gedichten, unter denen auch griechiſche, wurden ſeit 1792 mehrere in Bologna gedruckt.

Auch in unſerem Jahrhundert hat ſich unter den Frauen Italiens die Liebe zu den Wiſſenſchaften und zur

terländiſchen Literatur eben ſo wie früher erhalten. le Theile Italiens haben gelehrte Frauen und Dichter- ren aufzuweiſen, obſchon der eigenthümliche Zuſtand s italieniſchen Buchhandels eine allgemeine Verbreitung er Geiſteserzeugniſſe nicht möglich macht.

Im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts werden ge- nnt: Tereſa Alberelli-Verdoni von Verona, Tereſa ndettini-Landucci von Lucca, die lateiniſch und fran- ſiſch verſtand, mit den Claſſikern ſehr vertraut war d neben zahlreichen lyriſchen Gedichten auch ein Drama: Solidoro" verfaßt hatte, Camilla Bellincioni-Bricchieri n Florenz, die dramatiſche Dichterin Fulvia Bertocchi n Rom, Mantica Brocchi-Gabardi von Treviſo, die hateaubriand's Martyre in's Italieniſche überſetzte, Maria affaella Caraccioli, Herzogin von Rodi aus Neapel, berſetzerin von Fenelon und engliſcher Claſſiker, Tereſa rniani-Maluzzi von Florenz, Ueberſetzerin von Pope's ckenraub, Mariana Dionigi von Rom und Maria delle onne von Bologna.

Genannt werden ferner als Dichterinnen: Maſſima antaſtici-Roſſellini von Piſa, Verfaſſerin von 4 Kinder- ſtſpielen, Caterina Franceschi von Rom, Reina Petro- illa Chorini von Peſaro, Luſtſpieldichterin, Giovanna Arrea Manzoli del Monte von Genua, Bianca Mileſi on Mailand, Verfaſſerin des Lebens der Sappho, Schrift- ellerin über Erziehung und Unterricht, Coſtanza Monti-

Perticari von Ferrara, Coſtanza Moscheni von Lucca, Anna Maria Pellegrini von Rom, Angelica Pelli von Livorno, Giuſtina Renier-Michiel von Venedig, Deodata di Roero-Saluzzo von Turin, die auch Novellen ſchrieb, Cornelia Roſſi-Martinetti von Lugo, Verfaſſerin des Romans Amelia (Rom 1823), Orintia Sacrati-Romagnoli von Ceſena, Luſtſpieldichterin, Angela Veroneſe von Treviſo und Speciosa Zamardi-Bottioni von Parma.

Unter den lebenden Schriftſtellerinnen Italiens nennt man: Lucia Albani-Avogadeo von Bergamo, Verfaſſerin mehrerer Taſchenbücher und der Zeitſchriften: „Il Gondeliere“ 1839, und „il Pirata“ 1841, Maria Balbi aus Venedig, Edviga dei Pattiſti-Scolari, Maria Fulvia Bertocchi, Fauſtina Bonaroti-Sturlini von Florenz, Ottavia Borgheſo-Maſino von Genua, Ginerera Canonici-Facchini von Ferrara, Tereſa Carniani-Malvezzi von Bologna, Eufroſine del Carrotto-Portula aus Vercelli, Lucia Confortini-Zambieſi von Vicenza, Adele Curti von Mailand, Maria Joſephine Guacci-Nobile, Cecilia de Luna-Foliero von Neapel, Louiſe Amcaladini von Lucca, Anna Pepoli-Sampieri von Bologna, Eleonora Reggianini von Modena, Irene Ricciardi-Capecelatro von Neapel, die Prinzeſſin Belgioioſo, Julie Molino Colombini in Turin und die große Improviſatorin Roſa Taddei aus Neapel, die noch in Rom lebt.

Die italieniſchen Dichterinnen bewegen ſich mit ent-

ſchiedener Vorliebe auf dem Felde der Lyrik, wenige verſuchten ſich im Drama oder im Roman. Der bereits erwähnte geringe buchhändleriſche Verkehr konnte keine italieniſche Dame verleiten, die Poeſie und Literatur zum Erwerbszweige zu machen. Die Anzahl der italieniſchen Dichterinnen iſt ſehr bedeutend; doch ſind nur wenige derſelben in den Kreis der übrigen europäiſchen Literatur getreten, ja es iſt nur eine geringe Anzahl ſelbſt außerhalb der Grenzen ihrer Heimath ſehr bekannt geworden.

Der Zeitfolge nach treten nach den Frauen Italiens die von Frankreich als ſelbſtändig in der Literatur auf. Die älteſte Dichterin in franzöſiſcher Sprache iſt aber eine Italienerin: Chriſtina von Piſa oder da Pizzano. Sie war 1363 in Bologna und kam mit ihrem Vater, dem Mathematiker Thomas, als fünfjähriges Kind nach Frankreich. Thomas war am Hofe Carls V. als Aſtrolog angeſtellt und von dem Könige ſo hoch geachtet, daß dieſer ihn in den Staatsrath aufnahm. Chriſtine wurde unter den Augen des Königs zur Dame von Stande erzogen. Sie blühte herrlich auf, und das Anſehen, worin ihr Vater ſtand, veranlaßte viele vornehme und angeſehene Herren, ſich um ihre Hand zu bewerben. Als ſie 15 Jahr alt war, wurde Chriſtine dem picardiſchen Edelmann Stephan du Caſtel vermählt; der König richtete

die Hochzeit aus, erhob den Bräutigam zu seinem Notar und schenkte ihm sein ganzes Zutrauen. So lebte denn die Familie in Glück und Ehren. Als aber im Jahre 1380 der König starb, verlor Thomas da Pizzano seine Stelle und sein Ansehen und mußte sich mit einer sehr geringen Pension begnügen, die noch dazu sehr unregelmäßig gezahlt wurde. Stephan du Castel sorgte nun für die Familie, allein er starb schon im Jahre 1389. Christine, die fünfundzwanzigjährige Wittwe mit drei Kindern, wurde nun von den Gläubigern bedrängt und in Processe verwickelt. Nachdem sie so mehrere Jahre in Angst und Sorge verlebt hatte, zog sie sich ganz von der Welt zurück und suchte und fand Trost in den Büchern. Endlich griff sie selbst zur Feder und schrieb in den Jahren 1399 bis 1405 in fünfzehn ansehnlichen Bänden ihre Gedichte zusammen. Sie suchte ihren Dichtungen bei Hofe Geltung zu verschaffen, allein Anfangs hatten die Prinzen kein Gehör für ihre Verse. Sie ließ sich indeß dadurch nicht abschrecken und sang ferner ihre Balladen, Lays und Lieder, unter denen manches Liebeslied, das ihr den Vorwurf zuzog, daß sie verliebt sei.

Als Christinens Gesänge schon einigen Ruf gewonnen, kam der Graf von Salesbury, der Liebling des Königs Richard von England, nach Paris, um für seinen Herrn die siebenjährige Prinzessin Isabella zu freien. Der Graf sah die Poesieen Christinens und suchte darauf die ver-

ſönliche Bekanntſchaft der Dichterin. Er wurde bald ihr Freund. Der Graf nahm ihren vierzehnjährigen Sohn mit ſich nach England, um ihn dort weiter auszubilden. Nach zwei Jahren wurde der Graf hingerichtet, und Chriſtine war abermals ohne Beſchützer. Der neue König Heinrich IV., der den Grafen von Salisbury zum Tode verurtheilt hatte, nahm deſſen Schützling, den jungen du Caſtel, in ſeine Nähe und ließ auch deſſen Mutter durch zwei Waffenherolde an ſeinen Hof einladen. Chriſtine aber lehnte die Einladung entſchieden ab und ſetzte die Rückkehr ihres Sohnes nach Frankreich durch.

Bald darauf erſtand ihr in dem Herzog von Burgund, in Philipp dem Kühnen, ein neuer Gönner. Er nahm den jungen du Caſtel in ſeine Dienſte und ſetzte Chriſtine in den Stand, wiederum ein Haus zu machen. Aber der Herzog ſtarb bereits im Jahre 1404. Doch hatte ſie am Hofe Carls VI. Freunde, die ihr Unterſtützungen zufließen ließen, wie ſie unter Anderem 1411 ein Geſchenk von 200 Pfund, eine für jene Zeit ſehr anſehnliche Summe, zum Geſchenk erhielt. Einen Ruf an den Hof von Mailand lehnte ſie ab; Paris wollte ſie nicht verlaſſen. Sie hatte ihre Mutter bei ſich; ihre Tochter ging in's Kloſter. Chriſtinens Todesjahr ſoll 1441 geweſen ſein. Von ihren zahlreichen Werken iſt nur eines und zwar noch im fünfzehnten Jahrhundert gedruckt worden: „le chemin de long étude“, eine Art philoſophiſch-alle-

Perticari von Ferrara, Coſtanza Moscheni von Lucca, Anna Maria Pellegrini von Rom, Angelica Pelli von Livorno, Giuſtina Renier-Michiel von Venedig, Deodata di Roero-Saluzzo von Turin, die auch Novellen ſchrieb, Cornelia Roſſi-Martinetti von Lugo, Verfaſſerin des Romans Amelia (Rom 1823), Orintia Sacrati-Romagnoli von Ceſena, Luſtſpieldichterin, Angela Veroneſe von Treviſo und Specioſa Zamardi-Bottioni von Parma.

Unter den lebenden Schriftſtellerinnen Italiens nennt man: Lucia Albani-Avogadeo von Bergamo, Verfaſſerin mehrerer Taſchenbücher und der Zeitſchriften: „Il Gondeliere“ 1839, und „il Pirata“ 1841, Maria Balbi aus Venedig, Edviga dei Pattiſti-Scolari, Maria Fulvia Bertocchi, Fauſtina Bonaroti-Sturlini von Florenz, Ottavia Borgheſo-Maſino von Genua, Ginerera Canonici-Facchini von Ferrara, Tereſa Carniani-Malvezzi von Bologna, Eufroſine del Carrotto-Portula aus Vercelli, Lucia Confortini-Zambieſi von Vicenza, Adele Curti von Mailand, Maria Joſephine Guacci-Nobile, Cecilia de Luna-Foliero von Neapel, Louiſe Amcaladini von Lucca, Anna Pepoli-Sampieri von Bologna, Eleonora Reggianini von Modena, Irene Ricciardi-Capecelatro von Neapel, die Prinzeſſin Belgioioſo, Julie Molino Colombini in Turin und die große Improviſatorin Roſa Taddei aus Neapel, die noch in Rom lebt.

Die italieniſchen Dichterinnen bewegen ſich mit ent-

ſchiedener Vorliebe auf dem Felde der Lyrik, wenige verſuchten ſich im Drama oder im Roman. Der bereits erwähnte geringe buchhändleriſche Verkehr konnte keine italieniſche Dame verleiten, die Poeſie und Literatur zum Erwerbszweige zu machen. Die Anzahl der italieniſchen Dichterinnen iſt ſehr bedeutend; doch ſind nur wenige derſelben in den Kreis der übrigen europäiſchen Literatur getreten, ja es iſt nur eine geringe Anzahl ſelbſt außerhalb der Grenzen ihrer Heimath ſehr bekannt geworden.

Der Zeitfolge nach treten nach den Frauen Italiens die von Frankreich als ſelbſtändig in der Literatur auf. Die älteſte Dichterin in franzöſiſcher Sprache iſt aber eine Italienerin: Chriſtina von Piſa oder da Pizzano. Sie war 1363 in Bologna und kam mit ihrem Vater, dem Mathematiker Thomas, als fünfjähriges Kind nach Frankreich. Thomas war am Hofe Carls V. als Aſtrolog angeſtellt und von dem Könige ſo hoch geachtet, daß dieſer ihn in den Staatsrath aufnahm. Chriſtine wurde unter den Augen des Königs zur Dame von Stande erzogen. Sie blühte herrlich auf, und das Anſehen, worin ihr Vater ſtand, veranlaßte viele vornehme und angeſehene Herren, ſich um ihre Hand zu bewerben. Als ſie 15 Jahr alt war, wurde Chriſtine dem picardiſchen Edelmann Stephan du Caſtel vermählt; der König richtete

Perticari von Ferrara, Coſtanza Moscheni von Lucca, Anna Maria Pellegrini von Rom, Angelica Pelli von Livorno, Giuſtina Renier-Michiel von Venedig, Deodata di Roero-Saluzzo von Turin, die auch Novellen ſchrieb, Cornelia Roſſi-Martinetti von Lugo, Verfaſſerin des Romans Amelia (Rom 1823), Orintia Sacrati-Romagnoli von Ceſena, Luſtſpieldichterin, Angela Veroneſe von Treviſo und Specioſa Zamardi-Bottioni von Parma.

Unter den lebenden Schriftſtellerinnen Italiens nennt man: Lucia Albani-Avogadeo von Bergamo, Verfaſſerin mehrerer Taſchenbücher und der Zeitſchriften: „Il Gondeliere“ 1839, und „il Pirata“ 1841, Maria Balbi aus Venedig, Edviga dei Pattiſti-Scolari, Maria Fulvia Bertocchi, Fauſtina Bonaroti-Sturlini von Florenz, Ottavia Borgheſo-Maſino von Genua, Ginerera Canonici-Facchini von Ferrara, Tereſa Carniani-Malvezzi von Bologna, Eufroſine del Carrotto-Portula aus Vercelli, Lucia Confortini-Zambieſi von Vicenza, Adele Curti von Mailand, Maria Joſephine Guacci-Nobile, Cecilia de Luna-Foliero von Neapel, Louiſe Amcaladini von Lucca, Anna Pepoli-Sampieri von Bologna, Eleonora Reggianini von Modena, Irene Ricciardi-Capecelatro von Neapel, die Prinzeſſin Belgioioſo, Julie Molino Colombini in Turin und die große Improviſatorin Roſa Taddei aus Neapel, die noch in Rom lebt.

Die italieniſchen Dichterinnen bewegen ſich mit ent-

ſchiedener Vorliebe auf dem Felde der Lyrik, wenige verſuchten ſich im Drama oder im Roman. Der bereits erwähnte geringe buchhändleriſche Verkehr konnte keine italieniſche Dame verleiten, die Poeſie und Literatur zum Erwerbszweige zu machen. Die Anzahl der italieniſchen Dichterinnen iſt ſehr bedeutend; doch ſind nur wenige derſelben in den Kreis der übrigen europäiſchen Literatur getreten, ja es iſt nur eine geringe Anzahl ſelbſt außerhalb der Grenzen ihrer Heimath ſehr bekannt geworden.

Der Zeitfolge nach treten nach den Frauen Italiens die von Frankreich als ſelbſtändig in der Literatur auf. Die älteſte Dichterin in franzöſiſcher Sprache iſt aber eine Italienerin: Chriſtina von Piſa oder da Pizzano. Sie war 1363 in Bologna und kam mit ihrem Vater, dem Mathematiker Thomas, als fünfjähriges Kind nach Frankreich. Thomas war am Hofe Carls V. als Aſtrolog angeſtellt und von dem Könige ſo hoch geachtet, daß dieſer ihn in den Staatsrath aufnahm. Chriſtine wurde unter den Augen des Königs zur Dame von Stande erzogen. Sie blühte herrlich auf, und das Anſehen, worin ihr Vater ſtand, veranlaßte viele vornehme und angeſehene Herren, ſich um ihre Hand zu bewerben. Als ſie 15 Jahr alt war, wurde Chriſtine dem picardiſchen Edelmann Stephan du Caſtel vermählt; der König richtete

eigenen Gedichte gab ſie ihren Feinden anderweite Waffen in die Hand. Sie ſang:

Le tems met fin aux hautes pyramides,
le tems met fin aux fontaines humides,
il ne pardonne aux braves Clisées,
il met à fin les villes plus prisées.
Finir aussi il a accoutumé
le feu d'amour, tant soit il allumé.
Mais las! en moi il semble qu'il augmente
avec le tems et que plus me tourmente.

Das bedeutendſte Werk der ſchönen Seilerin iſt der Streit der Narrheit und der Liebe, eine Art dramatiſcher Abhandlung, die ſie ihrer Freundin Clemence de Bourges widmete und die in fünf Abſchnitte getheilt iſt. Den Streit der Narrheit und der Liebe um den Vorrang bei dem Feſte, das Jupiter den Göttern giebt, führen Mercur und Apollo — Jupiter aber entſcheidet, daß ſie fürder in Eintracht leben ſollen, da die Eine ohne die Andere nicht beſtehen könne. — Die franzöſiſche Aspaſia ihrer Zeit, Louiſe Labé, ſtarb 1566 [77]).

Clemence de Bourges und Pernette du Guillet lebten zu einer Zeit in Lyon. Letztere hatte umfaſſende Sprachkenntniſſe, ſpielte mehrere Inſtrumente und widmete den Frauen von Lyon ihre Gedichte. Heliſenne de Crenal ließ im Jahre 1560 in Paris mehrere Gedichte drucken, deren Gegenſtand der Liebesſchmerz war [78]).

Die ſchon früher erwähnten Fräulein Magdalene und Catharine des Rochers aus Poitiers, die beide 1587

an der Peſt ſtarben, ſchrieben die Dramen: „Panthre" und „Tobie." Genannt werden ferner: Georgette de Montenay, Hofdame bei der Königin Johanna d'Albert von Navarra, Anna de Marquetz, Nonne in Poiſſy, Marie de Brame, Marie de Romieu und Margarethe von Valois, Königin von Navarra, die Tochter Heinrichs II., geb. 1552, berühmt durch Schönheit, Geiſt, Liebesabenteuer und Liebe zu den Wiſſenſchaften. Sie war eine eifrige Anhängerin der katholiſchen Kirche ſowie eine erbitterte Feindin der Hugenotten und zeichnete ſich in einem Felde der Literatur aus, welches von den franzöſiſchen Frauen ſpäter mit Glück und Fleiß angebaut wurde, indem ſie ihre Memoiren ſchrieb, die von 1565 bis 1582 reichen (gedruckt 1713 und 1715).

Die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart, war eine Freundin der Dichtung und der Dichter, wie denn unter Anderen P. de Ronſard ihr das erſte Buch ſeiner Gedichte (Paris 1584) widmete. Im Jahre 1558 heirathete ſie König Franz II. von Frankreich. Sie ſchrieb in franzöſiſcher Sprache und in Verſen ein Buch über Prinzenerziehung, und als ſie Frankreich nach dem Tode ihres Gemahl (1561) verließ, dichtete ſie folgende Romanze:

Adieu, plaisant pays de France,
o ma patrie
la plus chérie
qui a nourri ma jeune enfance.

Perticari von Ferrara, Coſtanza Moscheni von Lucca, Anna Maria Pellegrini von Rom, Angelica Pelli von Livorno, Giuſtina Renier-Michiel von Venedig, Deodata di Roero-Saluzzo von Turin, die auch Novellen ſchrieb, Cornelia Roſſi-Martinetti von Lugo, Verfaſſerin des Romans Amelia (Rom 1823), Orintia Sacrati-Romagnoli von Ceſena, Luſtſpieldichterin, Angela Veroneſe von Treviſo und Specioſa Zamardi-Bottioni von Parma.

Unter den lebenden Schriftſtellerinnen Italiens nennt man: Lucia Albani-Avogadeo von Bergamo, Verfaſſerin mehrerer Taſchenbücher und der Zeitſchriften: „Il Gondeliere“ 1839, und „il Pirata“ 1841, Maria Balbi aus Venedig, Edviga dei Pattiſti-Scolari, Maria Fulvia Bertocchi, Fauſtina Bonaroti-Sturlini von Florenz, Ottavia Borgheſo-Maſino von Genua, Ginerera Canonici-Facchini von Ferrara, Tereſa Carniani-Malvezzi von Bologna, Eufroſine del Carrotto-Portula aus Vercelli, Lucia Confortini-Zambieſi von Vicenza, Adele Curti von Mailand, Maria Joſephine Guacci-Nobile, Cecilia de Luna-Foliero von Neapel, Louiſe Amcaladini von Lucca, Anna Pepoli-Sampieri von Bologna, Eleonora Reggianini von Modena, Irene Ricciardi-Capecelatro von Neapel, die Prinzeſſin Belgioioſo, Julie Molino Colombini in Turin und die große Improviſatorin Roſa Taddei aus Neapel, die noch in Rom lebt.

Die italieniſchen Dichterinnen bewegen ſich mit ent-

ſchiedener Vorliebe auf dem Felde der Lyrik, wenige verſuchten ſich im Drama oder im Roman. Der bereits erwähnte geringe buchhändleriſche Verkehr konnte keine italieniſche Dame verleiten, die Poeſie und Literatur zum Erwerbszweige zu machen. Die Anzahl der italieniſchen Dichterinnen iſt ſehr bedeutend; doch ſind nur wenige derſelben in den Kreis der übrigen europäiſchen Literatur getreten, ja es iſt nur eine geringe Anzahl ſelbſt außerhalb der Grenzen ihrer Heimath ſehr bekannt geworden.

Der Zeitfolge nach treten nach den Frauen Italiens die von Frankreich als ſelbſtändig in der Literatur auf. Die älteſte Dichterin in franzöſiſcher Sprache iſt aber eine Italienerin: Chriſtina von Piſa oder da Pizzano. Sie war 1363 in Bologna und kam mit ihrem Vater, dem Mathematiker Thomas, als fünfjähriges Kind nach Frankreich. Thomas war am Hofe Carls V. als Aſtrolog angeſtellt und von dem Könige ſo hoch geachtet, daß dieſer ihn in den Staatsrath aufnahm. Chriſtine wurde unter den Augen des Königs zur Dame von Stande erzogen. Sie blühte herrlich auf, und das Anſehen, worin ihr Vater ſtand, veranlaßte viele vornehme und angeſehene Herren, ſich um ihre Hand zu bewerben. Als ſie 15 Jahr alt war, wurde Chriſtine dem picardiſchen Edelmann Stephan du Caſtel vermählt; der König richtete

die Hochzeit aus, erhob den Bräutigam zu seinem Notar und schenkte ihm sein ganzes Zutrauen. So lebte denn die Familie in Glück und Ehren. Als aber im Jahre 1380 der König starb, verlor Thomas da Pizzano seine Stelle und sein Ansehen und mußte sich mit einer sehr geringen Pension begnügen, die noch dazu sehr unregelmäßig gezahlt wurde. Stephan du Castel sorgte nun für die Familie, allein er starb schon im Jahre 1389. Christine, die fünfundzwanzigjährige Wittwe mit drei Kindern, wurde nun von den Gläubigern bedrängt und in Processe verwickelt. Nachdem sie so mehrere Jahre in Angst und Sorge verlebt hatte, zog sie sich ganz von der Welt zurück und suchte und fand Trost in den Büchern. Endlich griff sie selbst zur Feder und schrieb in den Jahren 1399 bis 1405 in fünfzehn ansehnlichen Bänden ihre Gedichte zusammen. Sie suchte ihren Dichtungen bei Hofe Geltung zu verschaffen, allein Anfangs hatten die Prinzen kein Gehör für ihre Verse. Sie ließ sich indeß dadurch nicht abschrecken und sang ferner ihre Balladen, Lays und Lieder, unter denen manches Liebeslied, das ihr den Vorwurf zuzog, daß sie verliebt sei.

Als Christinens Gesänge schon einigen Ruf gewonnen, kam der Graf von Salesbury, der Liebling des Königs Richard von England, nach Paris, um für seinen Herrn die siebenjährige Prinzessin Isabella zu freien. Der Graf sah die Poesieen Christinens und suchte darauf die ver-

liche Bekanntſchaft der Dichterin. Er wurde bald ihr
eund. Der Graf nahm ihren vierzehnjährigen Sohn
t ſich nach England, um ihn dort weiter auszubilden.
ch zwei Jahren wurde der Graf hingerichtet, und Chri-
ne war abermals ohne Beſchützer. Der neue König
inrich IV., der den Grafen von Salisbury zum Tode ver-
theilt hatte, nahm deſſen Schützling, den jungen du Caſtel,
ſeine Nähe und ließ auch deſſen Mutter durch zwei
affenherolde an ſeinen Hof einladen. Chriſtine aber
nte die Einladung entſchieden ab und ſetzte die Rück-
r ihres Sohnes nach Frankreich durch.

Bald darauf erſtand ihr in dem Herzog von Bur-
nd, in Philipp dem Kühnen, ein neuer Gönner. Er
hm den jungen du Caſtel in ſeine Dienſte und ſetzte
riſtine in den Stand, wiederum ein Haus zu machen.
er der Herzog ſtarb bereits im Jahre 1404. Doch hatte
am Hofe Carls VI. Freunde, die ihr Unterſtützungen
fließen ließen, wie ſie unter Anderem 1411 ein Ge-
enk von 200 Pfund, eine für jene Zeit ſehr anſehnliche
umme, zum Geſchenk erhielt. Einen Ruf an den Hof
n Mailand lehnte ſie ab; Paris wollte ſie nicht ver-
ſen. Sie hatte ihre Mutter bei ſich; ihre Tochter ging
's Kloſter. Chriſtinens Todesjahr ſoll 1441 geweſen
in. Von ihren zahlreichen Werken iſt nur eines und
ar noch im fünfzehnten Jahrhundert gedruckt worden:
le chemin de long étude", eine Art philoſophiſch-alle-

gorischer Roman, dem Dante's göttliche Comödie und der Roman der Rose zum Vorbild dienten. — Die Sibylle von Cumä ladet sie zu einer Wanderung ein und führt sie nach dem Parnaß und der Hippokrene, nach dem Sitze der Gelehrsamkeit, Geographie genannt; sie durchwandern die ganze Erde und gelangen durch das Reich der Sterne nach dem Himmel. In einem anderen Werke: „la Cité des dames", entfaltet sie Alles, was fürstlichen Damen zu wissen nöthig ist, und legt dar, daß alle Cultur von dem weiblichen Geschlechte ausgegangen. Ein drittes von Christinens Werken ist ihre Vision, worin sie ihre historischen Kenntnisse entfaltet. In einem anderen, dem Roman von Orthea, beschreibt sie die einem Prinzen und Edelmann anständigen Eigenschaften. Sie schrieb außerdem für ihren Sohn, wie für ihre Tochter sittliche Leitfaden und verfaßte eine Lebensbeschreibung des Königs Carls V.[75]).

Um dieselbe Zeit stiftete die Gräfin Clemence Isaure zu Toulouse eine poetische Akademie und verwandte ihr noch übriges Vermögen, um eine Preisvertheilung an talentvolle Dichter zu stiften. Sie ordnete an, daß alljährlich am 3. Mai ein goldenes Veilchen als erster und eine wilde Rose und eine Ringelblume aus Silber als zweiter und dritter Preis vergeben werden sollten. Nach ihrem Tode errichtete man der Gräfin eine Statue aus

weißem Marmor, der auf ihrm Grabe, ſpäter aber in dem Sitzungſaale des Stadthauſes von Toulouſe aufgeſtellt wurde. Wir ſahen, daß ſich mehrere Frauen den Preis der jeux fleureux erworben haben.

Unter den franzöſiſchen Fürſtinnen, welche die Literatur beſchirmten, iſt Margarethe von Schottland, Ludwigs XI. erſte Gemahlin, zu nennen, die im Jahre 1445 jung ſtarb, bevor ihr Gemahl den Thron beſtiegen. Sie bewunderte den großen Redner Alanus Chartier ſo ſehr, daß ſie, als ſie ihn eines Tages auf einem Stuhle eingeſchlafen fand, einen Kuß auf ſeine Lippen drückte, zu großer Verwunderung ihres Hofſtaates.

Anna von Bretagne, geb. 1487, Schülerin der Franciska von Dinant, Dame de Laval, Gemahlin Carls VIII., verſtand Lateiniſch und war den Gelehrten und Dichtern eine huldvolle Gönnerin. Nach dem Tode Carls verheirathete ſie ſich mit Ludwig XII. (1499) und ſtarb 1514 auf dem Schloſſe Blois.

Louiſe von Angoulême, die Mutter von Franz I., legte in ihn und ſeine Schweſter Margarethe von Valois den Grund zu einer aufrichtigen Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaft, wodurch beide ſich auszeichneten.

Margarethe von Valois, geb. 1492 in Angoulême, erſt Gemahlin des Herzogs von Alençon, dann nach deſſen Tode (1525) des Königs von Navarra Heinrich d'Albret, dem ſie Johanna, die nachmalige Mutter Heinrichs IV.,

gebar, war nicht blos Gönnerin der Gelehrten und Dichter, sondern trat selbst als Schriftstellerin auf. Sie schrieb ein Buch: „le miroir de l'ame pecheresse", welches die Sorbonne verdammte, da es hugenottische Ansichten entwickelte. Bedeutender sind die Mysterien und geistlichen Gedichte, die ihr Kammerdiener Jean de la Haye im Jahre 1547 drucken ließ. Am interessantesten aber als Bild ihrer Zeit bleiben die Novellen, die sie nach Art des Bocaccio in ein Ganzes vereinigte, und deren frivoler Ton mit den reinen Sitten der Verfasserin im seltsamsten Widerspruch stehen. Margarethe von Navarra war übrigens als Frau ausgezeichnet, vornehmlich aber als treue Freundin ihres Bruders Franz I., für dessen Befreiung sie eine Reise nach Madrid unternahm. Sie starb am 2. December 1549 im Alter von 57 Jahren [76]).

Ihre Zeitgenossin war Claudine von Bectoz, Aebtissin des Klosters St. Honoré in Tarascon, eine gelehrte Dame, deren französische Verse und Briefe Franz I. als Muster eines feinen Styles bewunderte.

Die Tochter von Franz I., Margarethe, erst Herzogin von Berri, dann von Savoyen, geb. 1523, gest. 1580, folgte dem Beispiel ihres Bruders und ward den Dichtern und Gelehrten in ihrer neuen Heimath eine treue Beschützerin.

In jener Zeit erregte in Lyon großes Aufsehen die schöne Seilerfrau Louise Charly, genannt Labé. Sie war

geboren, die früh ein großes Talent für die Muſik das Sprachſtudium offenbarte, nebendem aber einen hiedenen Hang für Kriegsübungen hatte. Noch vor n ſechszehnten Jahre nahm ſie Kriegsdienſte und nte der Belagerung von Perpignan bei, wohl im Ge- ihres Vaters oder ihres Geliebten. Bald kehrte ſie Lyon zurück und widmete ſich ganz den Studien. Dann thete ſie den ſehr reichen Kaufmann Ennemond Perrin, mit Seilen und Tauen einen einträglichen Handel . Louiſe machte deſſen Haus zum Sammelplatz aller gen Kräfte der Stadt und Umgegend von Lyon. Sie ſchöne Gärten, eine reiche Bibliothek, muſikaliſche umente, und in ihrer Geſellſchaft, die ſie ſich nur aus hrten und Leuten von Geiſt bildete, erfreute man am Geſang, an Vorträgen und an belehrender und icher Unterhaltung. Jedermann huldigte der ſchönen, ollen und liebenswürdigen Frau, die dem Genie ihre ſt nicht verſagte, aber eben deßhalb auch von dem e der Zurückgeſetzten und der Frauen harter und un- hter Nachrede preisgegeben war. Sie erbitterte ihre ehmen Mitbürgerinnen, die in ihr nur eine leicht- e Seilerin ſahen, durch die Verſe, die ſie gegen deren loſigkeit und Unſittlichkeit richtete, noch mehr; ihre re Freundin, die Dichterin Clemence de Bourges, laßte ſie dadurch, daß ſie ihr einen Liebhaber ab- ſtig machte, zu einer beißenden Kritik. Durch ihre

eigenen Gedichte gab ſie ihren Feinden anderweite W in die Hand. Sie ſang:

Le tems met fin aux hautes pyramides,
le tems met fin aux fontaines humides,
il ne pardonne aux braves Clisées,
il met à fin les villes plus prisées.
Finir aussi il a accoutumé
le feu d'amour, tant soit il allumé.
Mais las! en moi il semble qu'il augmente
avec le tems et que plus me tourmente.

Das bedeutendſte Werk der ſchönen Seilerin iſt Streit der Narrheit und der Liebe, eine Art dramati Abhandlung, die ſie ihrer Freundin Clemence de Bou widmete und die in fünf Abſchnitte getheilt iſt. Streit der Narrheit und der Liebe um den Vorrang dem Feſte, das Jupiter den Göttern giebt, führen A cur und Apollo — Jupiter aber entſcheidet, daß ſie fü in Eintracht leben ſollen, da die Eine ohne die An nicht beſtehen könne. — Die franzöſiſche Aspaſia i Zeit, Louiſe Labé, ſtarb 1566[77]).

Clemence de Bourges und Pernette du Gu lebten zu einer Zeit in Lyon. Letztere hatte umfaſſ Sprachkenntniſſe, ſpielte mehrere Inſtrumente und t mete den Frauen von Lyon ihre Gedichte. Heliſenn Crenal ließ im Jahre 1560 in Paris mehrere Gedi drucken, deren Gegenſtand der Liebesſchmerz war[78]).

Die ſchon früher erwähnten Fräulein Magdal und Catharine des Rochers aus Poitiers, die beide l

an der Peſt ſtarben, ſchrieben die Dramen: „Panthre" und „Tobie." Genannt werden ferner: Georgette de Montenay, Hofdame bei der Königin Johanna d'Albert von Navarra, Anna de Marquetz, Nonne in Poiſſy, Marie de Brame, Marie de Romieu und Margarethe von Valois, Königin von Navarra, die Tochter Heinrichs II., geb. 1552, berühmt durch Schönheit, Geiſt, Liebesabenteuer und Liebe zu den Wiſſenſchaften. Sie war eine eifrige Anhängerin der katholiſchen Kirche ſowie eine erbitterte Feindin der Hugenotten und zeichnete ſich in einem Felde der Literatur aus, welches von den franzöſiſchen Frauen ſpäter mit Glück und Fleiß angebaut wurde, indem ſie ihre Memoiren ſchrieb, die von 1565 bis 1582 reichen (gedruckt 1713 und 1715).

Die unglückliche Königin von Schottland, Maria Stuart, war eine Freundin der Dichtung und der Dichter, wie denn unter Anderen P. de Ronſard ihr das erſte Buch ſeiner Gedichte (Paris 1584) widmete. Im Jahre 1558 heirathete ſie König Franz II. von Frankreich. Sie ſchrieb in franzöſiſcher Sprache und in Verſen ein Buch über Prinzenerziehung, und als ſie Frankreich nach dem Tode ihres Gemahl (1561) verließ, dichtete ſie folgende Romanze:

Adieu, plaisant pays de France,
o ma patrie
la plus chérie
qui a nourri ma jeune enfance.

Adieu, France, adieu beaux jours!
La nef qui déjoint nos amours
n'aura de moi que la moitié;
une part te reste, elle est tienne,
je la fie à ton amitié,
pour que de l'autre il te souvienne.

Als Dichterinnen werden ferner genannt: Anna Sequier, Suſanne Habert, Eſther von Beauvais und Nicole Etienne, Tochter des gelehrten Buchdruckers Carl Etienne, die neben manchen Gedichten auch eine Vertheidigung des weiblichen Geſchlechts gegen deſſen Anfeinder publicirte. Modeſte Dupuis pries das Verdienſt der Frauen, Philiberte de Fleurs ſchrieb ein Gedicht: „soupirs de la viduité", Jeanne Flote verfaßte Liebesgeſchichten, worin die Strafen beſchrieben werden, die Venus über die verhängt, welche die wahre Liebe verachten, Anna Bins griff die Ketzer in Verſen an, Magdalene Chemereau und Madame Desjardins gaben Sonette und Poeſieen heraus, Anna v. Graville veröffentlichte einen Roman in Verſen von der Liebe des Palemon und Arcitas zur ſchönen Emilie, Magdalene de l'Aube Epine, Dame de Villeroi, ſo ſchön als geiſtvoll, überſetzte Ovids Briefe in franzöſiſche Verſe, Marie la Jars, Mademoiſelle de Gournay, Montaigne's Freundin, und die Prinzeſſin von Conti, ſowie Catharine von Clermont, Herzogin von Retz, glänzten am Hofe Heinrichs IV. als geiſtreiche Frauen. Die Prinzeſſin von Conti, Louiſe Margarethe von Lothringen, Tochter des Herzogs von

Guiſe und der Catharine von Cleve, geb. 1585, heirathete 1605 den Prinzen Conti; im Jahre 1615 war ſie Wittwe und ſtarb 1631. Sie verfaßte Denkwürdigkeiten über das Privatleben des Königs Heinrich IV., die ſich durch leichten Styl, lebhafte Darſtellung und intereſſanten Inhalt auszeichnen und im J. 1652 unter dem Titel: „les amours du grand Alexandre“ zum erſten Male erſchienen, dann aber ſehr oft gedruckt worden ſind. Ihre Zeitgenoſſin Demoiſelle de Calage, die in den Blumenſpielen von Toulouſe öfter den Preis erhielt, war Verfaſſerin eines großen Gedichtes in acht Abtheilungen, das „Judith“ betitelt und der Königin Anna von Oeſterreich gewidmet war, ſpäter aber ganz in Vergeſſenheit gerieth [79]).

Die fruchtbarſte Schriftſtellerin des 17. Jahrhunderts war unſtreitig Magdalena von Scudery, geb. 1607 in Harve. Sie entwickelte ſchon früh einen lebhaften Geiſt, entbehrte aber aller körperlichen Schönheit und war eine tugendhafte Dame; wenn man ſie daher Sappho nannte, ſo bezog ſich dieß nur auf ihr Genie und ihre Häßlichkeit. Sehr jung kam ſie nach Paris und fand Zutritt zu den erſten Geſellſchaften; die Königin Henriette von England zog ſie in die intimſten Kreiſe des Hotel Rambouillet. Später ſchloß ſie mit dem durch ſeine Häßlichkeit wie durch ſeine Güte ausgezeichneten Peliſſon ein enges Freundſchaftsbündniß. Magdalene von Scudery wurde durch ihre Vermögensumſtände zur frucht-

baren Schriftſtellerin. Sie wählte die Form des Romans, um ihre Gefühle und Anſichten darzulegen und dadurch zu belehren und edlere Gefühle zu erwecken. Bis dahin war der franzöſiſche Roman ſehr frivoler Natur geweſen. Ihre Arbeiten machten großes Glück, wozu allerdings der Umſtand beitrug, daß ihr Name bereits durch ihren Bruder literariſche Geltung erlangt hatte. Im J. 1641 erſchien ihr „Ibrahim" in 4 Bänden, es folgte 1650 „Artamene oder der große Cyrus" in 10 Bänden, 1660 „Clelia" in 10 Bänden, bald darauf „Almahide" in 8 Bänden, ſo wie eine ziemliche Anzahl von Erzählungen minderen Umfangs, Geſpräche, Unterhaltungen, ein Werk über berühmte Frauen. Fräulein von Scudery fand große Anerkennung in Paris, wie im Auslande, die Akademie der Ricovrati von Padua ernannte ſie zum Mitglied, andere Akademieen folgten dieſem Beiſpiele, die franzöſiſche Akademie krönte ihre Abhandlung über den Ruhm mit dem Preiſe für die Beredtſamkeit. Königin Chriſtine von Schweden ſchrieb an ſie, Cardinal Mazarin ſetzte ihr in ſeinem Teſtamente eine Penſion aus, Ludwig XIV. ſchenkte ihr im Jahre 1685 2000 Livres. Sie ſtand mit Gelehrten und bedeutenden Perſonen in Briefwechſel, genoß die allgemeinſte Achtung und ſtarb 1701 in Paris [80]).

Unter ihren Zeitgenoſſinnen war Frau v. Motteville, geb. 1615, nicht allein eine der angenehmſten und beliebt-

testen Frauen, sondern auch durch Geist und Kenntnisse ausgezeichnet. Ihre Memoiren über Anna von Oesterreich, Ludwigs XIII. Gemahlin (Paris 1723, 5 Bände), sind ein werthvoller Beitrag zur Geschichte ihrer Zeit. In den literarischen Kreisen des 17. Jahrhunderts spielte auch die berühmte Ninon de l'Enclos eine anregende Rolle. In ihrem Hause versammelten sich die geistvollsten Personen, und daselbst eröffnete auch der junge Voltaire seine ruhmvolle Laufbahn. Die Gräfin de la Suze, welche Magdalena de Scudery in ihrer „Clelie" als Modell benutzte, von Anderen mit Juno, Minerva und Venus verglichen, zeichnete sich als Dichterin von Elegieen, Oden, Madrigalen und Chansons aus. Ihre Poesieen erschienen 1666 in Paris. Madame de Bregy gab „Oeuvres galantes" (1660), sowie Briefe und Verse (1668). Die Herzogin von Nemours publicirte Memoiren über die Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIX.

Marie de Rabutin, Dame de Sevigné, geb. am 5. Februar 1626, war eine der liebenswürdigsten und edelsten Frauen Frankreichs. Sie verlor sehr früh ihren Vater, erhielt aber eine sehr sorgfältge Erziehung, so daß sie die beßten lateinischen, spanischen und italienischen Schriftsteller lesen konnte. Achtzehn Jahre alt ward sie an den Marquis Heinrich von Sevigné verheirathet, der sie allerdings durch mehrfache Untreue betrübte, dessen 1652 erfolgten Tod sie aber aufrichtig beklagte. Die junge, nur

28 Jahre alte Wittwe wandte alle ihre Sorgfalt der Erziehung ihrer Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, zu. Letztere, Francisca Margaretha, vereinigte alle die liebenswürdigen Eigenschaften, die ihre Mutter auszeichneten, in ihrer Person. Sie wurde 1669 an den Grafen von Grignan, Generallieutenant in der Provence, verheirathet und, da ihr Gemahl in der Provence durch sein Amt festgehalten wurde, von der Mutter getrennt. Dieß veranlaßte die letztere zu mehreren Reisen und zu einem Briefwechsel mit der Tochter, der zu den interessantesten Denkmalen der französischen Literatur gehört. Frau von Sevigné erlebte noch (1692) die Vermählung ihres Enkels und starb am 6. April 1696. Die Briefe der Frau von Sevigné bezeichnete Frau von Genlis als dasjenige Werk der französischen Literatur, das niemals kritisch verurtheilt worden sei und das, ohne Neid zu erregen, den allgemeinsten Beifall erlangt habe. Diese Briefe und der reinste Spiegel eines zärtlichen Mutterherzens in einfach natürlicher Form. Sie wurden zum ersten Male 1734 von dem Ritter Denis Marius Perrin gesammelt und in Paris in 4 Bänden herausgegeben, seitdem aber sehr oft gedruckt [81]).

Interessante Briefe hinterließ auch Anna Maria Louise von Orleans, Mademoiselle von Montpensier, Enkelin König Heinrichs IV., geb. am 29. Mai 1627, gest. am 5. April 1695. Außer ihren Memoiren schrieb sie

noch zwei Romane: „Rélation de l'isle imaginaire“ und „la princesse de Paphlagonie.“

In jene Zeit gehören ferner: Marie Eleonore von Rohan, die noch jung in den Benedictinerorden trat (1649) und außer mehreren theologiſchen Arbeiten auch verſchiedene Gedichte verfaßte: Demoiſelle Cosnard, die eine Tragödie: „les chastes martyrs“ componirte, und Demoiſ. de Saint-Balmond, die eine andere: „Moro et Marcellin“, ſchrieb.

Als dramatiſche Schriftſtellerin iſt ferner zu nennen: Francisca Pascal aus Lyon. Poeſieen gaben Demoiſelle Certain (1665) und Demoiſelle de la Vigne aus Vernon, deren Oden und andere Gedichte geſammelt wurden. Sie ſtarb 1684.

Marie Magdalene Pioche de la Vorgne, Comteſſe de Lafayette, geb. 1633, geſt. 1693, war nach Voltaire's Urtheil Diejenige, welche zum erſten Male Romane brachte, worin die Sitten der anſtändigen Leute und wirkliche Begebenheiten in ruhiger Anmuth geſchildert werden. Die Gräfin Lafayette war bei Hofe ſehr geachtet und ſtand mit den ausgezeichnetſten Männern ihrer Zeit in Verkehr, ſo z. B. mit Huet, Segrais, Lafontaine, Menage und Anderen. Während ihrer letzten Lebensjahre wendete ſie ſich der Einſamkeit und frommen Betrachtungen zu. Ihre Romane ſind „Zaide, eine ſpaniſche Geſchichte“, „die Prinzeſſin von Cleve, oder die Liebeshändel des Herzogs von Nemours mit dieſer Prinzeſſin“, „die Prinzeſſin von

Montpenſier" und „die Geſchichte der Henriette von England;" dazu kommen „Memoiren über den franzöſiſchen Hof aus den Jahren 1688 und 1689 [82]).

Antoinette Deſoulières, geb. 1633, hatte ſchon früh Lateiniſch, Spaniſch und Italieniſch gelernt und in poetiſchen Arbeiten ſich verſucht. Ein ſtürmiſches Leben und zahlreiche Unfälle, die ſie betrafen, regten ſie an, in der Poeſie Troſt zu ſuchen. So entſtanden ihre zahlreichen Balladen, Caprices, Declarations, Chanſons, Elegieen, Eklogen, Geſpräche, Idyllen, Oden, Träume, Sendſchreiben, Rondeaux, die der Wiederſchein ihrer vielbewegten Seele ſind. Seit 1674 lebte ſie in Paris im Umgange mit den Gelehrten und Dichtern, mit Peliſſon, Benſerade, Guinault, Menage, Perrault, den beiden Corneille und Anderen. Ihre Tragödie: „Genſerich, König der Vandalen", wurde 1680 aufgeführt. Sie ſtarb 1694. Ihre Werke erſchienen geſammelt in Paris 1741 und ſpäter in mehreren Ausgaben.

Die Mutter des berühmten Marſchalls Villars, die 1706, 82 Jahre alt, ſtarb, ausgezeichnet durch Geiſt und Beobachtungsgabe, hinterließ Briefe über den ſpaniſchen Hof, an welchem ihr Gemahl (1679 ff.) als Geſandter Ludwigs XIV. thätig war. Ebenſo ſind von Frau von Maintenon inhaltreiche Briefe vorhanden.

Es war das Zeitalter Ludwigs XIV.; in der Politik, in der Kirche, wie in der Literatur übten die Frauen

bedeutenden Einfluß, der in der Zeit der Regentſchaft Ludwigs XV. ſich nicht verminderte. Die Anzahl der Damen, die ſelbſtthätig an der Literatur Theil nahmen, iſt ſo groß, daß die trockene Aufzählung ihrer Namen und der Titel ihrer Werke ſchon viele Seiten füllen würde. Ich verweiſe daher den Leſer auf die ſchon öfter angeführte leichtzugängliche Literaturgeſchichte der franzöſiſchen Frauen, ſowie das Werk: „die Frauen" von Frau v. Genlis, und begnüge mich, nur einige der intereſſanteſten beſonders hervorzuheben. Der Roman, die Memoiren und die lyriſchen Formen ſind die Felder, auf denen jene Frauen ſich vorzugsweiſe verſuchten.

Ich nenne zuerſt Madame de Villedieu, geboren als Marie Catharine des Jardins 1640 zu Alençon. Ihre Mutter war Kammerfrau bei der Herzogin von Rohan geweſen. Marie des Jardins hatte noch ſehr jung in ihrer Vaterſtadt ein Liebesverhältniß angeknüpft, das nicht ohne üble Folgen blieb; als nun die Angſt davor ſie überkam, entwich ſie und ging nach Paris zur genannten Herzogin. Dieſe ſagte ihr Schutz und Unterſtützung zu. Marie gebar einen Knaben, der aber bald ſtarb. Sie hatte ſchon zu Hauſe Freude an poetiſchem Schaffen gehabt. In Paris war ſie nun bemüht ihr Talent weiter auszubilden. Sie ſuchte den Umgang mit Gelehrten und ſchrieb zunächſt die Tragicomödie „Manlius"; als aber dieſe wie auch eine zweite: „Nitetis", keinen rechten Erfolg ſich zu er-

ringen vermochte, wendete ſie ſich dem Roman zu. Ihre literariſchen Arbeiten genügten aber nicht, ihr feuriges Herz ganz zu befriedigen, und ſie war bald wieder mit einem Kreiſe von Anbetern umgeben, unter denen der Infanterieoffizier von Villedieu der Bevorzugte wurde, da er der hübſcheſte und geiſtvollſte war. Er war freilich ſchon ſeit einem Jahre verheirathet, und ſeine Frau wies den Vorſchlag zu einer Auflöſung der Ehe entſchieden zurück, ja ſie fand ſelbſt bei Hofe Schutz. Trotzdem aber folgte Marie ihrem Freunde in ſeine Garniſon nach Cambrai und kehrte nachmals mit ihm als ſeine Frau nach Paris zurück. Nicht lange nachher fühlte Villedieu ſeine Neigung für Marie erkalten, er erwies anderen Damen ſeine Huldigungen, und Marie ergoß ſich nun in bitteren Klagen, in Proſa wie in Verſen. Da ſie ſich aber von der Nutzloſigkeit derſelben bald überzeugt hatte, ſo rächte ſie ſich, indem ſie Gleiches mit Gleichem vergalt. Sie hatte die Freude zu ſehen, wie ihr Mann nun eiferſüchtig wurde. In ſolcher Weiſe lebte das Ehepaar, bis Villedieu zum Heere abgehen mußte, wo er im erſten Zuſammentreffen mit dem Feinde erſchoſſen wurde.

Frau von Villedieu konnte nun ungehindert ihrem Hange zur Galanterie und zur Poeſie folgen, und ſie ſchrieb die Tragicomödie „le favori.“ Da ſtarb plötzlich eine ihrer Freundinnen, und dieß machte einen ſo mächtigen Eindruck auf ſie, daß ſie beſchloß, ſich von der Welt ganz

zurückzuziehen. Sie begab ſich nach Conſtanz zum Erzbiſchof von Paris, der ſie in ein Frauenkoſter ſandte, wo ſie ſich muſterhaft benahm. Sie würde wahrſcheinlich in den Orden aufgenommen worden ſein, wenn nicht der Bruder einer der Nonnen die galanten Abenteuer der Novizin erzählt hätte. Madame de Villedieu wurde nun aus dem Kloſter entfernt. Sie fand Aufnahme bei einer Frau von St. Romain, ihrer Schwägerin, welche viele Leute bei ſich ſah. Hier lernte ſie den alten Marquis de la Chatte kennen, der den Freuden der Welt ſehr ergeben war. Sie heirathete denſelben, obſchon er gleich ihrem erſten Mann bereits eine Frau hatte, die aber in der Provinz lebte. Die Marquiſe genas eines Kindes, deſſen Taufpathen der Dauphin und Mademoiſelle de Montpenſier waren. Ein Jahr darauf ſtarb das Kind, und ihm folgte bald nachher der Marquis de la Chatte. Die Zeit milderte den Schmerz der troſtloſen Wittwe, ſie nahm den Namen Villedieu wieder an, ſchrieb noch mehrere zärtliche Romane und ſtarb im Jahre 1683 im Alter von 43 Jahren. Das iſt ein Lebensbild aus dem Zeitalter Ludwigs XIV.

Den Hauptinhalt der Romane der Frau von Villedieu bildet die Liebe. Ihr erſter Roman: „les desordres de l'amour", ſpielt am Hofe Heinrichs III. und zeigt, daß die Liebe die mächtigſte aller Leidenſchaften iſt. Ihre anderen Romane: „les folies", „mémoires du sérail", „nouvelles afri-

caines", „annales galantes", „histoire des fratricelles", „les galanteries grenadines", „amours des grands hommes", „l'illustre Parisienne", „journal amoureux", „le prince de Condé", „Mademoiselle d'Alençon" u. ſ. w. folgten ſeit 1670 raſch aufeinander. Im J. 1702 erſchienen in Paris ihre geſammelten Werke in 10 und 1721 in 12 Bänden.

Eine andere fruchtbare Romandichterin war Charlotte Roſe de Caumont de la Force, geb. 1652. Sie ſtarb, 74 Jahre alt, in Paris, wo ſie lange eine Zierde der feinen Welt geweſen. Sie war häßlich, hatte aber, wie man ſagte, den Marquis de Nesle durch Zauberkünſte ſo an ſich gefeſſelt, daß er ſie heirathete. Seine Aeltern trennten indeß die Ehe, und die Geſchiedene trat als Ehrendame bei der Herzogin von Guiſe ein. Unter ihren zahlreichen Romanen iſt nach dem Urtheil der Frau von Genlis die Geſchichte der Herzogin Margarethe von Valois, die die galanten Vorgänge am Hofe Franz I. ſchildert, der beßte. Guſtav Waſa, Carl der Kühne von Burgund, Heinrichs IV. Schweſter, die Herzogin von Bar, ſo wie die Feenwelt, gewährten ihr anderweiten Stoff zu ihren Romanen.

Unter den Schriftſtellerinnen jener Zeit finden wir auch Demoiſelle Chéron, die Malerin, Madame Saint-Onge, Demoiſelle Bernard, die auch zwei Trauerſpiele: „Laodamia" und „Brutus", geſchrieben, deren letzteres Voltaire zur Dichtung ſeines Brutus Veranlaſſung ge-

geben haben ſoll. Wir nennen ferner Demoiſelle Descartes, die Nichte des berühmten Philoſophen, Frau von Murat und Madame de Maintenon, die Wittwe des Dichters Scarron, deren Antheil an der Literatur Frau von Genlis in ihrem mehrfach erwähnten Buche ausführlich darlegt.

Die Gemahlin Ludwigs XV., Marie Leszynska, geb. 1703, geſt. 1768, die Freundin und Gönnerin der Gelehrten und Künſtler, iſt beſonders als die Beſchützerin Voltaire's hier zu nennen.

Demoiſelle de la Rochequilhem, geboren 1665, geſt. 1710 in Paris, begann ihre literariſche Laufbahn 1685 mit Ueberſetzungen aus dem Spaniſchen und ſchrieb dann eine ziemliche Anzahl von Romanen, zu denen ſie den Stoff aus der türkiſchen, römiſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Geſchichte wählte und die ſie mit intereſſanten Anekdoten geſchickt auszuſchmücken verſtand.

Marie Jeanne d'Heritier de Villandon, Tochter des Tragödiendichters d'Heritier, Nichte des Akademikers Perrault, geb. 1654 in Paris, war eine Freundin der Demoiſelle Scudery. Die Akademie der Ricovrati in Padua machte ſie zu ihrem Mitglied, in den Blumenſpielen von Toulouſe wurde ſie gekrönt, der König gewährte ihr einen Jahrgehalt. Sie ſtarb, geachtet wegen ihrer Talente und ihrer Beſcheidenheit, 1728. Im Jahre 1698 erſchienen ihre vermiſchten Schriften in Verſen und Proſa, 1703

ihre Apotheoſe der Scudery, ſpäter ihre Erzählungen und 1732 ihre Ueberſetzung der Heroiden des Ovid.

Catharine Bedacier, ſpäter Frau Durand, die 1736 hochbetagt ſtarb, Claride Guerin, bekannt als Frau von Tencin, geb. 1688 in Grenoble, geſt. 1749 in Paris, und Demoiſelle de Luſſan, geb. 1682, geſt. 1758, waren ſehr fruchtbare Romanſchriftſtellerinnen, die aber von Margarethe Angelica Poiſſon, Dame Gomez, geb. 1684, geſt. 1770, bei Weitem übertroffen wurden. Sie hatte auch mehrere Trauerſpiele: „Habis" 1714, „Semiramis", „Marſidia" 1716, und „Clearchus" 1717, auf die Bühne gebracht und zahlreiche Sendſchreiben, Madrigale, Rondos und Bouquets verfaßt.

Frau von Staal, Tochter des Malers Launai, geb. 1695, ſchrieb außer ihren intereſſanten Memoiren auch einige Cömödien: „l'Engoument" und „la Mode" und zahlreiche Briefe. Madame des Fontaines und Madame de Richebourg gaben Romane.

Maria Anna Barbier, geb. in Orleans, geſt. 1745 in hohem Alter zu Paris, lieferte mehrere Theaterſtücke; man behauptet jedoch, daß der Abbé Pellegrin der Verfaſſer derſelben geweſen ſei oder wenigſtens weſentlichen Einfluß darauf geübt habe. Dieſe Dramen haben zum Zweck die Verherrlichung des weiblichen Geſchlechts. Sie ſind: „Arria und Pätus", „Cornelia, die Mutter der Gracchen", „Tomiris, Königin der Maſſageten",

er Tod Cäſars"; außer dem ſchrieb ſie mehrere Ballets, Comödie „le faucon", die zwölf Vorſtellungen erlebte, d mehrere kritiſche Abhandlungen [88]).

Franciska von Graffigny, geb. 1694 in Nancy, geſt. 58 in Paris, die lange Jahre mit heldenmüthiger Ge- ld die Mißhandlungen eines rohen Gemahls ertragen, n, nachdem ſie von demſelben geſchieden worden, nach ıris und betrat die literariſche Laufbahn mit einer No- le, worin ſie darlegt, daß böſes Beiſpiel eben ſo viele ıgenden als Laſter hervorbringe (1745). Mehr Glück chten ihre „Briefe einer Peruanerin" — beſonders rch elegante Leichtigkeit des Styles und die Eigenthüm-)keit der Anſichten. Sie ſchrieb dann „Cenie", ein Luſt- el in fünf Acten, von dem Frau von Genlis bemerkt, ß es die einzige größere Comödie von Frauenhand ſei, ſich auf dem Theater behauptet habe. Ein anderes ſtſpiel, ebenfalls in Proſa, „die Tochter des Ariſtides", ıchte weniger Glück und wurde nach dem Tode der rfaſſerin gedruckt.

Frau von Villeneuve kam als mittelloſe Wittwe eines fficiers zu dem Entſchluß, ihren Lebensunterhalt durch Feder ſich zu erwerben. Sie machte die Bekanntſchaft s berühmten Crebillon, der ſie in ſein Haus aufnahm,) ſie bis an ihren Tod blieb. Hier ſchrieb ſie ſeit 40 ihre zahlreichen Romane, z. B. die „Memoiren der räulein von Marſanges", „die Gärtnerinnen von Vin-

cennes", „die Feenmärchen", „die Najaden", „die
zeſſin von Azerolles", u. ſ. w. Sie ſtarb 1753.

Demoiſelle de Lubert, die überaus zurückgezogen
war eine der fruchtbarſten Erzählerinnen; ſie gab zu
eine neue Bearbeitung des „Amadis" und der „g
Thaten des Esplandian", ließ dann eine große A
fantaſtiſcher Feen- und Prinzeſſinnen-Geſchichten unt
vellen folgen und ſtarb 1757.

Die Erzählungen der Madame de Prince de Beau
erwähnten wir bereits oben bei den Schriftſtellerinnen
Erziehung.

Madame du Bocage, Voltaire's Freundin, aus R
eröffnete ihre poetiſche Laufbahn mit ihrem „irdiſche
radies", einem epiſchen Gedicht in ſechs Abtheilungen,
Milton's Geſänge ſie begeiſtert hatten. Es fand glän
Aufnahme. Ein anderes Epos von ihr in zehn Geſängen
die Entdeckung von Amerika durch Chriſtoph Columbus
Gegenſtand, und es war dabei von der Dichterin Taſſo
Meiſter genommen worden. Madame du Bocage ſchrieb f
eine Tragödie: „die Amazonen", überſetzte Pope's Ruh
tempel und gab dann die Beſchreibung ihrer Reiſe nach
land, Holland und Italien heraus.

Jeanne de Seyla Dame de Montegut, Gemahlin
königlichen Schatzmeiſters in Toulouſe, geb. am 20. D
1709, hatte daſelbſt in der Academie der Blumen
den Preis durch eine Elegie gewonnen, die ſie im J.

vorgetragen. Sie hatte auch noch einige andere Dichtungen geſchrieben, die nach ihrem Tode ihr Sohn zu Paris (1769) in zwei Bänden drucken ließ.

Franciska Albine Puzin, geb. 1724 in Lyon, heirathete ihren Landsmann, den Zeichner Benoit, und zog mit ihm nach Paris, wo ſie 1757 einen Briefwechſel mit einer Freundin eröffnete, in welchem die Literatur und die Geſellſchaft beſprochen wurden. Bald darauf folgten ihre zahlreichen Romane, und 1764 ſchrieb ſie das Luſtſpiel: „der Triumph der Rechtſchaffenheit". Sie ſtarb in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution.

Marie Jeanne Laboras du Mezières, geb. 1714 in Paris, heirathete 1734 den Schauſpieler an der italieniſchen Bühne und Luſtſpieldichter Louis Riccoboni, ward 1761 Wittwe und ſtarb am 6. December 1792. Madame Riccoboni war ſelbſt mit Glück in der italieniſchen Comödie als Liebhaberin aufgetreten. Ihren eigentlichen Ruhm aber erwarb ſie ſich durch ihre Schriften, die ſo zahlreich als geiſtvoll ſind. Es ſind vorzugsweiſe Romane, zum Theil in Form von Briefen, wie ihr erſter: „Fanny Butler" (1757), der jedoch wenig Glück machte. Ihre „Geſchichte des Marquis de Creſſy" (1758), beſonders aber ihre „Briefe der Julie Catesby" und die Romane „Erneſtine", „Jenny", „Amelie" und andere erfreuten ſich deſto größeren Beifalls. Nächſtdem war Madame Riccoboni wegen ihres vortrefflichen Charakters ſehr geachtet [84]).

Zu nennen ſind ferner die Gräfin Buffon, Gemahlin des großen Naturgeſchichtſchreibers, die 1786 „Tahitiſche Briefe", 2 Bde., die Gräfin Caylus, welche „Erinnerungen" (1770) und die Gemahlin des Chemikers, die mehrere Romane und ein Luſtſpiel: „les Montagnards" (1793) ſchrieb.

Julie Jeanne Eleonore de l'Eſpinaſſy, geſt. 1775, die wir bereits S. 65 unter den Schriftſtellerinnen über Erziehung kennen lernten, hinterließ eine zahlreiche Briefſammlung, die 1809 (n. A. 1812) und 1820 herausgegeben wurde.

Als Luſtſpieldichterin trat 1771 Madame Choumont auf, Demoiſelle Fauques aus Avignon, die als Dame de Vaucluſe in London lebte, ſchrieb mehrere orientaliſche Erzählungen („Abaſſai"), „Memoiren der Madame de Pompadour", „moraliſche Dialogen" u. ſ. w.

Die Marquiſe Marie du Deffant, die Freundin von Voltaire, Alambert, Montesquieu, Horaz Walpole und anderen bedeutenden Männern, geb. 1697, geſt. 1780, machte durch ihre Theilnahme an den philoſophiſchen Beſtrebungen, die der Revolution vorangingen, ſehr viel von ſich reden. Sie ſelbſt war ſo wenig productiv, wie ſpäter Madame Recamier und hat nur wenige Poeſieen geſchrieben. Nach ihrem Tode erſchien (Paris 1809) ihr Briefwechſel mit Alambert und 1810 in London der mit Horaz Walpole und Voltaire, die ſeitdem öfter gedruckt wurden.

Louiſe de la Live d'Epinay aus Valenciennes, geſt. 1783, bekannt als Schriftſtellerin über Erziehung, nahm

gleichermaßen lebendigen Antheil an den die Zeitgenoſſen bewegenden Ideen. Sie ſtand in Verkehr mit Duclos, J. J. Rouſſeau, Grimm, Diderot, Baron Holbach, St. Lambert und Anderen. Ihre Memoiren und ihre Correſpondenz erſchienen 1818, denen bald „Anecdotes inédites“ als Fortſetzung folgten.

Die Frau von Necker und ihre Tochter, die Baronin Stael, die gleichermaßen auf dieſe Beſtrebungen bedeutentenden Einfluß übten, wurden bereits oben ausführlich beſprochen.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts machte Agnes Iſabelle Emilie de Tuyll durch Geiſt und Schönheit Aufſehen. Sie hatte zahlreiche Freier, darunter einen deutſchen Prinzen, reichte aber dem Herrn Charière von Putaz ihre Hand, ſchrieb ſeit 1760 eine Anzahl Novellen und Romane, theilweiſe in Briefform, gab auch die Briefe der Miſtreß Henley heraus (Genf 1784) und ſtarb 1806 in Neufchatel. Geneviève Thiroux d'Arconville, geb. 1720, geſt. 1805, verfaßte zahlreiche Liebesromane, eine Lebensgeſchichte der Marie von Medicis (1774, 3 Bde.) und überſetzte ſehr viel aus dem Engliſchen. Marie Adele Barthelemy-Gadot, geb. in Troyes 1760, geſt. in Paris 1821, ſchrieb viele hiſtoriſche Romane, von denen „Clotilde von Habsburg“ (Paris 1810, 4 Bde.) 1825 eine dritte Auflage erlebte, und mehrere Melodramen. Ihre Tochter Adelaïde, geb. 1793, ſpäter Madame Letac, folgte ſeit 1822 ihrem Beiſpiel.

Amalie Julie Candeille, genannt Simons-Candeille, geb. 1767 in Paris, wo ſie als Schauſpielerin auftrat, dann aber 1803 bis 1813 als Erzieherin wirkte, ließ 1793 in Paris die Comödie: „Catherine ou la belle fermière", in drei Acten in Proſa und 1794 eine andere: „le Commissionnaire", drucken; darauf folgten zahlreiche Romane und moraliſche Erzählungen, Erinnerungen an Brighton und London (1818). Im Jahre 1816 richtete ſie „vers sur la bonté" an Ludwig XVIII.

Madame d'Aſtanières de Baſſerolle, die Ueberſetzerin von Algarotti's „Tempel der Cythere", begrüßte 1815 das Wiederblühen der Lilien in mehreren Oden und gab 1819 einen Trauergeſang auf den Tod des Prinzen d'Enghien heraus.

Als Romanſchriftſtellerinnen ſind zu nennen: die Baronin Friederike Henriette Wieſenhütten aus Ansbach, geſt. 1815, die 1793 ihre Laufbahn mit „Colottens Tagebuch" begann, auch 1795 Kindererzählungen herausgab, ferner die Baronin de Pont-Wullhamoz, die Verfaſſerin von Erzählungen aus der Schweizergeſchichte, Madame Lory de Narp (ſeit 1792), die Gräfin Felicité Choiſeul-Meuſe (ſeit 1792), die beſonders fleißig war, und Charlotte de Bournon, nachmals Madame Malarme, geboren in Metz am 14. Februar 1753, Mitglied de Arcadier in Rom, die nicht weniger als 42 bändereiche Romane ſeit dem J. 1782 ans Licht gefördert hat.

Marie Thereſe Peroux d'Abany, geb. 1753, geſt. 1821, hatte 1801 in zwei Bänden den Roman: „Selia, fille de Jepthé", herausgegeben, dann aber 1819 die Jungfrau von Orleans in einem zweibändigen Roman behandelt (1824), der endlich 1824 als heroiſches Gedicht in 24 Geſängen, begleitet von geſchichtlichen Nachrichten, erſchien.

Madame de Pienne, Herzogin von Aumont, gab 1803 in Paris „les deux amis" in drei Bänden und 1823 „Gabriela", eben ſo ſtark, heraus.

Madame Deſirée Caſtéca betrat die Laufbahn als Romanſchriftſtellerin im J. 1802 mit „Armand und Angela" in vier Bänden, die 1821 abermals erſchienen, und beharrte bis zum J. 1823 auf dieſem Felde in großartiger Fruchtbarkeit.

Madame Balard, maître ès jeux floreaux, geſt. 1822 in Caſtros, gab außer ihren von der Touloufer Academie gekrönten Poeſieen ein Gedicht in vier Geſängen: „l'amour maternelle" (Paris 1811) und eine Ode auf die Reſtauration des franzöſiſchen Thrones (1814) heraus.

Als fruchtbare Romanſchriftſtellerinnen finden wir in den Jahren 1811 bis 1821 die Gräfin Bawr, geboren Changran, die auch für die Gazette de France arbeitete, die Gräfin de Beaufort d'Hautpoul aus Condances, die außer dem Athenäum der Damen auch Jugendſchriften herausgab, die Gräfin Fanny Beauharnais, geb. 1738, geſt. 1813, die in einer beſonderen Schrift das Andenken

an Madame du Bocage (1802) erneuerte, auch zahlreiche Gedichte in Zeitſchriften und Almanachen gab. Zu nennen ſind ferner im Fache des Romans: Madame M. A. Benoit, Madame Boileau, Demoiſelle El. Fel. Celnart, geb. 1796 in Moulins, die auch ökonomiſche Werke geſchrieben hat, Clotilde Marie Collin, geb. 1796 in Paris, und Marie Joſ. Riſteau, Wittwe Cottin, geb. 1773, geſt. 1807, deren geſammelte Werke 1817 von Petitot zu Paris in fünf Bänden herausgegeben wurden, auch mehrere Auflagen erlebten. Anne Jeanne Felicité d'Ormoy, Dame Merard de St. Juſt, Gattin des bekannten Literators, ſchrieb außer zahlreichen Romanen auch Gedichte, Madame de St. Benant trat ſeit 1802 mit einer übergroßen Zahl mittelmäßiger Romane auf, und Madame Guyot brachte ſeit 1807 ihre ſchlüpfrigen Erzählungen. Die berühmteſte, außerdem aber auch fruchtbarſte Romanſchriftſtellerin zu Anfang dieſes Jahrhunderts war Madame Armande Roland, die erſt 1801 ihre „Palmira" in vier Bänden herausgab. Die Gemahlin des berühmten Staatsmannes und Geſchichtſchreibers Guizot, Eliſabeth Charlotte Pauline de Meulan, geb. 1773, geſt. 1827, ſchrieb außer einigen Jugendſchriften und moraliſchen und literariſchen Abhandlungen mehrere Romane und Erzählungen. Dasſelbe Feld bearbeiteten: Madame de Lagrave (ſeit 1798), Madame Guenard, geſt. 1829, Madame Fleury (ſeit 1801), Madame Daminois, geb. 1789.

Allerdings waren in den Zeiten Napoleons I. Frau von

Stael-Holſtein und ihre Gegnerin Frau von Genlis Sterne erſter Größe am literariſchen Himmel. Es iſt charakteriſtiſch für die franzöſiſche Literatur, daß auch dieſe bedeutenden Frauen, deren Lebensabriß wir oben (S. 88 u. 60) gegeben haben, ebenſo wie die neueſte weibliche literariſche Größe Frankreichs, George Sand, den herrſchenden politiſchen Ideen ſich hingaben. Die italieniſchen und deutſchen Frauen halten ſich mehr innerhalb des ihnen von der Natur angewieſenen Kreiſes und verwenden auch auf die künſtleriſche Durchbildung ihrer poetiſchen Schöpfungen eine liebevollere Sorgfalt.

Die ſocial-politiſchen Schriften der Frau von Stael erregten das größte Aufſehen. Ihre poetiſchen Arbeiten ſind: das Luſtſpiel „Sophie" (1786) und die Trauerſpiele „Montmorency" (1787) und „J. Gray" (1790), die geringen Erfolg hatten. Deſto allgemeinere Anerkennung fanden ihre Romane „Delphine" (1802, 3 Bde.) und „Corinne" (1807, 2 Bde.), die viele Auflagen erlebten, auch ins Deutſche überſetzt wurden und manche Nachahmung bewirkten.

Es gilt nun, noch einige franzöſiſche Dichterinnen namhaft zu machen, die auch auf anderen Feldern als auf dem des Romans ſich Auszeichnung erwarben.

Madame Dufresnoy, geb. 1765, geſt. 1825, ſchrieb Elegieen und mehrere Dramen, von denen „l'amour exilé des cieux" in Verſen (1758) gegeben wurde. Auf ihrem Grabſtein wird ſie als die zehnte Muſe ihres Zeitalters bezeichnet [85]).

Madame Vannoz, geboren 1775, Mitglied der Academieen de Arcadier in Rom und der von Görz in Lyon, beſang die Entheiligung der Königsgräber in St. Denis im J. 1793 in einer Elegie, die aber erſt 1806 und 1812 gedruckt wurde, und gab „poésies fugitives“ als Anhang zu ihren „Conseils à une femme sur le moyen de plaire dans la conversation“ (Paris 1812), die drei Auflagen erlebten. Sie war auch eine fleißige Mitarbeiterin an der Biographie universelle.

Marie Urſuline Fortuné Bernier Dame Briquet, geb. 1782, die fleißige Verfaſſerin des bibliographiſch-literariſchen Wörterbuchs der franzöſiſchen Frauen (Paris 1804), Mitarbeiterin an verſchiedenen Zeitſchriften, verfaßte mehrere Oden, unter denen eine auf den Tod des Naturforſchers Dolemien (1802); eine derſelben wurde im Jahre 1804 von dem National-Inſtitut zu Paris mit dem Preiſe beehrt.

Madame Aurora Burſay ſchrieb eine komiſche Oper: „Sophie von Brabant“, dann zur Feier der Kaiſerkrönung „eine Viertelſtunde des Kalifen Harun al Raſchid“ (Braunſchweig 1806, Paris 1813) und ein Gedicht in elf Geſängen: „le bonheur de la médiocrité“ (Paris 1813), und gab auch eine Ueberſetzung der Beſchreibung des Achillesſchildes aus dem 18. Geſang der Iliade (Braunſchweig 1805). — Madame Joliveau de Segrais, geb. 1756 in Bar ſur Aube, Ehrenmitglied des Athenäums in Paris

und vieler anderen Academieen, publicirte „neue Fabeln in Verſen" (Paris 1802), die in mehreren Auflagen erſchienen, und ein Heldengedicht: „Suſanne", das mit anderen kleineren Gedichten (Paris 1811) gedruckt ward.

Madame Barbé, Tochter des Anſiedlers Ceré auf Isle de France, ſchrieb eine Tragödie: „Maximian" in fünf Acten (Paris 1813), religiöſe Gedichte (1824) und überſetzte Vieles aus dem Engliſchen.

Conſtanze Marie de Theis, erſt an einen Arzt P. de Lewy, dann (1803) an den Botaniker, Reichsfürſten von Salm-Reifferſcheid-Dyck vermählt, geb. 1767 in Nantes, trat im J. 1795 mit einer Tragödie in Verſen und drei Acten: „Sapho" auf, worauf dann ihre Gedichte, eine Anzahl Flugſchriften, Abhandlungen in Journalen und 1833 „mes soixante ans ou mes souvenirs politiques et litéraires" in Verſen folgten. Man nannte ſie den Boileau der Frauen, und das Athenäum zu Paris und die Academieen zu Marſeille, Vaucluſe, l'Ain, Toulouſe, Lyon, Nantes, Caen, Livorno und anderen Orten hatten ſie zum Mitglied ernannt. Sie ſtarb 1845 zu Paris [86]).

Roſa Celeſte Vien, geb. Bache, Mitglied der Academie von Bordeaux, des Athenäums zu Paris und anderer gelehrten Geſellſchaften, aus Rouen, trat zuerſt 1821 mit einer Ode auf den Herzog von Bordeaux auf; es folgte 1825 eine proſaiſche Ueberſetzung des Anakreon, 1832 die metriſche Ueberſetzung der Küſſe des Johannes

Secundus und 1833 die provenzalische Legende in Versen: „la salue de S. Victor“. Im J. 1839 erschien ihre Elegie: „la mort de la vieille armée.“

Madame Salmon glänzte seit 1821 als Gelegenheitsdichterin zur Verherrlichung der Bourbons. Im J. 1823 erschien ihr Gedicht: „la délivrance de l'Espagne“, an den Herzog von Angoulème gerichtet.

Im Jahre 1831 trat die dreizehnjährige Heloise Pillard de Gray aus Besançon als Dichterin mit ihren „Essais de poésies legères“ auf; es folgte: „la Pologne affranchie ou la première victoire“ (Besançon 1831), und später (1833) gab sie eine Lobschrift auf Cuvier heraus.

Unter den französischen Schriftstellerinnen, welche die unersättliche Lesewelt mit Erzählungen versorgten, finden wir auch die berühmte Wahrsagerin Madame Lenormand aus Alençon, die ihre Erinnerungen zum Besten gab [87]), Fernandie Gräfin Elise von Montholon, die außerdem die Romane von August Lafontaine und Gustav Schilling in's Französische übersetzte, Frau von Tercy, seit 1816, die überaus fruchtbare Madame Augustine Gottis, von der man behauptete, daß ein namhafter Theil ihrer Erzeugnisse aus dem Nachlasse von J. C. Brés stamme, Demoiselle Vanhove, die auch für das Theater schrieb, Madame Dachen, die Gräfin von Courval, die aus dem Englischen übersetzte, Madame Saint-Surin, die Gräfin d'Oglou, Madame Woillez, auch Jugend-

hriftſtellerin, Madame Tache de Sablons, Madame de Girardin, Madame d'Etournelles, die Schweſter von Benjamin Conſtant, die Gräfin Daſch und Madame Valda, Tochter des bekannten Gelehrten Villenave, eine emüthvolle Dichterin und Jugendſchriftſtellerin.

Die bedeutendſte unter den modernen Schriftſtellerinnen Frankreichs, iſt aber unſtreitig George Sand. Sie iſt die Enkelin der Tochter des Marſchalls von Frankreich, Moritz von Sachſen und der Marie Rinteau, Opernſängerin, die im Jahre 1748 geboren und Marie Aurore de Saxe genannt war. Die Dauphine von Frankreich hatte Marie Aurore im Kloſter St. Cyr erziehen laſſen und ſodann 1767 an den Grafen Anton Horn, natürlichen Sohn Ludwigs XV., verheirathet. Nachdem der Graf in einem Duell geblieben, heirathete Marie Aurore den Generaleinnehmer Dupin de Francueil, mit dem ſie zehn Jahre in ſehr vergnügter Ehe lebte. Ihr Sohn heirathete Antonie Delaborde, und deren Kind iſt Amantine Lucilie Aurora Dupin, geb. im Jahre 1804 im Departement Indre. Sie ward klöſterlich ſtreng erzogen und dann an den ehemaligen Offizier Marquis Dudevant vermählt. Die Ehe gehörte nicht zu den glücklichen. Die Marquiſe war eine Anhängerin des Beſtehenden, und im Jahre 1831 verließ ſie mit ihren beiden Kindern den Gatten und begab ſich nach Paris, wo ſie, um ſich ein ſelbſtändiges Daſein zu gründen, mit der Redaction des „Figaro" in Verbind-

ung trat. In Gemeinſchaft mit ihrem damaligen Freunde Jules Sandeau ſchrieb ſie einen Roman: „Roſe und Blanche", der 1832 unter dem Namen George Sand erſchien, aber ſich nicht über das Gewöhnliche erhob. Deſto größeres Aufſehen machte die in dem Jahre 1832 erſchienene „Indiana", worin ſie mit ihren ſocialen Ideen offen hervortrat. Raſch folgten nun „Valentine", „Lelia", „André", „Simon", „Leone Leoni", „der letzte Aldini." Im Jahre 1837 arbeitete ſie an der von Lamennais redigirten Zeitſchrift „le monde." Durch den Verkehr mit dieſem Manne gerieth ſie in das Gebiet der ſpeculativen Philoſophie und Theologie, und ihre Kloſternovelle „Spiridion" und die „sept cordes de la lyre" ſind die Früchte davon. Im Jahre 1841 ward ihre Scheidung von ihrem Gemahl bewerkſtelligt; ſie erlangte dadurch den unumſchränkten Beſitz ihres bedeutenden Vermögens, lebte nun theils in Paris, theils auf ihrem Landgut in Berry, unternahm mehrere Ausflüge nach der Schweiz und Italien und beſuchte auch die baleariſchen Inſeln. Mittlerweile hatte ſie ſich der radical-demokratiſchen Richtung hingegeben, wie ſie ſich in der „Gräfin von Rudolſtadt", „Johanna" und anderen Romanen offenbart. Vom J. 1833 bis 1841 hatte ſie alle ihre Arbeiten vor deren ſelbſtändigem Erſcheinen dem Feuilleton der „Révue de deux mondes" überlaſſen. Ein Zerwürfniß mit der Redaction, das Bewußtſein innerer Kraft und der Beſitz

bedeutender Mittel veranlaßten ſie zur Grüdung einer eigenen Zeitſchrift, der „Révue indépendante“, die 1842 und 1843 ihre neuen Werke enthielt. Die Romane aus jener Zeit: „Horace“, „Conſuelo“ und „Jeanne“ haben demokratiſche Tendenzen, die in den folgenden, von 1845 an geſchriebenen: „Iſidore“, „Lucrezia Floreani“, „la petite Fadette“, in Communismus übergehen und vor Allem der Emancipation huldigen. Der meiſterhafte Styl, die Gedankenfülle, die plaſtiſche Schönheit und die Eleganz und Grazie dieſer Werke feſſelten fortwährend ihre Leſer. Die Februarrevolution von 1848 führte die Dichterin ganz der Politik zu; ſie ſchrieb „bulletins de la République, lettres au peuple“ und gründete ein politiſches Wochenblatt, von dem aber nur wenige Nummern erſchienen. Dann wandte ſie ſich dem Drama zu, obſchon ihr erſter Verſuch: „Coſimar“ im Jahre 1840 durchaus keinen günſtigen Erfolg gehabt hatte. Im Jahre 1848 gab ſie: „le Roi attend“, 1850 „Claudie“, 1851 „François le Champi“, dann „le mariage de Victorine“, 1852 „les vacances de Pandoulfe“, die ſämmtlich wenig Anerkennung gefunden haben. Die neueſte Zeit, ſeit December 1852, konnte den Beſtrebungen der emancipirten communiſtiſchen Partei freilich wenig Förderung bringen. Sie ſchrieb nun die Geſchichte ihres Lebens in 14 Bänden, die 1855 erſchienen.

Die Schriften von George Sand ſind ſeit 1843 faſt ſämmtlich in's Deutſche überſetzt, auch in der Urſprache

davon Geſammtausgaben veranſtaltet worden. George Sand aber iſt bei aller Ueberſchwänglichkeit ihrer politiſchen Geſinnungen unſtreitig die bedeutendſte Erſcheinung auf dem Felde der fraulichen Literatur Frankreichs.

Die deutſchen Frauen traten als ſelbſtthätige Dichterinnen ziemlich ſpät auf, obſchon ſie bereits in ſehr früher Zeit nicht allein als Gegenſtand der Poeſie, ſondern auch als Pflegerinnen und Förderinnen der weltlichen Dichtkunſt erſchienen. Seit dem Zeitalter der Ottonen finden wir gelehrte Frauen, z. B. Hroswitha, die Nonne von Gandersheim, die gelehrte Aebtiſſin des Odilienbergs, Herrat von Landsberg, die heilige Hildegard, aber wir ſuchen vergebens in der Maneſſi'ſchen Sammlung der Minneſänger nach einer ſelbſtthätigen Dichterin in der Mutterſprache. Ob die Winsbekin von einer Frau verfaßt, iſt nicht entſchieden. Und dennoch waren es die Frauen, um welche die ſämmtlichen poetiſchen Beſtrebungen ſich bewegten. Dieſelben waren die Richterinnen in den ritterlichen Spielen und reichten dem Sieger den Preis. Sie waren aber ebenſo die Kampfrichterinnen in den poetiſchen Wettkämpfen der ritterlichen Sänger, wie ſie denn auch der weſentliche Gegenſtand der Geſänge ſelbſt waren. Ulrich von Lichtenſtein ſchrieb ſeine Gedichte in ein beſonderes Büchlein, das er in grünen Sammet binden ließ

ɒ ſeiner Dame nebſt dem kleinen Finger ſeiner linken nd, den er ſich hatte abnehmen laſſen, überſandte.

Erſt im fünfzehnten Jahrhundert beginnen die Frauen bſt zu dichten; es war die Zeit der geiſtigen Erregung, mit den Huſſiten begann und ſodann in der lutheri=en Reformation ihren Gipfelpunkt erreichte. Leider uns aber von der fraulichen Dichtung jener Zeit ſehr nig erhalten. Zunächſt wird uns eine Edelfrau des ɔeingaues genannt, Margaretha von Staffel, Gemahlin Adam von Allendorf, begabt mit natürlicher Anmuth ɒ Schönheit, ſowie mit Geſchick und Neigung zur Dicht=ıſt. Sie las mit ihrem Caplan die Alten in der Ur=ache, ſchrieb kleine lateiniſche Gedichte und Abhand=ıgen, übte ſich auch in deutſcher Sprache, beſchrieb deutſchen Verſen das Leben des heiligen Bern=ɔ und der heiligen Hildgard und dichtete Lieder, die ıge im Umlauf blieben. Auch war ſie Meiſterin in der ınſt zu ſticken, und man zeigte noch im Jahre 1818 dem Kloſter der weißen Frauen zu Mainz Kirchen=ɒänder, die von ihrer Hand gearbeitet waren. Marga=he von Staffel ſtarb am 2. November 1471 und wurde Kloſter Eberbach begraben.

Um dieſelbe Zeit ſammelte die Augsburgiſche Nonne ara Hatzlerin weltliche und geiſtliche Lieder ihrer Zeit=ıoſſen, worunter auch Liebeslieder nicht fehlen [88]). Der=ichen Sammlungen kamen auch in anderen Frauen=

klöſtern vor, ſie ſind aber meiſt in den Stürmen der Reformation verloren gegangen.

Die geiſtliche Richtung, welche die Reformation der ganzen damaligen Literatur gegeben, führte die wenigen Frauen, welche poetiſches Leben in ſich fühlten, der kirchlichen Poeſie zu. Ich nannte ſchon oben (Bd. IV. S. 224) die Magdalene Heymerin als ſolche. Dieſe Richtung erhielt ſich dauernd bis in die erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutſchland, ich verweiſe auf das früher (Band IV. S. 302. ff.) darüber Geſagte.

Indeſſen regte ſich eben in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo im Norden Deutſchlands die Proteſtanten, im Süden die Katholiken alle ihre Kräfte entfalteten, auch das weltliche Element. Eine geiſtvolle Frau, Anna Owena Hoyer, geb. 1584 zu Eiderſtett in Holſtein, 1539 vermählt an den Landvoigt Hoyer, treffliche Gattin und Mutter, wurde im Jahre 1622 Wittwe. Nach ihres Mannes Tode beſchäftigte ſie ſich nur mit Bibelleſen, theologiſchen Betrachtungen und Abfaſſung von Gedichten. Sie war eine eifrige Anhängerin des Chiliaſten David Görgen und des Wiedertäufers Tetinger. In Folge dieſer Richtung mußte ſie ihre Heimath verlaſſen und nach Weſterwik in Gothland entweichen, wo ſie 1648 ſtarb.

Zwei Jahre nach ihrem Tode erſchienen ihre geiſtlichen und weltlichen Gedichte zu Amſterdam bei Ludwig

in einer ſehr niedlichen Ausgabe. Das Titel-
zeigt uns die Dichterin in etwas idealiſirtem Co-
einem mit allegoriſchen Statuen verzierten Zim-
end. An der Wand hängt eine Laute, und vor
enden ſteht ein Knabe in der Tracht jener Zeit,
Belehrungen ertheilt.

e Gedichte ſelbſt beginnen mit einem geiſtlichen Ge-
wiſchen Mutter und Kind, worin dargelegt iſt, worin
re Chriſtenthum beſtehe und wie es zu führen ſei.
9 Seiten lang und 1628 geſchrieben. Dann, im J.
lgt ein geiſtliches Lehrgedicht, „einfältige Weisheit"
ieben, und darauf eine metriſche Bearbeitung des
Ruth, der Königin Marie Eleonore von Schweden
t. Unter den übrigen geiſtlichen Gedichten finden wir
oſaunenſchall", „das Buch vom Worte Gottes",
e Wahrheit", „Sendſchreiben an die Gemeinden
in und England", „Glückwünſche an die Königin
von Schweden", „Liedlein von den Gott lie-
Weltfreunden", „Neujahrsliedlein" und andere.
ſichten über die Geiſtlichkeit legt Frau Hoyer un-
en in dem Gedicht: „de deniſche Dörp Pape",
347):

David Joris, Gottes Knecht,
hett geſeggt, verſtaht ick recht:
de Papen maken veel Apen,
de Düvel hett ſe geſchapen.

Nächſtdem finden wir: „Rath an alle alte Wittwen gegeben", worin es heißt:

Alte, bleib' allein,
ſtell' das Tanzen ein,
laß die Männer ſein,
hüte dich für's Frei'n,
ſo du wilt gedeih'n.
Halt dich ſtill und rein,
acht den Rath nicht klein,
gut mit dir ich's mein'.

An ihre drei Söhne, Caspar, Chriſtian und Friedrich, richtete ſie im Jahre 1643 ein kurz Bedenken vor alter Weiber Heirath, worin ſie unter Anderem ſagt:

Abſcheulich iſt mit anzuſeh'n,
ein altes Weib für'm Pfaffen ſteh'n,
beim Mann ſich laſſen trauen.
Kein Kuß, Freud' oder Zeitvertreib
kann ſein bei einem alten Weib,
das Anſeh'n bringet Grauen.

Durch alle geiſtlichen wie weltlichen Gedichte der Hoyer geht ein heftiger, leidenſchaftlicher Zug, wie er den Anhängern ihrer Secte eigenthümlich iſt [89]).

Im Jahre 1641 gab Dorothea Eleonora von Rosenthal zu Breslau ein in gebundener und ungebundener Rede verfaßtes Divertiſſement heraus; der bekannte Philipp von Zeſen midmete ihr den Vorſchmack ſeiner poetiſchen Roſenwälder, worin er ſie mit den Titeln: Minervens Schweſter, die zehnte Pierin, die andere Sappho,

des Phöbus Selbſtgemahlin u. ſ. w. beehrte und dadurch dem Spott und Hohn ſeiner eigenen Gegner blosgab. Die Dichterin ſelbſt ſtarb im J. 1649 in Schleſien.

Weniger angefeindet war Sibylle Schwarz, geboren 1621 in Greifswalde, Tochter des daſigen Bürgermeiſters und Landraths, die als Geſellſchafterin im herzoglich Pommernſchen Hauſe zu Fretow lebte und, erſt 17 Jahre alt, am 31. Juli 1638 ſtarb. Sie begann in ihrem 13. Jahre Gedichte zu ſchreiben, die bei den Zeitgenoſſen viel Anerkennung fanden. Der berühmte Polyhiſtor Morhof ſagt von ihr: „Sie war ein Wunder ihrer Zeit, denn ſie hat vom 13. Jahre ihres Alters bis zum 17., worinnen ſie ſeligen Todes verblichen, Verſe geſchrieben, die vor ſolche zarte Jugend, und zwar eine Jungfer, unvergleichlich ſind. Da zu derſelben Zeit Männer, die in ihrem vollſtändigen Alter und nachgehends keinen geringen Ruhm in der Poeſie erworben, es ihr bei Weitem nicht gleich gethan.“ Ihre Gedichte gab Samuel Gerlach im Jahre 1650 in zwei Bänden heraus, denen das Bruſtbild der Dichterin und eine Anzahl ihrer Briefe beigegeben ſind. Das erſte ihrer Gedichte iſt „wider den Neid“ überſchrieben. Sie ſingt alſo:

Hat zwar die Mißgunſt tauſend Zungen
und mehr dan tauſend aufgeſteckt
und kompt mit Macht auf mich gedrungen,
ſo werd' ich dennoch nicht erſchreckt.

Wer Gott vertraut in allen Dingen,
wird Welt, wird Neid, wird Tod bezwingen.

Sie ſagt nun, daß ſie das Dichten nicht aufgeben werde, was man auch dagegen einwenden möge:

Gefellt dir nicht mein ſchlechtes Schreiben
und meiner Feder edles Safft,
ſo laß nur bald das Läſen bleiben,
ehdan es dir mehr Unruh ſchafft.
Das, was von Anfang ich geſchrieben,
wird kein verfalſchter Freund belieben.

Weiſtu mich gleich viel für zu ſchwetzen,
von meiner Leyer abzuſtehen,
ſo ſoll mich doch allzeit ergetzen
das arbeitſame Müſſiggehen.
Laß aber du dein Leumbden bleiben,
damit du mich meinſt auffzureiben.

Sie weiß, fährt ſie fort, daß der Neid ſelbſt den Phöbus angegriffen, daß Tugend aber dennoch beſtehe:

Ein grimmes Thier hat dich erzeuget,
die Höllgöttinnen haben dich
an ihrer harten Bruſt geſeuget,
und Momus nennt dein Vater ſich.
Dein Vaterland iſt in der Wüſten,
da Baſilisk und Eulen niſten.

Sollt ich um deinetwillen haſſen
den allzeit grünen Helicon
und mich zu dir herunter laſſen,
ſo hett ich wahrlich ſchlechten Lohn.
Nein, ich bleib' auf Parnaſſus Spitzen,
du magſt in Plutons Reiche ſitzen.

Was würde wohl mein Phöbus ſagen,
wen ich das grüne Lorberlaub
mir würde ſelbſt vom Haupte ſchlagen
und werffen in der Erdenſtaub.
Euterpen würd' es ja verdrüſſen,
wenn ihre Magd wehr ausgeriſſen.

:e beſchließt alſo, trotz Neid und Verläumdung
ırren, obſchon ſie ein Weib; ſie bemerkt, daß die
auch Frauen und daß Sappho und die Blume
Aland (J. Marie v. Schurmann) mit ihren Werken
en Ruhm erworben, ja, daß Dichterwerke unver-
er als alles Andere:

Wo iſt Dianens Kirch' geblieben?
Des Jupiters Bild iſt ſchon davon.
Sind nicht vorlängſt ſchon auffgerieben
die dicken Mauern Babylon?
Was damals theuer gnug gegolten,
wird jetzt für Aſch und Staub geſcholten.

Doch das, was Naſo hat geſchrieben,
was Ariſtoteles geſagt,
iſt heut bei uns noch überblieben
und wird auch nicht ins Grab gejagt.
Sie leben ſtets und ſind geſtorben
und haben ewigs Lob erworben.

Was uns die Schar der Klugen lehret,
wird heut noch durch der Feder Macht
auf Fama Pfeiffen angehöret
und uns zur Nachricht fürgebracht.
Ihr Lob wird weit und breit erſchallen,
bis Alles wird zu Boden fallen.

Wan ſelbſt das weite Rund von innen
auch wehre lauter ſchwartze Dint,
ſo wird es doch nicht löſchen können,
was man von den geſchrieben findt,
die mit geflügelten Gedanken
nicht von der Weisheit Bahne wancken.

Mein Opitz, dem das Lob gebühret,
das Teutſchland ſeiner Sprache Pracht
und edlen Leyer halben führet,
weil Er den Anfang hat gemacht,
wird billig oben angeſchrieben
bei den, die Kunſt und Tugend lieben.

Sein Lob wird nicht verdecket werden,
kein Neid verbirget ſeinen Preiß,
weil ſelbſt das große Rund der Erden
mit ſeiner Kunſt zu prahlen weiß.
O möcht ich halb ſo gut nur ſingen
und ſo den Ton der Leyer zwingen.

Laß nur, o Neid, dein Leumbden bleiben.
Ich weiß es ohn' dich mehr als wohl,
wen ich nicht mehr poetiſch ſchreiben
und dieſes hinterlaſſen ſoll.
Ich wil mich in die Zeit wol ſchicken,
du ſolt mich doch nicht unterdrücken.

Ich wil hinfüro Gott vertrawen,
von dem ſoll ſein mein Tichten all,
ſo kan mich auch für dir nicht grawen,
Drum ſag' ich billig noch einmal:
wer Gott vertrawt in allen Dingen,
wird Welt, wird Neid, wird Tod bezwingen.

In dieſem Sinne, in dieſer Weiſe ſind denn
übrigen zahlreichen Gedichte Sibyllens, die meiſt du

Todesfälle, Reiſen, Hochzeiten, Geburtstage, Familienereigniſſe hervorgerufen wurden. Wir finden aber auch dramatiſche Verſuche, darunter, z. B. „Daphne" und „Suſanna", wo indeſſen die lyriſche Form vorherrſcht. Das „Trawer-Spiel, wegen Einäſcherung ihres Freudenorts Fretow", beſteht aus vier Scenen. Unter den Gedichten ſind die Sonette oder Klinggedichte, welche die Liebe zum Gegenſtand haben, die anſprechendſten [90]).

Um dieſe Zeit finden wir mehrere deutſche Fürſtinnen, die an den poetiſchen Beſtrebungen Theil nahmen, z. B. Auguſte Magdalena, Landgräfin zu Heſſen, Tochter Ludwigs VI. von Darmſtadt, die ſelbſt Davids Pſalmen in deutſche Verſe gebracht hatte. Sie ward am 6. Mai 1657 geboren, ſtarb am 1. September 1674 und hinterließ einen ganzen Band deutſcher Gedichte unter dem Titel: „die Thür zur deutſchen Poeſie". Als eine Probe ihrer Dichtung ſtehet folgendes Epigramm hier:

Was der rechte Adel ſei?
Du rühmeſt dich edel geboren
und biſt doch dein eigener Knecht.
Haſt du dir den Adel erkoren,
ſchau, daß du ihn habeſt mit Recht.
Der Knechtſchaft entzieh dich fein recht,
die du dir haſt ſonſten erkohren;
ſei nicht der Affecten ihr Knecht,
ſo biſt du recht edel geboren.

Anna Sophia, Tochter des Landgrafen Georg II.

von Heſſen-Darmſtadt, geb. in Marburg 1638, ſeit 1656 Propſtin des Stiftes Quedlinburg, zu deſſen Aebtiſſin ſie 1680 erwählt wurde, gab (Jena 1658 u. Leipzig 1671) den „treuen Seelenfreund Jeſus Chriſtus" heraus, der auch mehrere Epigramme und Lehrgedichte enthält.

Eine andere Prinzeſſin des landgräflichen Hauſes Heſſen ſchrieb unter dem Namen Aramena mehrere geiſtliche und weltliche Gedichte, von denen folgendes Madrigal als Beiſpiel dienen möge:

Wer liebt, muß nicht verſchwiegen ſein,
ſonſt macht es Pein
und Schmerzen
in dem Herzen.
Bekennen iſt das Mittel,
daß man glückſelig iſt.
Drum rede, Celion,
wo du beherzet biſt,
aus einem andern Ton
als mit den Augen;
das Schweigen wird dir wenig taugen.

Als Freundinnen vaterländiſcher Dichtung werden ferner genannt: Sophie Eliſabeth von Brandenburg, ſeit 1635 Gemahlin des gelehrten Herzogs Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg, als Mitglied des Palmenordens die Befreiende genannt, Chriſtiane Wilhelmine, zweite Gemahlin des Herzogs Johann Adolf von Sachſen-Weißenfels, Eleonore Juliane von Ansbach, Herzogin von Würt-

temberg, Sophie Eleonore von Braunſchweig, die im J. 1711 als Stiftsfräulein zu Gandersheim ſtarb.

Unter den Dichterinnen des 17. Jahrhunderts war ſehr gefeiert: Johanna Tochter des Lorenz von Adlersheim, geb. 1630 in Hamburg, erzogen im Haag und dann, als ihr Vater als Bürgermeiſter nach Leipzig kam, dorthin verſetzt. Sie ward an einen Grafen von Oppendorf vermählt, von dieſem aber aus unbekannten Urſachen verſtoßen. Sie hatte außer eigenen, nun verlorenen Arbeiten viel aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Sehr gefeiert war die Gemahlin des bekannten Gelehrten Beſſer, geb. Kühlewein aus Leipzig, die 1688 im 26ſten Jahre in Berlin ſtarb und deren Tod durch zahlreiche Gedichte und Gedächtnißſchriften beklagt wurde.

Eſther von Baruth, geborene Freiin von Rochau, geb. 1652, geſt. 1692 im Schoſſe Königsberg bei Jauer, hinterließ eine Anzahl Sonette über bibliſche Sprüche und geiſtliche Gedanken, die von Caspar Weichmann von Löben 1693 herausgegeben wurden.

Im Jahre 1686 gab Suſanna Eliſabeth Zeidlerin in Fienſtadt in der Grafſchaft Mansfeld heraus: „Jungferlicher Zeitvertreiber, das iſt allerhand deutſche Gedichte, bei häuslicher Arbeit und ſtiller Einſamkeit verfertiget und zuſammengetragen.“ Sie ruft dem tugendliebenden Leſer zu: „Ich zweifle nicht, es werden ſich Viele finden, ſo dieſes geringe Werklein nicht wenig durch

die Hechel ziehen und für ein unnöthiges Ding und vorwitzige Vermeſſenheit ausrufen werden, dieweil den Frauenzimmern übel anſtehet, wenn ſie ſich dergleichen Sachen, die über ihren Verſtand und dazu ihrer Profeſſion nicht wären, unterſtehen wollten, davor ſie lieber bei ihrem Spinnrade oder Klöpelkiſſen ſitzen bleiben und anderer Hausarbeiten warten ſollten. Viel übler aber werden ſie dieſes deuten, daß ſolche Gedichte nunmehro auch in Druck ausgangen, welches vielleicht bei ihnen eine ehrſüchtige Ruhmredigkeit wird heißen müſſen. Darauf antworte kürzlich, daß mich zu Verfertigung dieſer deutſchen Gedichte veranlaſſet zweierlei: erſtlich damit ich bei meinen häuslichen Geſchäften und äußerlicher Handarbeit auch zugleich meinen Gedanken keinen Müſſiggang geſtattete, noch Anlaß gebe, etwas Unnützes oder Sündliches zu gedenken, habe ich gegenwärtige, ſowohl geiſtliche als weltliche Gedichte, in welchen ich doch verhoffe nicht aus den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit geſchritten, zugleich erſonnen; denn wie der Chriſt bei allen Verrichtungen gute Gedanken haben, beten, ſingen und Gott loben, auch danken ſoll, alſo kann auch ein Gedicht, darinnen nichts Aergerliches enthalten, dem Höchſten nicht mißfallen. Zum andern, dieweil ich bei meinem einſamen Dorfleben, von aller anmuthigen Geſellſchaft anderen Frauenzimmers entfernet, ſonſt keine Ergötzlichkeit haben können, als habe ich ſolche in feinen Hiſtorienbüchern, luſterweckenden Geſängen und

dergleichen Gedichten geſuchet, dieweil ich von Kindheit auf eine Liebhaberin der deutſchen Verſe geweſen und mich in Leſung derſelben ſonderlich delectirt, wiewol ich mich vor keine Poetin ausgebe und meine Verſe gar gerne von gelehrten Leuten corrigiren laſſe, maßen ich auch niemals von Jemand hierinnen unterrichtet worden, ſondern nach dem alten Sprichwort: „Luſt und Liebe zu einem Dinge machen alle Mühe und Arbeit geringe", ſolches von mir ſelber ein wenig begriffen. Daß es aber in Druck gegangen, iſt ſolches faſt wider meinen Willen geſchehen, aus der Urſache, weil ſich Etliche gefunden, welche die von mir verfertigten Gedichte nicht vor meine, ſondern fremde Arbeit gehalten, darunter ich meinen Namen ſchriebe, und für die meinigen ausgebe, deßwegen ich's auch endlich überdrüſſig worden, als ein unnützes Ding wenig geachtet und hingeworfen, ſo daß auch viel davon verloren worden, nunmehro aber das Uebrige von meinem Bruder Pastore substituto allhier fleißig zuſammengeleſen, reinlich abgeſchrieben und von ihm und anderen guten Gönnern zum Druck befördert worden. Wird ſich nun etwa ein ungläubiger Thomas finden, der nicht in ſeinen Kopf bringen, noch glauben kann, daß Jungfern Verſe machen, der mag es bleiben laſſen. Man wird ihm deshalb nicht alle Heiligen herſchwören. Ich lebe der guten Hoffnung, es werden verſtändige Leute hiervon viel anders judiciren. Denn warum ſollte das Frauen-

zimmer nicht auch von Natur fähig ſein, allerhand Künſte und Sprachen zu lernen, ſowohl als die Mannsperſonen, wie ſolches mit vielen Exempeln könnte bewieſen werden, das aber unnöthig iſt, weil ſolche denen Gelehrten ohnedieß genugſam bekannt ſind. Und letzlich habe ich auch darum dieſen meinen „Jungferlichen Zeitvertreiber" in Druck gegeben, dieweil ich künftig durch Gottes Schickung meinen Stand verändern werde und alſo von meinen guten Bekannten, lieben Freundinnen und Geſpielen ſcheiden und über 10 Meilen Weges von ihnen reiſen muß, denſelben gleichwohl ein kleines Gedächtniß überlaſſen möchte, hoffend, ſie werden Alles in beſtem vermerken und mit beharrlicher Affection zugethan bleiben der Verfaſſerin."

Dieſe ächt weibliche Vorrede iſt ſeit dem 6. März 1684, wo ſie geſchrieben worden, von den zahlreichen Nachfolgerinnen der Jungfrau Zeidler in der mannichfachſten Geſtalt gar oft wiederholt worden, bis dieſelben allgemach ſich und die Leſer an ein ſichereres und beſtimmteres Auftreten gewöhnt hatten. Dem Werke haben Vater und Bruder und — der Bräutigam, Andreas Haldensleben, Paſtor zu Detershagen in Schermen, belobende und ſchützende Empfehlungsgedichte und Schutzbriefe beigegeben. Die Gedichte beſtehen in längeren Gelegenheitsſchreiben, deren erſtes auf die 1681 erfolgte Erbhuldigung des Churfürſten Friedrich Wilhelm zu Magdeburg abgefaßt iſt. Es folgen

Hochzeits- und Trauergedichte, ein Gedicht auf die 1678 erfolgte poetiſche Krönung ihres Bruders, dann eine Beichte, Adventsoden, Abſchiedsverſe und dergl. Als Probe der jungfräulichen Dichtung ſtehe hier ein Epigramm von den Lilien:

Obgleich die Lilien in weißem Silber ſtehen,
ſo pflegt der Wind doch bald die Blätter abzuwehen,
und ſo bricht auch der Tod der Menſchen Schönheit ab,
allein die Tugend bleibt beſtändig bis in's Grab.

Außer dieſem „Jungferlichen Zeitvertreiber" ſcheint unſere Dichterin nichts weiter bekannt gemacht zu haben, da ſie als vermählte Hausfrau wohl wenige Muße haben mochte. Ihr Todesjahr iſt nicht bekannt.

Eine Zeitgenoſſin der Zeidler, Catharina Margarethe Dobenecker, Gattin eines baireuthiſchen Kammerraths, war Mitglied des Blumenordens, als welches ſie den Namen Jelängerjelieber und den Wahlſpruch: „Suchend, was droben iſt", führte. Sie war gekrönte Dichterin und ſtarb 1683. Von ihren Arbeiten iſt keine auf uns gekommen. Außer ihr werden in jener Zeit als Dichterinnen gerühmt: die Gattin des bekannten Profeſſors und Bibliothekars Feller in Leipzig, das Fräulein von Fuhrlohn in Breslau, Eleonore Gaſt in Dresden, Dorothea Sophie Fetz, geb. Madeweis aus Halle, welche die italieniſche und franzöſiſche Sprache verſtand und fleißig deutſche Verſe machte, Barbara Helene Lang in Nürnberg,

als Mitglied des Blumenordens Crone genannt, berühmt als Künſtlerin in Wachs, Alabaſter und Elfenbein, und Sibylla Schuſter, Predigersgattin in Württemberg, deren „verkehrter, bekehrter und wieder bethörter Ophiletes" 1685 in Oettingen gedruckt wurde.

Die berühmteſte Nürnberger Dichterin des 17. Jahrhunderts war Catharina Regina von Greiffenberg, geborene Freiin von Seyffenegg, die der berühmte Literator Profeſſor Wagenſeil zu Altdorf ſehr hoch ſtellte. Sie war Mitglied der deutſchen Genoſſenſchaft unter dem Namen der Tapferen und in der Lilienzunft Obervorſitzerin und Zunftmeiſterin, ſtand mit vielen Gelehrten in Verkehr, beſang den Hiſtoriker von Krain, Valvaſor, und gab mehrere geiſtliche Poeſieen heraus [91]).

In Nürnberg, dem Sitze des Pegneſiſchen Blumenordens, der ſich ſchon im Jahre 1646 für die Aufnahme edler, keuſcher und gelehrter Damen entſchieden hatte, finden wir mehrere Dichterinnen. Die zuerſt aufgenommene war Diana, indeſſen keine Nürnbergerin, ſondern die Gattin des Canzlers Nicolai in Stade, die zweite, Silvia, 1668, die bereits erwähnte Dobenecker; es folgen Dorilis, Maria Catharina Stockfleth, geb. Friſch, Magdalis, Friederike Regina Magdalena Limburger, Daphne, Barbara Juliane Penzel, Mornille, Gertraut Möller, Gattin des Profeſſors Möller in Königsberg, deren geiſtliche und weltliche Oden 1675 in Hamburg erſchienen, Celinde,

Eliſabeth von Senitz in Breslau, Florinde, Fr. Clara Catharina von Birken, Philinde, Helena Ingolſtätter, Dorinde, Dorothea Urſula Catharina Stöberlin und Andere. Maria Dorothea Omeis, im Blumenorden Diana II. genannt, war in St. Lucar in Spanien von deutſchen Aeltern geboren und gelangte nach ſchweren Schickſalen nach Deutſchland, wo ſie im Jahre 1677 den Profeſſor M. D. Omeis in Altorff heirathete. Zwei Jahre ſpäter trat ſie in den Blumenorden, im Jahre 1708 ward ſie Wittwe und ſtarb am 21. September 1738[92]).

Außer dieſen Dichterinnen ſind noch zu erwähnen: Johanna Patientia Schult, geb. 1680 in Heinitz bei Meißen, wohl unterrichtet in der hebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, fertige Lauten- und Clavierſpielerin, die im Jahre 1700 in Halle bei D. A. H. Franke ſtarb, Friederike Margarethe Töpffer in Wolfenbüttel, die Regensburgerin Suſanna Eliſabeth Praaſch, geb. Tabor, Suſanna Eliſabeth Reuß aus Darmſtadt, eine ſentimentale Dichterin, die auch der franzöſiſchen Sprache mächtig war, die Tochter des berühmten Capellmeiſters Strunck in Dresden, E. D. Lachs, die mehrere italieniſche Opern in deutſche Verſe überſetzte, welche dann Teleman componirte und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufführte, ſowie ſie auch mehrere Gelegenheitsgedichte ſchrieb, von denen Lehms in den „galanten Poetinnen Deutſchlands“ (S. 90) mehrere mittheilt.

als Mitglied des Blumenordens Crone genannt, berühmt als Künſtlerin in Wachs, Alabaſter und Elfenbein, und Sibylla Schuſter, Predigersgattin in Württemberg, deren „verkehrter, bekehrter und wieder bethörter Ophiletes" 1685 in Oettingen gedruckt wurde.

Die berühmteſte Nürnberger Dichterin des 17. Jahrhunderts war Catharina Regina von Greiffenberg, geborene Freiin von Seyſſenegg, die der berühmte Literator Profeſſor Wagenſeil zu Altdorf ſehr hoch ſtellte. Sie war Mitglied der deutſchen Genoſſenſchaft unter dem Namen der Tapferen und in der Lilienzunft Obervorſitzerin und Zunftmeiſterin, ſtand mit vielen Gelehrten in Verkehr, beſang den Hiſtoriker von Krain, Valvaſor, und gab mehrere geiſtliche Poeſieen heraus [91]).

In Nürnberg, dem Sitze des Pegneſiſchen Blumenordens, der ſich ſchon im Jahre 1646 für die Aufnahme edler, keuſcher und gelehrter Damen entſchieden hatte, finden wir mehrere Dichterinnen. Die zuerſt aufgenommene war Diana, indeſſen keine Nürnbergerin, ſondern die Gattin des Canzlers Nicolai in Stade, die zweite, Silvia, 1668, die bereits erwähnte Dobenecker; es folgen Dorilis, Maria Catharina Stockfleth, geb. Friſch, Magdalis, Friederike Regina Magdalena Limburger, Daphne, Barbara Juliane Penzel, Mornille, Gertraut Möller, Gattin des Profeſſors Möller in Königsberg, deren geiſtliche und weltliche Oden 1675 in Hamburg erſchienen, Celinde,

Eliſabeth von Senitz in Breslau, Florinde, Fr. Clara Catharina von Birken, Philinde, Helena Ingolſtätter, Dorinde, Dorothea Urſula Catharina Stöberlin und Andere. Maria Dorothea Omeis, im Blumenorden Diana II. genannt, war in St. Lucar in Spanien von deutſchen Aeltern geboren und gelangte nach ſchweren Schickſalen nach Deutſchland, wo ſie im Jahre 1677 den Profeſſor M. D. Omeis in Altorff heirathete. Zwei Jahre ſpäter trat ſie in den Blumenorden, im Jahre 1708 ward ſie Wittwe und ſtarb am 21. September 1738[92]).

Außer dieſen Dichterinnen ſind noch zu erwähnen: Johanna Patientia Schult, geb. 1680 in Heinitz bei Meißen, wohl unterrichtet in der hebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, fertige Lauten- und Clavierſpielerin, die im Jahre 1700 in Halle bei D. A. H. Franke ſtarb, Friederike Margarethe Töpffer in Wolfenbüttel, die Regensburgerin Suſanna Eliſabeth Praaſch, geb. Tabor, Suſanna Eliſabeth Reuß aus Darmſtadt, eine ſentimentale Dichterin, die auch der franzöſiſchen Sprache mächtig war, die Tochter des berühmten Capellmeiſters Strunck in Dresden, C. D. Lachs, die mehrere italieniſche Opern in deutſche Verſe überſetzte, welche dann Teleman componirte und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufführte, ſowie ſie auch mehrere Gelegenheitsgedichte ſchrieb, von denen Lehms in den „galanten Poetinnen Deutſchlands" (S. 90) mehrere mittheilt.

Alle dieſe Dichterinnen tragen den Stempel der Hoffmannswaldau-Lohenſteiniſchen geſpreizten und oft übertriebenen Poeſie, welche bis in die Zeiten des ſiebenjährigen Krieges die herrſchende war. Die Anzahl der Gelegenheitsdichterinnen nimmt zu, und wir beſchränken uns daher darauf, nur diejenigen Dichterinnen anzuführen, deren Arbeiten geſammelt und ſelbſtändig herausgegeben wurden. Als Curioſum aber ſtehe hier der Titel eines zwei Bogen füllenden Gedichtes, welches in das Jahr 1727 gehört: „Der Hochwohlgeborenen Fräulein Dorotheen Eliſabeth Jahnuſſin von Eberſtädt Boetiſche (sic) Abmahnung vom Laſter des Säuffers, ihrer Vortrefflichkeit wegen herausgegeben von einem, der ſeine Luſt ſuchet und findet in den Wiſſenſchaften. Frankfurt, Berlin, Hamburg und Leipzig. Eisleben druckts und verlegts Joh. Friedrich Hiller."

Eine der bewundertſten Dichterinnen war die Freifrau Henriette Catharine von Gerſtdorff, Tochter des gelehrten Barons von Frieſen auf Rötha, die Freundin des D. A. H. Franke in Halle, die jedoch ihre Muße meiſt den geiſtlichen Betrachtungen zuwendete. Henriette zeigte ſchon früh entſchiedene Neigung zu den Wiſſenſchaften, lernte Lateiniſch und Franzöſiſch und hatte ſogar Kenntniß des Hebräiſchen; ſchon jung ſchrieb ſie lateiniſche und deutſche Verſe, beſang das ſächſiſche Fürſtenhaus, wendete ſich dann aber ausſchließlich der chriſtlichen

Dichtung zu. Sie erregte die Aufmerkſamkeit der Gelehrten, die, wie Carpzov, Scherzer, Prätorius und vor Allen der gelehrte Morhof, ſie feierten und rühmten. Ihre Tochter Charlotte Juſtine ahmte das Beiſpiel der Mutter nach, die im Jahre 1702 Wittwe wurde und fortan bis zu ihrem im Jahre 1720 erfolgten Tode in lebhaftem Verkehr mit den Halliſchen Theologen blieb. Im Jahre 1729 erſchienen ihre „geiſtreichen Lieder und poetiſchen Betrachtungen" zu Halle, von denen Einzelnes bereits bei ihren Lebzeiten gedruckt worden war. Die erſte Abtheilung dieſer Sammlung bilden die 99 geiſtlichen Lieder, von denen mehrere in die Geſangbücher übergingen. Daran ſchließen ſich „Betrachtungen über die Sonn- und Feſttags-Evangelien, die Paſſion, den Jahreswechſel" u. ſ. w. Es herrſcht in dieſen Gedichten eine einfache, reine und würdige Sprache und der fromme, gottergebene Sinn des Johannes Arnd und ſeiner Freunde und Nachfolger.

Eine merkwürdige Erſcheinung unter den Dichterinnen jener Zeit iſt Margarethe Suſanne von Kuntzſch, geb. Förſter, deren ſämmtliche geiſtliche und weltliche Gedichte Menantes, d. h. Dr. Chr. Fr. Hunold in Halle 1720 herausgab. Die Dichterin, in dem churfürſtlich ſächſiſchen Schloſſe zu Altſtädt am 7. September 1651 geboren und im Jahre 1669 mit dem Fürſtlich Sachſen-Gothaiſchen Rath Chr. von Kuntzſch in Altenburg vermählt,

ward Mutter vieler Kinder, die aber, bis auf eine Tochter, alleſammt früh verſtarben. Sie ſelbſt war ſehr leidend, und ihre Schmerzen und Krankheiten nahmen mit den Jahren zu. Nach langen, ſchweren Leiden ſtarb ſie am 27. März 1717. Ihr neben dem Titelblatt ihrer Gedichte befindliches Bildniß zeigt die ernſten, regelmäßigen Züge der treuen deutſchen Hausfrau. Den Gedichten iſt eine von der Dichterin ſelbſt verfaßte Leidens- und Lebensgeſchichte beigegeben. Die Gedichte zerfallen in folgende Abtheilungen: „Gottgeweiheter Eichenwald der andächtigen und mit Kreuz belegten Sylvien.“ Es ſind meiſt Früchte ihrer geiſtlichen Betrachtungen bei Durchleſung der heiligen Schrift und der damals üblichen Andachtsbücher. Das erſte: „sursum corda“, iſt ein andachtsvoller Flug aus den thränengebadeten irdiſchen Gefilden in die höheren Regionen:

Mein Herz, in die Höhe! was ſuchſt du hienieden,
wo nichts zu befinden, was wirklich ergötzt?
Dort iſt dir ein beſſeres Erbtheil beſchieden,
das Niemand kann rauben, kein Feuer verletzt,
das ſicher, daß es nicht durch Fluthen vergeh'.
D'rum, Herz, in die Höh'.

Es folgen Vorbereitungen zum Tode, Abſchiede oder Gedichte in ſchweren Krankheiten, Bearbeitungen von Hiob, Sirach, den Evangelien u. a. Nicht ohne eine gewiſſe Zartheit ſind die Verſe über Dr. Heinrich Müller's himmliſchen Liebeskuß, ein damals ſehr beliebtes Andachtsbuch.

Du, Jeſu, küſſeſt mich mit Gnaden und mit Lieb'.
Gieb, daß ich wieder Dich mit Glaub' und Demuth küſſe,
und daß Dein holder Kuß mir alles Creuz verſüße,
daß heil'ger Liebe Kuß ich auch am Nächſten üb'.
Und wenn einſt meine Seel' wird von dem Leibe ſcheiden,
ſo küſſe mich, mein Freund, im Paradies der Freuden.

Dieſer Eichenwald enthält 39 Gedichte. Bei Weitem umfangreicher iſt der zweite Abſchnitt, „der düſtere Cypreſſenwald der herzlich trauernden und mitleidenden Sylvia", wozu die fortwährenden Todesfälle im Kreiſe ihrer Familie, wie ihrer Freundſchaft allerdings reichen Stoff darboten, der ſich in nicht weniger als 54 Gedichte gliederte. Als ſie den Sarg ihrer vierten Tochter in das Grab ihres ſechsten Sohnes ſenkte, ſang die trauernde Mutter:

Nimm hier, mein liebſter Sohn, die Schweſter zu Dir hin,
und ruhet beide nun in einer kühlen Höhle.
Im Leben waret ihr ein Herz und eine Seele,
die Friederika wollt' zu ihrem Friedrich zieh'n;
ihr Wille iſt erfüllt, da Euch ein Grab beſchleußt,
wo ſich die Aſche küßt, gleich wie vor Gott der Geiſt.

Als im Jahre 1692 eine hoffnungsvolle Braut geſtorben, ſandte ſie den betrübten Aeltern folgendes Madrigal:

Betrübteſte, es ward die holde Braut,
Ihr Kind, geliebt von zweien.
Dem Erſten haben Sie ſie anvertraut
bald bei der Tauf'; des Andern Freien
fing an, da ſie in ſchönſter Blüthe ſtund.

D'rum muß ja wohl der letzte Liebesbund
der Erſten Treu' und Jawort weihen.
Der Seelenbräutigam,
der Himmelsfürſt, der Held aus Davids Stamm,
will nicht ſein näher Recht verlieren.
Er ſchickt den Tod und läßt die Braut entführen.
Ob dieß gleich herzlich kränkt,
muß man ſich dennoch d'rein ergeben;
ſie ſoll bei Jeſus leben.

Die dritte Abtheilung iſt überſchrieben: „Das blühende und grünende Roſen- und Myrthen-Gebüſche der freudigen und mit erfreuten Sylvia". Es ſind zunächſt 30 Gedichte, womit ſie ſtets am 9. April den Geburtstag ihres liebſten Chryſander, ihres Gatten, den ſie ihres Hauſes Haupt und ihres Hauptes Pracht, ihren liebſten Schatz nennt, verherrlicht. Sie vergleicht den Gatten, als deſſen Geburtstag auf einen Palmenſonntag fällt, mit dem Palmbaum,

von deſſen edlen Zweigen
man ſchreibet, daß ſie höher ſteigen,
je mehr man ſie mit Laſten wohl belegt.
So ſtehe, obgleich's Creuz und der Verrichtung Sorgen
Dich drückt, in Deiner Kraft ſtets unbewegt.
Bring' unverrückt der Unſchuld weiße Blüthen
und zu des Nächſten Nutzen ſüße Frucht.
Laß ſolche ſich vermehren
zuvörderſt Gott zu Ehren.
Und nimmt Dein Leben einſt die Flucht,
ſo prange vor des Lammes Thron
mit Palmenzweigen und der Ihren Cron'.

Dieſe Geburtstagsgedichte ergänzen die ſchmerzensreiche Hauschronik der Familie; aus allen dieſen einfachen Geſängen erhellt ein Vertrauen und eine Ergebenheit in den Willen Gottes, der die Familie vor Verzweiflung bewahrte und die Hoffnung ſtets in derſelben aufrecht erhielt. Sie unterläßt nie, den innigſten Dank auszuſprechen, wenn irgend ein Jahr ohne einen Todes- und Unglücksfall vorüberſchwand.

In den Myrthengebüſchen finden ſich noch 21 Hochzeitsgedichte, die aber alle eine mehr oder minder ernſte Stimmung zeigen, welche von dem tollen und oft ziemlich zweideutigen Tone gar ſehr abſticht, in dem die damaligen Zeitgenoſſen, wie z. B. Piccander und Günther, derartige Familienfeſte zu beſingen pflegten.

Nur einige Male geht ſie auf damals übliche Späße ein, ohne jedoch die tiefernſte Stimmung ihres Geiſtes zu verlaſſen. Sie lobt zwar die Schönheit der Braut, immer aber iſt es die Frömmigkeit und Tugend, die ſie an der Braut vor Allem rühmt. Nur einmal nimmt ſie ihre Zuflucht zu Amor, Venus und Vulcan, um in ſcherzhafter Weiſe ein junges Brautpaar zu beſingen.

Die vierte Abtheilung bildet „die mit allerlei Feldblumen und Kräutern bewachſene Wieſe der ſich erluſtigenden, die Feinde verachtenden und mit den Freunden ſcherzenden Sylvien". Darunter finden wir eine Operette: „Megarnie", mit Anſpielungen auf damalige politiſche Zu-

ſtände, welche, da Namen und Jahreszahlen weggelaſſen ſind, jedoch unverſtändlich bleiben.

Wahrhaft überraſchend und ein Zeugniß, welchen tiefen Eindruck die Wegnahme von Straßburg auf alle Zeitgenoſſen gemacht, iſt das Gedicht auf dieſen Verluſt, den 1681 das deutſche Reich dadurch erlitten:

Wo iſt das feſte Thor von Deutſchlands beſten Straßen?
Hat der verſchmitzte Hahn auch Straßburg weggerafft?
Ach, leider iſt es weg, ja faſt nur weggeblaſen,
es blieb kein Mann davor, es fiel durch Goldes Kraft!
Da ließe ſich allhier ein ſchelm'ſches Rathsglied blenden.
So ginge Straßburg hin, das beſte Thor iſt hin.
Nimm, Deutſchland, dich in Acht! Hat man das Thor in Händen,
ſo nimmt man gerne auch die Gaſſen zum Gewinn.

Dieß ſind die Gedichte einer würdigen Hausfrau, deren Leben eine Kette von Leiden, Schmerzen und Trauer war.

In dieſe Zeit (1727—1740) fällt dann auch die erſte lebendige Theilnahme der Frauen an der deutſchen Bühne, wie wir ſchon früher kennen lernten (ſ. Bd. V, S. 173). Hier iſt die Frau Dr. Linck zu erwähnen, welche Racine's Polyeuct in das Deutſche überſetzte (ſ. Devrient, Geſchichte der deutſchen Schauſpielkunſt. Bd. II, S. 21). Es iſt dieß wohl das erſte größere Unternehmen dieſer Art.

Einer anderen Richtung gehört eine Dichterin an, die in Augsburg lebte, Chriſtiana Roſina Spitzlin, geb. Corvinus. Sie ließ im Jahre 1731 „poetiſche Ergötzungsſtunden"

drucken, die ſie mit einer ſehr beſcheidenen Vorrede und einer Anzahl belobender Gedichte von Brockes, Städelen und anderen Augsburger Gelehrten und Dichtern gegen etwaige Angriffe zu ſchirmen ſuchte. Die erſte Abtheilung enthält eine Reihe von moraliſch-theologiſchen Betrachtungen, z. B. über die Zeit, den Tannenbaum, den Kornſamen, das Gehör, die Schifffahrt, das Licht, den Bettler, den Pfau, das Chamäleon, zu denen offenbar der geiſtvolle Pater Abraham a Sancta Clara und zwar vornehmlich in ſeinem Huy und Pfuy der Welt den Stoff geliefert hat. Die Dichterin hat indeſſen alles Pikante, Grelle, ihr Anſtößige ſorgfältig daraus entfernt, wobei freilich — der Geiſt mit entflohen iſt. Sie fügt noch mehrere Cantaten, Lob-, Morgen- und Abendlieder, Geburtstagsgedichte, Arien und die Schilderung eines böſen und guten Weibes bei, von denen ich eine Probe der erſteren den Leſern um ſo weniger vorenthalten darf, da ſie eben eine Dame zur Verfaſſerin hat:

Bei Löwen, Tigerthier, bei Bären, Wölf und Drachen,
bei Hydern, Crocodill und bei Ceraſtenbrut
kann man vergnügter noch und ohne Sorgen lachen,
als wenn man leben muß bei böſer Weiber Wuth;
denn ihre Raſerei iſt doch nicht auszuſagen,
weil ſie den Teufel ſelbſt dort auf dem Lechfeld jagen.

Sieben Jahre ſpäter gab Frau Spitzel einen zweiten Theil ihrer „poetiſchen Ergötzungsſtunden" heraus, der faſt

ausſchließlich geiſtliche Gedichte, Kirchenlieder und einige Hochzeitgedichte enthält.

Dem Norden von Deutſchland und zwar der Stadt Brandenburg an der Havel gehört an die Dichterin Anna Barbara, geborene Teuberin, verwittwete Knackrüggin, deren „vermiſchte Gedichte" auf guter Freunde Zurathen dem Druck übergeben wurden im J. 1735, gewidmet dem tugendhaften märkiſchen Frauenzimmer.

Als ſie ihre Gedichte dem Druck übergab, war ſie zum zweiten Mal Wittwe. Von ihrem erſten Manne hatte ſie einen Sohn, der 1735 als Oberpfarrer in Peize lebte. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Die Dichterin zeigt ein frommes, auf Gott vertrauendes, dankbares Gemüth, einen klaren Verſtand, ihre Sprache iſt ungezwungen und ſchlicht. Intereſſant iſt die Zueignungsſchrift durch die Anſichten über Frauenwiſſen und Frauendichten. Sie verſichert, daß ſie ſich, ihren Eheherren und Freunden durch die Poeſie manche frohe Stunde gewonnen, fordert ihre Schweſtern auf, ſich die Laſt des Alltaglebens durch Ausbildung des Geiſtes zu mildern, und ſagt, daß ſie eine Auswahl aus ihren Gedichten getroffen,

bedenkend, daß ein Weib auch was verbergen muß
und ſchreiben nicht zu viel, zum Ekel und Verdruß.

Ihre Gedichte beſtehen zunächſt aus Bearbeitungen der Pſalmen Davids, der Klagelieder Jeremiä, Sprüchen der heiligen Schrift und Gebeten aus Arnd's Paradies-

gärtlein. Es folgen: „gute Gedanken bei der Arbeit, von Geduld, unnöthigen Sorgen, auf des Sohnes erſte Predigt, über einen Donnerſchlag, bei dem Tode des erſten Gatten". Daran ſchließen ſich Geburtstags- und Gelegenheitsgedichte und unſchuldige Betrachtungen, zum Theil in epigrammatiſcher Geſtalt, z. B. Weiber-Tugend:

Ein Weib, das reinlich iſt, den Stank und Unflath haſſet,
ein Weib, das ſparen kann, das Ihre nicht verpraſſet,
ein Weib, das fleißig bleibt, die Kinder wohl regiert,
ein Weib, das ihr Geſind mit Luſt zur Arbeit führt,
ein Weib, dem Mann getreu, doch mehr dem Himmelskönig,
ein Weib, das freundlich iſt, lacht leiſe, redet wenig,
ein Weib, das Gott, den Mann und ihre Kinder liebt,
verdient ein größer Lob, als hier die Feder giebt.

Jedem gefällt ſeine Weiſe:
Midas liebet ſeine Ohren
und der Bock den greiſen Bart,
Unvernunft gefällt den Thoren,
Kluge ſuchen kluge Art.
Soll man deine Sitten ehren,
mußt du ſonder Fehler ſein,
oder wirſt das Sprichwort hören:
Narrenkappen ſind gemein.

Ueber ein Nadelkiſſen, worein des Eheherrn abgeſchnittene Haupthaare geſteckt wurden:

Zählet Gott des Hauptes Haar? welche Treue, welche Güte
ſollte nicht die Knackrüggin aus verbundenem Gemüthe
ihres werthen Mannes Locken eine kleine Ehr' anthun?
Seht! in dieſem Nadelkiſſen ſollen ſie recht würdig ruhn.

Die längeren Gedichte: „Gedanken bei der Wäſche,

beim Aderlaſſen, beim Geſindemiethen und ein Scherzgedicht, als ein Paar tugendhafte Eheleute zuſammen eine Pfeife Taback rauchen", gewähren nicht blos die intereſſanteſten Züge zur Culturgeſchichte jener Zeit, ſondern erfreuen auch durch gewandte Darſtellung, ſinnige Wendungen und treffende Bemerkungen den Leſer, dem die Sprach- und Schreibformen jener Zeit kein unüberſteigliches Hemmniß bieten.

Wir wenden uns nun zu einer hochgefeierten Dichterin, zu Chriſtiane Mariane von Ziegler, der Tochter des bekannten Leipziger Bürgermeiſters Romanus, die zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts geboren war. Sie heirathete erſt einen Herrn von Könitz, den ſie bald durch den Tod verlor, darauf den Hauptmann von Ziegler; im Jahr 1728, wo ſie ihren „Verſuch in gebundener Schreibart" herausgab, war ſie abermals Wittwe.

Wie faſt alle ihre Zeitgenoſſinnen führte Frau von Ziegler ihre Gedichte mit einer Vorrede ein, in der ſie die Berechtigung ihres Geſchlechts zu poetiſchen Arbeiten darzuthun ſich bemühte. Außerdem ſtellte ſie dieſelben unter die Schutzherrlichkeit des damaligen ſächſiſchen Cabinetsminiſters Grafen von Manteuffel, dem dieſelben gewidmet ſind.

An der Spitze der Sammlung ſteht ein an den Grafen Flemming gerichtetes Glückwünſchungsſchreiben vom J. 1726. Es folgte eine große Anzahl von Arien, Cantaten,

rliebten Briefen und Antworten im Schäferton, nebſt einigen elegenheitsgedichten, die zuſammen unter dem Titel: „ver- iſchte Gedichte," mehr als die große Hälfte des Ganzen lden. Die nächſte Abtheilung: „Ueberſchriften und Grab- hriften" überſchrieben, gewähret ſchon mehr Intereſſe, bſchon namentlich in den auf Frauen gerichteten ſich eine ewiſſe Unzartheit kund giebt, wie z. B. in dem auf die öhniſche Liſette, das alſo ſchließt:

Es läßt aus Furcht mit ihr ſich Niemand weiter ein,
Liſette wahrlich iſt ein ſchädlich Stachelſchwein,

der in dem auf die garſtige Lorette, deren ſchlanker Leib mit Butterfäſſern, deren Haut mit Juchten verglichen wird.

Die Grabſchrift eines Verliebten lautet:

Die Gluth verzehrte mir das Mark in den Gebeinen,
und dieſe machet auch die Gruft zu Feuerſteinen.
Ihr Tobaksbrüder, kommt und tretet nah heran,
zieht Stahl und Schwamm heraus und ſchlagt euch Feuer an.

Zarter iſt das Epigramm auf ihre ſchönen Augen:

So oft ein Künſtler euch zu ſchildern ſich bemüht,
ſo trifft er euch doch nicht, wie man gar öfters ſieht.
Doch iſt nicht ſeiner Fauſt der Fehler beizumeſſen,
wenn er die Aehnlichkeit von euch dabei vergeſſen.
Und lebt Apelles noch, ſo könnt es nicht geſchehn,
denn Adler können nur blos in die Sonne ſehn.
Der Strahl, der in euch ſitzt, ſteht gar nicht abzureißen,
der Maler müßte denn ein Halbgott wirklich heißen.

Unter den „andächtigen Gedichten" ſcheint mir „das Bildniß eines wahren Chriſten" das anſprechendſte:

Ein rechter Chriſte muß des Mondes Bild und Schein,
dafern er redlich iſt, vollkommen ähnlich ſein;
denn ob der Mond gleich mit der Welt Gewerbe treibet,
ſo ſieht man doch, daß er dem Himmel treu verbleibet.

Die letzte Abtheilung der Scherz- und ſatiriſchen Gedichte ziehen oft auf eine recht handfeſte Art die Schwächen und Lächerlichkeiten der Nebenmenſchen, wohl meiſt beſtimmter Perſonen, durch, z. B. die auf den kleinen verliebten Portium, die zufälligen Gedanken über Mopſen, auf die Unterkehle der Celinde, über die Megaris, als er ſich einbildete, daß ſeiner Schönheit nichts abzuſchlagen ſei, auf die häßlich verliebte Liſette, als eine betagte Jungfer einen jungen Mann heirathete.

Die Publikation dieſer Gedichte muß in den Kreiſen der Dichterin viel Anklang gefunden haben, denn ſchon im folgenden Jahre, 1729, erſchien eine Fortſetzung, die jedoch als zweiter und letzter Theil angegeben iſt. Die erſte und ſtärkere Abtheilung dieſer Sammlung enthält Texte zur Kirchenmuſik auf alle Sonn- und Feſttage, die kaum eine Ausbeute für uns darbieten, die zweite aber weltliche vermiſchte Gedichte. Unter den letzteren erſcheint eines, worin die Dichterin ſingt:

Bin ich der Arbeit überdrüſſig,
die man von Damen fordern kann,
ſo kommt mir, weil ich kann nicht müſſig,
wie Viele geh'n, das Dichten an.

Da greif' ich gleich nach meiner Feder,
ob selb'ge gleich nur, wie ihr wißt,
von schlechtem Gänserumpf und Leder
und nicht vom Schwan geborget ist.

Es finden sich ferner Scherzgedanken beim Kaffee, Arien, idyllische Cantaten, Quodlibete, Scherzgedichte auf Personen und zum Schluß ein feierlicher Abschied von der Poesie, in nicht weniger als 16 Stanzen, deren erste also beginnt:

Nun leg' ich meine Feder nieder.
Ihr Musen, laßt mich ungedrillt.
Da habt ihr vollends meine Lieder,
der Appetit ist ganz gestillt,
der mir sonst Trieb und Sehnsucht machte,
als ich, zählt selbst die Jahre nach,
mich euch zum Lehrling überbrachte
und mich mit eurem Prinz besprach.

Dieser Abschied war jedoch keineswegs so ernst gemeint, denn schon im Jahre 1731 ließ die gefeierte Frau „poetische Sendschreiben" und im nächsten „der Sächsischen Unterthanen Wünsche und Hoffnung beim Antritte des großen Stufenjahres seiner K. M. in Pohlen und Churf. Durchlaucht zu Sachsen in einem Gedichte" erscheinen. Am 17. October wurde Frau von Ziegler von dem Decan der philosophischen Facultät zu Wittenberg, dem Pfalzgrafen Joh. Gottl. Krause, Kraft der kaiserlichen Macht und Gewalt und im Namen seiner Facultät durch Ueberreichung des Lorbeerkranzes und des Ringes zur kaiserlichen

gekrönten Poetin erhoben. Ihre Verehrer ließen es bei dieſer Gelegenheit nicht an Glückwünſchen fehlen, die bereits im Jahre 1734 ein Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig, Jacob Friedr. Lamprecht, als beſondere Sammlung auf 103 Seiten herausgab und mit dem von dem berühmten Bernigeroth geſtochenen Bildniß der Gefeierten ſchmückte. Die lebhaften Augen und die faſt männlichen Züge entſprechen den oft übermüthig-ſchadenfrohen Neckereien, welche ihre Gedichte darlegen. Sie ließ noch im Jahre 1735 eine Ueberſetzung der ſcharfſinnigen Unterredungen der Madame Scudery drucken. Später vermählte ſie ſich dem Herrn von Steinwehr, Profeſſor der Geſchichte und des Naturrechts in Frankfurt an der Oder; hier ſtarb ſie im Jahre 1752.

Bei Weitem anmuthiger und zarter ſind die Gedichte der Sidonie Hedwig Zäuneman, die am 15. Januar 1714 zu Erfurt geboren war und am 11. December 1740 bei Plauen ohnweit Arnſtadt, über einen Steg ſchreitend, in's Waſſer fiel und ertrank. Ihre erſte gedruckte Arbeit war „das Ilmenauiſche Bergwerk, ein Gedicht" (Erfurt 1737. 4.); es folgte ein „Sendſchreiben an die Verfaſſer der Hamburger Gelehrtenberichte", welches dieſe auch abdrucken ließen. Sie ſtand mit mehreren gelehrten Zeitgenoſſen in Verkehr, wie denn Prinz Eugen von Savoyen ſie mit eigenhändigen Schreiben beehrte. Im Januar 1738 wurde ſie unter Dr. Feuerlein von der Univerſität

Göttingen zur kaiſerlichen Poetin gekrönt und Lorbeerkranz nebſt Diplom ihr vom Grafen Heinrich XV. von Reuß überreicht. Noch in demſelben Jahre erſchienen zu Erfurt ihre „poetiſchen Roſen und Knospen", die mit dem Anhang früher bereits erſchienener Gedichte an 700 Seiten füllen. Das Buch iſt mit dem allerdings ſehr mangelhaften Portrait der Dichterin verziert. Es zeigt eine ſchlanke, zarte Geſtalt, hohe Stirn, muntere, dunkle Augen und volle Lippen. Die Gedichte ſind der Kaiſerin Anna Iwanowna der Großen von Rußland durch eine eigene poetiſche Zuſchrift gewidmet. Der Leſer wird in einer beſonderen Vorrede namentlich über die Wahl des Titels aufgeklärt. Die Sammlung ſelbſt beginnt mit den geiſtlichen Gedichten, deren meiſte in poetiſcher Bearbeitung von Bibelverſen beſtehen. Andere ſind Betrachtungen und Erhebungen an Feſt- und Bußtagen, Serenaden, Madrigale, Feld- und Pfingſtandachten, die alle einen dankbaren, gottergebenen Sinn offenbaren. Als Probe diene ein Madrigal:

Je mehr der Himmel ſich ergeußt
und Regen auf die Erde fleußt,
je rein und klarer wird alsdann die Luft.
So auch, je mehr aus deiner Augen Licht
ein Thränenguß der Sünde wegen bricht,
je reiner wird dein Herz auf dieſer Erde
vom Sündenſchlamm geſäubert werden.

Auf die geiſtlichen folgen die Leichengedichte, worunter

auch eines auf den Tod des Herzogs Eugen von Savoyen, dann die Hochzeitsgedichte, sowie die Lob-, Ehren- und Glück wünschenden Gedichte bei Gelegenheit von Promotionen, Amtsantritten, Priesterordinationen, Geburtstagen, Jagden u. s. w. Mannichfaltiger sind die vermischten Gedichte, Sonette, Oden, Anagramme u. dgl. Das wunderlichste Gedicht aber dürfte der Landtag sein, welchen die Königin Eva denen sämmtlichen Weibern zum Trost zu Frauenstadt auf Sanct Sylvesters Tag gehalten. Eva versammelt die Frauen und fordert sie auf, ihre Klagen vorzubringen, was denn auch auf das Eifrigste und Bereitwilligste stattfindet. Nachdem nun eine Frau nach der anderen die Untugenden ihrer Männer dargestellt hat, versichert die Königin Eva, daß sie die Sache genau untersuchen werde, deßhalb aber auch den angeschuldigten Theil hören und einen zweiten Landtag einberufen müsse. Dieses Gedicht scheint durch mehrere etwas früher erschienene Flugschriften veranlaßt worden zu sein, die jetzt allerdings zu den größten Seltenheiten gehören. Die eine derselben führt den Titel: „Ausgeschriebener Landtag derer sämmtlichen Frauen und Jungfrauen, auff dem sie ihrer Königin ihre Noth klagen. Frauenstadt, gedruckt in eben diesem Jahr, da der Landtag gehalten war." (32 S. 8. o. O. u. J.)

Die übrigen Gedichte enthalten scherzhafte Behand-

lung von allerhand Fragen, z. B. wie es komme, daß eine ſchöne Mohrin einem ſchönen Europäer beſſer gefalle als eine ſchöne Europäerin, oder daß ein dummes Frauenzimmer einer gelehrten Mannsperſon beſſer gefalle als ein gelehrtes Frauenzimmer; wir finden ferner mehrere an Herzog Auguſt von Weimar gerichtete Sendſchreiben, ein größeres Gedicht auf den am 21. October 1736 ſtattgefundenen Brand von Erfurt, ein anderes auf die im Januar 1736 in Amſterdam blühende Muſa, eine Anzahl Stammbuchverſe, Epigramme und ein umfaſſendes Gedicht auf den Bergbau zu Ilmenau, wobei gewiſſenhaft alle bergmänniſchen Ausdrücke eingewebt ſind.

Als Probe der Darſtellung der Sidonie Hedwig Zäunemann mögen einige ihrer Epigramme hier ſtehen.

In ein Stammbuch.

Man liebt den alten Wein um ſeiner Geiſter willen,
man kann durch's alte Geld die Manichäer ſtillen,
man liebt das alte Bier, weil's keine Hefen hat;
doch alter Jungfern Blick kriegt bald ein Jüngling ſatt.

Auf die Stadt Leipzig.

Was man vordem in Rom, Athen und Tyro fand,
was dieſe wünſcheten, wornach Carthago ſtand,
das läßt die Linden-Stadt, das ſchöne Leipzig, ſehen:
welch' Pinſel, welcher Kiel kann deſſen Ruhm erhöhen?

Endlich ſtehe hier das Madrigal auf die gelehrten Frauenzimmer:

Ihr Männer, bildet Euch nicht ein,
als ob Vernunft, Verstand, Gelehrsamkeit und aufgeklärter Sinn
sollt Euer Eigenthum und Erbrecht sein.
Nein, wahrlich, der das Firmament gesetzt,
der hat das Frauen-Volk nicht minder hoch geschätzt
und ihnen auch Verstand und Witz verliehen.
Es soll, wie Ihr, des hohen Geistes Gaben
auch im Besitze haben.
Drum muß ihr Lorbeer-Zweig so wie der Eure blühen.
Zürnt, tobet, lästert, neidet immerhin,
Ihr werdt es doch nicht hindern können.
Ihr sollt und müßt demselben doch die Ehre gönnen;
drum bildet Euch, Ihr Männer, ja nichts ein.

Ich schließe diese Mittheilungen mit dem Madrigal „über die Wiege eines Kindes“:

Du schläfst in Ruh und bildest dir nicht ein,
die kleine Wiege werde
auf dieser schönen Erde
das Vorbild deines größern Schicksals sein.
Die Wiege wirft dich hin und her;
so wirst du auch nach mehren Jahren
des Schicksals Spielwerk wohl erfahren;
es wird sich stets bemühn,
dich öfter hin und her zu ziehn.

In den Kreis der Frau von Ziegler gehören noch zwei andere Freundinnen der deutschen Dichtkunst. Die erste ist Marianne von Breßler, geb. von Wirth, eine gelehrte Frau, in deren Hause der bekannte schlesische Dichter Johann Christian Günther viel Gutes genossen hatte und wo er dem Grafen von Schafgotsch vorgestellt wurde.

Im J. 1719 ging Günther von Breslau fort. Frau von Breßler, die ihren Gemahl 1722 verlor, ſtarb noch vor dem J. 1724. In Günther's Gedichten wird die geiſtvolle Frau „gar häufig erwähnt; z. B. mehrere derſelben ſind an ſie gerichtet. Mit Frau von Ziegler aber ſtand ſie in lebhaftem Briefwechſel, und in deren Gedichten ſind auch einige poetiſche Erwiderungen der ſchleſiſchen Muſe aufgenommen. Die andere iſt Anna Helena Volckmann, geb. Wolffermann aus Leipzig, die ſich als Nachahmerin der Frau von Ziegler bekennt, aber bei Weitem gutmüthiger, herzlicher, liebreicher und weniger hochmüthig iſt als ihre Meiſterin. Im J. 1736 erſchienen von ihr in Leipzig die „Erſtlinge unvollkommener Gedichte, durch welche hohen Perſonen ihre Unterthänigkeit, Freunden und Freundinnen ihre Ergebenheit, vergnügten Seelen ihre Freude und betrübten ihr Mitleiden erzeiget, ſich ſelbſt aber bei ihren Wirthſchaftsnebenſtunden eine Gemüthsergötzung gemacht."

Neben dieſen weltlichen Dichterinnen fehlte es nicht an ſolchen, welche die geiſtliche Richtung verfolgten. Wir nennen zunächſt Eleonore Dorothea Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, Tochter des Grafen Heinrich X. Reuß zu Ebersdorf, geb. am 7. November 1700, Gemahlin des Stifters der Brüdergemeinde Ludwig Grafen Zinzendorf ſeit 1722, dem ſie eine treue Gefährtin war. Sie dichtete zahlreiche Lieder, von denen 33 in das Geſangbuch der Brüdergemeinde aufgenommen wurden.

Roſine Salome von Saſſau, geb. am 17. März 1725 in Stuttgart, Tochter eines Offiziers, kam als Kind nach Wien und Regensburg und ward 1736 mit ihrer Schweſter nach Herrnhut gebracht. Hier wurde ſie am 21. Februar 1748 mit dem Herrn v. Schachmann auf Königshain vermählt, mit dem ſie ſeit 1749 in Herrnhut lebte. Sie begleitete ihn auf ſeinen Reiſen, namentlich nach England, und ſtarb am 10. Mai 1751. Mehrere ihrer Lieder fanden Aufnahme im Geſangbuch der Brüdergemeinde.

Magdalene Sibylle Rieger, Tochter des würtembergiſchen Generalſuperintendenten Ph. H. Weißenſee in Maulbronn, geb. 1707, 1723 nach Blaubeuern verheirathet, beſchäftigte ſich früh mit der Dichtkunſt und ward zur kaiſerlichen Poetin gekrönt, auch Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Göttingen. Sie ſtarb im J. 1786 in Stuttgart. Ihr „Verſuch einiger geiſtlichen und moraliſchen Gedichte" ward 1743 von D. V. Triller in Stuttgart herausgegeben und erlebte drei Auflagen [88]).

Auguſte Eliſabeth von Poſadowsky, geb. Freiin von Poſtelwitz, trat zuerſt 1740 mit „poetiſchen Betrachtungen" auf, die F. S. Bock in Königsberg drucken ließ, worauf 1751 die geiſtlichen Gedichte nebſt ihrer Gnadenführung und einer Vorrede von J. A. Steinmetz in Magdeburg erſchienen.

Charlotte Eliſabeth Nebel, geb. Rambach, Gattin des Seniors des lutheriſchen Miniſteriums in Worms, ſchrieb

„erbauliche Betrachtungen über mancherlei Wahrheiten unſeres chriſtlichen Glaubens", die 1755 von ihrem Gatten herausgegeben wurden.

Mittlerweile hatte der Leipziger Profeſſor Gottſched ſeine Laufbahn begonnen; er hatte namentlich als Hiſtoriker und als Kritiker unermüdlich für die deutſche Sprache verdienſtvoll gewirkt und den Nachfolgern rüſtig vorgearbeitet, auch als Gönner der Neubert das deutſche Theater feſt gründen helfen — wie genugſam bekannt iſt.

Ihm zur Seite ſtand eine ſchöne, geiſtvolle und liebenswürdige Frau — Louiſe Adelgunde Victoria, die Tochter des königlich polniſchen Leibarztes J. G. Kulmus in Danzig, geb. am 11. April 1713. Die Neugeborene ſetzte durch die Größe ihres Kopfes ihre Umgebung in Verwunderung, und da keines der vorhandenen Häubchen groß genug war, ſo mußte man ihr eine Binde um den Kopf legen. Ihre Mutter, eine Freundin der ſchönen Wiſſenſchaften, bemerkte mit Freude an dieſer ihrer einzigen Tochter große Lebhaftigkeit des Geiſtes. Spielend lernte das Kind von Verwandten Franzöſiſch und Engliſch; früh erlangte es große Fertigkeit auf dem Clavier und der Laute, und nicht mindere Geſchicklichkeit entwickelte es in Erlernung weiblicher Handarbeiten, namentlich im Klöppeln der feinſten Spitzen. Der Vater warf einſt in einer Anwandlung von Zorn über den augenverderblichen Eifer der Klöpplerin das Spitzenpult ins Feuer. Von da an ſuchte ihr

raſtloſer Geiſt in der Muſik und Poeſie Unterha
und ſie las und ſchrieb nun gar fleißig.

Im J. 1729 kam Profeſſor Gottſched aus L
zum Beſuch nach Danzig und lernte hier die ſchö
geblühete Jungfrau kennen. Sie hatte eben eine H
ode auf die Kaiſerin Anna von Rußland drucken
und war damit beſchäftigt, mehrere Schriften der Frau
Lambert und Gomez, die damals großes Aufſehen m
ins Deutſche zu überſetzen. Gottſched blieb auch
ſeiner Abreiſe mit der neugewonnenen Freundin in
riſchem Verkehr, übernahm die Herausgabe mehrere
Arbeiten und bot ihr, als er im J. 1734 den orden
Lehrſtuhl an der Univerſität Leipzig erhalten, ſeine Ha

Gottſched war ein ſchöner, ſtattlicher Mann und
damals auf dem Gipfelpunkt ſeines Ruhmes. V
gab ihm ſchriftlich das Jawort. In einer Wec
ſchrieb ſie ihm:

Sobald ich, Damon, Dich geſehen,
ſobald war meine Freiheit hin.
Wie konnt' ich Dir auch widerſtehen?
Du feſſelteſt den freien Sinn.
Ein Etwas, was ich nicht kann nennen,
nahm mir ſo Herz, als Sinnen ein;
der Mund zwar wollt' es nicht bekennen,
allein, mein Herze war ſchon Dein.

Die Vermählung verzögerte ſich, Victoria's
ſtarb, ihre Vaterſtadt ward im Kriege zwiſchen

Stanislaus und der ſächſiſchen Partei belagert und bombardirt; ſie verlor während dieſer Schreckenstage auch ihre Mutter. Nachdem aber im Wiener Präliminarvergleich die Krone Polen an Churfürſt Auguſt von Sachſen überlaſſen und Waffenruhe eingetreten war, begab ſich Gottſched nach Danzig, und hier fand am 10. April 1735 die Vermählung ſtatt. Das junge Paar führte ein überaus glückliches Leben. Victoria hörte alle Vorleſungen, die ihr Gatte vor ſeinem anſehnlichen Zuhörerkreiſe über alle Theile der Philoſophie, Poeſie, Rhetorik u. ſ. w. hielt, mit an, indem ſie im Nebenzimmer an der verſchloſſenen Thür ihren Platz nahm. Sie warf ſich mit Eifer auf die lateiniſche Sprache, ja ſie ſuchte ſich ſelbſt von der griechiſchen eine nähere Kenntniß zu verſchaffen. Mit eiſernem Fleiße war ſie beſtrebt, den Kreis ihres Wiſſens fortwährend zu erweitern. Sie überſetzte Adiſſon's Cato, Pope's Lockenraub, „la femme docteur", eine Schrift, die in den damaligen Zänkereien der Janſeniſten mit den Jeſuiten großes Aufſehen erregt hatte, den „Spectator", eine vielgeleſene Zeitſchrift, mehrere Schauſpiele von Voltaire, die Abhandlungen der Pariſer Academie und unterſtützte fortwährend ihren Gatten bei Ueberſetzung und Herausgabe des großen Bayleſchen Wörterbuchs. Gottſched erwarb ſich große Verdienſte um die Hebung der deutſchen Bühne, deren geſchichtliche Entwickelung er gewiſſenhaft erforſchte und darſtellte. Er entfernte den Hanswurſt, er drang auf Feſthaltung beſtimmter

Geſetze in der dramatiſchen Behandlung des Stoffes, bekämpfte die Gebrechen. Die Fehler, in die er dabei ve fiel, ſind beſeitigt, das Gute, was er anſtrebte, iſt gebliebe und den Dank, zu dem die Nachwelt ihm verpflichtet i theilt mit ihm ſeine Gattin. Sie war in allen ſein Arbeiten ſeine treue Gefährtin, in Anſammlung, Sichtu und Geſtaltung des vielfach zerſtreuten Stoffes, übe ſetzte ausländiſche Schauſpiele und verſuchte ſich ſell in einigen Dramen, wie: „die ungleiche Heirath", „Va ther", „die Hausfranzöſin", „das Teſtament" und „d Witzling". Die Geburtstage ihres Gatten und ihr Verwandten und Freunde, ſo wie andere Familienerei niſſe veranlaßten ſie öfter zu kleinen Gedichten. Nächſ dem unterhielt ſie einen lebhaften Briefwechſel mit ihr zahlreichen literariſchen Freunden. Als Gattin des b rühmten Gottſched und durch ihre eigenen Arbeit erwarb ſie ſich bald einen gefeierten Namen, der über d Grenzen Deutſchlands hinausging. Dabei bewahrte ſ jedoch die liebenswürdigſte Beſcheidenheit, die ſich unt Anderem auch in folgenden an ihren Gatten gerichtete Verſen kund giebt:

Mein Gottſched, Du allein,
und daß Du mich geliebt, das ſoll mein Lorbeer ſein.
Daß Du mich hoch geehrt, daß Du mich unterwieſen,
das wird der Nachwelt noch durch manches Blatt geprieſen.
Wer ſolchen Meiſter hat, da ſtirbt der Schüler nicht,
wenn ihm gleich das Verdienſt zur Ewigkeit gebricht.

So leb' ich denn durch Dich, wie könnt' ich ſchöner leben;
dein Anſehn wird mir ſchon Lob, Ruhm und Ehre geben.

Gottſcheb fühlte ſich ſehr wohl im Beſitz der ſo geiſtvollen als liebenswürdigen Frau; ſie war ſein Stolz, und die Ehre, die ihr von Gelehrten, wie von fürſtlichen Perſonen erwieſen wurde, gewährte ihm die höchſte Befriedigung. Er war ſehr glücklich, als er ſeine Gattin der Kaiſerin Maria Thereſia während ſeines Aufenthalts in Wien im September 1749 vorſtellen durfte und als ſie auch am Hofe von Dresden, beſonders von Seiten der geiſtreichen Churprinzeſſin Maria Antonia Walpurgis, eine überaus ehrenvolle Aufnahme fand.

Allein auch dieſes glückliche Paar ſollte den Unbeſtand des menſchlichen Glücks erfahren. Der unſelige ſiebenjährige Krieg brach aus; es iſt bekannt, welche Schreckniſſe namentlich die Stadt Leipzig damals erſchütterten. Victoria Gottſcheb ſuchte durch angeſtrengten Fleiß den Kummer und Gram zu bemeiſtern, in den ſie durch die Leiden verſetzt wurde, die ihr Haus und ihre Freunde fortwährend trafen. Allein die unabläſſigen Sorgen und Leiden brachen ihre Kraft. Schon im J. 1759 überfiel ſie eine Nervenſchwäche, von der ſie ſich nie wieder zu erholen vermochte. Die krankhaften Zufälle erneuerten ſich fortwährend, bis ſie am 26. Juni 1762 für immer die Augen ſchloß. Ihr Grab, in das ihr fünf Jahre ſpäter Gottſcheb folgte, iſt in der Paulinerkirche zu Leipzig,

ihr Bild wird auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Nach ihrem Tode gab Gottsched ihre kleineren Gedichte heraus, denen er ihre Lebensbeschreibung vorsetzte. Die Charakterschilderung, die er von ihr entwirft, hebt namentlich ihr sanftes, überaus bescheidenes Wesen, ihre treue Sorge um ihre Haushaltung, ihren rastlosen Fleiß, ihre mitleidvolle Güte gegen Arme und Nothleidende, ihre stille, innige Frömmigkeit hervor. Alle diese Eigenschaften, welche die schönsten Zierden jedes Frauenlebens bilden, sprechen sich auch in ihren Gedichten und den Briefen aus, welche nach Gottsched's Tode Victoria's Freundin, Frau von Runkel, in drei Bänden herausgab und die wir als eines der schönsten Denkmale einer edlen Weiblichkeit der Beachtung der Leser empfehlen. Aus diesen vor dem siebenjährigen Kriege abgefaßten Briefen ersehen wir, daß der gemüthvollen Frau nur Eines zu ihrem vollen Glücke fehlte, das Glück, Mutter zu sein.

Die dramatischen Werke Victoria's sprechen allerdings unseren Geschmack nicht mehr an. Allein in ihren kleineren Gedichten, besonders aber in ihren Briefen, wo sie in zwangloser Mittheilung sich ergeht, ist ein reicher Schatz für das innere Culturleben des 18. Jahrhunderts aufbewahrt [94]).

In nicht minder innigem, wenn auch nicht durch so lange Dauer beglücktem Bunde finden wir an der Seite des

Dichters des Meſſias, Klopſtock, Margaretha Moller, geb. am 16. März 1728 zu Hamburg und 1754 mit ihm vermählt. Sie ſtarb 1758 im Kindbett. Der innige Antheil, den ſie an den Beſtrebungen und an der Entwickelung ihres Gatten nahm, geht aus ihren Briefen an ihn und aus ſeinen Oden und Briefen an ſie hervor. Der Dichter gab 1759 in Hamburg „hinterlaſſene Schriften von Margaretha Klopſtock" heraus.

Unter den Dichterinnen jener Zeit erſcheint ferner die Gattin des berühmten Geographen Anton Friedrich Büſching zu Berlin, Polyxene Chriſtiane Auguſte Dilthey aus Köthen, geb. am 11. Dec. 1728, geſt. 1777, gekrönte Dichterin und Ehrenmitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen. Von ihr erſchienen: „Proben poetiſcher Uebungen eines Frauenzimmers" (Altenburg 1751) und „Uebungen der Dichtkunſt" (Halle 1752).

Von nun an traten die deutſchen Dichterinnen in größerer Zahl auf. Das Feld, das ſie bearbeiteten, beſchränkt ſich auf die lyriſche Dichtung. Wir nennen Traugott Chriſtiane Dorothea Löberin, verehelichte Lilien, geb. 1725 zu Ronneburg, geſt. 1788 als Wittwe zu Dresden, die 1741 in Altenburg eine „kleine Sammlung vermiſchter deutſcher Gedichte, als Erſtlinge poetiſcher Arbeiten" (2 Bände) und 1763 in Meiningen „vermiſchte Gedichte", ſowie 1784 in Dresden „Idyllen und Lieder" herausgab, nachdem der Verſuch, eine Wochenſchrift unter dem Titel:

„Papiere einiger Freunde", zu gründen, ſich nur auf einen Band (Dresden 1780) beſchränkt hatte. Die Gattin des Predigers Samuel Gotthold Lange, geb. Gnüge, lieferte Beiträge an Briefen und Oden in die Sammlung gelehrter und freundſchaftlicher Briefe, die ihr Gemahl herausgab, und erwarb ſich in ihrem Kreiſe den Namen des deutſchen Anakreon. In jenen Kreis gehörte auch Charlotte v. Still, deren Beiträge gleichfalls in der genannten Sammlung zu finden ſind.

Johanna Charlotte Unzer, geb. Ziegler, gehörte zu den Naturdichterinnen, deren muntere Lieder ſich durch beſondere Leichtigkeit auszeichnen. Sie war die Tochter eines Organiſten in Halle und wurde, nachdem ſie beide Aeltern frühzeitig verloren, von Frau von Ponickau als arme Waiſe liebreich aufgenommen. In dieſem Hauſe kam ſie in die Geſellſchaft gebildeter Frauen und fand bald Geſchmack am Leſen der Dichter Haller, Young und Hagedorn. Sie lernte nun franzöſiſch geläufig ſprechen, da damals in Halle viele franzöſiſche Coloniſten lebten, und übte ſich fleißig in der deutſchen Sprache. In Halle ſtudirte ihr nachmaliger Gemahl die Arzneiwiſſenſchaft. Sie lernte ihn kennen und ward bald ſeine Freundin, Geliebte und Braut, und nun entfaltete ſich ihr dichteriſcher Genius vollſtändiger. Er ſelbſt ſchrieb das Trauerſpiel: „Diego und Eleonore." Unzer ging nach ſeiner Verheirathung nach Hamburg und erwarb ſich großen

Ruf als Arzt. Die Ehe war eine der zärtlichſten und rief manches ſinnige Gedicht in's Leben. Seit 1751 gab Frau Unzer ihre Gedichte heraus. Sie erhielt den poetiſchen Lorbeerkranz und ward zum Mitglied der deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und zu Helmſtädt ernannt. Außerdem ſchrieb ſie auch noch einen Grundriß der Weltweisheit für Frauenzimmer und einen anderen der natürlichen Hiſtorie und eigentlichen Naturlehre, die beide 1751 in Halle erſchienen. Sie ſtarb vor ihrem Gatten, im Jahre 1782 [95]).

Unter den kaiſerlich gekrönten Dichterinnen jener Zeit finden wir ferner Friederike Louiſe Haas, geborene Feuerbach, Rittmeiſterstochter und Pfarrersgattin zu Schlierbach in Schwaben, geb. 1738. Der kaiſerliche Pfalzgraf Profeſſor Haug in Tübingen überreichte ihr den Lorbeer für das Gedicht auf Gellert's Tod im J. 1770. Sie lieferte außerdem mehrere Gedichte in Monatsſchriften.

Amalie von Göckingh, geborene Vogel, geſt. 1781 zu Etrich, Gattin des bekannten Dichters, führte als Dichterin den Namen Nantchen. Ihre Gedichte ſtehen in den von ihrem Gatten herausgegebenen „Liedern zweier Liebenden" (Leipzig 1777 und öfter) und in den Hamburger Muſenalmanachen.

Im Jahre 1773 erſchien in Friedrichſtadt bei Dresden: „Sammlung vermiſchter Gedichte, verfertiget von Maria Erdmutha Benigna Hänel, geb. Conradi". Sie

war Gattin des Acciſeſecretairs Hänel, den ſie am 29. Dec. 1764 durch den Tod verlor; ſie ſelbſt ſtarb 1775. Die erſte Abtheilung dieſer Gedichte, „vermiſchte" überſchrieben, enthält Glückwünſche an den Churprinzen, den König, die Churprinzeſſin und andere hochgeſtellte Perſonen zu Neujahr, Geburtstagen, Hochzeiten, Jubelfeſten oder Abſchiedstagen. Die nächſte Abtheilung: „Trauergedichte", enthält eine Schilderung des furchtbaren Bombardements, welches am 19. und 20. Juli 1760 die unglückliche Stadt Dresden traf und theilweiſe zerſtörte, ſowie Gedichte auf den Tod ihres Mannes und anderer Verwandten und Freunde. Die dritte Abtheilung: „geiſtliche Oden und Lieder", bietet Charfreitagslieder, Betrachtungen über Predigten, Gedanken am Neujahr, Weihnachten, Communions- und Geburtstagen, Gebete, Klagen und Tröſtungen. Die letzte Abtheilung enthält Lieder auf Melodieen, wobei Arien, und Schäferlieder, unter denen einige ſind, die zur Charakteriſtik jenes Zeitalters nicht ohne Werth ſind, wie z. B. S. 207 „die Verbeſſerung der Zeiten" 1749.

Ei wie klagt die itz'ge Welt
über ſchlechte Zeiten;
denn das klein' und große Geld
lernt nunmehro reiten.

Sonſten ging es langſam fort,
jetzo will es prahlen.
O du ſehr verhaßtes Wort:
Niemand kann bezahlen.

Sie ſagt nun, der Credit ſei tödlich krank und nicht anders herzuſtellen, als wenn man den übertriebenen Luxus aufgebe, Silbergeſchirr und Equipage abſchaffe, Kaffee, fremde Weine, koſtbare Gerichte, Gaſtereien, Spiel und Carneval ſein laſſe und zur alten Sitteneinfalt zurückkehre.

Alſo nehmt die Warnung auf,
die ihr euch beſchweret,
ändert euren Lebenslauf,
da die Zeit euch's lehret.

Der poetiſche Werth der Arbeiten dieſer Dichterin iſt nicht bedeutend, aber ihre Gedichte athmen einen geſunden, frommen, gottergebenen Sinn und eine Milde des Gemüths, die einen wohlthuenden Eindruck machen.

Als lyriſche Dichterinnen ſind ferner zu nennen: Johanna Maria Eliſabeth Merkin, geb. Neubauer, geſt. 1773 zu Alsfeld, Ehrenmitglied der deutſchen Geſellſchaften von Göttingen und Erlangen, welche „Gedichte, zwei Sammlungen, herausgegeben von J. Lampe" (Frankfurt am Main 1759 und 1760) ſchrieb, wozu bis 1775 zwei Fortſetzungen folgten, Henriette Eliſabeth Eckhard, geb. 1745 in Altona, 1769 nach Copenhagen verheirathet, welche „Neujahrswünſche" verfaßte, die drei Auflagen erlebten, Friederike Marie Charlotte von Schenk, geb. 1742 zu Deſſau, geſt. 1789 zu Walbeck, die 1772 in Braunſchweig „Verſuche in Gedichten" herausgab, Marie Henriette Charlotte Stoſch, nachmals ver-

ehelichte Reclam, geboren 1739 zu Lino, geſt. 1799 als Prediger sgattin in Berlin, welche „Briefe der Demoiſelle S. neb einigen ihrer Gedichte" (Erfurt 1775) publicirte und Lieder vo Gellert und Baſedow in's Franzöſiſche überſetzte, Franzis Juliane Charlotte, Gräfin von Löwenſtein-Werthheim, gel 1744, geſtorben 1821, die „zween Spaziergänge" (1779 herausgab.

Henriette Erneſtine Chriſtine von Gilten, geboren von Hagen, aus Stockegg, dichtete ſchon als neunjähriges Mädchen. Ihre Gedichte erſchienen 1784 in Wernigerode und 1785 in Nordhauſen; von dem Erlöſe derſelben ſtiftete ſie ein Roſenfeſt zum 6. Juli in ihrem Geburtsorte, das 1783 zum erſten Male gefeiert wurde. Die Stiftung beſtimmte, daß einem anerkannt tugendhaften, im Dorfe geborenen und erzogenen Mädchen zwiſchen 17 und 25 Jahren die Summe von 100 Thalern als Belohnung ihrer Arbeitſamkeit und Sittlichkeit und zur Ermunterung der übrigen ausgezahlt und ſie neu gekleidet und mit einem Roſenkranz geſchmückt werden ſolle. Auf dem Bande des Roſenkranzes las man den Vers:

Dieſes Roſenkranzes Schimmer
iſt verwelklich und erſtirbt,
doch die Tugend welket nimmer,
die ihn heute dir erwirbt.

Die Gefeierte wurde zur Kirche geführt, und es folgte ein kleines Feſt. Dieſes Roſenfeſt fand viermal Statt; da

es ſich aber zeigte, daß die zuletzt Gekrönte eine Unwürdige geweſen, ſo wurde die Stiftungsſumme fortan zur Verbeſſerung des Schulunterrichts verwendet. Die Stifterin ſtarb 1793 zu Arolſen im Wochenbett [96]).

Die bedeutendſte unter ihren dichtenden Zeitgenoſſinnen war jedoch Anna Louiſe Karſch, geborene Dürbach. Sie war am 1. December 1722 auf der Meierei Hammer zwiſchen Züllichau, Schmiedeberg und Croſſen geboren. Ihr Vater war als Bierbrauer und Gaſtwirth der vornehmſte Mann unter den ſieben Einwohnern des Ortes. Als ſie ſieben Jahre alt war, ſtarb derſelbe, und das Kind ward zu dem Bruder ſeiner Großmutter nach Polen gebracht, der es bald ganz an ſich feſſelte. Er unterrichtete es in der Religion, im Leſen und Schreiben. Mittlerweile hatte ihre Mutter ſich wieder verheirathet, und da ſie eines Sohnes geneſen war und ein Kindermädchen brauchte, ſo forderte ſie das nunmehr 10 Jahre alt gewordene Kind von ihrem Oheime zurück. So kam Louiſe wieder in ihre Heimath, um hier als Magd dem Stiefvater zu dienen. Als ihr Stiefbruder ihrer Pflege nicht mehr bedurfte, erhielt ſie den Auftrag, die drei Ochſen, welche die Heerde ihrer Aeltern bildeten, zur Weide zu führen und zu hüten. Sie konnte viele Kirchenlieder auswendig und ſang dieſe bei ihrer Heerde; hier machte ſie die Bekanntſchaft eines Knaben, der ihr Hoffmannswaldau's Gedichte, die aſiatiſche Baniſe und einige

andere Bücher verſchaffte. Dieſes idylliſche Glück währte ſo lange, bis ihre Mutter abermals entbunden wurde und ſie im Hauſe brauchte. Als ſie 17 Jahre alt geworden, wurde ſie an einen Weber verheirathet, für den ſie, außer der ſchweren Hausarbeit, die Wolle, die er verarbeitete, zurecht machen mußte. So verlebte ſie neun Jahre ohne Lectüre und ſo beſchäftigt, daß ſie nur zuweilen Sonntags die Verſe, die bei der Arbeit entſtanden waren, zu einem Liede verbinden konnte.

Nach dem Tode ihres Mannes mußte ſie, dem Rath ihrer Mutter folgend, eine zweite Ehe eingehen; außer bitterem Mangel hatte ſie nun auch die Rohheiten ihres lüderlichen Mannes zu erdulden. Doch hatte ſie mehr Muße, der Poeſie ſich hinzugeben, und dieſe ward in ihrem Elende ihr einziger Troſt. Sie lebte damals in Frauſtadt in Polen; dort fand ſie in dem Rector Rickert, ſeinen Collegen, dem Bürgermeiſter und einem Arzt, Dr. Neigebauer, Gönner, die ihren Werth erkannten und ſie ermunterten, ihr Talent auszubilden. Auch von auswärts fand ſich Anregung, und der Poſtmeiſter Körber in Groß-Liſſa war der Erſte, der einige ihrer Gedichte der Preſſe übergab. So erwachte Louiſe zu neuem Leben. Im Jahre 1755 zog ſie mit ihrem Manne und vier Kindern nach Groß-Glogau, wo ſie in einer Buchhandlung Zutritt und Lectüre erhielt. Mittlerweile hatte der ſiebenjährige Krieg begonnen, der die proteſtantiſch-preußiſche Partei in Schle-

ſien ſo nahe berührte. Der Sieg, den König Friedrich II. bei Lowoſitz erfocht, begeiſterte die Karſchin zu einem Liede, welches auch bald allgemeine Anerkennung fand. Nun kamen ihr die Kriegslieder Gleim's, die Gedichte Ramler's, der Unzer und andere zu, an denen ſie ſich raſch emporbildete. Sie lebte noch immer in ſehr gedrückten Verhältniſſen in Glogau, als Baron von Kottwitz im Jahre 1760 dahin kam und ihre Bekanntſchaft machte. Er entriß ſie und ihre Tochter Caroline Louiſe dem Elend und brachte ſie nach Berlin, wo ſie am 25. Jan. 1761 anlangte, und hier nun ward ſie bald mit Sulzer, Gleim, Buchholz, Ramler und anderen bedeutenden Männern bekannt, die ihren Werth erkannten. Gleim nannte ſie die deutſche Sappho; auch ward ſie dem braunſchweigiſchen Hofe bekannt, machte mehrere Reiſen nach Magdeburg und lebte in gebildeten Kreiſen. Im J. 1764 gab ſie ihre auserleſenen Gedichte heraus, die ſie ihrem Gönner, dem Baron von Kottwitz, widmete. Bald darauf erſchienen noch mehrere Sammlungen. Die von Gleim veranſtaltete Ausgabe brachte ihr 2000 Thaler in Gold ein, und der Graf von Stolberg-Wernigerode gewährte ihr ein Jahrgehalt. Ihre Freunde ſtellten nun die Dichterin dem Könige Friedrich II. vor, und es ward ihr eine Penſion von 50 Thalern zugeſagt. Herzog Friedrich von Braunſchweig ſetzte ihr ebenfalls eine Jahresrente aus, ihr

Lebensunterhalt ſchien nunmehr geſichert, man bewunderte und verehrte die deutſche Sappho. Allein im Laufe der Zeit ſtarben ihre Freunde, und ihre Gönner erkalteten in ihrem Eifer. Die königliche Penſion blieb aus, die darbende Dichterin ward durch ihre Mahnungen läſtig, und als ſie auf dringende Bitten vom König mit zwei Thalern durch die Poſt abgeſpeiſet ward, erwachte ihr Stolz ob ſolcher Schmach, und ſie ſandte das Geld zurück und begleitete daſſelbe mit einem bitteren Impromptu. Man lachte, aber man verſäumte zu helfen. Da nahm ſich ihrer eine Sängerin an, die zu einer wandernden, in Berlin und Schwedt ſpielenden Schauſpielertruppe gehörte. So lebte ſie denn kümmerlich, bis es endlich nach Friedrichs II. Tode gelang, den Nachfolger deſſelben, Friedrich Wilhelm II., dazu zu beſtimmen, der armen alternden Dichterin eine Ruheſtätte zu gewähren. Der König befahl, ihr ein Haus zu bauen und daſſelbe mit den Emblemen der Poeſie zu ſchmücken. So ward denn ein Häuschen, aber ohne Embleme gebaut, über deſſen Beſitz ſie ſehr glücklich war, zumal da ein Gnadengehalt die drückendſten Sorgen von ihr nahm. Hier lebte ſie noch einige Jahre und ſtarb am 12. October 1791. Nach ihrem Tode (1792) gab ihre Tochter ihre Gedichte nebſt ihrem Lebenslaufe heraus. Die Gedichte der Karſchin zeigen in ihrer ſchlichten Einfalt ein liebreiches, gottergebenes, vertrauendes Gemüth, ohne alle Spur von Ueberhebung oder

ar von einem Ringen nach dem Ruf von Männlichkeit. ich theile die Erzählung: „der Sänger bei der Heerde in Welſchland", mit, da ſie darin die beßte Schilderung ihres ebens und Strebens an den Tag legt:

Im Lande, wo Horaz Geſänge
umher erſchallen ließ, wo unter grüne Gänge
zu jeder Jahreszeit der Jüngling hoffend geht,
der mit dem Mädchen ſich verſteht,
in Welſchland war ein Hirtenknabe,
der niemals las und niemals ſchrieb
und von der Kindheit an bei ſtillen Schafen blieb,
ganz unbekannt mit der in ihm verborgnen Gabe.
Einſt ſtand er hingelehnt an ſeinem Hirtenſtabe,
da kam ein Pächter, las ihm ſeinen Taſſo vor;
der Schäfer ſtand, war lauter Ohr
und ließ das Heldenlied ſich in die Seele dringen
und fing den nächſten Tag den Schäfern auf der Flur
ein neues Lied an vorzuſingen.
Er ſang die Schönheit der Natur,
ſang den Citronenwald, fruchtbare Feigenbäume,
den Weinſtock und ein blühend Thal.
Er zählte Silben und fand Reime,
ohn' daß ein Lehrer ihm die Wahl
des ſchönen Ausdrucks wies. Die Zärtlichkeit befahl
in ihm oft den Geſang. Er dichtete ſich Träume
und bracht' ſie in ein Lied, das er der Hirtin ſang
ſo rührend, daß er ſie zu ſeiner Liebe zwang.
Mit jedem Tag ward ein Geſang
dem Schäfervolk bekannt. Oft pries er in dem Liede
Etruriens Glückſeligkeit,
denn eben zu derſelben Zeit
war weit umher ein tiefer Friede.
Der Ruf von dieſem Sänger flog

bis an des Herzogs Hof. Bewunderung bewog
den Fürſten, daß er ſchnell befohlen,
den ſchäf'riſchen Ovid in den Palaſt zu holen.
Er kam in ſeiner Hirtentracht,
und wie man ſagt, hat er in zweimal dreißig Tagen
zweihundert Lieder ihm gemacht.
Doch länger konnt' er nicht ertragen
des Hofes Schmeichelei, die Falſchheit unter Pracht
verdeckt und ſchön verhüllt, wie Gift in bunter Schlange.
Der Hirt, zu redlich, kam und trat
vor ſeinen Herzog mit Geſange,
worin er um Erlaubniß bat,
auf ſeine ſtille Trift ſich wieder zu begeben.
Herr Herzog, ſang er, gieb du mir
nur ſo viel Brod, daß ich mit Laura könne leben,
die ganze Welt hab' ich in ihr.
Der Herzog war ein römiſcher Auguſt,
mit einer Meierei belohnt er ſeinen Hirten,
der ſang, ſich ſeines Glücks bewußt,
noch dreißig volle Jahr' und ſtarb an Laura's Bruſt,
ſein graues Haupt bekränzt mit friſch gebrochnen Mirten.
Wie glücklich, wenn ich einſt bekränzt und mit Geſang
aus meiner Freunde Arm geh' meinen letzten Gang [97]).

Unſere Dichterin hatte aus ihrer zweiten Ehe eine Tochter, Caroline Louiſe, die am 21. Juni 1754 zu Frauſtadt in Polen geboren worden war. Sie brachte dieſelbe mit nach Glogau und 1761 nach Berlin, wo ſie durch Stahl's Vermittlung in eine Penſion gegeben wurde, wo ſie nächſt dem Unterricht in der Religion gar bald eine große Fertigkeit in allen weiblichen Arbeiten erlangte. Hier verlebte ſie mehrere Jahre und kehrte in ihrem

14ten Lebensjahre zur Mutter zurück und ward durch sie in höhere Gesellschaftskreise eingeführt. Die Schwester Friedrichs II. gewann das talentvolle Kind lieb und arbeitete oft mit ihm. Auch Gleim nahm sich Carolinens an. Da fand sich ein Freier für sie, der Stiefbruder ihrer Mutter, der Schreiber Hempel, dem sie wider ihre Neigung, 16 Jahre alt, die Hand reichte. Bald stellte sich häusliche Noth und Unzufriedenheit ein. Caroline suchte und fand Trost in der Poesie, zu der sie schon im elften Lebensjahre erweckt worden war. Im Jahre 1772 wurde ihr Schauspiel: „der ehrliche Schweizer" in zwei Acten mit Gesängen, in Berlin bei vollem Hause 27 Mal hintereinander gegeben und dann gedruckt. Andere kleinere dramatische Gelegenheitsstücke von ihr errangen sich Anerkennung. Durch unablässige Vorstellungen einer Freundin gedrängt, entschloß sie sich endlich im Jahre 1780, in die Trennung ihrer Ehe mit Hempel zu willigen. Sie athmete frei auf — bis sie die Bekanntschaft des jungen zweiundzwanzigjährigen C. F. von Klencke machte, der sie bestürmte, ihm ihre Hand zu reichen (im April 1782). Seine Mutter, eine stolze Frau, hatte erklärt, sie werde den Bund trennen. Im Jahre 1783 genas die junge Frau einer Tochter, der nachmals so berühmten Helmine von Chezy. Im Sommer desselben Jahres entführte Frau von Klencke ihren Sohn nach Hamburg. Obschon er später mehrmals versuchte, die beleidigte Gattin wieder zu gewinnen, so blieb sie doch unversöhnlich. Sie

ſchrieb nun in dieſer Zeit eine große Anzahl einzelner Gedichte, die in Berliner und Hamburger Sammlungen Aufnahme fanden, ferner Aufſätze über Erziehung, über Mode und Frauenangelegenheiten, worin ſie allerdings über den Kreis fraulichen Weſens hinausſtrebte. Im Jahre 1799 vermählte ſie ihre Tochter Wilhelmine mit dem Baron Haßfer; es war dieß aber ein Bund, welcher der alternden Frau namenloſen Kummer bereitete. Sie ſtarb am 21. September 1802 [98]).

Dieſe Tochter Wilhelmine Chriſtiane bildet nun den Schluß einer in der Literaturgeſchichte einzig daſtehenden Gruppe von Dichterinnen. In der erſten, Louiſe, der Mutter, ſehen wir gewiſſermaßen das erſte, erwachende, noch beſcheiden auftretende Talent; ihre Tochter, Caroline, wagt mehr, ſie unternimmt es, die Griechin Aspaſia idealiſch zu verklären. Die Enkelin aber, Wilhelmine, tritt feſten Schrittes auf und nimmt Theil an den Beſtrebungen einer bewegten Zeit. Wilhelmine, geboren am 26. Januar 1793, zeigte frühzeitig eine unbezwingliche Lernbegierde und ward von der Mutter in der franzöſiſchen Sprache und in häuslichen Arbeiten unterrichtet. Zehn Jahre alt erhielt ſie Lehrer und lag nun ihren Studien ſo emſig ob, daß ſie darüber erkrankte. Im 16. Jahre heirathete ſie nach der Mutter Wunſch den Baron Haßfer, und zehn Monate ſpäter (im Juni 1793) drang ſie auf Trennung der Ehe, die, da der Gemahl widerſprach, erſt

nach Jahresfriſt und mit Verluſt ihres Eingebrachten erfolgte. Frau von Genlis, die bei ihrem Aufenthalte in Berlin Wilhelmine kennen gelernt hatte, lud ſie zu ſich nach Paris ein, da ſie vernommen, daß die junge Frau ihr Vermögen verloren habe. Am 2. Juni 1801 kam ſie in Paris an. Sie verſuchte ſich nun zunächſt in Darſtellungen franzöſiſcher Zuſtände, die ſie für deutſche Zeitſchriften beſtimmte, z. B. ihre „franzöſiſchen Miscellen" (Tübingen 1803). Im Hauſe Friedrich Schlegel's lernte ſie im Jahre 1803 den Profeſſor des Sanskrit an der Pariſer Univerſität, Anton von Chezy, kennen, dem ſie ihre Hand reichte. Sie ſtudirte nun die romaniſchen Sprachen und wandte dann ihre Zeit der Erziehung ihrer beiden Söhne, Wilhelm und Maximilian, zu. Häusliche Mißverhältniſſe beſtimmten im Jahre 1810 Helminen von Chezy, Frankreich mit ihren Söhnen zu verlaſſen. Sie wandte ſich nach Heidelberg, wo ſie den Schutz Carls von Dalberg genoß. Bis dahin hatte ſie Schriften der Frau von Genlis überſetzt, das Leben ihrer Mutter herausgegeben, auch „Leben und Kunſt in Paris" (1805) geſchrieben und eine Sammlung franzöſiſcher Theaterſtücke begründet. Im Jahre 1812 trat ſie mit eigenen Gedichten hervor, und von nun an begann ſie ein geniales Wanderleben, das ſie vom Rhein an den Neckar, die Spree, die Elbe und die Donau führte. Während dieſer Fahrten aber, von denen ihr Sohn Wilhelm ein ſo intereſſantes als rückſichts-

loſes Bild entwirft, entſtanden ihre zahlreichen Schriften, höchſt mannichfaltigen Inhalts: „Gemälde von Heidelberg", „Erzählungen", „Novellen", „Aurikeln", „Iduna, Schriften deutſcher Frauen". Im Jahre 1813 nahm ſie lebhaftes Intereſſe an den Zeitereigniſſen. Der Antheil, den ſie dem Geſchicke der Verwundeten und Invaliden widmete, führte ſie im Jahre 1815 nach Köln. Sie brachte Geld und Vorräthe mit und veranlaßte eine Unterſuchung des Zuſtandes der Lazarethe, die ſie in einen Prozeß verwickelte, der ihrem Herzen die größte Ehre machte. Helmina von Chezy wurde freigeſprochen. Am 17. December 1817 wandte ſie ſich nach Dresden und verweilte hier eine Reihe von Jahren, die ſie mit ſchriftlichen Arbeiten und im Verkehr mit Tieck, Malsbury, Winkler, C. C. Kraukling, F. Kind, C. M. v. Weber u. A. raſtlos thätig verlebte. Hier dichtete ſie auch den Text zur „Euryanthe von Savoyen" (1824). Die meiſten Zeitſchriften jener Zeit enthalten zahlreiche Beiträge von ihr. Von Dresden ging ſie 1826 nach Wien. Später lebte ſie wieder in Paris, dann in München und in Genf. Sie genoß in den letzten Lebensjahren eine Penſion von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und ſtarb, vollſtändig erblindet, am 30. Januar 1856, nachdem ſie ihre Memoiren einer Freundin in die Feder geſagt hatte[99]).

Wenden wir uns nun etwas rückwärts in die der franzöſiſchen Revolution vorausgehende Zeit, ſo finden

wir die dramatiſchen Verſuche deutſcher Dichterinnen in größerer Anzahl ſich wiederholen.

Maria Antonie Teutſcher, geboren in Wien 1752, vom 1. April 1769 bis 1780 Schauſpielerin am kaiſerlich königlichen Nationaltheater, lieferte ein Drama: „Fanny, oder die glückliche Wiedervereinigung" (Wien 1773).

Es folgte Frau von Wünſch zu Liegnitz, die ſchon 1776 „poetiſche Verſuche" herausgegeben hatte, mit zwei Dramen: „Leucoris und Lydia" (1776) und „Asmann und Bella", (1778). Sie war Landſchaftsmalerin, vermählte ſich dann mit einem Rittmeiſter von Kortzfleiſch und nach deſſen Tode mit dem Capitain von Titzenhofer, der 1813 ſtarb. Im Jahre 1792 gab ſie Gedichte heraus. Später ließ ſie zum Beſten der verwundeten Krieger ein Drama: „das Landwehrkreuz an der Katzbach" (Halle 1816), drucken.

Victoria Rupp, geb. Raudnitzky, in Prag, ſchrieb die Schauſpiele: „Mariane, oder der Sieg der Tugend" (Frankfurt 1777), „die gute Mutter" (Frankfurt 1778) und „Miß Jenny", letzteres nach dem Franzöſiſchen (Prag 1777).

Eine Freundin Gellert's, Chriſtiane Caroline Lucius, geb. zu Dresden am 7. December 1739, vom Vater ſorgfältig erzogen, ward im J. 1774 an den Paſtor Schlegel in Burgwerben vermählt. Sie überſetzte viel aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen und ſchrieb: „Duval und

Charmille, ein bürgerliches Trauerſpiel in fünf Aufzügen von einem Frauenzimmer", das in Leipzig 1778 gedruckt ward, ſtand mehrere Jahre mit Gellert in brieflichem Verkehr, welchen Briefwechſel F. A. Ebert im Jahre 1823 herausgab, ward im Jahre 1813 Wittwe, zog nach Dresden und ſtarb hier im Jahre 1832 [100]).

Von geiſtlichen Liederdichterinnen aber ſind zu nennen: Anna Nitzſchmann, die zweite Gemahlin des Stifters von Herrnhut, des Grafen von Zinzendorf, geſt. 1760 in Herrnhut, von der 26 Lieder in das Geſangbuch der Brüdergemeinde aufgenommen wurden. Anna Maria Lauatſch, geborene Demuth, geſt. 1760 zu Bethlehem in Penſylvanien, Frau von Wattewille, geborene Gräfin Zinzendorf, und Henriette Louiſe von Hayn, geſt. 1782. In Breslau aber dichtete Frau von Wolff „Lieder zur Erbauung der Andacht" 1774.

Mittlerweile war nun ſeit Leſſing durch die Schweizer und Wieland, namentlich aber durch Göthe, Herder, Joh. H. Voß, Bürger, Tiedge, Schiller und Jean Paul der deutſchen Literatur ein neues Leben aufgegangen, an deſſen Erhaltung die Frauen lebhaften Antheil nahmen, der aber freilich mehr mittelbar zur Förderung beitrug. So finden wir G. E. Leſſing in Briefwechſel mit der Wittwe des Orientaliſten Reiske, einer ſehr gelehrten Dame, C. M. Wieland in literariſcher Verbindung mit Frau von Bondely, Sophie de la Roche, Gleim, Sulzer, Göckingk, Bürger,

Schiller in anregendem Verkehr mit geiſtvollen Frauen. Man hat nachgewieſen, welchen Einfluß die Mutter und die Freundinnen Göthe's auf deſſen Entwickelung geübt. Es iſt noch eine Aufgabe der Literaturgeſchichte, näher nachzuweiſen, in wie fern die Frauen, namentlich ſeit Göthe, der deutſchen Literatur fördernd beigeſtanden, und wie ſie auf Schlegel, Tieck, Immermann, Varnhagen von Enſe und Andere eingewirkt haben [101]).

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte namentlich die Sprache der Proſa eine weſentliche Umgeſtaltung erhalten, ſie war freier, natürlicher, einfacher geworden, ſie hatte ſich von dem Schwulſt der Lohenſteiniſchen Schule befreit, man begann zu ſchreiben, wie man ſprach, wie man dachte und fühlte — und warf auch in geiſtiger Beziehung beengende Feſſeln, wie Schnürleib und Perrücke, von ſich.

Seitdem entfaltete die deutſche Frauenwelt eine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die allerdings in keinem Gebiete eine neue und ſelbſtändige Bahn eröffnete, dennoch aber durch offene Entfaltung weiblicher Anſchauungsweiſe alle Beachtung verdient.

Es war dieß nun vorzugsweiſe im Anbau der Erzählung und des Romans der Fall. Die Geſchichtſchreiber der Periode von 1780 — 1840 finden in dieſen deutſchen Frauenromanen die Gefühle, welche die Herzen bewegten, und die Anſichten, welche die Handlungsweiſe leiteten,

inniger und wahrer dargelegt, als dieß in den von den Männern geſchriebenen ſtattfindet.

Die lange Reihe der deutſchen Erzählerinnen eröffnet Marie Sophie Laroche, Tochter des gelehrten Arztes Georg Friedrich Gutermann, Edlen von Gutershofen zu Kaufbeuern, geb. am 6. December 1731. Der Vater weckte früh in dem talentvollen Kinde den Sinn für das Schöne in Wiſſenſchaft und Kunſt. Sophie erwuchs in ſeiner Bibliothek und machte unter ſeiner Anleitung raſche Fortſchritte. Als ſie zur blühenden Jungfrau heranreifte, waren die Aeltern nach Augsburg übergeſiedelt, und hier trat der biſchöfliche Leibarzt Dr. Bianconi aus Bologna in den Familienkreis. Auch er wandte dem lernbegierigen Mädchen ſeine Sorgfalt zu, unterrichtete daſſelbe in der italieniſchen Sprache und der Archäologie und gewann ſich das Herz deſſelben ſo, daß er um ſeine Hand werben konnte. Bianconi war katholiſch, und da der Vater der Braut darauf beſtand, daß dereinſt die aus dieſer Ehe erſprießenden Mädchen in der proteſtantiſchen Lehre erzogen werden ſollten, der Bräutigam jedoch darauf nicht einging, ſo zerſchlug ſich das Bündniß, und der Vater zwang die Unglückliche, alle Andenken von Bianconi vor ſeinen Augen zu vernichten. Sophie wollte in's Kloſter gehen, der Vater verhinderte aber den Entſchluß. Sie lebte nun ganz einſam den Studien, bis ſie mit zwei Schweſtern und einem Bruder in das Haus ihres Großvaters Gutermann

nach Biberach und, als dieſer geſtorben, in das des dortigen Predigers Wieland, eines Verwandten, kam. Der Sohn des Hauſes war Chriſtoph Martin Wieland, damals (1750) ein ſiebenzehnjähriger Jüngling. Hier begann nun Sophie ein neues Leben; Wieland lehrte ſie die deutſche Literatur kennen, und bald entſpann ſich eine ſchwärmeriſche Liebe zwiſchen den jungen Leuten, deren Denkmal Franz Horn (Berlin 1820) bekannt gemacht hat. Im Herbſt 1750 verließ Wieland abermals das Vaterhaus als Sophiens Bräutigam und kehrte erſt 1752 dahin zurück, ging aber wieder fort, da er hier keine Anſtellung finden konnte. Er lebte nun ſechs Jahre in der Schweiz, und es drängten ſich Mißverſtändniſſe zwiſchen das Brautpaar, ſo daß Sophie im December 1753 dem Bräutigam die Verbindung aufkündigte. Im Jahre 1754 heirathete ſie den mainzer Geheimrath Georg Maximilian Laroche, einen geiſtreichen und geachteten Mann und Schriftſteller. Sie lebte acht Jahre mit ihm in Mainz, dann zehn Jahre in Coblenz; da verlor ihr Gemahl im Jahre 1780 ſeine Stelle und zog ſich mit ſeiner Familie nach Speier in das Privatleben zurück. Im Jahre 1789 wurde Sophie Wittwe, und bald darauf (1791) verlor ſie ihren Sohn. Sie lebt von nun an in Offenbach und ſtarb am 19. Februar 1807.

Mit Wieland war Sophie fortwährend in Briefwechſel geblieben; auch hatte ſie 1799 den Freund auf ſeinem Landgut Oßmannſtädt bei Weimar beſucht. Wie-

land gab 1771 Sophiens erſten literariſchen Verſuch: „Geſchichte des Fräuleins von Sternheim", heraus. Dieſem folgten: „Roſaliens Briefe" (4 Bände 1779), „moraliſche Erzählungen" (1782, 3. Ausgabe 1823), „Briefe an Laura" (3 Bände, 1785, neue Ausgabe 1807), „neuere moraliſche Erzählungen" (1786), „Miß Lony" (1789), „ſchönes Bild der Reſignation" (2 Bände, 1795), „Erſcheinungen am See Onelda" (2 Bände, 1797), „mein Schreibtiſch" (2 Bände, 1799), Fanny und Julie" (1802), „Liebe-Hütten" (2 Bände, 1803), „Herbſttage" (1805), „Meluſinens Sommerabende" (1806). Außerdem enthalten die Zeitſchriften zahlreiche Beiträge von der geiſtvollen und ſehr beliebten Schriftſtellerin [102]).

Von nun an folgt denn die namhafte Reihe der deutſchen Erzählerinnen. So gab Eliſabeth Charlotte Marie Boyſen, verehelichte Stroth, geb. 1751 in Magdeburg, geſt. 1790 in Hamburg, „Julie von Rheinſtein, eine Geſchichte aus dem baieriſchen Succeſſionskriege' (Leipzig 1781) und außerdem Gedichte in Zeitſchriften. Sophie Baumann, verehelichte Albrecht, geb. 1754 in Erfurt, die nach einem vielbewegten Leben der Bühne ſich zuwandte, publicirte: „Gedichte und Schauſpiele" (3 Thle., 1781—1791), ein Gebetbuch (1791), „Legenden (1797), „Graumännchen, oder die Burg Rabenbuhl, eine Geiſtergeſchichte" (1799), „Ida von Duba, das Mädchen im Walde" und „romantiſche Dichtungen aus der älteren chriſtlichen Kirche" (1805), außerdem aber

viele Beiträge in die Zeitſchriften. Amalie Henr. Sophie Becker, verheirathete Froriep, geb. 1752, geſt. 1784 in Gotha, ſchrieb: „die neue Clementine" (Wien 1782) und „Amalie von Nordheim, oder der Tod zur unrechten Zeit" (Gotha 1783). Fruchtbarer war Helena von Rothenburg, geboren 1751 in Berlin, geſtorben 1813 als Gattin des bekannten Holzſchneiders Unger. Sie gab zuerſt eine Wochenſchrift: „vermiſchte Erzählungen und Einfälle" (Berlin 1783, 24 Stück) heraus, und dann folgten: „der adelsſüchtige Bürger" (Berlin 1788), „der Mondkaiſer" (1790) und andere Poſſen, ein „Berliner Kochbuch", das mehrere Auflagen (ſeit 1785) erlebte, „Melanie, das Findelkind" (1804), „Bekenntniſſe einer ſchönen Seele", „die Franzoſen in Berlin, ein Sittengemälde" (1806). Dorothea Margarethe Wedekind, verehelichte Liebeskind, geboren 1765, ſchrieb: „Marie, eine Geſchichte in Briefen" (Leipzig 1784, 3 Bände) und überſetzte dann in den Jahren 1790—93 26 Werke aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen. Mariane Brentano, ſpäter verehelichte Ehrmann, geb. 1735, geſt. 1795 in Stuttgart, begann ihre Laufbahn mit den „müſſigen Stunden eines Frauenzimmers" (Kempten 1784), denen dann folgten: „Leichtſinn und gutes Herz, ein Schauſpiel", und ſeit 1787: „Amalie, eine Geſchichte in Briefen", „Nina's Briefe an ihren Geliebten", „Graf Bilding, eine Geſchichte aus dem mittleren Zeitalter" (1788), „Erzähl-

ungen", „Amaliens Feierſtunden" (Hamburg 1796, 3 Bände) und andere.

Mariane Wedekind, nachmals verehelichte Reuſſing, geboren 1757 in Eiſenach, iſt wohl die erſte deutſche Frau, welche, um Freunde aus dringender Noth zu retten, zur Schriftſtellerin und zwar gegen ihre eigentliche Neigung wurde, ein Beiſpiel, das, zur Ehre unſerer Nation, ſich öfterer wiederholte, als der Welt bekannt geworden iſt. Sie gab 1784 „Carl Strube, eine Geſchichte aus geſammelten Briefen von ihm und ſeinen Freunden" (Eiſenach 3 Theile, neue Ausgabe Leipzig 1805, 2 Bände). Die Verfaſſerin war nicht minder achtbar als helfende Freundin, wie als treue Mutter und Gattin.

Sophie von Treſenreuter, geborene von Thomſon, aus Kiel, gab 1789: „Geiſt der Memoiren der Herzogin Mathilde von Burgund, in den Begebenheiten verſchiedener Perſonen des 12. und 13. Jahrhunderts" (Altona, 3 Bde.) und „Lotte Wahlſtein, oder die glückliche Anwendung der Zufälle und Fähigkeiten" (Copenhagen 1792, 2 Bände), „Friedrich von Lützow", „Briefe einer Hofdame" (1789).

Johanna Iſabella Eleonore Kopf, nachmals Frau von Wallenrodt, geb. 1740 zu Uhlſtädt bei Orlamünde, vermählt 1762, Wittwe ſeit 1776, geſt. 1819, begann ihre Laufbahn 1793 mit den Erzählungen: „die drei Spinnrocken" und „was ſich fügt"; es folgten: „Emmy von Ruppin" (Leipzig 1794),

„Geſchichte Theophraſt Grademanns", „Adolph und Sidonie von Wappenkron, 1796 „Prinz Haſſan", und eine Selbſtbiographie (Leipzig, 2 Theile), 1801 „Karl Moor und ſeine Genoſſen" und 1810 „Erzählungen und Anmerkungen geſammelt auf einer Reiſe" (Prag, 3 Bde.).

Sophie Helmine Wahl, geborene Singer aus Berlin, brachte 1791 „Emiliens Reiſe nach Paris oder die Macht der Verführung" und 1792 „meine Feierſtunden, Deutſchlands Töchtern gewidmet". Cäcilie Vetter, geb. 1772, Schauſpielerin, publicirte im J. 1793 „Auguſte, Wahrheit oder Lüge, wie man es nimmt, es ſchrieb's ein Mädchen"; ſpäter folgte von ihr: „das Kind der Liebe oder die Geiſterſeherin". Eliſabeth von Hollmann, geborene Werner, in Wolfenbüttel brachte gleichermaßen eine damals beliebte Geiſtergeſchichte aus dem 15. Jahrhundert: „Guido von Waldſtein" (1794, 2 Bände).

Suſanne von Franklin, nachmals Frau von Bandemer geb. 1751, bekannter als lyriſche Dichterin, vermehrte die Romanliteratur (1798) durch ihre „Clara von Bourg".

In dem Kreiſe von Schiller finden wir Friederike Sophie Caroline von Lengsfeld, des Dichters Schwägerin und nachmalige Biographin. Sie war am 3. Februar 1763 geboren und 1784 an den Geheimrath von Beulwitz vermählt worden. Nachdem dieſe Ehe wieder getrennt worden, heirathete ſie den weimariſchen Oberhofmeiſter von Wolzogen. Innerer Bildungstrieb führte

ſie poetiſchen Beſchäftigungen zu, und ſo verfaßte ſie den Roman: „Agnes von Lilien“ (Berlin 1797, 2 Bde.), der großen Anklang fand und 1802 auch franzöſiſch in Paris erſchien. Die erſte Abtheilung war 1796 in Schiller's Horen erſchienen, die auch Anderes von ihrer Feder enthielten. Nach langer Pauſe gab ſie 1823 zwei Bände Erzählungen (Stuttgart), 1830 „Schiller's Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, ſeinen eigenen Briefen und den Nachrichten des Freundes Körner“ (Stuttgart, 2 Bde.), und 1842 „Cäcilie, von der Verfaſſerin von Agnes von Lilien“ (2 Bde.) heraus. Nach ihrem am 11. Januar 1847 erfolgten Tode ward ihr „literariſcher Nachlaß“ (Leipzig 1848, 2 Bde.) bekannt gemacht, der wichtige Beiträge zu näherem Verſtändniß Schiller's, ſeiner Dichtung und ſeines Strebens lieferte.

Am Schluſſe des 18. Jahrhunderts iſt nur Katharina II. von Rußland noch als Schriftſtellerin zu nennen. Wir ſahen, wie ſie in der ernſten wiſſenſchaftlichen Bahn belebend eingriff. Wir ſehen ſie aber auch den Kreis des Familienlebens lehrend anregen. Sie ſchrieb für ihre Enkel, die Großfürſten Alexander und Conſtantin, „Erzählungen und Geſpräche“ (St. Petersburg 1783—1788, 9 Bde.) „Obidah, eine morgenländiſche Erzählung“ (St. Petersburg 1786), denen „drei Luſtſpiele wider Schwärmerei und Aberglauben: der Betrüger, der Verblendete und der ſibiriſche Schaman“ (Berlin und Stettin 1788, St. Peters-

burg 1789), und ein anderes: „der Familienzwiſt" (1789) folgten. Einige dieſer kleinen Dramen wurden in St. Petersburg mit großer Pracht franzöſiſch auf der Bühne dargeſtellt. Sie erfüllen ihren Zweck, Belehrung, in geſchmackvoller und treffender Weiſe.

Die von Schiller heraufgeführte neue Literaturperiode, die Zeit der Schlegel, Jean Paul, Tieck, fand in den Frauen lebhaften Wiederhall, und die Anzahl der Dichterinnen und Erzählerinnen iſt fortwährend in bedeutender Zunahme, ſo daß am Schluſſe des erſten Viertheils unſeres Jahrhunderts der Präſident der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz, Carl Wilhelm Otto Auguſt von Schindel, drei anſehnliche Bände brauchte, um die deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1823—1825) bibliographiſch und biographiſch darzuſtellen.

Es würde den Zweck und die Grenzen unſeres Werkes ganz überſchreiten, wenn alle diejenigen hier genannt werden ſollten, die als Erzählerinnen auftreten. Wir beſchränken uns daher auf Andeutungen über die ausgezeichneteren.

Johanne Friederike Lohmann, Tochter des Profeſſors Ritter in Wittenberg, geb. 1749, geſt. 1811, in unglücklicher Ehe eine treue Mutter, brachte 1794 „Jacobine, eine Geſchichte aus den Zeiten des bayeriſchen Succeſſionskrieges" (Leipzig, 2 Bde.), der dann: „Clara von Waldburg", „der Steinbruch", „Weiheſtunden", „Antonie", „Winterabende", „Claudia Lahn" u. v. a. folgten, an

deren letzter ihre Tochter Emilie wesentlichen Antheil hatte.

Sophie Brentano, geborene Schubert, geschiedene Mereau, aus Altenburg (1761—1806), begann ihre Laufbahn mit Gedichten (1794), worauf sodann die „Margarethenhöhle" (Berlin 1803), „Amande und Eduard", spanische und italienische Novellen, so wie zahlreiche Uebersetzungen aus dem Italienischen (Boccaccio's Fiametta) und dem Englischen folgten.

Andere Erzählerinnen sind: Laura Berg (1804), Charlotte Grundler, geborene Lenke (1806), Julie Berger (1807), Johanne Charlotte Carus, geb. Hornemann (1803), Esther Domeier, geb. Gad (1803), Nina d'Aubigny von Engelbronnen (1803), Caroline Auguste Fischer, geb. Venturini (1801), die zu meinem Werke über die Frauen sammelte, Auguste Fr. von Goldstein, geb. von Wallenrodt (1792—1812), Ernestine von Krosigk, geb. von Krüger (1805), Fr. Henriette Kühn, geb. Jedermann (1802), Dorothea, die Tochter von Moses Mendelsohn, geschiedene Veit und dann Gattin von Friedrich von Schlegel (geboren 1764, gestorben 1839), Verfasserin von „Florentine" (1801), Marie Clementine Spies, welche „die Glocke um Mitternacht, eine abenteuerliche Geschichte aus dem Englischen, frei übersetzt" (Prag und Leipzig 1800), herausgab.

In dem Geschmacke der dramatisirten Romane von Schlenkert erschien im Jahre 1792 „die Familie Walberg"

von einer jungen Dame in Sachſen. Es war dieſe Charlotte Eleonore Wilhelmine von Gersdorff, die ſeitdem eine überaus zahlreiche Reihe von Erzählungen, Ritterromanen, Familiengeſchichten, aber auch viele Beiträge für die damals geleſenſten Zeitſchriften lieferte.

Es folgen: B. Ph. Clara Anſchel, geborene Cappel (1811), Amalie Curtius, geborene Kretzſchmar (1809), Clara, d. h. Friederike Adelung (1810) und die Gemahlin des Dichters Friedrich de la Motte-Fouqué, Caroline, geborene von Briest (1773 — 1831), die mit „drei Märchen von Serena" (1806) zuerſt auftrat und zahlreiche Romane ſchrieb. Ihr nachgelaſſenes Werk: „der Schreibtiſch oder alte und neue Zeit", erſchien nach ihrem Tode (Köln 1833).

Louiſe von Haugwitz, geb. von Rohr, Arminia als Dichterin genannt, gab 1809 ihre erſte Erzählung: „Nanny und Adelinde oder die Macht der Sympathie" heraus und ſchloß 1828 mit dem „Dreiblatt". Noch fruchtbarer war Regine Frohberg, geſchiedene Friedländer, geboren 1781, von der im Jahre 1808 „Louiſe oder kindlicher Gehorſam und Liebe im Streite" erſchien und die auch in den Zeitſchriften viele Beiträge niederlegte.

In dem weimariſchen Kreiſe unter den Augen von Goethe erwuchs Charlotte Sophie Louiſe von Seebach, geb. 1781, 1798 an den holſteiniſchen Gutsbeſitzer J. R. von Adlefeld vermählt, ſeit 1822 in Weimar. Goethe

erkannte in dem zehnjährigen Kinde ein glückliches Talent. Im J. 1797 trat Louiſe mit ihrer erſten Erzählung „Liebe und Irrung" hervor, der bald eine namhafte Anzahl von Romanen folgte, die zahlreiche und anerkennende Leſer fanden. Außerdem gab ſie „Reiſebriefe" (1808) und kleinere Beiträge in das Morgenblatt, den Freimüthigen u. ſ. w. Noch fruchtbarer war ihre Freundin Wilhelmine Herz, vermählte Genſicke, 1779 geb. in Weimar, geſt. 1822, die unter dem Namen Wilhelmine Willmar Romane, Kinderſchriften und Märchen herausgab.

Neben dieſen ſchrieben Romane: El. Charlotte Ehrhardt (1814), Henriette Emilie Hübner, geborene Herrmann in Chemnitz (1816—1824), Julie von Hugo, geborene von Richthofen (1813), Julie, d. h. Caroline Engelhard (1806—1823), Joſephine von Kviatowska, geborene Gerſter von Gerſtorf in Wien (1818), Franziska von Linckersdorf aus Heilbronn (1802—1820), Johanne Caroline Amalie Ludecus, geborene von Kotzebue (1806—1815), Philippine von Metting (1818—1838), Artemiſia Henriette Marie von Montenglaut, geborene von Cronſtain, allgemach im Beſitz von drei Gatten (1814—1824), Benedicte Neubert, geborene Hebenſtreit (geſt. 1819), Roſalba genannt, Henriette Frölich, geb. Rauthe (1819 ff.), Henriette Charlotte Sophie von Normann, geborene von Beyer (1811 ff.), Amöna Otto, geborene Harold (1810 ff.), Caroline Paulus, geborene Paulus (1808—1823), Marie Sophie von Pleſſen,

geborene von Fick (1816 ff.), Judith Rave, geborene von Scheither (1804—1816) und Johanna Schopenhauer, die bekannte Reiſende, die im Jahre 1825 drei Bände Erzählungen herausgab.

Caroline Stoſch, geboren 1762 in Berlin, vermählt 1799 an Carl Müchler, von ihm getrennt 1804, heirathete 1805 Carl von Woltmann, der ſie 1817 nach ſehr glücklicher Ehe verlor. Durch ihren zweiten Gatten ernſteren Studien zugeführt und in denſelben ſeine treue Genoſſin, verſuchte ſie ſich auch auf dem Gebiete der Volksſage und des Romans mit Glück. Die ſämmtlichen Werke der Frau von Woltmann erſchienen zu Prag 1818 in elf Bänden.

Minder bedeutend ſind Laurette Waller (1817), Eliſe Weſſelhöft (1819), Wilhelmine Chriſtiane Charlotte Genſel, geborene Thyme (1808—1822), Joſephine Perin de Gradenſtein, geborene Vogelgeſang aus Brüſſel, deren erſte Arbeiten: „Contes gothiques“, franzöſiſch im Jahre 1818 erſchienen, und die 1822 deutſche Erzählungen herausgab.

Die Tochter des berühmten Chriſtian Gottlob Heyne, Marie Thereſe, erſt Georg Forſter's und nach deſſen Tode Huber's Gattin, begann 1795 ihre literariſche Laufbahn mit der „Familie Seldorf“, der dann zahlreiche Erzählungen folgten, und ſtarb 1829.

Sophie May, eigentlich Friederike Mayer, geſchickte Malerin und Schachſpielerin, die fleißige Ueberſetzerin von

Walter Scott, trat zuerſt mit dem romantiſchen Gemälde „das edle Haus der Sture" (1821) auf, dem romantiſch-geſchichtliche Darſtellungen der fürſtlichen Frauen der Vorzeit (1821) und eine ſehr lange Reihe von Romanen nachfolgten.

Wir nennen ferner: Julie Freiin von Richthofen, geborene des Champs (1811—1828), Marie von Gravenried (1821), Magdalene von Gallot (1822), Wilhelmine von Halberſtadt (1820), Henriette Eleonore von Klinkowſtröm (1822), die einen Roman nach aufgegebenen Wörtern — Concordia — verfaßte, Henriette Fr. Amalie von Hohenhauſen, geb. 1781, geſt. 1843.

Caroline Pichler, Tochter des Hofraths von Greiner, geb. 1769 in Wien, geſt. daſelbſt 1843, ward von den Zeitgenoſſennicht allein als eine der fruchtbarſten Schriftſtellerinnen verehrt, ſondern auch als eine der erſten Zierden der vaterländiſchen Literatur geprieſen. Sie verdankt dieſe Anerkennung vornehmlich der ächt weiblichen, edlen, anſpruchsloſen Geſinnung, die ſich in allen ihren Schriften offenbart. Caroline trat zuerſt im Jahre 1800 mit den „Gleichniſſen" auf; es folgten 1802 „Idyllen", dann „Ruth, ein bibliſches Gemälde", „Leonore", „Olivier" und ihre übrigen hiſtoriſchen und geſellſchaftlichen Romane, unter denen 1808 „Frauenwürde" beſonderen Anklang fand. Die Schriften Carolinens erwarben ſich in allen deutſchen Gauen zahlreiche Leſerinnen und Verehrerinnen; viele derſelben wurden in's Ungariſche und Franzöſiſche überſetzt, und

im Jahre 1811 erſchien die erſte Ausgabe ihrer ſämmtlichen Werke zu Wien in 24 Bänden, eine zweite Auflage derſelben wurde 1820 veranſtaltet. Die neueſte Ausgabe erſchien 1828 [103]).

Von ihren Zeitgenoſſinnen ſind zu nennen: Sophie Taſche, geborene Hofmann aus Gießen (1813), Charlotte Hafelich aus Breslau (1815), Henriette Harmes aus Schwarzburg (1819), Caroline Stahl, geb. Dumpf, aus Livland 1816 — 24), Marie Eliſabeth Helene Freiin von Zay, geborene von Caliſch (1820), Julie Nordheim (1823), Wilhelmine von Alten 1829), Caroline Leſſing, geborene Meitzen, aus Breslau (1826), Julie von Smith aus England (1824), Leontine Romainville (1829), Anna Charlotte Thießen aus Lübeck (1827), Friederike Ellmenreich (1827).

Zu den vorzüglichſten deutſchen Erzählerinnen gehört die unter dem Namen Penſeroſo ſeit 1828 hervortretende Ferdinande Herge aus Pirna. Ihre Schriften bekunden eine würdige, weibliche Geſinnung, die Charaktere der handelnden Perſonen ſind trefflich durchgeführt und die Naturſchilderungen wahr und lebendig; dabei fehlt es ihr nicht an feiner humoriſtiſcher Darſtellung, namentlich des wunderſamen Weſens alter Jungfern, die aber keineswegs verletzend wirkt. Eine Geſammtausgabe ihrer ſämmtlichen Romane und Novellen ward 1850 in Leipzig begonnen.

Noch fruchtbarer iſt Amalie Schoppe, geborene Weiſe,

die Freundin von Juſtinus Kerner, viel geprüft durch ſchwere Schickſale, raſtlos thätig für das Wohl ihrer Familie und ihrer Freunde. Das vorzüglichſte ihrer überaus zahlreichen Werke bleiben ihre „Lebenserinnerungen" (1842 2 Bände). Sie ſtarb 1858. Ihre Freundin Lina Reinhardt, geb. Wagner, aus Arnſtadt, hatte bei ihren Erzählungen namentlich die Bildung der Jugend zum Zweck. Charlotte von Glümer ſchrieb in den Jahren 1833 bis 1847 mehrere Romane und Novellen, die im Strome der bewegten Zeit nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangten. Endlich iſt noch Adelheid Reinbold zu nennen, geſt. 1839 in Dresden, von der wir „geſammelte Novellen" (1842) und einen Roman „König Sebaſtian" (1844) beſitzen, die Ludwig Tieck herausgab.

Neben dieſen zahlreichen Erzählerinnen fehlt es in der deutſchen Literatur nicht an Frauen, die ſich in der lyriſchen, epiſchen und dramatiſchen Poeſie verſucht haben.

Wir beginnen unſere Betrachtung mit den lyriſchen Dichterinnen und nennen zuerſt Dorothea Charlotte Eliſabeth Spangenberg, geb. Wehrs, aus Göttingen, (1756—1818). Sie gab zahlreiche Gedichte in den Göttinger Muſenalmanach (1778—85), in die „Horen" und andere Zeitſchriften und erwarb ſich in ihren Kreiſen den Namen des Veilchens unter dem Roſenſtrauch. Im J. 1803 publicirte ſie in Stendal: „die Geſchäfte des Hausweſens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer, die gute Hauswirthinnen werden wollen."

Arnoldine Charlotte Henriette Weißer aus Caſſel,

geboren 1769, verheirathete Wolf, ſuchte Troſt in der Poeſie, als ſie Jahre lang auf dem Krankenbette liegen mußte. Es erſchienen von ihr: „Sechs Lieder von einem jungen Frauenzimmer, die noch nie gedichtet, auf dem ſchmerzlichen Krankenlager gemacht.“ In den Jahren 1788 und 1817 folgten in Schmalkalden: „Gedichte mit ihrem Leben und einer merkwürdigen Krankheitsgeſchichte“. Außerdem enthalten Kind's „Muſe“, das „Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft“ (1804), das „Morgenblatt“ und andere Zeitſchriften mehrere ihrer Beiträge. Sie ſtarb 1820.

Wir nennen ferner Eliſa von der Recke und deren Freundin Agnes Sophie Schwarz, geborene Becker aus Kurland, von denen 1790 in Berlin: „Eliſens und Sophiens Gedichte“ gemeinſam herausgegeben wurden, während im Jahre 1806 Tiedge Eliſens Gedichte beſonders publicirte, dann Caroline Chriſtine Louiſe Rudolphi, die Verfaſſerin des trefflichen „Gemäldes weiblicher Erziehung“, deſſen 4. Auflage 1857 erſchien, welche 1781 mit ihren Erſtlingsgedichten hervortrat, zahlreiche Beiträge in die Zeitſchriften von Voß, Göckingk und Wieland gab und im Jahre 1811 ſtarb.

Es folgen Caroline Friederike von Kamienska, geb. 1755, geſt. 1813, die 1786 als Dichterin auftrat, Henriette Erneſtine von Hagen (1784), Emilie Harms, geborene von Oppel (1787), Julie Friederike Henriette Clodius,

geborene Stölzel (1784), Wilhelmine Benecken (1787), Gabriele Baumburg (1789), Wilhelmine Louiſe Eliſabeth von Schlieben, geb. 1765, eine edle Wohlthäterin ihres Dorfes Brieſen bei Golſten (1795), Friederike Brun, geb. Münter (1795), und Amalie Johanne Iſabelle Gertrude Reichsgräfin von Münſter-Meinehövel (1796.)

Die Fürſtin Marie Louiſe Wilhelmine zu Wied-Neuwied, geborene Gräfin von Sayn-Witgenſtein, geb. 1747, geſt. 1823, zeichnete ſich auch als Dichterin aus und überſetzte Mehreres aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen [104]).

Wir nennen noch als Dichterinnen des vorigen Jahrhunderts Julie von Roquette, geborene von Penz (1797), Sophie Friederike Martini, geb. Ferſen (1794), Albertine Renata, Fürſtin von Hohenlohe-Kirchberg, die 1797 geiſtliche Lieder herausgab, ferner die Gräfin Sophie von Caſtell, Fabeldichterin (1792), Johanna Eleonore Antoni, geborene Klant, Verfaſſerin poetiſcher Verſuche (1795), Eliſabeth Sommer, durch wechſelvolle Schickſale bekannt, die Gräfin Henriette Charlotte von Stolberg-Stolberg, die im Jahre 1803 zur katholiſchen Kirche übergetreten war, und Sophie Brentano, deren Gedichte 1800 in zwei Bänden gedruckt wurden.

Wilhelmine Müller, geborene Maiſch, aus Pforzheim (1740—1807), trat im J. 1800 mit „Gedichten und Epiſteln" auf, begründete 1802 das „Taſchenbuch für edle

Weiber und Mädchen" (1806) und wandte sie sich nach Wien, wo sie 1807 starb. Im Jahre 1806 erschien eine neue Ausgabe ihrer Gedichte, worin sie über sich bemerkt: „Das Schicksal hat mich nun einmal aus dem stillen, friedlichen Kreise des Landlebens gerissen und in die Publicität gezogen. Es hat mich, die ruhig Verborgene, aus den engen, beglückenden Schranken des Weibes herausgehoben und mit der zweideutigen Würde der Dichterin bekleidet." Es ist dieß bezeichnend für die Ansicht, welche die Frauen jener Zeit über ihre Stellung in der Literatur hatten.

Durch hohe Schönheit, lebendiges Gefühl und Geist ausgezeichnet war Caroline v. Günderode, geb. in Carlsruhe 1780. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie eine Stelle im Cronstettischen Fräuleinstift zu Frankfurt am Main. Ihre Gedichte erschienen zuerst im Jahre 1804 unter dem Namen „Tian". In Folge einer unglücklichen Liebe erstach sie sich selbst mit einem Dolche im Sommer 1806 bei Langenwickel im Rheingau [105]).

Als lyrische Dichterinnen jener Zeit sind ferner zu nennen: M. J. C. E. E. von Aachen (1806 — 17), Albertine Lensch in Berlin (1806), Philippine von Calenberg (1807), Charlotte Louise Krause, geborene Fink, in Breslau (1802 — 1823), Philippine Engelhard, geborene Gatterer (1805—1827), Auguste Pattberg, geborene von

Kottner (1815), Thereſe von Artner, ferner Thereſe aus dem Winckel (Comala), Clothilde von Noſtitz und Jänkendorf[106]), Johanna Freiin von Frieſen, Wilhelmine von Gersdorf, Pauline von Brochowska, Agnes von Einſiedel, geborene von Sallet, die dem Dichterkreiſe angehörten, der ſich in Dresden um Theodor Hell, Friedrich Kind, Arthur von Nordſtern, Eliſa von der Recke und Tiedge geſchaart, und wo auch Agnes Franz und Louiſe Brachmann einkehrten.

Louiſe Brachmann, geb. 1778 zu Rochlitz, war dann nach Weißenfels übergeſiedelt und die Freundin von Novalis geworden und hatte im Jahre 1800 in Deſſau zuerſt ihre Gedichte drucken laſſen. Schon damals hatte eine unglückliche Liebe in ihr den Gedanken an einen freiwilligen Tod erregt, der ſie bis zu ihrem gewaltſamen Ende in der Saale bei Halle, am 16. September 1822, fortwährend verfolgte und in der düſteren Stimmung erhielt, die auch in ihren Gedichten ſich ſpiegelt[107]).

Agnes Franz dagegen, geb. 1795 in Schleſien, geſt. 1845, ausgezeichnet auch als Jugendſchriftſtellerin, erfreut durch das liebreiche Wohlwollen und die milde Geſinnung, die in anſpruchsloſer Weiſe in ihren Gedichten ſich kund geben[108]).

Unter den Dichterinnen jener Tage erſcheint auch die einſt ſo gefeierte dramatiſche und mimiſche Künſtlerin Henriette Hendel-Schütz (ſ. Th. V, S. 207). Ferner ſind zu nennen

Juliane Charlotte Decker, geborene Lemski aus Schwerin (1816), die Schweizerinnen Agnes Geyer, welche „Alpenblumen" (Basel 1813) schrieb, und Sophie Richard, geb. Schilling (Basel 1823), sowie die Berlinerinnen Charlotte Crove (1814), Minna Apranzow, geborene Beringer (1815) und Wilhelmine von Bornstedt, geborene von Klitzing, welche 1826 einen Band Gedichte herausgab, die man wie die des Baron von Lorenz, unbeschadet des Sinnes, nach Belieben rückwärts oder vorwärts lesen kann.

In jener bewegten Zeit bildete in Berlin das Haus Varnhagen's von Ense den Mittelpunkt poetisch-literarischen Lebens, und namentlich war es Rahel, geb. 1771, gest. 1833, seine Gattin, die jenen Kreis belebte und anregte. Sie selbst hatte im „Morgenblatt", im „Gesellschafter", im „schweizerischen Museum" und in anderen Blättern namentlich über Göthe mehrere geistvolle Mittheilungen gemacht, war sonst aber poetischer Production fern geblieben. Varnhagen's Schwester dagegen, Rosa Maria, vermählte Assing, geb. 1781 in Düsseldorf, gest. 1840 in Hamburg, ist Verfasserin zahlreicher und ansprechender Gedichte, die in den Almanachen und Zeitschriften zerstreut sind [109]).

In Berlin lebte in jener Zeit Charlotte von Kalb, die Freundin von Göthe, Schiller und Jean Paul, dem sie ihre Hand angeboten. Sie hatte, verwittwet, 1804 sich

nach Berlin gewendet, wo ſie, 1820 erblindet, bis an ihren am 12. Mai 1843 erfolgten Tod lebte [110]). Dort verweilte auch die Gräfin Eliſabeth von Ahlefeld, des berühmten Generals von Lützow erſte Gattin und Gefährtin, nachdem ſie ſich von Immermann getrennt hatte.

Endlich ſind folgende lyriſche Dichterinnen zu nennen: Friederike Koch (1821), Eliſabeth Reindahl, geb. Rullmann (1819), Caroline Behrends (1820), Johanne Gregorius (1810), Albertine von Roggenbucke, geb. Runde (1821), Hedwig Hülle, geb. Hoffmeier, und Henriette Schönwerk (1822), zwei blinde Dichterinnen, Louiſe Egloff aus dem Aargau, Johanne Sophie Richter in Döhlen, Louiſe von Liebhaber in Wolfenbüttel und Henriette Wilhelmine Geißler, geborene Holderrieder (1823).

So zahlreich ſonach die lyriſchen Dichterinnen auf dem deutſchen Boden erblüheten, ſo gering iſt die Zahl der epiſchen und erzählenden.

Die Herzogin Juliane von Giovane, geborene Freiin von Mudersbach aus Würzburg, Jugendfreundin des Fürſten Dalberg, dann vermählt in Neapel, ging nach ihrer Scheidung nach Wien, wo ſie Oberhofmeiſterin der Erzherzogin Marie Louiſe wurde und 1805 hochverehrt ſtarb. Sie hatte in ihrer Jugend eine Idylle: „die vier Weltalter" (Würzburg 1784) geſchrieben, die von Salomon Geßner ſehr günſtig aufgenommen wurde. Ihre geſammelten Schriften erſchienen in Wien 1795.

Eliſabeth Charlotte Richter in Neudietendorf gab 1820 in der „Urania", eine Erzählung in ſechs Geſängen: „die Wunderblume."

Die Gemahlin und Studiengenoſſin des berühmten Valentin Schmidt in Berlin, Marie Wilhelmine, geborene Nanen, verfaßte „Rolands Abenteuer in 100 Bildern nach Bojardo" (Berlin 1819).

Amalie von Hellvig, Tochter eines Freiherrn von Imhoff, geb. 1776 in Weimar, dort Hofdame, im J. 1803 vermählt und fortan in Stockholm lebend, bis ſie ſich 1810 nach Heidelberg wendete, wo ſie 1831 ſtarb, ſchrieb: „die Schweſtern von Lesbos, Gedicht in 6 Geſängen" (Frankfurt am Main 1801), „die Schweſtern auf Corcyra, dramatiſches Idyll" (Amſterdam und Leipzig 1812), „die Tageszeiten, Cyclus griechiſcher Zeit und Sitte, in 4 Idyllen" (daſelbſt 1813) und gab mit Fouqué das „Taſchenbuch der Sagen und Legenden" (1817) heraus; vor Allem aber erwarb ſie ſich durch ihre meiſterhafte Uebertragung der „Frithioſſage von Tegner" (1826) allgemeine Anerkennung.

Das Drama wurde von den deutſchen Frauen fleißiger angebaut, wenn auch keines ihrer Stücke einen dauernden Eindruck hervorgebracht hat.

Die Reihe beginnt eine Dresdnerin, Sophie Friederike Seyler, geborene Sparmann, Gattin des Schauſpieldirectors Seyler in Dresden, geb. 1738, geſt. 1789 in Schleswig als Schauſpielerin. Sie ſchrieb: „die Familie auf dem

Lande" (Braunſchweig 1770), ein Stück, das dann unter dem Titel: „die Entführung oder die zärtliche Mutter" verändert im 12. Bande des „Theaters der Deutſchen" erſchien, ferner: „Hüon und Amande, Schauſpiel in drei Acten nach Wieland's Oberon" (1789) und geändert: „Oberon, König der Elfen, romantiſches Schauſpiel" (Hamburg 1792).

Mariane Ehrmann, geborene von Brentano, 1735 bis 1795, ſelbſt dramatiſche Künſtlerin und fleißige Erzählerin, ſchrieb: „Leichtſinn und gutes Herz, oder die Folgen der Erziehung, Schauſpiel in 4 Acten" (Straßburg 1786). Eleonore Thon, geborene Rödern, verfaßte das Trauerſpiel: „Adelheid von Rafenberg" (Weimar 1786), Frau Helena Unger in Berlin die Poſſe: „der adelsſüchtige Bürger" (1788), Johanna Friederike Lohmann, geborene Ritter, das Schauſpiel in 4 Akten: „der blinde Harfner" (1791), Suſanne von Bandemer das Schauſpiel: „Sidni und Eduard, oder was vermag die Liebe?" (Hamburg 1792). Mariane Sophie von Reizenſtein, geborene Weikard aus Fulda, publicirte ſeit 1792 die Luſtſpiele: „die ſeltene Beſtändigkeit", „der ſeltſame Freier" und „die Kriegsliſt", ferner das Schauſpiel: „der Vergleich" (Frankfurt 1821) und überſetzte mehrere Dramen aus dem Franzöſiſchen. Louiſe von Brauneck, geborene von Göſchen, übertrug Greſſet's „Eduard III." (1795), und Caroline Schelling, Tochter des berühmten Michaelis

in Göttingen, geb. 1763, eine Zeit lang Gattin von A. W. von Schlegel, überſetzte Shakeſpeare's „Romeo und Julie" (Berlin 1795). Minder bedeutend ſind die dramatiſchen Verſuche von Catharina von Heſſe und Eliſabeth Müller aus Salzburg. Die Schauſpielerin Friederike Ellmenreich in Carlsruhe und Manheim ſchrieb verſchiedene kleine Luſtſpiele: „die beiden Wittwen", „Röschens Ausſteuer", „der enthüllte Offizier", „die Männerbatterie", „der Großpapa", und überſetzte mehrere franzöſiſche Comödien. Amalie von Berg in Berlin brachte 1806 ein Trauerſpiel in 5 Akten: „Johanna Gray."

Die Schweſter von Ludwig Tieck, Sophie v. Knorring, geb. 1775 in Berlin, welche die Sage von Flore und Blancheflur epiſch bearbeitet hatte (herausgegeben von A. W. Schlegel, Berlin 1823), ließ 1804 „dramatiſche Phantaſieen", d. h. drei romantiſche Schauſpiele, erſcheinen und gab auch 1806 mit Fouqué einen Prolog zu Schiller's Todtenfeier.

Die bedeutendſte dramatiſche Schriftſtellerin dieſer Zeit war Johanna Franul (Veronica) von Weißenthurn, geborene Grünberg aus Coblenz (1773—1845), Tochter eines Schauſpielers und ſelbſt Schauſpielerin, ſeit 1790 am Wiener Hoftheater angeſtellt, im Jahre 1791 vermählt und 1817 Wittwe. Sie trat erſt 1841 von der Bühne zurück. Anfänglich hatte ſie ſich als Erzählerin verſucht; bald aber wendete ſie ihr Talent ganz

dem dramatiſchen Fache zu und erntete bedeutende Erfolge. Die Luſtſpiele: „ein Haus iſt zu verkaufen", „der Reukauf", „das Nachſpiel", „die Erben", „die Radicalkur", die Schauſpiele: „Liebe und Entſagung", „Adelheid Markgräfin von Burgau", „die Verſöhnung" wurden auf allen deutſchen Bühnen gegeben, vor Allem aber das Drama: „der Wald bei Hermannſtadt", welches in das Franzöſiſche und Däniſche überſetzt ward. Die Schauſpiele der Frau von Weißenthurn erſchienen ſeit 1803 in Wien in 10 Bänden in mehreren Auflagen.

Marie Thereſe von Artner, geb. 1772, geſt. 1829, bekannt als gemüthvolle Dichterin, ſchrieb das Trauerſpiel: „die That", als erſten Theil zu Müllner's „Schuld" (1817), ſowie die Schauſpiele: „ſtille Größe" und „Rogneda und Wladimir."

Als dramatiſche Dichterinnen ſind noch zu nennen, Charlotte von Garbon, Engel Chriſtiane Weſtphalen, geb. v. Axen, Caroline de la Motte-Fouqué, Caroline von Woltmann, Caroline Pichler, Johanna Bülzingslöwen, Roſalie v. Collin, Auguſte v. Wallenheim und Charlotte v. Hoke.

Die Napoleoniſchen Kriege waren vorüber, der Nationalwohlſtand hatte ſich gekräftigt, das Nationalbewußtſein war gehoben. Manche Schranke war gefallen; die Ideen, die man ſich bisher leiſe zugeflüſtert, wurden laut ausgeſprochen und brachen ſich trotz mannichfachen Widerſpruches dennoch Bahn. Da erfolgte im J. 1830 die Julirevolution

in Frankreich. Bis dahin waren die Schriftſtellerinnen im Allgemeinen noch ſehr beſcheiden aufgetreten, ſie hatten excentriſche Ideen vermieden, man hatte ſie hinwiederum ſchonend und rückſichtsvoll behandelt. Seit dem Jahre 1830 aber mehrte ſich nicht allein die Zahl derſelben in ſteigendem Fortſchritt, ſondern ſie traten auch allgemach mit Anforderungen hervor, die ſich endlich dahin ſteigerten, daß die Frauen gleiche Rechte mit den Männern erhalten müßten. Sie klagten die Männer der Tyrannei an und verlangten eine Stimme in den politiſchen Angelegenheiten. Ich nenne nur die Namen: L. Aſton und Louiſe Dittmar.

Zunächſt rief dieß, außer mancher ernſten Beſprechung, auch den Spott hervor. Im Jahre 1846 erſchien in Leipzig auf 107 Octav-Seiten: „Actenmäßiger Bericht über die erſte Verſammlung deutſcher Schriftſtellerinnen, gehalten zu Weimar am 5., 6. und 7. October 1846, herausgegeben von den Secretärinnen (Geneſis 36, 12, 31, 24, 37, 5). Eine Weihnachtsgabe für Freunde und Freundinnen der ſchönen Literatur". Es wird hier in höchſt ergötzlicher Weiſe und mit lebendigen Farben das leidenſchaftliche Treiben einer Weiberverſammlung geſchildert, die eben ſo wenig je ſtattgefunden, wie der Landtag der Weiber, den Hedwig Zäunemann 1738 beſchrieben hat. Neunzig damals lebende Schriftſtellerinnen werden treffend gezeichnet als Vertreterinnen ihrer Anſichten und Forder-

ungen. Veranlaſſung zu dieſem Scherz hatte vielleicht die im Jahre 1845 erſchienene Schrift von Ida Frick: „der Frauen Sclaventhum und Freiheit, ein Traum am Hans-Heiling-Felſen, allen deutſchen Frauen und Jungfrauen gewidmet" (Dresden und Leipzig), gegeben.

Die Jahre 1848 und 1849 brachten die Sache zu weiterer Entwickelung; es fanden nun wirklich Frauenzuſammenkünfte ſtatt, z. B. in Leipzig von Seiten der Dienſtmädchen. Die Frauen erſchienen in öffentlichen Verſammlungen, prangten auf den Tribünen der politiſchen und ſocialen Vereine, ja ſie ſtanden auf den Barricaden und handhabten die Feder fleißiger wie zuvor.

Der Sturm ging vorüber, und ruhige Betrachtung machte dem leidenſchaftlichen Treiben Einhalt. Die Folgen waren weſentliche Verbeſſerungen im Felde der Erziehung, die in ſegensreichem Fortſchritt begriffen ſind.

Wir wenden uns nun zu den deutſchen Schriftſtellerinnen und betrachten zuvörderſt die Erzählerinnen, die bis zum Jahre 1848 thätig waren, und finden zunächſt: Fanny Tarnow, geboren in Güſtrow 1783, die lange Jahre als Erzieherin wirkte. Bereits im Jahre 1812 erſchienen „Natalie, ein Beitrag zur Geſchichte des weiblichen Herzens"; darauf folgten „kleine Erzählungen" (1817) und eine lange Reihe ſelbſtändiger Romane, Erzählungen, Schilderungen aus St. Petersburg, wo ſie 1819 länger verweilte, und zahlreiche Beiträge in Zeitſchriften und Taſchenbüchern.

Im Jahre 1830 erſchien eine Auswahl aus ihren Schriften in 12 Bänden.

Henriette Hanke, Tochter des Kaufmanns Arndt aus Jauer, geb. am 24. Juni 1783, eine der fruchtbarſten, aber auch anſpruchloſeſten und gemüthvollſten deutſchen Schriftſtellerinnen, begann ihre literariſche Laufbahn in den ſchleſiſchen Provinzialblättern 1819. Ihr erſter ſelbſtändiger Roman hieß: „die Pflegetöchter" (Liegnitz 1821). Seit dieſer Zeit iſt ſie raſtlos bemüht geweſen, durch ihre Schriften gottergebenen Sinn, Wohlwollen und Zufriedenheit in den Herzen ihrer Leſerinnen zu erwecken und die eigentliche Heimath des Weibes, das Haus, zum Tempel des Friedens zu verklären. In neueſter Zeit hat ſie eine inhaltſchwere Anſprache an ihre ſchreibenden Mitſchweſtern gerichtet[111]).

Wilhelmine Lorenz, geb. 1786 zu Altenburg, Schülerin und Freundin des bekannten Martiny Laguna, hatte ſich vornehmlich dem hiſtoriſchen Roman zugewendet und ihre Stoffe, z. B. „Anna von Coburg", „Prinz Sigismund", „die Belagerung von Gotha", meiſt aus der ſächſiſchen Geſchichte entnommen. Im J. 1830 verweilte ſie länger in Italien, und 1837 erſchien von ihr „eine Reiſe nach Rom" (Leipzig, 2 Bde.).

Seit 1828 gab St. Nelly (Frau von Stricker) eine Reihe von Novellen heraus, die ebenfalls meiſt einen hiſtoriſchen Hintergrund haben.

J. Satori (Frau Stadträthin Neumann in Elbing) hat ſeit 1824 eine coloſſale ſchriftſtelleriſche Thätigkeit entwickelt,

die den induſtriellen Leiſtungen neueſter Zeit würdig zur Seite ſtehen. Sie hat von 1824—1857 nicht weniger als einhundertneunundachtzig Bände geliefert.

Im Jahre 1835 betrat Ida Gräfin Hahn-Hahn, geb. 1803 zu Treſſow in Mecklenburg-Schwerin, die literariſche Laufbahn mit einem Band von Gedichten, welche allgemeines Aufſehen erregten; ihnen folgten vortreffliche Reiſebilder aus Italien, Frankreich, Scandinavien und dem Orient. Dann aber gab ſich in ihren Romanen, namentlich in dem „Rechten" und der „Fauſtina" eine Stimmung kund, die aus Ueberſättigung nach Vernichtung ſtrebt. Die Gräfin zog, nachdem ſie den edlen Freund verloren, der ihr Halt gewährt hatte, ſich in den Schoos der katholiſchen Kirche zurück, und ihre neueſten Schriften, z. B. „Babylon und Jeruſalem", „von Rom nach Jeruſalem", „Marienbilder", ſind ſprechende Denkmale dieſer veränderten Richtung [112]).

„Fauſtine" und die übrigen Romane der Gräfin Hahn-Hahn riefen im Jahre 1847 eine bittere zerſetzende Satire hervor: „Diogena", worin ſämmtliche Ideen und Redensarten, die in ihren Schriften erſchienen, ſorgfältig zur Ausſchmückung der ariſtokratiſchen Hauptfigur verarbeitet ſind. Als Verfaſſerin gilt Fanny Lewald, geb. 1811, von jüdiſchen Eltern ſtammend, getauft 1817, die außerdem durch treffliche Reiſebilder aus Italien, England, Norddeutſchland, Frankreich, mehrere Tendenzromane, ſich einen Namen erworben hat [113]).

Ihre Zeitgenoſſin, Auguſte von Paalzow, gewann durch ihre Romane: „St. Roche", „Godwie-Caſtle", „Thomas Tyrnau", „Jacob van der Nees", ein weitverbreitetes, anerkennendes Publicum.

Im Jahre 1840 trat in Dresden Ida Frick mit einem Roman: „durch Nacht zum Licht", der durch Innigkeit der Empfindung Antheil erregte, als Schriftſtellerin auf. Später wandte ſie ſich dem hiſtoriſchen Romane zu. „Sybrecht Wilms" (1843) und „Mohammed und ſeine Frauen" (1844) zeugen von einem fleißigen, tiefeingreifenden Studium der Quellen. Ihre ſpäteren Romane und Schriften: „Feldblumen" (1850), „aus den Bergen" (1851), „Sirene" (1852), bewegen ſich im Gebiete der modernen Geſellſchaft.

Thereſe von Bacheracht, geborene von Struve, geſt. 1851 in Java, hat in ihren Erinnerungen und Novellen treffende Beleuchtungen auf die ſocialen Zuſtände Europa's geworfen. „Am Theetiſch" (1844), „Etwas aus der Alpenwelt" (1846), „eine Reiſe nach Wien" (1849), Novellen (1849) ſind ihre beßten Arbeiten.

Louiſe Mühlbach (Frau Clara Mundt), geboren 1816, trat zunächſt als Verfaſſerin ſocialer Romane auf: „Frauenſchickſal" (1839), „Eva" (1844), „Giſela" (1845), „Glück und Geld" (1842), „ein Roman in Berlin" (1845, 3 Bde.). Dann aber wandte ſie ſich der Geſchichte des vorigen Jahrhunderts und den Kreiſen Friedrichs II. und Maria Thereſiens zu und hat in neueſter Zeit die Napoleoniden und Na-

poleon I. als Material für ihre geiſt- und lebensvollen Bilder gewählt, die auch die allgemeinſte Theilnahme erregt haben.

Wilhelmine Softmann, geborene Blumenhagen, hat ſeit dem Jahre 1828 durch den Roman: „Männerherz und Frauentreue" ſich einen großen Leſerkreis erworben; unter ihren zahlreichen Romanen dürften „die Frauen des Hauſes Vaubreuil" (Braunſchweig 1842) zu dem Vorzüglichſten gehören, was ſie geſchrieben.

Bettina von Arnim, eine der genialſten Frauen des modernen Berlin, ward zuerſt bekannt durch den eigenthümlichen „Briefwechſel Goethe's mit einem Kinde"; dann aber erregte ſie durch ihre Arbeit: „dieß Buch gehört dem Könige" (1843) und deſſen Fortſetzung: „Geſpräche mit Dämonen" (1852), gar gewaltiges Aufſehen [114]).

Endlich ſind aus der Zeit von 1848 und 1849 als Erzählerinnen zu nennen: Louiſe Otto, Caroline von Göhren, Marie Norden, Amalie Winter, Julie von Großmann, Fanny Gräfin Taufkirchen-Englburg, E. Ritter, Adele Schopenhauer, Henriette von Biſſing, Henriette Ottenhainer.

Seit dem Jahre 1850 iſt nun die Anzahl der Erzählerinnen dergeſtalt angewachſen, daß wir uns mit einer einfachen Aufzählung ihrer Namen begnügen müſſen. Obenan ſtehen die Prinzeſſinnen Alexandra von Bayern und Amalie von Schleswig-Holſtein. Es folgen: Adolfine,

Cl. Anger, Adelheid von Auer, A. von Berg, Natalie von Barfuß, Auguſte Bernhard, Chriſtine Binnewerk, Amely Bölte, Julie Braaſch, Iſ. Braun, Adele Gräfin von Bredow-Goerne, Conſt. von Bubna, Julie Burow, A. von Clausberg, Marie Clausnitzer, Louiſe Dönhardt, Louiſe Erneſti, Olga Eſchenbach, Eugenie Foa, Cl. Gärtner, Louiſe v. Gall, Jeanne Marie v. Gayette, Wilhelmine v. Gehren, Claire von Glümer, Louiſe v. Hammerſtein, Helmine Hart, Adele Heim, Paula Herbſt, Wilhelmine Hildebrandt, Angela Jacobi, Wilhelmine Johannſen, Emilie Kahlert, Ottilie Kapp, Henriette von Keller, Marie Gabriele Kittl, A. Gräfin von Knorring, S. v. Koſſecki, Auguſte Kurs, Auguſte Linden, Cl. von Maſſow, Betty Ortwein von Molitor, Marie Nathuſius, Emma Niendorf, Louiſe Pichler, Eliſe Polko, Thereſe Pulszky, Mathilde Raven, Caroline von Reder, Mathilde Gräfin Reichenbach, Roſalie Sandvoß, Ida von Reinsberg-Düringsfeld, Aline von Schlichtekrull, C. Gräfin von der Schulenburg, Ida Schuſelka, Agnes und Franciſca Gräfinnen Schwerin, Charlotte Späth, A. Stein, Eliſe Steudel, Eliſe Stille, Eugenie Stillfried, Sophie Verena, M. L. Vogt, Ottilie Wildermuth, Joſephine Zorn.

Unter den deutſchen Frauen, die ihre Anſchauungen und Gefühle in Verſen ausgedrückt, nennen wir zuerſt Adelheid von Stolterfoth, nachmals vermählte Baronin Zwierlein, die im Jahre 1824 eine Erzählung aus dem

Kreiſe der Ritter von Rhodus: „Zoraide", dann aber (1834) das Epos „Alfred" in 8 Geſängen (n. A. 1840) herausgab. Dieſen folgte 1835 der „Rheiniſche Sagenkreis", dann (1842) die romantiſche Dichtung „Burg Stolzenfels" und (1851) eine neue Bearbeitung der Rheiniſchen Sagen und Lieder.

Als Idyllendichterin zeichnete ſich aus Charlotte Krug, geb. Schnorr von Carolsfeld. Von ihr erſchienen: „Anna und Lisbeth" (Dresden 1856) und „der Alpenſee" (Leipzig 1858).

Eliſe von Hohenhauſen, geborene von Ochs, bekannt durch gelungene Naturſchilderungen Weſtphalens und des Rheinlandes, gab 1816 „Frühlingsblumen", und 1830 eine Bearbeitung von Byron's Corſar, ſowie 1844 eine Ueberſetzung von Young's Nachgedanken. Sie ſtarb am 2. Decbr. 1857.

Unter den dramatiſchen Dichterinnen ſteht obenan: die durchlauchtige Verfaſſerin der „Originalbeiträge zum deutſchen Theater", die ſeit 1836 in Dresden in 7 Bänden ans Licht traten und auf den deutſchen Bühnen ſich einbürgerten. „Lüge und Wahrheit", „die Braut aus der Reſidenz", „der Oheim", „der Landwirth", „die Fürſtenbraut", „der Verlobungsring", „Vetter Heinrich" u. ſ. w. bieten wahre, gemüthvolle Gemälde des deutſchen Familienlebens dar, die dabei in bühnengerechter Weiſe durchgeführt ſind und für alle Zeiten bleibenden Werth haben.

Charlotte Birch-Pfeiffer, geboren 1800 in Stuttgart, ſeit 1813 auf der Hofbühne von München, dann Directrice des Actientheaters in Zürich (1837—1843), gaſtirte ſeit 1844 mit dem größten Erfolg auf den erſten deutſchen Bühnen und brachte ihre Stücke in Scene. Seit 1849 gehört ſie der königlichen Bühne in Berlin an. Ihre zahlreichen Stücke: „Mutter und Sohn", „Thomas Thyrnau", „die Marquiſe von Villette" u. ſ. w. wurden überall mit dem lebhafteſten Beifall aufgenommen, ſo ſehr auch die Kritik der Concurrenten das Talent der Dichterin in Schatten zu ſetzen ſich bemühte. Charlotte Birch-Pfeiffer wird ſpäter in ihren Memoiren intereſſante Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Bühne liefern.

In anderer Richtung verſuchte ſich Emilie von Ringseis in München; ſie hat in ihrem Drama „Veronica" mit Glück einen religiöſen Stoff in edler und würdiger Weiſe dargeſtellte.

Eliſe Schmidt in Berlin, geboren 1828, Schauſpielerin und Meiſterin im Vortrag dramatiſcher Werke, hat durch ihre genialen dramatiſchen Gedichte: „Judas Iſchariot" und „Machiavelli", ſich ehrende Anerkennung erworben.

Von lyriſchen Dichterinnen nennen wir zunächſt Annette von Droſte-Hülshoff, geb. am 12. Jan. 1798 in Hülshoff bei Münſter, geſt. am 14. Mai 1848, die ſich durch reiches und frommes Gemüth auszeichnet [115]), und ihre Freundin Louiſe v. Bornſtedt; dann Ida v. Düringsfeld-Reinsberg, die mit Glück nationale Eigenthümlichkeit poetiſch auffaßt, Marie

Förſter, Anna Löhn aus Dresden, Elfriede v. Mühlenfels, die raſtloſe Herausgeberin des „Dresdner Albums" (1847 und 1857) und des „Karlsbader Gedenkbuchs" (1858), und Ninna Camirſch, von der 1856 „Gedichte eines bündneriſchen Landmädchens" erſchienen.

Die bedeutendſte lyriſche Dichterin unſerer Tage iſt aber Betty Paoli aus Wien. Keine Andere hat die Gefühle, die das Frauenherz in Freud' und Leid, in Wonne und Jammer verſetzen, mit ſolcher Innigkeit und Wahrheit und in ſo meiſterhaftem Versbau dargeſtellt, wie die Dichterin des „Romancero" und der „Cleopatra" [116]).

Außer dieſen Dichterinnen ſind aus neueſter Zeit zu nennen: L. von des Bordes, Octavia Branth, Julie Burow, Maria Cannot, Emma von Diercke, Catharine Diez, Auguſte Eiſenloher, Stephanie von Fulda, El. Gärtner, Sophie v. Gilſa, Eliſabeth Grube, geborene Diez, Maria Harrer, Henriette Heber, Louiſe Hecker, geborene Paalzow, Hedwig Heinrich, Natalie v. Herder, Eliſe Hering, Emma Lecerf, A. M. Lenngren, Louiſe Lentzen, Minna von Mädler, Ida Meves, geb. Labbe, Auguſte von Michalowska, Johanna Pape, Charlotte von der Reck, Eulalia Repmann, Helene Robert, Pauline Schanz, Roſalie von Schlegel, Eliſabeth Slomann, Emma Spreu, Joſephine von Stengel, Louiſe Gräfin v. Stolberg-Stolberg, Bertha von Wallenrodt, Juliane Werliſch und Catharina Zitz.

Wir haben zum Schluß noch einen Blick auf die poetischen Bestrebungen unserer nordischen Stammverwandten zu richten.

Die Engländerinnen beginnen die Reihe ihrer Dichterinnen mit Juliane Berners, die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und ein „poetisches Jagdbuch" verfaßte. Sie nennen dann die unglückliche Gemahlin Heinrichs VIII., die schöne Anna Boleyn, gest. 1536. Es folgten Anna Askewe (1520 — 1546) und die jungfräuliche Königin Elisabeth (1533 — 1603), unter deren Regierung Wilhelm Shakespeare den gewaltigen Flug seines Genius entfaltete. Maria Gräfin von Pembroke (1560—1621), Elisabeth Melville, eine Schottin, und Lady Elisabeth Carew gaben dramatische Versuche. Mary Wroth gab im Jahre 1621 einen mit Versen untermischten Roman: „Urania", heraus. Die Gräfin Anna von Arundel, Diana Primrose, Mary Page und Anna Hume, Zeitgenossinnen der Königin Elisabeth, versuchten sich in allegorisch künstlichen Dichtungsarten.

Im Jahre 1650 ward in London ein wunderliches poetisches Werk gedruckt, das den Titel der „zehnten in Amerika erstandenen Muse" trug und Anna Bradstreet aus Neuengland in Amerika zur Verfasserin hatte. Es werden darin die vier Elemente, Temperamente, Lebensalter, Jahreszeiten und die vier Monarchieen beschrieben [117]).

Anna Collins gab 1658 „geistliche Gesänge" heraus,

Catharina Philips, Tochter des Kaufmanns Fowles in Bucklersbury, geboren 1631, gestorben 1664, ward von ihren Zeitgenossinnen als eine der besten Dichterinnen gefeiert, und Cowley, Dryden und Taylor richteten Verse an sie. Ihr Dichtername war Orinda.

Unter den Dichterinnen wird auch Elisabeth, Tochter Jakobs I. von England, geb. 1597, Gemahlin Friedrichs von der Pfalz, der kurze Zeit König von Böhmen war, die Mutter zahlreicher und geistvoller Kinder, genannt. Sie starb 1662. Noch ist ein Gedicht vorhanden, das sie an ihren Lehrer, Lord Harrington von Exton, gerichtet hatte. Genannt werden ferner: Frances Bothby (1670), Margarethe, Herzogin von Newcastle (1673), Anna Killegrew (1685), Anna Marchioneß von Wharton (1685), als geistliche Dichterinnen Miß Taylor und Aphara Behn (1645—1689), geboren in Surinam und vermählt an einen deutschen Kaufmann in London. Sie schrieb den Roman „Orinocco", „vermischte Gedichte" und einige Schauspiele. Lady Mary Chudleigh (1676 — 1710) gab „Gelegenheitsgedichte" und „Versuche" heraus, darunter auch eine Vertheidigung der Frauen, wie sie damals von ihren Mitschwestern im übrigen Europa mehrfach an's Licht gestellt wurde. Mary Monk, Tochter eines irischen Lords, gerühmt als Muster weiblicher Tugend, hatte Gedichte und Uebersetzungen geschrieben, die nach ihrem frühen Tode von dem Vater im Jahre 1715 herausge-

geben wurden. Sehr gefeiert war die Gräfin Anna von Winchilsea (1720), Ehrendame der Herzogin von York, zweite Gemahlin Jakobs II. Sie war Pope's Freundin. Susanna Centlivre (1660 — 1723), Gattin eines Kochs am Hofe der Königin Anna, bekannt durch abenteuerliche Schicksale, dichtete mehrere Comödien, deren eine Jünger in seinem Lustspiel: „er mengt sich in Alles", auf die deutsche Bühne brachte. Catharina Cockburn (1679 bis 1749), die schon in ihrem 14. Jahre Verse geschrieben hatte, vereinigte sich 1700 mit 8 anderen Damen, um den Tod des Dichters Dryden zu besingen. Später schrieb sie eine Vertheidigung der Philosophie Locke's.

Der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehören folgende englische Dichterinnen an: Elisabeth Thomas (1675 — 1730), von Dryden mit dem Namen Corinna beehrt, Mary Barber, deren 1730 erschienene Gedichte Swift bevorwortete, Elisabeth Rowe, gest. 1736, Verfasserin der „Briefe des Todes an die Lebenden", Jane Brereton (1685—1740), unter dem Namen Melissa, Mary Handler (1687 — 1745), Elisa Haywood (1693 — 1756), Novellistin, Elisabeth Tollet (1694 — 1754), die eine heilige Tragödie: „Susanna" schrieb, Lätitia Pilkington (1712 — 1750), die Horaz kannte und nachstrebte, Mary Leapon (1722—1746), die 2 Bände vermischter Gedichte gab, Henriette Lady Lenborough, gest. 1756, Halbschwester des berühmten Lord Bolingbroke, nach deren Tode ihre Briefe

an Shenſtone erſchienen, Miß Pennigton (1734 — 1759), Mary Maſters (1750), Miß Madan (1750) und die berühmte Lady Mary Wortley Montagu.

Frances Sheridan, Gemahlin von Thomas und Mutter von Richard Sheridan, geb. 1727, geſt. 1764, ſchrieb Erzählungen, von denen „Sidney Biddulph" und „Nourzahad" die bekannteſten ſind.

Mary Jones aus Oxford gab 1750 „proſaiſche und metriſche Miscellaneen" heraus, Frances Brooke (1746 —1789), dichtete die Operetten „Roſine" und „Mariane", die viel Glück auf der Bühne machten, ſo wie Oden. Conſtantia Grierſon aus Irland, geſt. 1736, Kennerin der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, der Theologie, Mathematik und Geſchichte, war auch in ihrer Mutterſprache eine gewandte Dichterin, gleich ihrer Landsmännin Henriette O Neil, geſt. 1793. Als Dichterin war auch die berühmte Schauſpielerin Mary Robinſon, geb. 1758, geſt. 1800, bekannt. Eſther Chapone (1727 — 1801), Verfaſſerin der „Letters on the improvement of the mind", gab 1775 vermiſchte Gedichte. Die Herzogin Georgiana von Devonſhire (1757 — 1806), Tochter des Earl John Spencer, durch ihre Schönheit einer der glänzendſten Sterne der vornehmen Welt, war Gönnerin der Gelehrten und Künſtler und ward auch als Dichterin bewundert. Delille überſetzte einige ihrer Gedichte in's Franzöſiſche. Eliſabeth Carter (1717 — 1806), aus Deal in Kent, war eine der

gelehrteſten britiſchen Dichterinnen und hatte von ihrem Vater Nicolaus Carter eine ſorgfältige Erziehung erhalten; ſie verſtand Hebräiſch, Griechiſch, Lateiniſch, Franzöſiſch, Italieniſch, Spaniſch und Deutſch, erlernte ſpäter noch die portugieſiſche und arabiſche Sprache und war in ſtetem Verkehr mit Dr. Johnſon und anderen bedeutenden Gelehrten. Als Dichterin lieferte ſie Oden. Gerühmt werden ferner Anna Yearsley (1760 — 1806), Caroline Simonds, die 1803 als elfjähriges Mädchen ſtarb und großes Talent entwickelt hatte, und Charlotte Smith, deren Gedichte F. H. Clodius mit denen von Eliſa Carter zuſammen in's Deutſche überſetzte (Leipzig 1784). Charlotte Smith war 1748 geboren und heirathete nach dem frühen Tode ihrer Mutter einen reichen Kaufmann; die Ehe war aber ſo unglücklich, daß ſie getrennt werden mußte. Ihre Gedichte erſchienen 1782 und erlebten viele Auflagen. Sie ſtarb 1806. Anna Seward (1747—1809) war die Tochter eines Dichters, der ihr erwachendes Talent pflegte. Ihre Gedichte gingen jedoch ſchnell vorüber, und Walter Scott, dem ſie zumuthete, drei Bände derſelben herauszugeben, fand ihre Verſe „execrable". Mary Tighe dagegen, geboren 1773, geſtorben 1810, erwarb ſich durch ihre „Pſyche" einen dauernden Ruhm, und ihre Verſe werden den beßten von Moore gleich geachtet. Die Schweſtern Mary und Harriet Falconar, von denen die eine 17 und die andere 14 Jahre alt war, gaben im Jahre 1788 ihre „poems

on slavery“ heraus. Eliſabeth Trefuſis, Schweſter des Lord Clinton, publicirte 1808 2 Bände Gedichte und Erzählungen. Auch die Schweſter des gefeierten Gilbert Elliot von Minto, Miß Jane Elliot, trat als Dichterin auf. Walter Scott ſagt von ihr in ſeinem „Ministrelsy of the Scotish Border“, daß ſie den Ton der altſchottiſchen Balladenſänger ſo vortrefflich angeſchlagen habe, daß es augenſcheinlicher Ueberzeugung bedürfe, um ihre Lieder für Werke einer modernen Dichterin zu erkennen.

Wir nennen ferner: Alicia Cockburn, geſtorben 1794 in Edinburg, als Balladendichterin, Hannah Cowley, geſt. 1809, Verfaſſerin mehrerer Schauſpiele und Gedichte, Gräfin Iſabelle von Carlisle (1795), Miß Leiceſter (nach 1800) und vor Allen Miß Hannah More, geboren 1745 in Stapleton in Glouceſterſhire, geſtorben 1833. Ihr Talent hatte ſich früh entwickelt, und ſie ſchrieb bereits in ihrem ſiebenzehnten Jahre das Schäferſpiel: „the search after happiness“. Später erſchienen ihre Trauerſpiele: „the inflexible captive“, „Percy,“ „the fatal falsehood“, dann bibliſche Dramen. Hannah More galt zu ihrer Zeit für die beßte Dichterin, hat indeſſen keine nachhaltige Wirkung auf die Literatur ihres Vaterlandes geübt. Helene Marie Williams (1780—1803) ſchrieb lyriſche Gedichte in melodiöſer und eleganter Weiſe. Eleonore Anna Franklin (1790—1825), die Gemahlin des kühnen arktiſchen Seefahrers, verfaßte erzählende Gedichte: „the Veils or the

Triumph of Constancy", „Coeur de Lion or the third Crusade" und „the Artic Expedition". Suſanna Blamire, geſt. 1794, war zu ihrer Zeit eine ſehr beliebte Dichterin, die ſich durch zartes Gefühl und anmuthige Darſtellung auszeichnete; ihr „Nabob" iſt eine poetiſche Schilderung hindoſtaniſcher Zuſtände. Mary Brunton (1778—1818) dichtete mehrere Lieder; bekannter waren ihre Novellen: „Self control", „Discipline" und „Emmeline". Anna Lätitia Barbauld (1743—1825) trat ſchon in ihrem dreizehnten Jahre (1773) mit einem Bande von Gedichten, die große Anerkennung fanden, vor die Oeffentlichkeit. Lady Anne Barnard (1750—1825) war geachtet als Balladendichterin. Anna Grant (1755—1838) gehörte zu den ſchottiſchen Dichterinnen. Sie war ſo beliebt, daß für ihr Gedicht: „die Hochländer", ſich in kurzer Zeit 3000 Subſcribenten fanden. Auf die Fürſprache von Sir Walter Scott gewährte ihr König Georg IV. einen Jahrgehalt von 100 Pfund Sterling. Sie ſchrieb: „Briefe aus den Bergen" und einen „Verſuch über den Aberglauben der Hochländer", die ein tieferes Studium der Sitten und Gebräuche dieſes Volkſtammes bekunden. Anna Hunter (1742—1821), Gemahlin des berühmten John Hunter und Schweſter von Everard Home, Heſter Lynch Piozzi (1730—1823), Anne Radcliffe (1761—1823), Verfaſſerin mehrerer Schreckensromane, wie z. B. „der Italiener und die Geheimniſſe von Udolfo", Lady Burrell, Lucy Atkin, Verfaſſerin von

Jugendſchriften und Mitarbeiterin an Zeitſchriften, und Amelie Opie gaben zahlreiche Gedichte.

Joanna Baillie wurde noch vor wenig Jahren als eine der bedeutendſten engliſchen Dichterinnen gefeiert und namentlich die Kraft, Klarheit und Einfachheit ihrer Darſtellung gerühmt. Bei Walter Scott fand ſie große Anerkennung. Sie ſchrieb Lieder, Legenden und Dramen, z. B. „die Trennung", „Henriquez", „Monfort" u. ſ. w., die auch auf der Bühne Glück machten.

Margaret Hodſon ſchrieb: „Wallace, the fight of Falkirk", „Margaret of Anjou" und andere Gedichte, in denen ſie den Weg verfolgt, den J. Baillie betreten. Mary Ruſſell Mitfort wird als diejenige Dichterin bezeichnet, in der ſich die engliſche Volkseigenthümlichkeit am meiſten ausſpricht. Ihre dramatiſchen Scenen, wie ihre Schauſpiele: „Julian", „Rienzi", „Karl I.", „die ſicilianiſche Vesper", fanden großen Beifall.

Endlich ſind noch Mary Howitt, Caroline Southey, die Wittwe des Dichters Robert Southey, Felicia Hemans, Miß Norton, Lätitia Eliſe Maclean, Miß Abby, Eliza Cook, Anna Butler, Eliſabeth Barrett Browning und Charlotte Young als Dichterinnen zu nennen, von denen allen in Rowton's Werke zahlreiche Proben gegeben ſind.

An Erzählerinnen hat die engliſche Literatur eine nicht minder große Fülle wie die deutſche aufzuweiſen, die, wie bei dieſer, in fortwährendem Anwachſen begriffen iſt.

Frances d'Arblay, die Verfaſſerin von „Camilla", „Cecilie" und anderen Romanen, hatte ſolchen Erfolg, daß ihre Werke im Jahre 1780 in franzöſiſcher Ueberſetzung in zehn Bänden zu Genf gedruckt wurden. Ihre Zeitgenoſſin Miß Hughes, Verfaſſerin von „Caroline", „Iſabel" und „Henry", genoß gleiche Ehre. Andere Dichterinnen ſind: Mary d'Allington, Mary Hays, Mary Hamilton, Mary Anna Hanwey, M. Holford, M. Howell, Sarah Lansdell, Iſab. Kelly Hodgeland, Grace Kennedy.

Die neueſten britiſchen Dichterinnen ſind: Miß Martineau, Lady Bleſſington, bekannt durch merkwürdige Schickſale, Caroline Halſted, Miſtreß Sherwood, Margaret Fuller, Selina Bunbury, Marion Harland, Miß Gore, A. A. Burnham, die Schweſtern Bell, Mary Langdon, Mary Cummings.

In den Vereinigten Staaten von Nord-America, wo die Frauen eine ſo freie und bevorzugte Stellung einnehmen, ſind in neuerer Zeit auch Schriftſtellerinnen aufgetreten. Wir haben über dieſelben einen vortrefflichen Bericht in dem Buche von Friederike Bremer: „die Heimath in der neuen Welt".

Der ſcandinaviſche Norden dagegen iſt minder reich an Dichterinnen, ſo geſegnet derſelbe auch mit bedeutenden Frauen iſt, die im öffentlichen Leben ſich ausgezeichnet haben [113]).

Von älteren ſind zu nennen: Sophia Eliſabeth Brenner, Gemahlin des ſchwediſchen Alterthumsforſchers Elias Bren-

ner, die deſſen Studien theilte und deren Gedichte: „poetiske Dikter", 1713 in erneuerter Ausgabe zu Stockholm erſchienen, und Hedwig Charlotte von Nordenflycht, genannt die ſchwediſche Sappho, geſtorben am 29. Juli 1763 bei Upſala im 44. Lebensjahre, die außer ihren Gedichten auch eine Charakteriſtik der ſchwediſchen Dichter, ſowie eine Vertheidigung des weiblichen Geſchlechts gegen J. J. Rouſſeau ſchrieb, und deren auserleſene Werke J. Fiſcherſtröm 1774 in Stockholm herausgab.

In neueſter Zeit haben zwei Schwedinnen, Emilie Flygare Carlen und Friederike Bremer, durch ihre zahlreichen Erzählungen auch außerhalb ihres Vaterlandes ſich einen ehrenvollen Namen errungen.

Anmerkungen.

1) [S. 1] Franc. Agost. della Chiesa, Teatro delle donne letterate con un breve discorso delle preminenza del sesso donnesco. Mondovi 1620. 8. — Annae Mariae a Schurmann, diss. de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores literas aptitudine. Lugduni B. 1641. 8. Daſſ. franz. Paris 1646. 8. — Herbinii diss. de foeminarum illustrium conditione. Wittenberg 1657. 4. — Jo. Sauerbrei diatr. acad. de foeminarum eruditione. Lips. 1671. 8. — Marie Le Jars de Gournay, de l'égalité des deux sexes, discours physique et moral. Paris 1673. 8. — Jac. Thomasii diatr. de foeminarum eruditione. Lips. 1676 — Discorsi accademici di varj autori intorno agli studj delle donne: la maggior parte recitati nell' Accademia dei Ritovrati di Padova. Padova 1729. 8. — Vernünftige Gedanken vom Studiren des weiblichen Geſchlechts. Frankfurt und Leipzig 1749. 8. — Abhandlung von der Nothwendigkeit des Studirens, inſonderheit des Frauenzimmers. Leipzig 1753. 8.

2) [S. 1] Joh. Frauenlob, die lobwürdige Geſellſchaft der gelehrten Weiber, die kurze hiſtoriſche Beſchreibung der fürnembſten, gelehrten, verſtändigen und kunſterfahrenen Weibsperſonen, die in der Welt biß auff dieſe Zeit gelebet haben. Anno 1631. 4. — Joh. Paschii gynaeceum doctum. Witenb. 1686. 8. und daſ. 1701. 4. — J. F. Heckel, diss. de foeminis

literatis. Rudolst. 1686. — Dav. Schultetus, de foeminis prima aetate eruditione ac scriptis illustr. Wittenb. 1701. 4. — Hermann Engelcken, dissert. accad. sistens spicilegium de sexu sequiori eruditionis fama corrusco, i. e. vom Hoch- und Wohlgelahrten Frauenzimmer. Rudolstadt 1707. 4. — Johann Andr. Planer, tr. de gynaeceo docto, i. e. vom gelehrten Frauenzimmer. Wittenberg 1715. — Joh. Gerh. Meuschen, Curieuse Schaubühne durchlauchtigst gelahrter Dames, als Kayser und Könige, Chur und Fürstinnen u. s. w. Frankfurt und Leipzig 1706. 8. — Joh. Casp. Eberti, eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. Leipzig 1706. 8. — P. P. Finauer, allg. historisches Verzeichniß gelehrter Frauenzimmer. Thl. 1. München 1761. 8. — Lebensbeschreibungen einiger gelehrter Frauenzimmer. Berlin 1795. 8. — Ambr. Levati, dizionario biografico delle donne letterate. Mil. 1822. 3 vol. 8.

3) [S. 3] Man sehe: Amalie Marschner, der Erziehungsberuf der Frauen in seiner Wirksamkeit von sonst und jetzt. Dresden 1858. 8.

4) [S. 5] Soll ein Weib wohl Bücher schreiben?
oder soll sie's lassen bleiben?
Schreiben soll sie, wenn sie's kann,
oder, wenn es wünscht ihr Mann,
und befiehlt er's gar ihr an,
ist es eheliche Pflicht.
Aber schreiben soll sie nicht,
wenn es ihr an Stoff gebricht,
oder an gehör'ger Zeit
oder gar an Fähigkeit,
oder mit zerriss'nem Kleid.
Schreiben soll sie früh und spät,
wenn es für die Armuth geht,
wenn sie sonst was Schlechtes thät.
Aber schreiben soll sie nie,
wenn durch ihre Fantasie
leidet die Oekonomie.
Und nun sag' ich noch zum Schluß:
lebt in ihr der Genius,
wird sie schreiben, weil sie muß.

5) [S. 14] Ueber Kleopatra's Verdienſte um die Wiſſenſchaften ſ. Wolf, mulierum graecarum quae oratione prosa usae sunt fragmenta et elogia. Gött. 1739. 4. S. 315.

6) [S. 14] Abgedruckt in der in voriger Anmerkung genannten Wolf'ſchen Sammlung S. 130. ff.

7) [S. 15] S. die Briefe in der Wolf'ſchen Sammlung S. 224, dazu Eberti, Cabinet des gelehrt. Frauenzimmers S. 355.

8) [S. 17] S. Wolf und Eberti a. a. O., dazu Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Perikles.

9) [S. 18] S. beſ. Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Lais und das 17. und 55. Epigramm des Auſonius, ſowie den 4. Band der fêtes et courtisanes de la Grèce. Paris 1801.

10) [S. 19] Ueber Hipparchia ſiehe Wolf's Sammlung S. 64 und 364, beſ. aber Bayle's Wörterbuch, wo intereſſante Einzelheiten über ihr Leben.

11) [S. 20] S. Wolf's Sammlung, Bayle's Wörterbuch und die fêtes et courtisanes de la Grèce IV. 69.

12) [S. 21] Ueber Hypathia ſiehe Wolf's öfter erwähnte Sammlung S. 72 und 368. ff.

13) [S. 23] Lib. XXIX. Digest. tit. 7. de jure Codicill. leg. 18. S. Wolf, Catal. feminarum ill. S. 433.

14) [S. 26] Ueber italieniſche Frauenliteratur haben wir außer dem bereits in der erſten Anmerkung erwähnten Teatro delle donne letterate von italieniſchen Frauen folgende Werke: Ginevra Canonici Fachini, prospetto biografico delle donne italiane rinomate in letteratura dal secolo 14. fino a giorni nostri. Venez. 1824. 8. — Chriſtina di Pizzano ſchrieb ein Buch vom Lobe der Frauen und ein Théâtre de la Cité des Dames. Wir haben ferner eine Biblioteca femminile italiana raccolta, posseduta e descritta dal Conte Pietro Leopoldo Ferri Padovano. Padova 1842. 441 Seiten in gr. 8.

15) [S. 26] Man ſehe Christ. di Pizzano, cité des dames,

Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Andrea. Eberti, Cab. gelehrter Frauenz. S. 16 und 267. Fachini, prospetto biogr. S. 1.

16) [S. 33] S. Fachini a. a. O. S. 166.

17) [S. 36] S. Fachini a. a. O. S. 169 ff.

18) [S. 42] Olympiae Fulviae Moratae omnium eruditissimae latina et graeca, quae haberi potuerunt, monumenta, eaquè plane divina, cum eruditorum de ipsa judiciis et laudibus etc. Basil. 1558. 115, S. 8. Dann eine neue der Königin Elisabeth von England gewidmete Ausg. von 1562, 1570 und 1580. — Dazu: Geo. Ludov. Noltenii de Olympiae Moratae vita, scriptis, fatis et laudibus a C. J. W. Hesse. Francof. 1775. 8. — Eberti, Cab. d. gelehrt. Frauenzimmer. S. 253. Fachini, prosp. biogr. S. 119.

19) [S. 47] P. Abaelardi Abbatis Rogensis et Heloisae abbatissae Paracletensis Epistolae c. Ric. Rawlinson. London 1718. 8. — La vie de Pierre Abeillard, abbé de Gildas de Ruis, ordre de S. Benoist, et celle d'Héloise, son épouse, première abbesse du Paraclet. Paris 1720. N. A. 1728. 2 Bde. 8. — Beringson, history of Abaellard and Heloise. London 1789. 8. Deutsch von Hahnemann. Leipzig 1789. 8. — Feßler, Abälard u. Heloise. Berlin 1806. — Schloſſer, Abälard u. Heloise. Gotha 1807. — Abeilard et Héloise avec un aperçu du XII. siècle etc. par J. C. Turlot. Paris 1822. 8. Dazu Journ. des Dames 1822. II. 251. — Mr. et Mme. Guizot, Abailard et Héloise, essai historique, suivi des lettres d'Abailard et d'Héloise, traduites sur les manuscrits de la bibliothèque royale per Mr. Oddoul. Paris 1853. Vergl. — noch den Artikel: Heloise in Bayle's Wörterbuch und Histoire litéraire des femmes françaises I. 1.

20) [S. 48] Zur Literaturgeschichte der französischen Frauen dienen vornehmlich: Histoire littéraire des femmes françaises Paris 1769. 5 vol. 8. — Fortunée Bernier Briquet, dictionnaire historique, litéraire et biographique des Françaises et des Etrangères naturalisées en France. Paris 1804. 8. — Madame

de Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature française. Paris 1811. 8.

21) [S. 49] Promenades de M. de Montaigne par sa fille d'alliance, Madem. Marie de Gournay. Paris 1598. 8. — Les avis et des présens de Madem. de Gournay. Paris 1634 u. 1641. — Le Bouquet de Pinde — l'ombre de Mademoiselle de Gournay. Paris. — S. Histoire litér. des femmes franç. S. 121 folg. Briquet, dictionnaire des Françaises. S. 202. Bayle's Wörterbuch unter dem Artikel: Marie de Gournay.

22) [S. 52] S. Briquet, dictionn. S. 97. Madame de Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature franç. S. 253. Hist. lit. d. femmes fr. II. 396. M. Dacier schrieb gegen Lamothe: Des causes de la corruption du gout. Paris 1714. 12. Amst. 1795. 8. und Homère défendu contre l'apologie du R. P. Hardouin. Paris 1716. Amst. 1717. 12.

23) [S. 53] Schriften von Emilie du Chatelet: Institutions de physique Paris 1740. und Amst. 1742. 8. — Dissertation sur la nature et la propagation du feu. Paris 1744. 8. — Principes mathématiques de la philosophie naturelle, trad. de l'angl. Paris 1756. 2 vol. 4. — Réponse de M.... la lettre que M. de Mairan lui a écrite le 18. février 1741 sur la question des forces vivantes. Brux. 1741. — Lettres inédites et Supplément à la Correspondance de Voltaire etc. Paris 1818. 8. — Lettres inédites de la Marq. du Chatelet à M. le comte d'Argental. Paris 1806. 8. S. [illegible], la France litéraire. II. 621. Hist. lit. d. femmes franç. IV. 311. — Ihr Portrait in Jac. Brucker's Bildersaal. Decas IV.

24) [S. 53] Herbier élémentaire par Madame Menu-Benoit. Paris 1811 erste und einzige Lieferung. — Mlle. Libert, mém. sur les cryptogames observées aux environs de Malmedy. Paris 1826. 8. — Aglae Adanson, Catalogue des arbres, arbrissaux, arbustes et plantes vivantes et cultivées en pleine terre à Baleine près Moulins. Paris 1825. 12.

25) [S. 54] Mad. R. H. V. Touchard, remède contre la rage avec des considérations sur les causes et les signes de cette maladie. Paris 1831. 8. — Mlle. de Rezé, Dissertation apologétique de ses remèdes. Paris 1711. 12. 1722. 12. — Madame de Zoutelandt, Eloge de la médicine et de la chirurgie. Défense de la médicine contre les calomnies de Montagne par le sieur de Beeverwyk. — Lettres de Mademoiselle A. M. Schurmans. — Introduction aux médicaments de Hollande par le sieur de Beeverwyk. Le tout traduit du hollandais. Paris 1730. 2 fol.

26) [S. 55] Die Titel der Werke der französischen Hebammen s. m. bei Quérard, la France litéraire unter den Namen derselben.

27) [S. 58] Essai sur l'éducation des demoiselles. Paris 1764. 12. — Nouveau abrégé de l'histoire de France à l'usage des jeunes gens. Paris 1765. ff. 7 vol. 8. — Lettres. Paris 1800. 2 vol. (Deutsch v. Fr. Spazier. Leipzig 1809. 2 Bde.) — S. Hist. lit. des femmes franç. V. 592.

28) [S. 59] Die Schriften der Frau von Beaumont sind: Civan, roi de Bungo, histoire japonaise ou tableau de l'éducation d'un prince. Londres 1754. — Magazin des enfants. Londres 1757. 2 vol. — Anecdotes du 14. siècle pour servir à l'histoire des femmes illustres de ce temps. Londres 1758. — Magasin des adolescentes. Londres 1760. 2 vol. — Magasin des jeunes Dames. Londres 1764. 6 vol. — Magasin des pauvres, artisans, domestiques et gens de campagne. Londres 1768. 2 vol. — Les Américaines ou la preuve de la religion chrétienne par les lumières naturelles. Lyon 1770. Paris 1811. 6 vol. — L'éducation complète ou Abrégé de l'histoire universelle, mêlé de géographie et de chronologie. Londres 1773. 3 vol. und mehrere Ausgaben. — Contes moraux. Lyon. Paris 1773. — Nouveaux Contes moraux. Lyon 1776. — La dévotion éclairée ou magasin des dévotes. Lyon et Paris 1779. — Contes à l'usage de l'enfance. Saint Malo 1822. 8.

29) [S. 60] M. Renelle, nouvelle géographie. Berlin 1786—1790. 3 vol. — Nouveau traité de géographie. Leips. 1806. 8. — Sie ſchrieb auch für Zeitſchriften, z. B. in die Gotha'ſchen Cahiers de lecture. 1788. ff.

30) [S. 60] Entretiens moraux. Berlin 1776. — Fables et contes de Gellert trad. en vers par une femme aveugle. Bresl. 1776. 8. S. Schindel, die deutſchen Schriftſtellerinnen. III. 342.

31) [S. 61] M. de Sydow, les loisirs d'une jeune dame. Berlin 1776. — Sophie ou de l'éducation des filles. 1777. — Mélanges de litérature. 1779. — De l'éducation d'une princesse. 1781. — Lettres Taitiennes. 1784. — S. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen III. 352.

32) [S. 63] Das vollſtändige Verzeichniß der Schriften der Frau von Genlis ſ. bei Quérard, la France litér. III. 305. ff. u. in deſſen Fortſetzung: la littérature française contemporaine, IV. 57. S. außerdem: Demonceaux, Esprit de Mad. de Genlis ou portraits, caractères, maximes et pensées, extraits de tous ses ouvrages. Paris 1805. 12. Cousin, Genlisiana. Paris 1820. 18., auch Briquet, dictionnaire d. Françaises S. 314.

33) [S. 64] Stéphanie Werchouf: Velocifère grammatical, ou la langue française et l'orthographe apprises en chantant; ouvrage élémentaire unique dans son genre, mis en vaudeville. Première édition, suivie de l'arithmétique des dames; ouvrage simplifié et à la portée des personnes les moins intelligentes. Paris 1806. 12. Die vollſtändigen Titel der von den übrigen genannten Frauen verfaßten Bücher findet der Leſer bei Quérard, la France litér.

34) [S. 66] Conversations d'une mère avec sa fille en anglais et en franç., dédiées à Mad. Louis Bonaparte. Paris 1804. — Lettres de deux jeunes amies, élèves d'Ecouan. Paris 1811. 3. éd. 1821. — Mémoire sur Marie Antoinette, reine de France et de Navarre Paris 1823. 3 vol. 8. — Conseils aux jeunes filles, ouvrage couronné par l'acad. franç. Paris 1825. 12.—

Théâtre d'éducation. Paris 1812. 12. — Von ihren Erziehungsſchriften gab Barbier nach ihrem Tode eine Geſammtausgabe.

35) [S. 73] Man ſehe außer den größeren franzöſiſchen Geſchichtswerken beſ. Bayle's Wörterbuch unter dem Art. Navarra. Hist. littér. des femmes franç. I. 105. Genlis, de l'influence des femmes sur la littérature franç. S. 34.

36) [S. 74] Auszüge aus den Memoiren der Frau von Motteville und der Herzogin von Nemours in der hist. littér. des femmes franç. I. 288 u. 353.

37) [S. 80] S. Briquet S. 283. u. Quérard, la France litéraire. IV. 245, VIII. 70.

38) [S. 83] Die Contemporaine war Elzelina Tolſtov van Aylde Jonghe, Frau Ida Saint-Elme, geb. 1778, geſt. im Urſulinerinnen-Hospital zu Brüſſel im Mai 1845. Man ſ. Sevelinges, la Contemporaine en minature, ou Abrégé critique de ses mémoires. Paris. 1828. S. Bourquelot, la littérature franç. contempor. VI. 274.

39) [S. 94] Siehe Quérard, la France littéraire, IX. 249. ff. und la littérature franç. contemporaine. VI. 406. ff. zu vollſtändiger literariſcher Ueberſicht. Göthe's Tageshefte, Werke XXXI. 162. 168. ff.

40) [S. 101] Nach Celtes gab C. S. Schurzfleiſch, Wittenberg 1707, die Opera Hroswithae heraus. Die neueſte Ausgabe iſt: Die Werke der Hrotſvitha, herausgegeben von K. A. Barack. Nürnberg 1858. 8.

41) [S. 107] Biographiſche Notizen über die A. M. v Schurmann finden ſich in jedem literar-hiſtoriſchen Handbuch, wie z. B. in Eberti's Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. S. 317. — Opuscula hebraea, graeca, latina, gallica, prosaica et metrica. Lugduni Batavorum 1648, 1650 und öfter. — Diss. de ingenii muliebris ad doctrinam et meliores literas aptitudine. Lugduni B. 1641 und 1673. Question célèbre, s'il est nécessaire ou non, que les filles soient savantes. Paris 1646.

42) [S. 123] S. über die Königin Chriſtine: Mémoires concernant Christine, Reine de Suède (aus Urkunden, Briefen und Manuſcripten geſammelt von Archenholz). Amſterdam 1751, 2. Bde. 4. u. deutſch Amſterdam und Leipzig 1751 2 Bde. 4. — Lettres choisies de Christine, Reine de Suède. Villefranche 1760. 2 vol. 8. Dazu die Biographieen von Lacombe, Grauert u. A.

43) [S. 124] S. Eberti S. 125. Vulpius, Pantheon V. 49. Hoffmannswaldau, Gedichte VI. 3.

44) [S. 124] S. Eberti S. 371. und Archives des missions scientifiques. Paris 1852. vol. III. cah. 2. Grenzboten 1853. November-St. S. 455.

45) [S. 125] S. Feder, Sophie Churfürſtin von Hannover, S. 7. Charlotte Eliſabeth von Orleans (ſ. Anekdoten vom franzöſ. Hofe, S. 65) ſtand mit ihr in Correſpondenz.

46) [S. 126] S. Johann Georg Heinrich Feder, Sophie Churfürſtin von Hannover, ein Umriß. Hannover 1810. 8.

47) [S. 126] Erman, mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, Reine de Prusse. Berlin 1801. 8. — Varnhagen von Enſe, Leben der Königin von Preußen Sophie Charlotte. Berlin 1837. 8.

48) [S. 131] S. meine Culturgeſchichte Thl. X., S. 299. Friedr. Adelung, Catharinens der Großen Verdienſte um die vergleichende Sprachkunde. St. Petersburg 1815. 4.

49) [S. 132] L. J. L. v. Blumenthal, Lebensbeſchreibung des Generals Hans Joachim von Ziethen. Berlin 1797. 8. 2. Ausg. daſ. 1805. 2 Thle. Franz. Berlin 1803.

50) [S. 133] Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfr. von Herder's, geſammelt u. beſchrieben von Caroline v. Herder geb. Flachsland, herausg. von Joh. Georg Müller. Tüb. 1820, 2 Bde., auch als 16. und 17. Theil der Werke Herder's zur Philoſophie u. Geſchichte. — Ueber die Gräfin Marie von Lippe-

Bückeburg in Herder's Werken (zur Theol.) Thl. II., S. 401, iſt ebenfalls von Caroline v. Herder.

51) [S. 137] S. Schindel, die deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts. Thl. III. S. 95.

52) [S. 138] S. Schindel, die deutſchen Schriftſtellerinnen. Thl. II. S. 209.

53) [S. 138] S. Kühnes Europa 1858 Nr. 1.

54) [S. 146] Tagebuch über Rom. Tübingen 1800.— Briefe aus Rom, geſchrieben in den J. 1808 — 1810. Dresden 1816. — Römiſches Leben. Leipzig 1833. 2 Thle.

55) [S. 154] S. Eberti S. 116.

56) [S. 163] Ueber Cb. D. Gürnth ſ. Schindel's deutſche Schriftſtellerinnen des 19. Jahrh. Thl. I. S. 178. ff., wo das vollſtändige Verzeichniß ihrer zahlreichen Schriften.

57) [S. 164] H. Müller, Barbara Utmann. Ein hiſtoriſch dramatiſches Gedicht in 3 Abtheil. Annaberg 1852. S. Richter's Annaberger Chronik. S. 807. Schumann's Lexicon 1. 126.

58) [S. 173] S. Joh. Andr. Fabricius, Abriß einer allgemeinen Hiſtorie der Gelehrſamkeit. Leipzig 1754. Thl. II. S. 809. Eine Betrachtung über die Erziehung der Töchter in Hamburg, vom J. 1759, befindet ſich in der Schrift: die Stadt Hamburg von Griesheim. S. 339.

59) [S. 175] Das Biographiſche findet ſich ſorgfältig zuſammengeſtellt bei Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen des 19. Jahrh. Th. II. S. 436. ff.

60) [S. 174] Eberti, Cabinet des gelehrten Frauenzimmers. S. 168. — Münch, Margariten I. Raab, Frauenſpiegel 110. Joannae Graiae literae ad H. Bullingerum, mit deutſcher und engliſcher Ueberſetzung. Zürich 1840. 4.

61) [S. 185] S. Eberti S. 136. Die politiſche Literatur bei Spittler, Geſch. d. europ. Staaten. 1. 312.

62) [S. 186] Parthenicon E. J. Westoniae nobilis Angl-

et poetriae longe uberrimae opuscula. Francof. a. O. 1602. Prag. 1608. Lips. 1609. Amst. o. J. Francof. a. M. 1723. Ihr Bild und Leben in: Abbildungen Böhmiſcher und Schleſiſcher Gelehrten und Künſtler. Prag 1777. Thl. III. S. 71.

63) [S. 186] Reliquiae Githinianae, some Remains of the most ingenious and excellent Lady Grace Gethin lately deceased London 1700. — S. Pantheon berühmter u. merkw. Frauen. III. 220. IV. 235.

64) [S. 188] Ueber ihren Sohn ſ. Curioſitäten VIII. 413, und Kühne's Europa 1857. Nr. 51.

65) [S. 191] Die Schriften der Marie Wolſtonecraft ſind: Thoughts on the education of daughters, with reflections on female conduct in the more important duties of life. London 1787. — Mary, a fiction. London 1787. — Original stories from real life. London 1791. — The young Grandison. London 1791. — The elements of morality, translated of the German by C. Salzmann. London 1791. — A vindication of the rights of man, in a letter to Mr. Burke. London 1792. — A vindication of the rights of woman. London 1792. — S. Pantheon berühmter u. merkw. Frauen. V. 119. Journal des Luxus u. d. Moden. 1795. S. 353.

66) [S. 195] Joa. Chn. Blum, de poetriis graecis observationes histor. et criticae, die gemeiniglich unter dem Namen des Präſes Gottfr. Olearius citirt werden. Leipzig 1708. Abgedruckt in: Poetriarum octo, Erinnae, Myrus, Corinnae, Telerillae, Praxillae, Nossidis, Anytae, fragmenta et elogia c. Jo. Christiani Wolf. Hamb. 1734. 4., wozu im folgenden J. ein erſter Theil: novem illustrium foeminarum fragmenta et elogia, kam der nur die Gedichte der Sappho enthält.

67) [S. 199] Ueber Sappho ſ. Fabricii Bibl. graeca II. 137. Gräſſe, Lit. Geſch. 1. 195. Bayle's Wörterb. Die Lebensbeſchreibung der Dichterin vor der Wolf'ſchen Ausgabe ihrer Gedichte, Hamburg 1735, wo auch die auf ſie geprägten Münzen.

Ausgabe ihrer Werke von Volger, Leipzig 1810, von Neue, Breslau 1827. — S. F. G. Welcker, Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreit. Göttingen 1816. — F. W. Richter, Sappho und Erinna nach ihrem Leben beſchrieben und in ihren poetiſchen Ueberreſten überſetzt und erklärt. Quedlinburg 1838. — Gedichte der Sappho, überſetzt von Jac. Stählin. Leipzig 1734. 8. — Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon, aus d. Griech. v. Sam. Fr. Günther Wahl, Erfurt 1783. 8. Ueberſetzt von Ramler, Oberbeck, Chr. Graf v. Stolberg, Möbius. — Dazu Gofr. Hermann, opuscula. VI. 99 – 141.

68) [S. 201] S. Wolf, Catal. foeminarum olim illustrium über dieſe und die übrigen römiſchen Dichterinnen.

69) [S. 202] Für die folgenden Dichterinnen Italiens ſiehe Ginevra Canonici Fachini, prospetto biogr. delle donne Ital. Ven. 1824. P. L. Ferri, bibliotheca femminile italiana. Pad. 1842. Componimenti poetici delle piu illustri Rimatrici d'ogni secolo racc. da Luisa Bergalli. Ven. 1726 2 vol. 12.

70) [S. 207] M. ſ. Canonici Fachini, prosp. 107, und Ferri, biblioth. fem. ital. 118. Bergalli, Racc. 1. 36.

71) [S. 216] Zu den Theil V. Anmerk. 26. genannten Schriften kommen noch Eberti S. 17. Canonici Fachini, prosp. biogr. S. 89. Ferri, bibliot. fem. ital. S. 12.

72) [S. 221] Pompe funebri celebrate da' Signori accademici infecondi di Roma per la morte della Sr. El. L. Cornaro Piscopia. Rom 1686. — M. Deza, vita di E. L. Cornaro. Venez. 1686. 4. Antonio Cupis, vita di E. L. Cornaro. Ven. 1689. — Die Literatur bei Ferri, bibliot. fem. ital. S. 130. Sudens gel. Criticus 1. 284, wo die Grabſchrift und die Beſchreibung und Inſchrift der Denkmünze. Eberti S. 284 und 369. Curioſitäten II. 192.

73) [S. 227] Ueber Marie Antonie ſ. die Frauen. Thl. III. S. 319, meine Chronik von Dresden S. 505, vor Allem

aber C. v. Weber, Marie Antonie Walpurgis, Churfürſtin zu Sachſen. Dresden 1857. 2 Bde. 8. Ihre Werke, die ſie nur mit den Anfangsbuchſtaben ihres academiſchen Namens, E. T. P. A., Ermelinda Talia pastorella arcadica bezeichnete ſind: il Trionfo della fedelta, Dresd. 1754. Lips. 1756. (in Partitur). Der Triumph der Treue. Leipzig 1754. Dresden 1764. — Sentimenti d'un anima divota sopra il salmo miserere. Rom 1753. (Auch franzöſiſch). Deutſch von C. F. v. Brüchting. Leipzig 1764. 4. — Talestri, regina delle Amazone. Dresd. 1763. 4. Paris 1765. 4. — La conversione di S. Agostino. Dresd. 1763. Deutſch v. Gottſched. Leipzig 1764.

74) [S. 232] Le illustri Camille italiane, narrazioni storiche. Ven. 1813. 8.

75) [S. 238] Ueber Chriſtine von Piſa ſ. Bibliothèque universelle des Romans 1779. Oct. II. 117. D. deutſch. Merkur 1781. März. S. 200. Tiraboschi VI, 2. S. 416.

76) [S. 240] Marguerites de la marguerite des Princesses Royne de Navarre. Lyon 1547 u. suite ib. eod. 8. Neue Ausgaben: Amſterdam 1702. II. 8. Bern 1780. III. 8. Siehe Quérard V. 530. Histoire litér. des femmes françaises 1. 34. Genlis, de l'influence des femmes sur la litérature franç. p. 18. Bayle's Wörterbuch unter dem Art. Navarra. — Le tombeau de Marguerite de Valois royne de Navarre Faict premièrement en Disticques Latins par les trois soeurs en Angleterre. Depuis traduictz en Grec, Italien et François par plusieurs des eccellentz Poetes de la France etc. Paris 1551. 8. — Poésies de M. de Mailliet. Paris 1616. S. 74, 80, 97 f. 103 u. 109.

77) [S. 242] Oeuvres de L. Labé. Lyon 1555. N. A. von Amanton. S. Brunet, manuel du libr. III. 2. Hist. litér. des femmes franç. 1. 72. ff. Bayle's Wörterbuch III. Annales dram. V. 272. Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Heerd 1854. N. 19. S. 293.

78) [S. 242] Les oeuvres de ma Dame Helisenne de

Crenal a scauoir, Les angoisses douloureuses qui precedent d'amours, Les Epistres familieres et inuectives, Le songe de la dicte Dame, Le tout reveu et corrigé de nouveau par elle. Paris 1560. 12.

79) [S. 245] Ueber Dem. de Calage ſ. Briquet, dictionn. des Françaises. S. 72. Madame de Genlis, de l'influence des femmes. S. 57.

80) [S. 246] Ueber Demoiſelle de Scudery ſ. Histoire litér. d. femmes franç. I. 142. Genlis, de l'influence des femmes. S. 89. Briquet, dict. S. 305. und die Literatur bei Quérard VIII. 604.

81) [S. 249] S. Hist. litér. des femmes franç. 1. 364. Briquet S. 311. M. de Genlis 134. Quérard IX. 102. N. A. der Lettres von Montmerqué und Saint-Surin. Paris 1818. 10 Bde. — Lettres inédites Paris. 1818. Mémoires v. M. de Coulanges. Paris. 1810.

82) [S. 250] S. Hist. litér. des femmes franç. I. 460. Ouvrages de M. de Lafayette, Paris 1786. 8 vol. 12. Oeuvres diverses. Bern 1779. 2 vol. Oeuvres complètes. Paris 1804. 5 vol. nouvelle éd. 1812, 1820, 1825. S. Quérard IV. 291.

83) [S. 257] S. Histoire litér. des femmes françaises IV. 84. Briquet, dict. S. 24. — Oeuvres dramatiques de M. Barbier. Paris 1745. 12.

84) [S. 259] Oeuvres de Madame Riccoboni. Paris 1781. 8 vol. Es erſchienen neue Ausgaben 1826, 9 Bde. 1836, 6 Bde. S. Hist. litér. des femmes franç. V. 1. Mad. de Genlis, de l'influence des femmes. S. 278. Briquet, dictionn. S. 280. Quérard VIII. 18.

85) [S. 266] Man ſehe Annales dramatiques III. 270. Richard, conducteur aux cimetières de Paris. S. 99.

86) [S. 267] Ouvrages divers en prose suivis de mes 60 ans. Paris 1836. 2 vol. — Oeuvres. Paris 1837, 4 vol. 8. Verzeichniß ihrer Schriften bei Quérard VIII. 414—418. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen des 19. Jahrh. II. 242 III. 234.

87) [S. 268] Die Lenormand ſchrieb: Anniversaire de la mort de l'Imperatrice Josephine. Paris 1815. — Les souvenirs prophétiques d'une sibylle sur les causes secrètes de son arrestation du 11. déc. 1809. Paris 1811. — La Sibylle au tombeau de Louis XI. Paris 1816. — Les oracles sibyllins ou la suite de souvenirs prophétiques. Paris 1817. 8. — La sibylle au congrès d'Aix la Chapelle, suivie d'un coup d'oeil sur celui de Carlsbad. Paris 1819. Darauf folgen dann ihre Memoiren der Kaiſerin Joſephine und die übrigen Schriften, ſ. Quérard V. 174.

88) [S. 273] Liederbuch der Clara Hätzlerin. Aus der Handſchrift im Böhmiſchen Muſeum zu Prag herausgeg. von Carl Haltaus. Quedlinburg und Leipzig 1840. 8.

89) [S. 276] Annae Onenae Hoyers geiſtliche und weltliche Poemata. Amſterdam 1650. 12. Dazu: Moeller, introd. ad historiam liter. Cimbr. II. 141 ff. Finauer, Verzeichn. gelehrter Frauenzimmer 1. 119.

90) [S. 281] Sibyllen Schwarzin vohn Greiffswald in Pommern deutſche poetiſche Gedichte, herausgegeben von M. Samuel Gerlach. Danzig 1650. 4. Lehms Deutſchlands galante Poetinnen. S. 219. Finauer, Verz. gelehrt. Frauenzim. 1. 195.

91) [S. 288] Ueber Cath. Regina von Greiffenberg ſ. Lehms Deutſchland's gal. Poetinnen S. 59. Eberti S. 171. Ihre Schriften ſind: deutſche Urania, Nürnberg 1662. — Sieges-Säule der Buße und des Glaubens wider den Erbfeind chriſtlichen Namens. Nürnberg 1672. — Der allerhöchſten Menſchwerdung, Geburt und Jugend Jeſu Chriſti 12 andächtige Betrachtungen. Nürnberg 1678. — Paſſionsbetrachtungen. Neuſtadt 1653. Nürnberg 1672. 1683.

92) [S. 289] S. beſ. hiſtoriſche Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 8.

93) [S. 310] S. Finauer, Verz. gelehrt. Frauenzimmer. S. 174. ff. Brucker's Bilderſaal. Augsburg 1741. 6tes Zehend.

94. [S. 316] Das Bildniß der L. A. V. Gottſched in Brucker's Bilderſaal. 1tes Zehend, und vor den kleinen Schriften derſelben: „Sämmtliche kleinere Gedichte nebſt dem von vielen vornehmen Standesperſonen, Gönnern und Freunden beiderlei Geſchlechts Ihr geſtifteten Ehrenmaale und Ihrem Leben, herausgegeben von Ihrem hinterbliebenen Ehegatten.“ Leipzig 1763. Daran befindet ſich auch der Catalog ihrer Bibliothek, der über 1000 Nummern ſauber gebundener Werke umfaßte, die in 4 weißlackirten Glasſchränken aufgeſtellt waren. — Briefe herausgegeben von Fr. v. Runckel. Dresden 1771. 3 Bde. 8.

95) [S. 319] Leben der J. Ch. Unzer in den Lebensbeſchreibungen einiger gelehrten Frauenzimmer. Breslau 1795. S. 103. — (anonym) Verſuch in Scherzgedichten. 2. Auflage. Halle 1753. 8. und Verſuch in ſittlichen und zärtlichen Gedichten. Halle 1754. 8.

96) [S. 323] S. Schindel, die Schriftſtellerinnen des 19. Jahrh. I. 160. 114. Anz. d. Deutſchen 1822. 161.

97) [S. 32] Auserleſene Gedichte von A. L. Karſchin. Berlin 1764. — Gedichte, nach ihrem Tode nebſt ihrem Lebenslaufe herausgegeben von ihrer Tochter C. L. von K (lencke). Berlin 1792. N. A. 1796. — S. Lebensbeſchreibung einiger gelehrten Frauenzimmer. Breslau 1795. S. 67. Meiſter's Charakteriſtiken der deutſchen Dichter. II. 299. Bulpius, Pantheon V. 157. Anna Louiſe Karſchin. Geſchichtlicher Roman in 3 Büchern, von H. Klencke. Köthen 1853. S. Bl. f. lit. Unterh. 1853. S. 690.

98) [S. 330] Ueber Carol. L. v. Klencke, ſ. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen I. 255, wo das vollſtändige Verzeichniß ihrer Schriften, Gedichte und Aufſätze.

99) [S. 332] S. über Helmine von Chezy Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen I. 89. ff. u. III. 62 und aus dem

Leben einer deutſchen Dichterin, von ihrem Sohne Wilhelm von Chezy in Tübingen. Morgenblatt 1856 März ff., alſo unmittelbar nach dem Tode der Mutter abgefaßt!

100) [S. 334] S. Schindel a. a. O. II. 248. N. Nekrolog d. Deutſchen 1833. Nr. 571.

101) [S. 335] H. Düntzer, Frauenbilder aus Göthe's Leben. Leipzig 1853. 8. F. G. Kühne, Göthe in der Schule der Frauen. Europa 1857. Nr. 22. 28. ff.

102) [S. 238] S. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen II. 181. Ueber ihre und Wielands's gemeinſame Feindin Louiſe v. Göchhauſen, die ebenfalls 1807 ſtarb, ſ. Schindel III. 111.

103) [S. 349] S. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen II. 97. mit Selbſtbiographie. N. Nekrolog d. Deutſchen 1843. II. 640. Hormayr's Taſchenbuch 1845. S. 110. Ihr Bild vor dem 50. Bande ihrer Werke. Leipzig 1836. Die Schilderung ihrer anſpruchsloſen Häuslichkeit bei Wilh. v. Chezy, aus dem Leben einer deutſchen Dichterin. Morgenblatt 1857. Nov.

104) [S. 353] Aus dem Nachlaſſe der Fürſtin Louiſe zu Wied, ihren Verehrern gewidmet. Frankfurt am Main 1828. Darin S. 215 das Roſenfeſt, S. 218 Heimwehlied, S. 207 Sehnſucht nach dem Vaterlande, 20. Januar 1798. S. Schindel, deutſche Schriftſtellerinnen II. 423.

105) [S. 353] S. Schindel I. 177 u. III. 141. Gedichte und Phantaſieen von Tion. Hamburg u. Frankfurt 1804. — Poetiſche Fragmente von Tion. Frankfurt 1805. — Geſammelte Dichtungen von C. v. Günderode, zum erſten Male vollſtändig herausgegeben von Götz, nebſt dem Bruſtbilde der Dichterin und ihrem Grabſteine. Manheim 1857. — Die Günderode. Grünb. 1840. 2 Bde. 8.

106) [S. 354] Aus dem dichteriſchen Nachlaſſe meiner Schweſter Clothilde Noſtitz und Jänkendorf. Leipzig 1853. S. Schindel II. 66.

107) [S. 354] Ueber Louiſe Brachmann ſ. Schindel I.

49. III. 22. — Louise Brachmann von H. Döring in den Zeitgenossen 3. Reihe, 2. Bd. 3. Heft. S. 48. Caroline Pichler, sämmtliche Werke Thl. 50. S. 170. Auserlesene Dichtungen herausgegeben von K. J. Schütz, mit Biographie und Charakteristik der Dichterin. Leipzig 1823. 2 Bände.

108) [S. 354] Agnes Franz, biogr. Skizzen von Julie von Großmann in Hell's Penelope f. 1845. S. 230. — Literarischer Nachlaß, herausgegeben v. derselben. Berlin 1845. 4 Bde.

109) [S. 355] Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Berlin 1833. — Varnhagen van Ense, Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel. Leipzig 1836. 2 Bände. 8. — Eduard Schmidt-Weißenfels, Rahel und ihre Zeit.] Leipzig 1857. 8. — N. Nekrolog d. D. 1833. S. 155. Preußische Staatszeitung 1833. N. 294.

110) [S. 256] Charlotte, für Freunde der Verewigten. Manuscript. Berlin 1851. 8. — Ernst Köpke, Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Göthe. Berlin 1852. 8. S. Leipzig Modenztg. 1853. S. 398.

111) [S. 363] Ueber Henriette Hanke s. Schindel I. 187. III. 149. Bl. f. lit. Unterh. 1853. S. 1053. Sämmtliche Werke. Hannover 114 Bde. N. A. das. 1851. — Die Ansprache im Berliner Bazar 1858. N. 15.

112) [S. 364] Ueber Ida Hahn-Hahn s. Sternberg, Erinnerungsblätter II. 140.

113) Ueber Fanny Lewald s. Sternberg a. a. O. II. 99. u. 146. F. Lewald's Bild. Leipz. Modenz. 1853. Nr. 38. Ihre neuesten Schriften sind: Adele, Roman 1856. Die Reisegefährten, Roman. Leipzig 1858. 2 Bde.

114) [S. 366] Ueber Bettina s. Bl. f. lit. Unterhalt. 1853. Nr. 16.

115) [S. 369] Steger's Ergänzungsblätter Bd. IX. S. 384. u. Leipziger Modenztg. 1857. N. 48, mit dem Portrait von Annette von Droste-Hülshoff.

116) [S. 370] Betty Paoli's Biographie und Portrait im Taſchenbuch Gedenkemein und im neuen Album öſterreichiſcher Dichter 1858. — Gedichte. Peſth 1841. N. A. 1845. — Die Welt und mein Auge. Peſth 1844. 3 Bände (Novellen). — Nach dem Gewitter. Peſth 1843. — Romancero. Leipz. 1845. — Neue Gedichte. Peſth 1856.

117) [S. 371] Ueber die engliſchen Dichterinnen iſt das Hauptwerk: Fr. Rowton, the female poets of Great Britain. Lond. 1848. 8., worin auch Proben der Gedichte mitgetheilt ſind.

118) [S. 379] S. Sveriges märkwärdigſte Frauentimmer, von Metlin. Stockholm 1841. 8. und Marianne d'Ehrenstroem, notice sur la litérature et les beaux arts en Suède. Stockholm 1826. 8.

Inhaltsangabe.

Erſter Band.

	Seite
Einleitung	1
Die Frauen der paſſiven Race	14
Urwälder	15
Auſtralien	18
Nordamerikan. Indianer	20
Polarzone	40
Afrika	59
Lappland und Sibirien	88
Ackerbauende Finnen	104
Eſthen	107
Tataren	125
Kalmyken	174
Die Frauen der activen Race	146
Kaukaſien	147
Beduinen	162
Südſee	176
Mexiko und Peru	196
Aſien	230
Indien	231
China	298
Türkei und Perſien	344

Zweiter Band.

Die europäiſchen Frauen in Familie und Geſellſchaft.

	Seite
Das ſchöne Geſchlecht, Frauenſchönheit	2
Schmuck und Kleidung	15
Hautpflege	16
Verbeſſerung des Wuchſes	17
Schnürbruſt	19
Vertugade, Reifrock	24
Haarpflege	27
Kopfputz	31
Schminke	36
Schminkpflaſterchen	39
Masken. Anhängſel	41
Ohrringe	42
Hals- und Bruſtſchmuck	43
Buſen	49
Spangen und Gürtel	53
Armringe	54
Taſchentuch, Fächer	59
Taſchen, Beutel	63
Uhren	64
Parfums	65
Kleider	65
Mittelalter	67

	Seite
16. Jahrhundert	70
18. Jahrhundert	78
Griechiſche Tracht	79
Einzelnes	81
Strümpfe	82
Beinkleider	85
Schuhe	86
Pantoffeln	89
Kleiderordnung	91
Die Frau in der Familie	94
Die Tochter und deren Erziehung	94
Mädchenſchulen	96
Weibliche Bildung	107
Die Jungfrau	113
Die Liebe	119
Jungfernſpott	128
Liebeszauber	130
Die Ehefrau	133
Verlobung	140
Entführung	140
Frauenkauf	144
Förderung der Ehe durch Brautkaſſen u. dgl.	145
Die Hochzeit	147
Gegner des Eheſtandes	201
Frauenrecht	202
Eheglück	206
Gattenliebe	211
Goldene Hochzeit	214
Die Mutter	215
Unglückliche Ehen. Eheſkrieg	218
Eheſcheidung	221
Galanterie	225
Cicisbeat	232
Polygamie	233
Die Wittwe	235
Die alten Jungfern	241
Fräuleinſtifte	243
Frauengewerbe	249
Die Magd	249
Die Kellnerin	255
Krankenpflegerinnen	256
Vorſteherinnen von Geſchäften	257
Die Frau als Zierde der Geſellſchaft	267
Schattenſeiten	270
Frauenverbrechen	271
Abenteuerinnen	272
Eiferſucht	277
Kindermord	279
Brandſtiftung	281
Todtſchlag, Giftmord	282
Zauber	291
Selbſtmord	304
Unehrenhafte Liebe	306
Das Haus die Heimath der Frau	308

Dritter Band.

Die Frauen im öffentlichen Leben.

	Seite
Einleitung	1
Fürſtinnen. Griechenland. Artemiſia	17
Kleopatra	41
Römiſche Königsfrauen	67
Die Römerinnen der Republik	71
Die Frauen der Cäſaren	88
Die Frauen der byzantiniſchen Kaiſer	169

	Seite
Italieniſche Fürſtinnen	177
Die Königinnen von Spanien und Portugal	200
Die Königinnen von Frankreich	217
Germaniſche Fürſtinnen	240
Die deutſchen Kaiſerinnen	253
Deutſche Fürſtinnen. Oeſterreich	298
Sachſen	303
Preußen	320
Bayern	323
Hannover	325
Würtemberg	326
Pfalz, Baden	328
Scandinavien	332
England	335
Polen und Rußland	338
Heldinnen	341

Vierter Band.

Die Frauen in der Kirche.

	Seite
Die weiblichen Gottheiten des claſſiſch. Alterthums	1
Die Frauen der Bibel Alten Teſtaments	31
Die chriſtlichen Frauen. Die heilige Jungfrau	63
Der Mariencultus	80
Heilige Frauen der erſten Chriſtengemeinden	95
Die Martyrinnen	98
Die Freundinnen u. Schülerinnen der großen Kirchenlehrer	111
Antheil der Frauen an der Bekehrung der Franken und Deutſchen	129
Die Kloſterfrauen	140
Die Frauen der Reformatoren	211
Heilige Frauen der römiſchen Kirche im 16. u. 17. Jahrhundert. Reformation d. Kloſterweſens	224
Die barmherzigen Schweſtern	246
Die proteſtantiſch. Frauen des 17. Jahrhunderts	273
Die Quäkerinnen	303
Geiſtliche Schriftſtellerinnen des 17. und 18. Jahrhunderts	312
Moderne Myſtik	320

Fünfter Band.

Die Frauen in der Kunſt.

	Seite
Beruf der Frauen zur Kunſt	1
Tänzerinnen d. alten Welt	2
Operntänzerinnen v. Italien, Frankreich u. ſ. w.	12
Kunſtreiterinnen	19
Sängerinnen in Italien und Frankreich	20
Fauſtina Haſſe	31
Die Mara	34

	Seite
Sängerinnen d. 19. Jahrhunderts	54
Deutsche Sängerinnen	67
Englische Sängerinnen	101
Französische Sängerinnen	109
Die Frauen als Pflegerinnen der Instrumentalmusik	111
Harmonica und Harfe	112
Laute	119
Violine	120
Violoncello	126
Pianoforte	127
Componistinnen	141
Schauspielerinnen	149
Italien und Frankreich. Is. Andreini	150
Deutschland	172
Leistungen d. Frauen in der bildenden Kunst	216
Blumenkränze	218
Wachsmodellirung	220
Edelsteinschnitt	221
Bildhauerkunst	223
Weberei und Stickerei	227
Malerei	236

Sechster Band.

Die Frauen in der Literatur.

	Seite
Beruf der Frauen zu den Wissenschaften	1
Gelehrte Frauen. Griechenland	12
Heilkunde. Sprachen	13
Philosophie	14
Römerinnen	22
Italien. Jurisprudenz	26
Geschichte	33
Olimpia Morata	41
Frankreich	44
Erziehungslehre	56
Memoiren	71
Reisen	84
Politik und Recht	86
Frau von Stael	88
Deutschland. Sprachkunde. Hroswitha	96
Anna Maria von Schurmann	103
Christine von Schweden	107
Elisabeth und Hollandine von der Pfalz	124
Catharina von Rußland	127
Geschichte und Reisen	134
Naturwissenschaften	153
Kochkunst	160
Erziehung. Jungfern-Academie in Hamburg	167
England	183
Dichterinnen. Griechenland	194
Sappho	196
Rom	200
Italien	202
Frankreich. Christine v. Pizzani	235
Louise Labé	240
Maria Stuart	243
George Sand	269
Deutschland	272
Anna Onena Hoyer	274

	Seite
Nürnberger Dichterinnen	288
18. Jahrhundert	290
Frau von Ziegler	300
Sidonie Hedwig Zäunemann	304
Frau Gottſched	311
Anna Louiſe Karſch	323
Erzählerinnen. Sophie Laroche	336
18. Jahrhundert	341
19. Jahrhundert	345
Lyriſche Dichterinnen	352
Dramatiſche Dichterinnen	357
Spott. Neueſte Zeit	361
England und Scandinavien	371

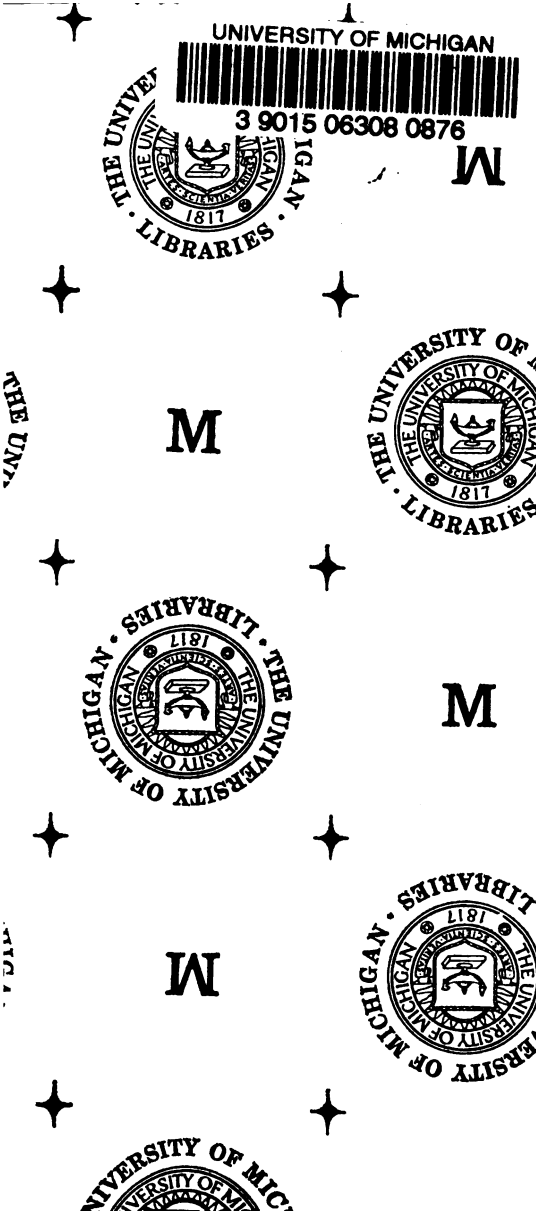
GENERAL BOOKBINDING CO.

QUALITY CONTROL MARK

	Seite
Nürnberger Dichterinnen	288
18. Jahrhundert	290
Frau von Ziegler	300
Sidonie Hedwig Zäunemann	304
Frau Gottsched	311
Anna Louise Karsch	323
Erzählerinnen. Sophie Laroche	336
18. Jahrhundert	341
19. Jahrhundert	345
Lyrische Dichterinnen	352
Dramatische Dichterinnen	357
Spott. Neueste Zeit	361
England und Scandinavien	371

GENERAL BOOKBINDING CO.

QUALITY CONTROL MARK

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06308 0876